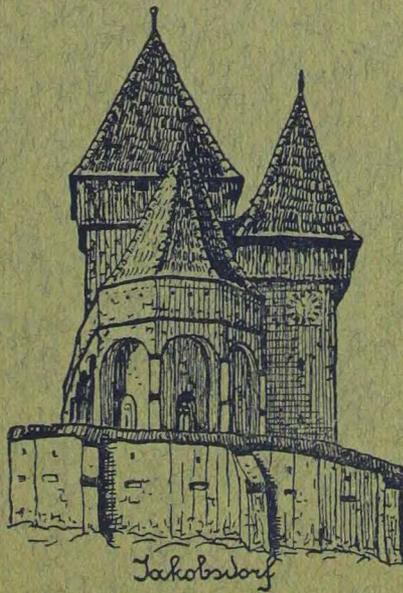


II

547.108



# Siebenbürgisch-sächsische Kirchenburgen









# Siebenbürgisch-sächsische Kirchenburgen

baugeschichtlich untersucht und dargestellt

von

Walter Horwath

Zweite, verbesserte Auflage



1940

---

Verlag der Honterus-Buchdruckerei, Sibiu-Hermannstadt  
Rumänien

II

547.708



24.10.40 Gold 2513 = Rm 3.64 ✓

40.45985 mb

Saxa loquuntur

Herrn D. Dr. G. A. Schuller

meinem einzigen Förderer

bei der Veröffentlichung der siebenbürgisch-sächsischen Kirchenburgen  
mit tiefer Dankbarkeit zugeeignet.



## Die Meeburger Kirchenburg.

Die am Rande der Gemeinde erbaute friedliche Kirche mit ihrem blendend weißen Kalkanstrich würde uns garnicht verraten, daß sie noch im vorigen Jahrhundert mit einem hölzernen Wehrgang versehen war, wenn uns nicht durch ein gütiges Geschick eine alte Zeichnung von Schlichting erhalten geblieben wäre (siehe Ansicht); „ . . . castelo ad arcendos latrones magis quam hostes bellicosos instructum,“



sagt ein Unbekannter aus dem Jahre 1796 über diese Kirchenburg aus.<sup>1</sup> Nur ein sechs- und ein vier-eckiger Turm mit einem Rest der Ringmauer bestärkt uns heute, daß die Kirche einst befestigt war (Siehe Grundriß und Längsschnitt).

Bevor wir in die Kirche eintreten, überrascht uns die Tatsache, daß das einfache spätgotische Maßwerk mit dem gedrückten Spitzbogen nicht den Turm-, sondern den Kircheneingang ziert; somit ist der jetzige Turm später an die Westseite der Kirche angebaut worden. Diese Vermutung wird dadurch zur Gewißheit, daß der jetzige Turm ganz aus Ziegeln aufgeführt ist und demnach mit dem der Schlichting'schen Zeichnung nicht identisch ist.

Treten wir in die Kirche ein, so empfängt uns eine einfache gotische Saalkirche. Die Länge des Saales beträgt 12 m, die Breite 4·80 m und 6 m. Das dreiseitig geschlossene Chor mißt 9·50 m in der Länge und 5 m in der Breite. Der Saal wird an der Nordseite durch zwei einfache, das Chor an der Südseite durch vier, mit gotischem Maßwerk verzierte Fenster erhellt, von denen das der Balgkammer am nächsten gelegene als Türe zur Orgelempore — das Chor ist hier zur Hälfte in der Erde — umgebaut wurde. Als Motiv für die Fenstermaßwerke ist in der Bogenfüllung der Vierpaß der Hochgotik und die spätgotische Fischblase angewendet; der

Mittelposten des Stabwerkes fehlt überall. Das Gewölbe des Chores wird durch gotische Quer- und Diagonalbogen getragen, die auf Steinconsolen ruhen und mittels dreier Schlußsteine zusammengehalten werden. Der Schlußstein neben dem Triumphbogen ist röhrenartig durchbrochen, der mittlere zeigt Pflanzenornamente und der letzte besitzt einen sechseckigen Stern. Der Eingang in die mit einem Tonnengewölbe überführte Sakristei hat einen einfachen gotischen Steintürstock und ihre Holztür aus dem Jahre 1687 hat schön geformte schmiedeiserne Verzierungen. Die Jahreszahl und die Tulpenmotive darauf sind hellgrün gemalt.

Bautechnisch interessant ist auch der Saal, da seine Breite zur Hälfte mit 1·20 m enger und seine Höhe mit 1 m niedriger wird (im Grundriß ist diese Fläche mit Punkten besät). Untersuchen wir bei „d“ die Mauer, so können wir genau beobachten, daß diese hervorspringende Steinwand mit der Mauer des Saales nicht verbunden ist, somit diese hereinragende Steinmauer samt dem darüber befindlichen Tonnengewölbe von späterem Ursprung ist, das heißt, ein Teil des Kirchenraumes ist später mit einem niedrigen Tonnengewölbe überführt worden, dessen Füße an der Wand entlang des ursprünglichen Saales herabgeleitet und in den Erdboden hineingeführt wurden. Warum? Das alte Bild Schlichtings gibt uns darauf die Antwort. Über diese, durch das Tonnengewölbe verstärkte Mauer ist sodann auf die Westseite der ursprünglich turm- und wehrlosen Kirche ein Verteidigungsturm gebaut worden. Das dieser Turm nicht ursprünglich mit dem Kirchenbau zusammen aufgeführt wurde, verrät auch der Grundriß, da bei dieser Annahme der Kirchenaal bloß 5·50 m lang gewesen wäre (siehe Grundriß), was im Vergleich zum Chor- und Turmlängenmaß kaum anzunehmen ist.

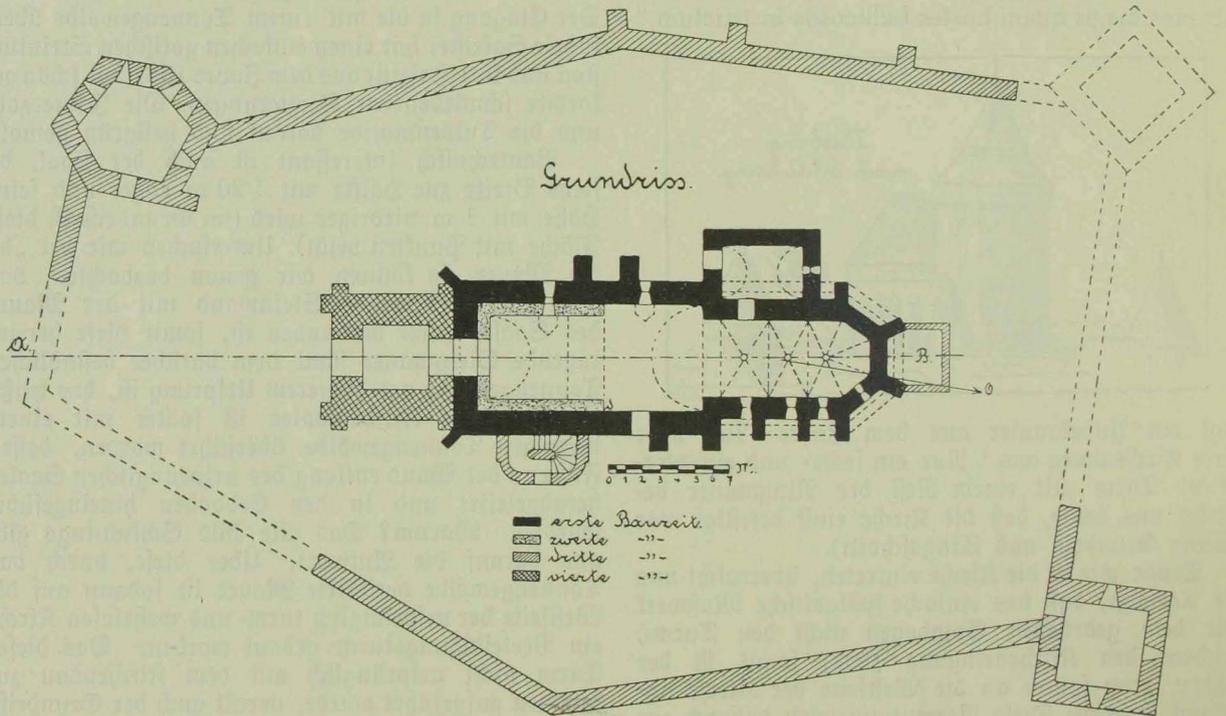
Die Wehrbarmachung der Kirche war aber mit dem Turmbau noch nicht abgeschlossen. Es folgte bald darauf die Erhöhung der Chor- und Saalmauer über das Gewölbe und die Krönung mit einem hölzernen Wehrgang, so, daß über der Kirche noch zwei oder drei Stockwerke zur Verteidigung entstanden sind (siehe Längsschnitt). Der Einstieg in diese Hochburg erfolgte von zwei Seiten. Entweder über dem Tonnengewölbe der Sakristei bei der jetzt zugemauerten Türe „e“, oder mittels einer einziehbaren Leiter durch die jetzt vermauerte Türöffnung „f“ des erhöhten Chores, von wo aus auch der Turm besetzbar war. Ob der Turm mittels einer in die Wand eingebauten Wendeltreppe direkt aus dem Kircheninnern oder mit Leitern vom Burghof aus erreichbar war, wissen wir nicht. Bloß soviel steht fest, daß der

<sup>1</sup> Descriptio Meeburgi. Korrresp.-Blatt des Ver. f. siebb. Lfde. Jahrg. 1896, S. 49.

jetzige Treppenaufgang in dem angebauten Treppenhause zu den späteren Zubauten gehört.

Und zuletzt wurde dies stolze Wehrgebäude des Glaubens mit einer Ringmauer und drei Türmen zum Aufbewahren der wenigen Habseligkeiten, der Nahrung und des Viehstandes umgeben. Der noch stehende Südostturm besitzt eine schwarze verzierte Schlüsselscharte und eine längst vergessene, völlig unlesbare Inschrift;<sup>1</sup> der sechseckige Turm hat in einer Nische die Jahreszahl 1675, wahrscheinlich als Erinnerung an eine größere Renovierungsarbeit. In der Nähe dieses Turmes stand das einst heiß umstrittene Tor der Burganlage.

zugestanden, somit haben wir solche Nachlässe nicht in jedem Fall nur bei Neubauten, die bei den, durch die häufigen Türkeneinfälle zerstörten Kirchen notwendig wurden, sondern oft auch schon bei größeren Reparaturen anzunehmen. Wenn wir zweitens bedenken, daß Fabritius in seinem Urkundenbuch bis zur Reformation keine anderen Steuernachlässe für das Risder Kapitel erwähnt, so waren folglich außer den oben genannten Jahren keine größeren Herstellungsarbeiten geleistet worden. Andererseits wieder waren die Kirchenburgen zur Reformationszeit schon vorhanden. Drittens wissen wir, daß die Kolonisierung der Kofelgegend



Wann wurde diese einfache gotische Kirche zu dieser starken Kirchenburg umgebaut? Vielleicht können uns auf diese Frage die Schäßburger Stuhlsrechnungen aus den Jahren 1504—1506 und ein Hermannstädter Register aus dem Jahre 1493 Aufschluß geben.<sup>2</sup> In diesen Rechnungen werden „pro structura (oder ad fabricam) ecclesiae in Mee-purgh“ insgesamt für fl. 31 d. 25 Steuernachlässe gewährt. Leider werden diese Arbeiten nicht näher aufgezählt. Doch können wir etliche Schlüsse ziehen aus folgenden Tatsachen. Erstens wurden Steuernachlässe auch romanischen Kirchen (Draas, Ragendorf)

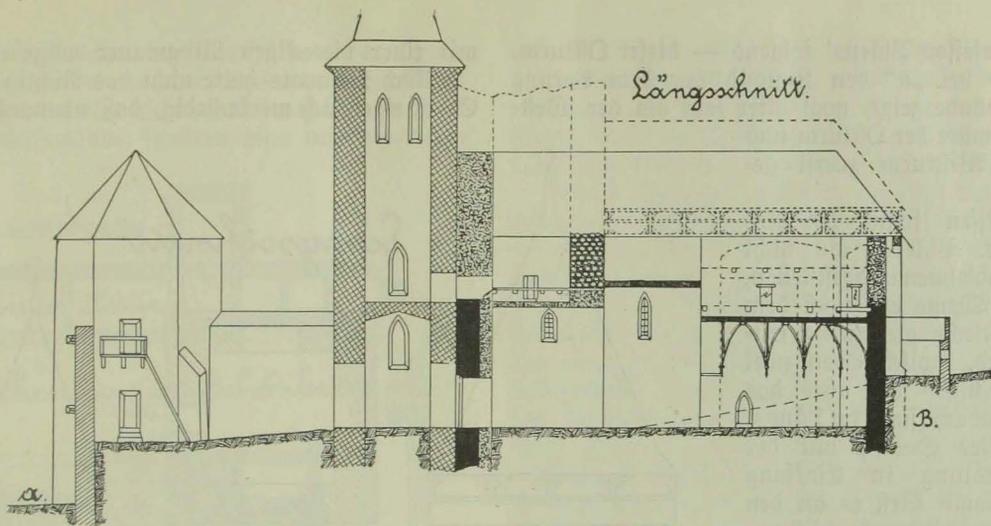
— so also auch bei Meeburgs Entstehung — erst zur Wende des 13. Jahrhunderts<sup>1</sup> zur Zeit der Spätgotik<sup>2</sup> stattfand, somit können wir mit einer von den Türken zerstörten, vorherigen romanischen und mit einer später, gerade in den Jahren 1504—1506 erbauten gotischen Kirche in Meeburg kaum rechnen. Und wenn wir zuletzt laut dem Grundriß dieser gotischen Kirche schon einwandfrei feststellen, daß eben dieser Grundriß den Schlichting'schen Turm als nur einen späteren Anbau gelten läßt, so glauben wir nicht einen Fehlschluß zu ziehen, wenn wir den Umbau der friedlichen Kirche zu einer Kirchenburg eben in jene vier Jahre versehen, als nach den grausamen Türkeneinfällen die Wehrbarmachung dieser

<sup>1</sup> Die Inschrift lautete (siehe Korrr.-Blatt Jhrg. 1885, Seite 9). 1664: Audi Israel, hoc dicit dominus: Maledictus, qui confidit in homine. Vergl. General-Kirchensivisitationsberichte, Seite 448.

<sup>2</sup> Karl Fabritius, Urkundenbuch des Risder Kapitels, Seite 112, 146—154.

<sup>1</sup> Fr. Marienburg, Gedenkbuch des Bogeschdorfer Kapitels, Archiv Bd. XIX. (1884), Seite 40—44.

<sup>2</sup> B. Roth, Kirchliche Baudenkmäler des Unterwaldes. Beitr. z. Gesch. d. ev. Kirche 1922, Seite 291.



Kirchen die Leitung des Stuhles durch Steuernachlässe unterstützte.<sup>1</sup>

In den friedlichen Zeiten des 18. bis 19. Jahr-

<sup>1</sup> Vgl. Dr. G. A. Schuller, Das Laßler Kapitel. Archiv, Bd. XXX. (1901), Seite 119.

hunderts ist der hölzerne Wehrgang um die Kirche morsch geworden und wurde samt dem Wehrturm bis auf die Steinmauern des Chores abgetragen und die ganze Kirche mit einem Satteldach überdeckt.

Der turmlosen Kirche ist ein schlanker Ziegelerturm vorgebaut worden.

## Die Schönberger Kirchenburg.

Kirche. Diese wurde im Jahre 1909 von Prof. Hermann Phleps<sup>1</sup> und im Jahre 1915 von Julius Halaváts<sup>2</sup> untersucht.



Schönberger Kirchenburg.

Foto A. Glajl.

<sup>1</sup> Dr. Ing. S. Phleps, Danzig, Über Außenbemalungen. Denkmalpflege Jhg. XI. Heft 8. — S. Grundriß in E. Sigerus, Kirchenburgen, den wir auch hier, anders schraffiert, bringen.

Dr. Phleps kam zu dem Ergebnis, daß der Westturm der älteste Bestandteil der Burg ist. An diesen Turm wurde nachher die Kirche — nach dem Mongolensturm (1241) — angebaut und mit der Ringmauer umgeben. Dr. Phleps stützt diese Annahme auf die Tatsache, daß an der Ostseite dieses Turmes unter dem heutigen Dach (siehe „c“ im Längsschnitt) eine Quaderverzierung erhalten geblieben ist, die fast bis auf das Sonnengewölbe des Mittelschiffes herab gut verfolgbar ist und auf dieser Bemalung noch die Anschließspuren eines niedriger gewesenen Daches (im Längsschnitt als „älteres Dach“ bezeichnet) zu sehen sind. Wenden wir uns aber der Westwand des Ostturmes zu, so finden wir auf dem Verputz — entgegen der Ansicht Dr. Phleps' — bei „b“ genau dieselbe Quaderverzierung wie bei „c“, und bei „a“ (siehe Längsschnitt), die ganze Wand in Form eines stumpfen Giebels einnehmend, sogar überhaupt keinen Verputz, keine Malerei, sondern bloß die nackten Steine. Wenn Dr. Phleps also wegen der Malerei bei „c“ den Westturm als ältesten Bestandteil der Burg annimmt, müßte auch der Ostturm, da hier gleichalterige Malerei vorhanden ist, auch aus derselben Zeit sein. Es müßte sogar — wieder aus der An-

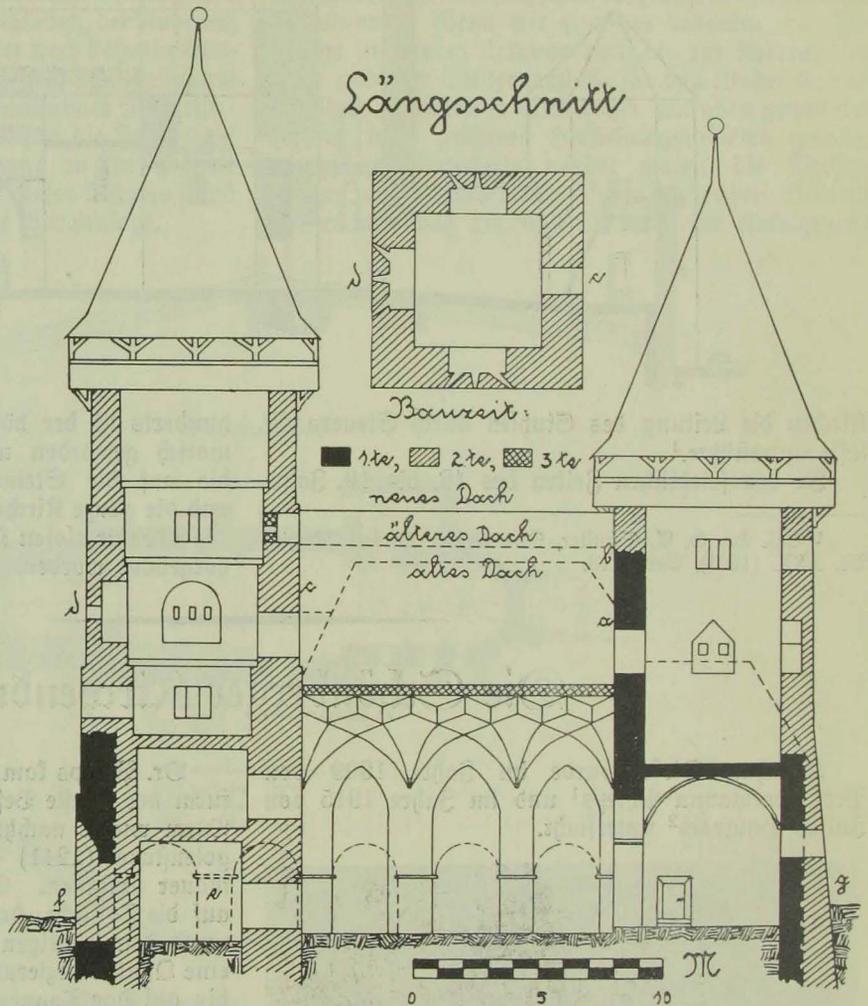
<sup>2</sup> Halaváts Gy. A lesesi ág. ev. templom. Építő ipar, építő művészet 1915. évf. 2. szám.

nahme Professor Phleps' folgend — dieser Ostturm, da er doch bei „a“ den Zustand vor dem Verputz der Turmwände zeigt, noch älter sein als der Westturm, also wäre der Ostturm und nicht der Westturm zuerst entstanden.

Wir müssen somit die Annahme Dr. Phleps' als nicht stichhaltig ablehnen und feststellen, daß beide Türme erst nach dem Bau der Kirche gleichzeitig entstanden sind. Zwischen den zwei Türmen müssen wir aber das alte Kirchendach (siehe im Längsschnitt „altes Dach“) mit der Quaderbemalung in Einklang bringen. Somit stieß es an den Ostturm, der unbeworfenen stumpfen Giebelfläche entsprechend, bei „a“ an, dagegen fiel es wahrscheinlich ganz abgewalmt gegen Westen zu, die ganze Ostwand des Westturmes bis zum Kirchengewölbe freilassend, ab und stand mit dem Aufbodeneingang des Westturmes durch eine Holzverschalung in Verbindung. Dieser Aufbodeneingang, der zugleich auch die einzige Verbindung zum Ostturm war, wurde durch drei Schießnischen mit je drei Schießscharten (siehe Grundriß „d-c“) des Westturmes verteidigt.

Halavats, dem die Ansicht Dr. Phleps' unbekannt war, nahm an, daß die Kirche als turmlose dreischiffige romanische Basilika schon ursprünglich in dem heute vorhandenen viel zu kurzen Ausmaß gebaut worden sei. An diese

mit einer viereckigen Ringmauer umgeben worden. Auch Halavats hatte nicht das Richtige getroffen. Es ist eigentlich merkwürdig, daß niemand die Nord-



Kirche sei im XIV. Jahrhundert der Westturm angebaut, das Chor mit dem Ostturm erhöht und die Kirche

oder Südwand des Westturmes näher untersuchte. Und hier sprechen die Steine die klarste Sprache. Ich konnte nämlich bei „e“ vollkommen einwandfrei einen, bis in Halbmeter Höhe in Schutt vergrabenen romanischen Pfeiler samt den mit Steinen vollgefüllten runden Arkadenbogen des Mittelschiffes feststellen (siehe das Lichtbild). Dasselbe ließ sich auch auf der Südseite des Turmfußes, in dem vorhandenen Seitenschiffe („h“) — jetzt Kumpelkammer — bestätigen. Somit müssen wir hier die seltene Tatsache vermerken, daß der Westturm wohl später, doch nicht an die Kirche gebaut, sondern in das Mittelschiff hinein verlegt wurde. Dadurch ist die Westfassade der Kirche mit dem zugemauerten Portal („f“) zur Westwand des Turmes geworden und die Nord- und Südwand der Wehrbauteile sind durch die Erhöhungen der Mittel-

schiffswände entfallen. Bloß die Ostwand des Turmes entstand durch Vermauern eines Teiles der alten Kirche. Man begnügte sich aber nicht mit der vorhandenen Dicke der Mittelschiffswände, sondern man verdoppelte sie,

ursprünglich viereckige Chor hebt sich mantelartig („g“) der zweite, niedere Wehrturm der Kirche, der zur Verteidigung des allerheiligsten Raumes, des Chores, diente. Ein jetzt überdeckter Brunnen im Mittelschiff („i“) sorgte für das Trinkwasser der Belagerten.

Wie ist Schönberg zu diesen merkwürdigen Türmen gekommen? Die Gemeinde muß bei ihrer Gründung — am Ende des XI. Jahrhunderts — sehr volkreich gewesen sein, da sie eine solch' große romanische Kirche bauen konnte. Die Türkenfälle des XV. Jahrhunderts haben nicht nur die Bevölkerung arg dezimiert, sie zerstörten auch die Kirche. Das so arg heimgesuchte Volk stellte nicht nur seine Kirche wieder her, sondern baute sie zu einer größeren und festeren Burg aus. Die Schönberger Kirchenburg ist insbesondere ein ehrwürdiges steinernes Denkmal der Willenskraft unserer Vorfahren, die mit unendlicher Mühe und Fähigkeit, bloß ihr nacktes Leben bergen zu können, diese schützenden Steinmauern zusammenfügten. Beschämt stehen wir vor dieser Zyklopenarbeit und sind heute nicht einmal im Stande, sie nur zu erhalten. Und zwischen den rettenden Mauern erstarrt und wächst die Gemeinde. Die Mauern der Kirchenburg werden zu eng. Bald wird die nördliche Ringmauer nach außen verlegt (im Grundriß kreuzschraffiert), nachdem hier das „neue Haus“ — vermutlich die neue Schule — untergebracht wird. Gegen Süden zu aber wird die Mauer noch weiter vorgeschoben. Selbst in der Kirche werden die niederen, dunklen Arkadenbogen abgebrochen und die Kirche mit einem hohen Sternnebgewölbe, hallenartig hell umgebaut. Um diesen Umbau besser zu veranschaulichen, sind die im Längsschnitt sichtbaren Fenster und Türen des Nordseitenschiffes weggelassen worden.

Zwei Turm-Inschriften der vergrößerten Ringmauer bezeugen uns, daß diese Umbauten im Jahre 1522 stattfanden.

## Die Hennendorfer Kirchenburg.

Die in unsern Abbildungen sichtbare Kirche ist nicht das alte Gotteshaus der Hennendorfer. Die erste Kirche dieser Gemeinde ist wahrscheinlich den furchtbaren Verwüstungen unseres Landes durch die Türkenfälle im XV. Jahrhundert auch zum Opfer gefallen.

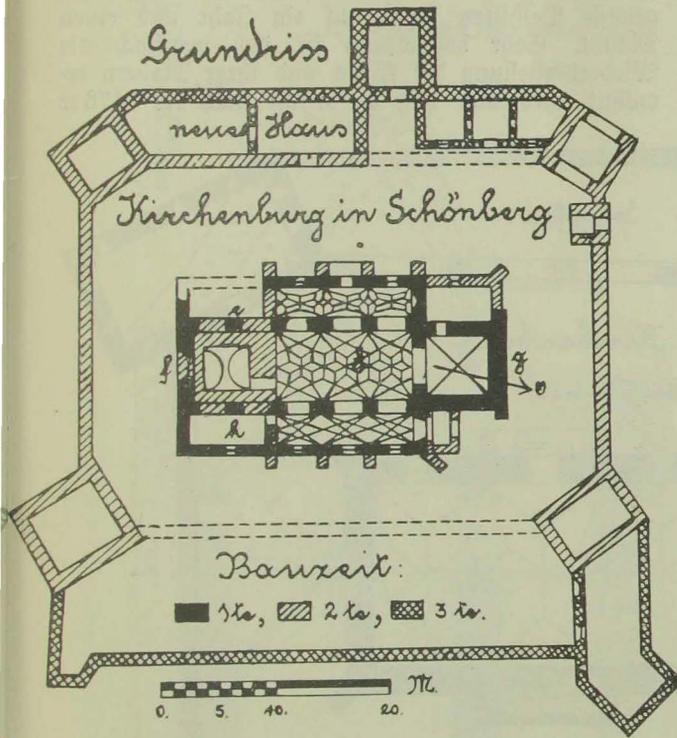
Um die Opferwilligkeit zur Erhaltung der ersten und dann zum Bau einer neuen Kirche der ohne zureichende Mittel dastehenden Gemeinde anzuspornen, gaben die kirchlichen Behörden reiche Indulgenzen. So ist in dem heiligen Andreas geweihte Kirche in Hennendorf — laut Urkunden — mit Zuhilfenahme der Ablässe im Stand erhalten und nach ihrer Zerstörung eine neue erbaut worden.

Am 27. Mai 1350<sup>1</sup> bestätigt der siebenbürgische Bischof Andreas den vierzigjährigen Ablass, welchen fünf Bischöfe zu Rom den 23. März der Kirche erteilt hatten, und fügt noch einen vierzigjährigen dazu. In der Zeit zwischen 1406—1416<sup>2</sup> erhielten die Hennendorfer durch Bischof Stephan wieder einen vierzigjährigen Ablass. Im Jahre 1466<sup>3</sup> bestätigt Johann,

<sup>1</sup> F. Zimmermann und C. Werner: Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen. Bd. II, Seite 75 u. 76.

<sup>2</sup> Ebenda Bd. III, Seite 413.

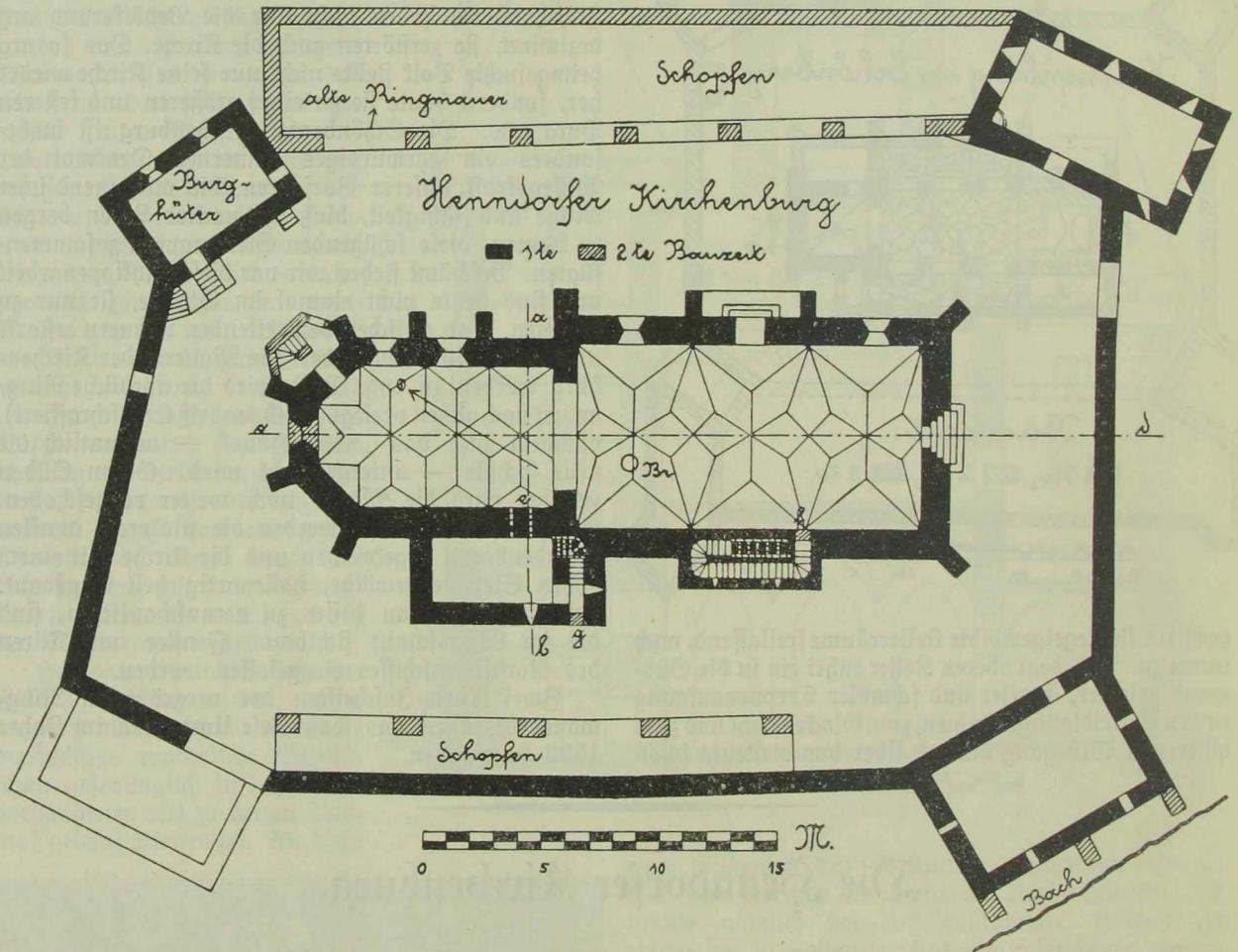
<sup>3</sup> Diese wie die nachfolgenden Jahreszahlen sind aus R. Fabritius, Urkundenbuch zur Geschichte des Kisder Kapitels entnommen u. zw. Nr. XCIX, CX, CXIV, CXXI.



zwei dunkle ziegelgewölbte Kellerräume freilassend, nach innen zu. Aus dem oberen Keller führt ein in die Südwand gelegter, dunkler und schmaler Treppenaufgang zu den Verteidigungsräumen, zum Glockenstuhl und zum hölzernen Wehrgang hinauf. Über das vielleicht schon

Bischof der Moldau als Suffragan des zuständigen Weissenburger Bischofs diesen Ablass aufs neue. Da diese Indulgenzen in etwa 50—50jährigen Abständen erteilt wurden, können sie, der großen Zeitspanne entsprechend, nicht für einen Neubau, sondern eher zur Erhaltung der alten Kirche („pro fabrica ecclesiae“) verliehen worden sein und geben der Vermutung Raum, daß wir es hier am Verbindungswege zwischen Kofel- und Altal mit einer einstigen

dem Letzte dieser Ablässe erfahren wir, daß bei diesen Verleihungen die Fürsprache benachbarter Pfarrer, des Schäßburger Bürgermeisters, ja sogar des Kardinalkollegiums in Anspruch genommen wurde. So erreichen die Henndorfer weitreichende Ablässe, für gewisse Beihilfen sogar auf ein Jahr und einen Monat. Sehr bezeichnend ist, daß mehrfach die Wiederherstellung der Kirche und ihrer Mauern erwähnt wird und daß die Kirche nach der 1476 er



Wallfahrtskirche zu tun haben dürften, die sich so besonderer Berücksichtigung seitens der höheren kirchlichen Amtsstellen erfreute. Sie wird auch in den folgenden Jahren nicht geringer, sondern größer und wirksamer.

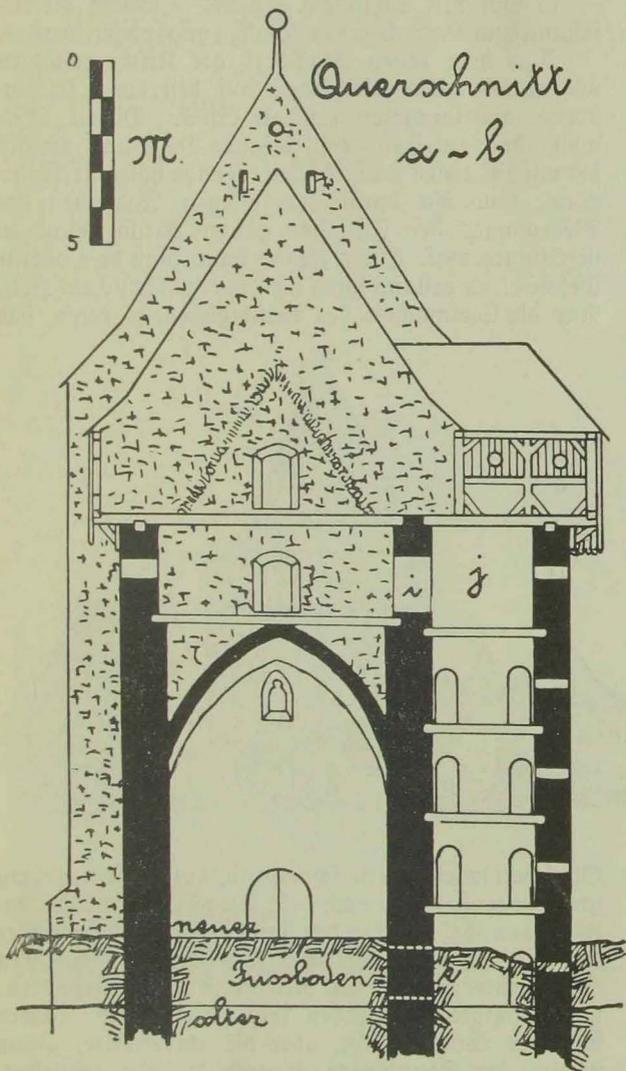
Es folgen dann die Ablassverleihungen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gleichsam Schlag auf Schlag. Am 17. Juli 1476 wird ein vierzig tägiger, am 24. Dezember 1483 ein hundert tägiger Ablass verliehen, der mit einem vierzig tägigen vermehrt wird. Am 16. März 1497 erteilen „die Rardinäle de indulgentis“ den letzten hundert tägigen Ablass. Aus

Ablassurkunde nicht mehr nur dem Andreas, sondern den heiligen Aposteln Andreas, Simon und Juda geweiht sein soll. Das sind untrügliche Zeichen eines neuen Kirchenbaues.

Zuletzt können wir fl. 10 als Ausgabsposten der Hermannstädter und Siebenrichterrechnungen aus dem Jahre 1507<sup>1</sup> „pro structura ecclesiae“ noch zugunsten des Neubaus buchen. Da wir in den 1508er und 1509er Rechnungen (die darauf folgenden sind noch nicht im Drude erschienen) keine Ausgabsposten

<sup>1</sup> Quellen zur Geschichte Siebenbürgens. Bd. I, Seite 483.

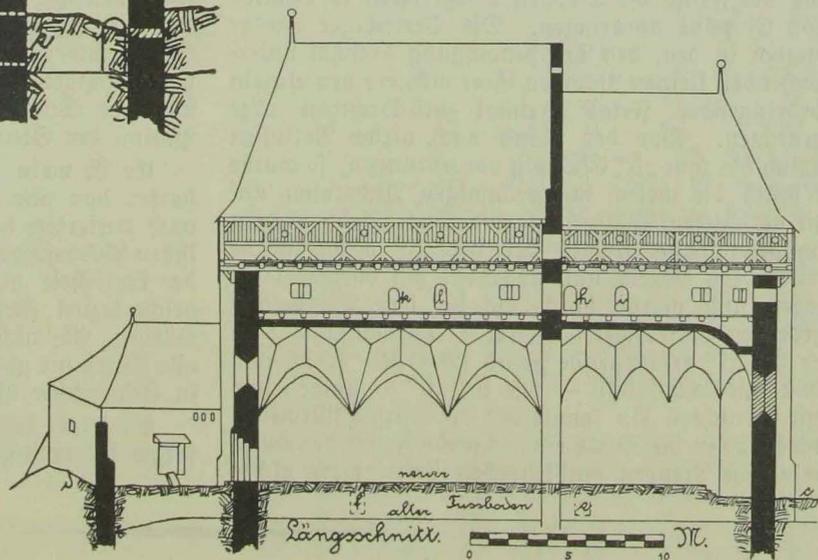
mehr finden, können wir den Bau der Henndorfer Kirchenburg — laut Urkunden — in die Zeit von 1476—1507 verlegen.



in diesem Stil erhalten geblieben. Die Abänderungen fallen uns ersten in den vergrößerten Fenstern der Südseite auf; dagegen ist das Ostfenster des Chores zugemauert (im Grundriß schraffiert) und nur das Fenster der Westfassade (vgl. Querschnitt a—b) scheint in der alten gotischen Fassung (1.35 m hoch, 0.60 m breit) erhalten geblieben zu sein. Zweitens treten sie uns in den Türeingängen entgegen, da die Profilierungen — aus Zement — neuere Zutaten sind. Drittens ist der Fußboden der Kirche, da durch wiederholte Überschwemmungen der Dorfstraße der Kirchhof mit Sandablagerungen überdeckt worden war, um etwa 2—3 m erhöht worden. Infolgedessen sind einerseits die Eingänge der Sakristei („e“) und des Treppenaufganges („f“) zugemauert, andererseits die Kircheneingänge nach oben zu erhöht worden, um den Fußboden der Kirchemgebung entsprechend heben zu können. Aus diesem Grunde wirkt das spätgotische Sternnebgewölbe des Langhauses auf den Eintretenden drückend. Denken wir uns aber um die Kirche und um die Ringmauer den Boden etwa 2—3 m niedriger, so würde der Eindruck der Kirche von außen auf uns noch mächtiger, basteihafter sein; statt der niedern, halb im Sand stehenden, wohnhausmäßig aussehenden Türme im Süden und Westen der Kirchenburg (siehe Längsschnitt) würden zweigeschossige, noch einmal so hohe Basteien die Kirche flankieren; ein hoher, schlanker dreigeschossiger Turm — jetzt zur Burghüterwohnung umgebaut — würde das Chor von Osten her schützen und gegen Norden zu, an Stelle der abgetragenen Bastei, würde sich ein der Westbastei ähnliches Wehrgebäude drohend erheben. Wenn wir uns dies eben geschilderte Bild mit einer 5—6 m hohen Ringmauer verbunden, voll von Schießscharten und Pechnasen strotzend, lebendig vorstellen, so haben wir die imposante Henndorfer

Wenn wir uns vergegenwärtigen die schwierige, durch die fortwährenden Türkeneinfälle jäh unterbrochene Bautätigkeit am Henndorfer Gotteshaus, wohl auch eine wiederholte Zerstörung des Erbauten, so müssen wir unseren Vorfahren für den fanatischen Mut und für die zähe Ausdauer, mit dem sie ihr Vorhaben vollbrachten, grenzenlose Bewunderung zollen.

Die Kirche ist den damaligen schweren Zeiten gemäß im Wehrstil errichtet worden und ist uns, bis auf etliche kleinere Abänderungen, auch

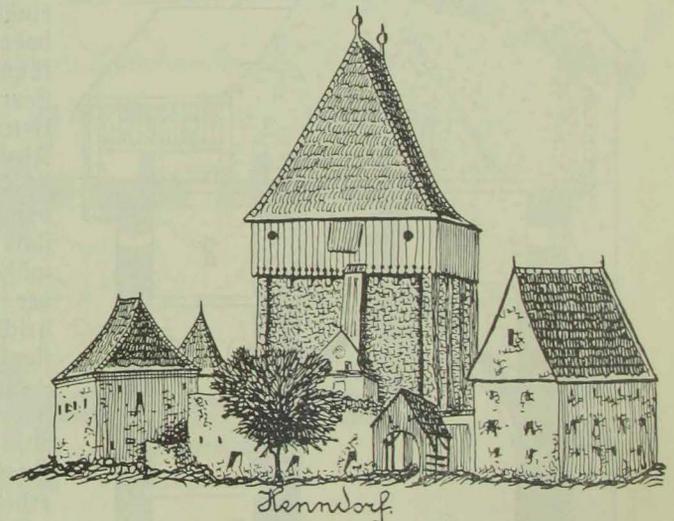


Kirchenburg vor uns, wie sie war, bevor sie in dies unfreiwillige Sandgrab gebettet wurde. Noch von einer zweiten äußeren Ringmauer erzählt der Volksmund, doch ist davon keine Spur mehr sichtbar.

Die sehr dicke (1.20 m) Steinmauer der Kirche beweist uns, daß sie nicht bloß das Gewölbe zu halten bestimmt war, sondern über dem Kirchengewölbe noch zwei Wehrstockwerke — eines aus Stein und eines aus Holz — zu tragen auserkoren wurde (siehe Längs- und Querschnitt). Zwei Treppenaufgänge, die durch Steinmauern vor der Außenwelt, vor dem Feinde geschützt sind, vermitteln den Aufgang aus der Kirche, deren ursprünglich einziger Westeingang durch Fallgitter und eine eisenbeschlagene Eichentür absperrbar war. Der eine Treppenaufgang war so aus dem Chor durch die Sakristei („e“), wie auch von außen (bei „g“) — jetzt vermauert — erreichbar und nachdem er in drei Stockwerken durch je einen kleinen Raum (siehe Querschnitt) unterbrochen wird, mündet er bei „h“ in das erste Verteidigungsstockwerk ein, von wo aus das kleine Zimmerchen „j“ durch die gesonderte Tür „i“ betreten werden kann. Der zweite Treppenaufgang konnte nur von der Kirche aus bei „f“ erreicht werden; er führte nach dreimaligen, langen Rehren bei „l“ in den steinernen Wehrraum des ersten Stockes und ließ bei „k“ auch eine Türe zu einem Raume frei. Sowohl dieser, wie das Kämmerlein „j“, diente zur Beherbergung der Wachposten, die ausschließlich auf die Treppenaufgänge achtgaben und bei etwaiger Besetzung der Kirchenburg durch den Feind sofort Lärm schlugen. Das Vordringen des Feindes aber erschwerte vor allem die Enge des Treppenganges, da dieser bloß ein-Mann-breit ist. Folglich: wie zahlreich auch der Feind die Treppen besetzt hielt, so konnten bloß Einzelne vordringen. Die Verteidiger wieder konnten in den, den Treppenaufgang dreimal unterbrechenden kleinen Räumen ihrer mehrere den einzeln vordringenden Feind dreimal zurückdrängen oder vernichten. War der Feind nach vielen Verlusten endlich bis zum „h“ Eingang vorgedrungen, so wurde er durch die vielen im geräumigen Wehrraum auf ihn gerichteten Waffen sofort getötet. Beim andern Treppenaufgang konnte der bei „f“ vordringende Feind bloß einzeln und ungedeckt sich vorwärts bewegen und wurde durch die bei den Wendedecken verdeckten Verteidiger selbst im Treppenaufgang oder der bei „l“ erscheinende Feind im ersten Wehrraum selbst mit Leichtigkeit — wie bei „h“ — aufgehalten und vernichtet. So konnte der die Burg erstürmende und sogar in die Kirche eindringende Feind den durch die engen Treppen entfliehenden Verteidigern nichts

anhaben. Auch waren diese Aus- und Eingänge der Treppenaufgänge alle durch schwere Eichentüren verriegelbar. Nur durch Inbrandschießen des Kirchendaches — es war mit Schindeln gedeckt — konnte die Besatzung zum Niederlegen der Waffen gezwungen werden.

Aus dem ersten Stockwerk der Kirche gelangen wir mittels einer Bloctreppe auf den durch Eichenbretter abgeforderten zweiten Stock. Diesen überragt das auf Holzgerüst stehende Dach und umgibt der auf hölzernen Hängeböcken ruhende hölzerne Wehrgang, von wo durch den offenen Fußboden des Wehrganges der Fuß der ganzen Kirche leicht zu verteidigen war. Einen Fehler hatte bloß dies oberste Geschloß: es bestand ganz aus feuergefährlichem Holz. Nur die Steinmauer des Triumphbogens ragte, das



Stockwerk in zwei Teile schneidend, dazwischen. Trotzig und kraftvoll steht noch die Henndorfer Kirche da. Zwar bewahrt heute in den dunkeln Wehrräumen über der Kirche die Bevölkerung statt der Waffen ihren Speck und in den, in Reih und Glied stehenden, wurmstichigen Holztruhen ihre Frucht und Kleider statt der Wurfgeschosse, aber die unberührte, graue Patina der Steinmauer ist noch die alte geblieben.

Es ist mein sehnlichster Wunsch, daß die Henndorfer das alte äußere Aussehen dieser Wehrkirche auch weiterhin bewahren möchten und bei gelegentlichen Ausbesserungsarbeiten (z. B. an der Nordseite der Sakristei) nur ausschließlich Steine, mit Asche geschwärtzen Zement als Fugenfüllung, verwenden würden. Als abschreckendes Beispiel möge ihnen für alle Zeiten die gräßliche Verunstaltung der Wehrkirche in Schweisger dienen.

Ein noch heute benützbarer Brunnen (Br.) versorgte die einstigen Verteidiger mit Trinkwasser.

# Die Kirchenburg in Scharosch an der Kofel.

Kirche. Die Kirche in Scharosch — der heiligen Helene geweiht<sup>1</sup> — wird in unserer Literatur allgemein als eine gotische Kreuzkirche betrachtet. Bei genauer Untersuchung der Wände des Langhauses kam ich immer mehr zu der Ansicht, daß wir es hier mit einer verstümmelten dreischiffigen gotischen Basilika zu tun haben. Als ich bei „a“, „b“, „c“ und „d“ die in Schutt vergrabenen Pfeilersockel der ursprünglichen Arkadenbogen des Mittelschiffes einwandfrei freilegen konnte (siehe Grundriß), wurde restlos bewiesen, daß



Scharosch a. d. Kofel.

Foto R. E. Krafft.

die vorhandenen Kreuzarme die kümmerlichen Reste abgebrochener Seitenschiffe sind, die einer turmlosen gotischen Basilika gehörten. Sie ist in ihren Ausmaße so gewaltig angelegt (vergl. Grundriß), daß bei ihrer Gründung — im ausklingenden XIII. Jahrhundert — die Gemeinde sehr volkreich gewesen sein muß.

Durch die Türkeneinfälle des XV. Jahrhunderts zerstört und niedergebrannt, konnte die durch Krieg und Seuchen arg dezimierte Bevölkerung an ein Aufbauen des ursprünglichen Gotteshauses nicht mehr denken. Außerdem kamen, gerade durch die fortwährenden Einfälle veranlaßt, die Kirchenburgen auf.

Es scheint, daß weder das Chor, noch das Mittel-

schiff wehrhaft umgebaut wurde. Man begnügte sich damit, daß die Seitenschiffe bis auf den heutigen Rest abgetragen, die offenen Arkadenbogen und Kreuzarme mit Stein zugemauert wurden. Vor das, seiner Steinmearbeiten entkleidete Westportal setzte man einen massiven Steinturm als „Bergfried“, nachdem auch die Portalöffnung bei „e“ (siehe Längsschnitt), bis auf einen, in 3 m Höhe gelassenen Einsteig mit Stein ausgefüllt wurde. Bloß durch diese Pforte war der Turm, der hier in Scharosch scheinbar auf einem 12 m<sup>3</sup>-Steinsockel ruht, ersteigbar. Der heutige Seiteneingang vom Kirchhof aus ist später gebrochen worden, nachdem die alte Einsteigpforte (im Turmlängsschnitt bei „e“ doppelschraffiert), mit Ziegel zugemauert wurde. Daß der Turm von späterem Ursprunge ist, beweist außerdem 1. die noch vorhandene Schildmauer „g“ eines abgetragenen Kreuzgewölbes, die bloß an den drei Turmwänden ausgebaut ist, an der einstigen Westfassade der Kirche fehlt und durch einen Eichenbalken ersetzt scheint; 2. nimmt die Turmwand nach oben hin, durch die sichtbaren Mauerabstufungen gekennzeichnet, ab, dagegen ist die Westfassade selbstverständlich nicht abgestuft. Der Turm ist später mit einem Ziegelstockwerk erhöht worden und wird vordem an dessen Stelle offenbar einen hölzernen Wehrgang gehabt haben.

Kapelle. Die Südmauer des Beringes weist unweit vom Torturm eine halbrunde Ausbuchtung auf (schwarz im Grundriß). Der Volksmund hat für diese Stelle den Namen „runde Bastay“. Was mich aber unbedingt zu der Annahme führt, daß wir es hier mit dem Rest einer Kapelle zu tun haben, sind die vorhandenen, jetzt vermauerten Rundbogenfenster der Apsis, die außen vorspringende Mauerkante der Apsis, alles Erscheinungen, die nur ausschließlich einem Gotteshause mit spätgotischem Grundriß eigen und bei keinem Rundturm zu beobachten sind. Soviel steht fest, daß, als man im XV. Jahrhundert die Ringmauern um die Kirche zog, auch die Kapelle schon da stand und man deren Apsis und Südmauer — als Turm — mit in die Verteidigungsmauer um Baumaterial zu sparen, einbezogen hat. Aus den Aufzeichnungen des Pfarrers M. Fay aus dem Jahre 1760 können wir noch soviel folgern, daß sie zur Zeit seiner Amtstätigkeit schon längst außer Gebrauch sein mußte, da ihre damalige Benennung beim Volke längst in Vergessenheit geraten war.

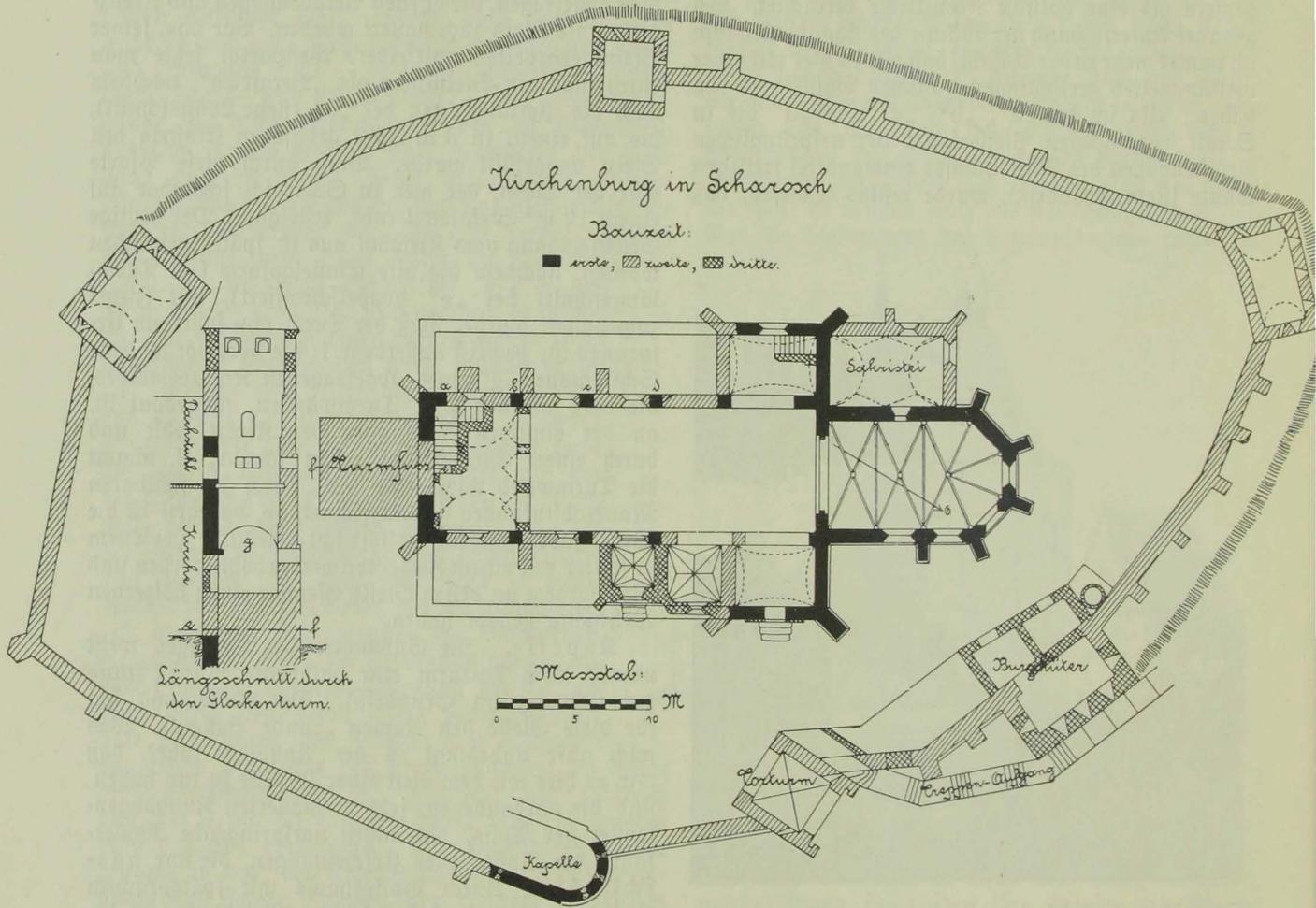
Kirchenburg. Die Kirche steht auf einer flachen Bergnase. Um diese Nase herum, dem Boden angepaßt, zieht sich, durch vier Türme flankiert, die einfache Ringmauer. Den Torturm schloß ein Fallgitter und eine mit Eisen beschlagene Eichentür ab. Die Burg-

<sup>1</sup> R. Schuller, Pilgerfahrten. Erschienen in der „Festschrift f. Bischof D. Dr. Fr. Teutsch“. Seite 321. Hstbt 1931.

hüter-Wohnung, die teilweise als vorspringender Turm gebaut wurde, dürfte später eingebaut worden sein.

Die am Chor angebrachte Inschrift und Jahreszahl<sup>1</sup> dürften sich somit auf jenen Zeitabschnitt beziehen, als die Kirche wehrhaft umgebaut und mit

burg, aufbaute. Wie unglaublich erscheinen uns heute beim Anblick des geräumigen Kircheninnern Pfarrers M. Fay Aufzeichnungen aus der Zeit nach den Kuruzenkriegen: „Diese (die Kirche) war nichts weniger als ein wahrhaftig stilles und geruhiges Bethaus zu



der Ringmauer und Türmen umgeben wurde. Es muß damals wahrlich ein troziges Geschlecht in Scharosch gewesen sein, das seine Kirche in Schutt und Asche zusammenfallen sah und nachher unverzagt noch etwas viel Größeres, die schützende Kirchen-

dem allerliebsten Vater. Innen, nur die eine Hälfte hatten wir zum Gebrauch. Die andere (wahrscheinlich das Westende) war mit Fruchtäffern dicht besetzt, sogar daß die Mäuse die heiligen Geräte antasteten“. Ein großer „Pfeiler, der mitten in der Kirche stand, unter dem großen Kirchengewölbe“ hielt das schadhafte Gewölbe vom Einstürzen auf.

<sup>1</sup> Dedicatio huius Ecclesiae peragitur Dominica post 11000 virginum Anno Domini 1422.

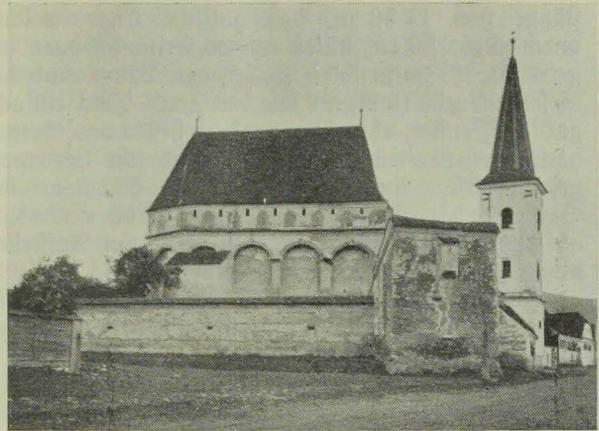
## Die Klosdorfer Kirchenburg.

Über die Bauzeit dieser Kirchenburg wissen wir sehr wenig. Eine Rechnung des Provinzial-Bürgermeisters aus dem Jahre 1521 enthält unter den Ausgabenposten: „Illis de Closdorff in subsidium

Structure Ecclesie dati sunt fl. 6 d. 0“, und eine Inschrift hinter der Orgel an der Chorwand, „1524 hec structura finita est per me M<sup>rm.</sup> Stephan<sup>u</sup> Ungar Schesesi<sup>u</sup>r“ (sic!) bezeugt uns, daß die

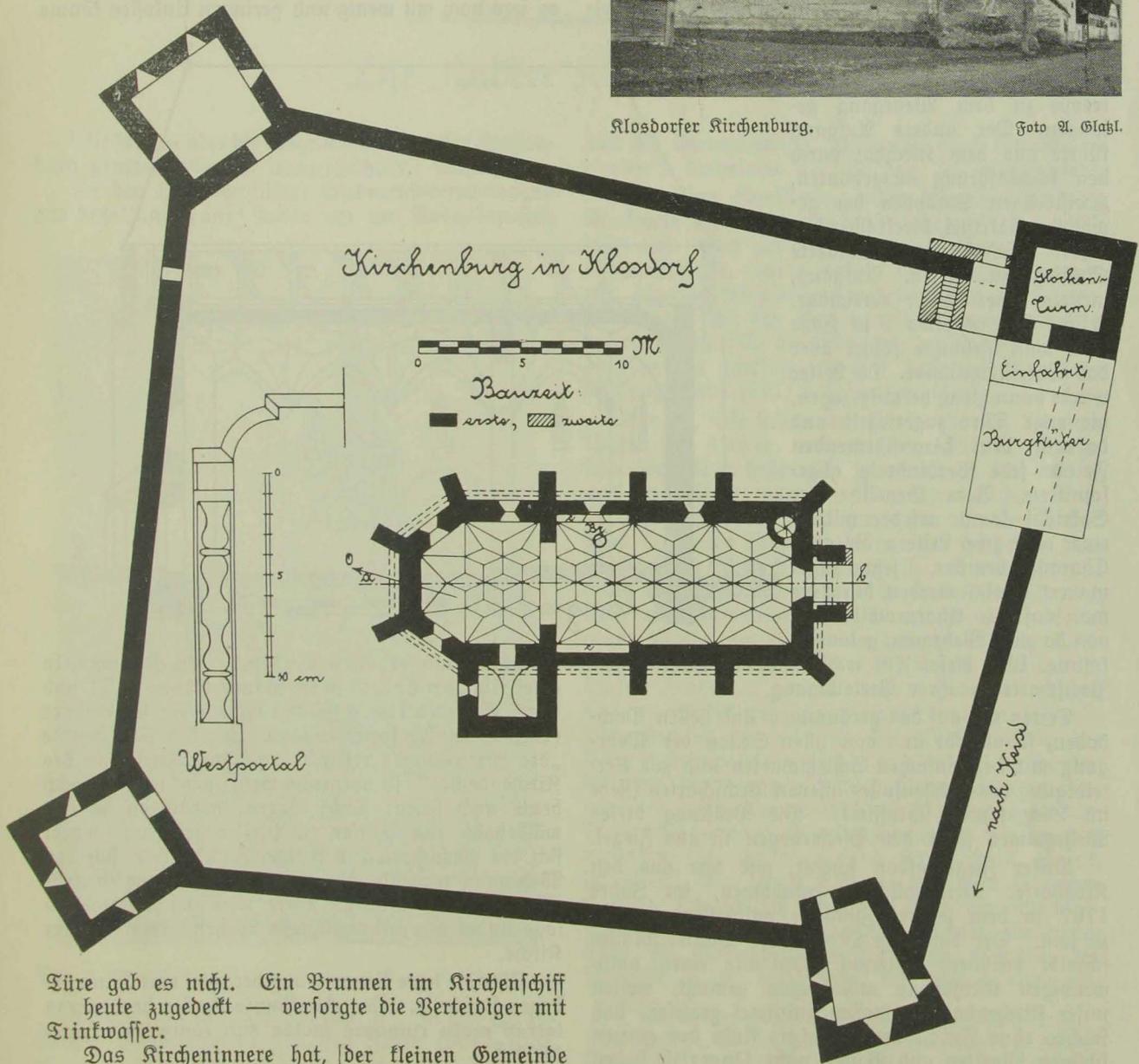
jetzige Wehrkirche samt ihrer Burganlage (?) am Anfange des XVI. Jahrhunderts durch den Schäßburger Stefan Ungar erbaut wurde.

Den damaligen kriegerischen Zeiten entsprechend wurde die neue Kirche im Wehrstil aufgeführt. Demgemäß war das Westportal (siehe Abbildung) nicht nur durch eine eisenbeschlagene Eichentür absperrbar, sondern hatte auch ein Fallgitter, dessen Lauftrinne noch jetzt gut sichtbar ist (siehe Grundriß und Längsschnitt). Diese Anlage konnte vom Dachboden durch die doppelbreite Pechscharte verteidigt werden. Eine andere



Klostorf Kirchburg.

Foto A. Glögl.



Türe gab es nicht. Ein Brunnen im Kirchenschiff heute zugedeckt — versorgte die Verteidiger mit Trinkwasser.

Das Kircheninnere hat, [der kleinen Gemeinde entsprechend, kleine Ausmaße. Der Saal hat eine

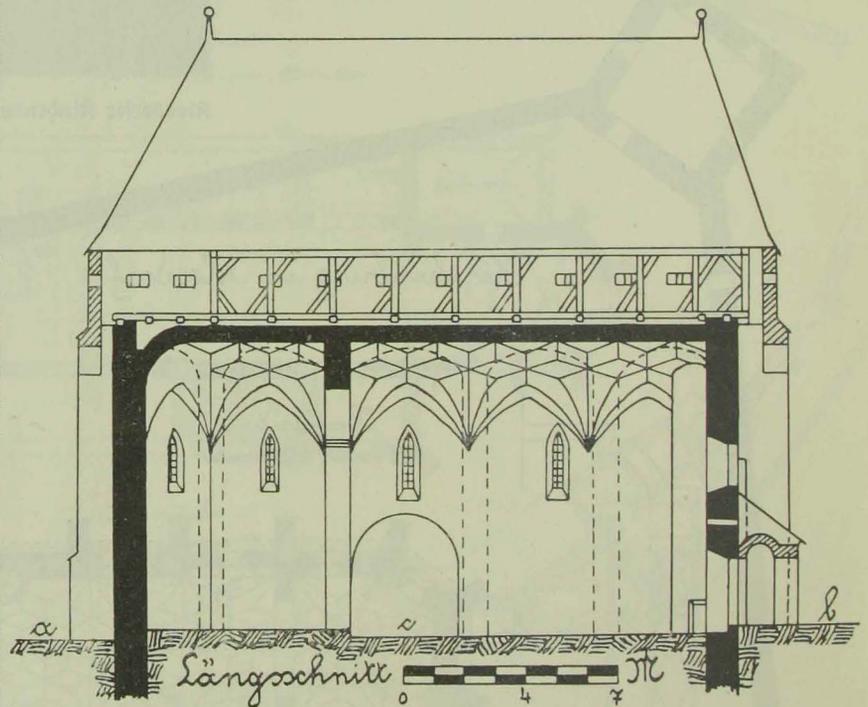
Länge von 11.50 m, das gotische Chor, welches durch einen 80 cm dicken runden Triumphbogen abgetrennt ist, mißt 5.80 m in der Länge und hat dieselbe Breite (5.90 m) wie der Saal. Fünf einfache gotische Fenster, ohne Maßwerke, erhellen das Gotteshaus, dessen einzige Zierde das hübsche Sternengewölbe ist. Aus der Nord- und Südwand des Saales sind zwei große Nischen („c“), die rundbogig abschließen, ausgespart worden, die zum Aufstellen von Seitenaltäre dienen dürften.

Zu dem Wehrgang des Dachstuhles, der um die ganze Kirche herumläuft (im Grundriß mit Doppellinien angedeutet), führten zwei Aufgänge. Aus der Kirche konnte man mittels einer engen Wendeltreppe zu dem Wehrgang gelangen. Der andere Ausgang führte aus dem Kirchhof durch den schachtförmig ausgebauten, zweistöckigen Aufboden der gewölbten Sakristei, direkt über das Chor. Der heute zugemauerte Einstieg zu diesem Ausgang, mittels einer Leiter erreichbar, befand sich in etwa 3 m Höhe und man gelangte sofort über das Sakristeiengewölbe. Die Leiter wurde dann gleich heraufgezogen, die enge Türe zugriegelt und dadurch dem heranstürmenden Feinde jede Verbindung abgeschnitten. Vom Gewölbe der Sakristei konnte wieder mittels einer oder zwei Leitern die enge Choraufbodentüre, jetzt zugemauert, erreicht werden, durch die man auf das Chorgewölbe und von da zum Wehrgang gelangen konnte. Über dieser Türe wölbte sich der Bogen einer Pechscharte zu ihrer Verteidigung.

Treten wir auf den geräumigen und hellen Dachboden, so umgibt uns von allen Seiten der Wehrgang mit den einfachen Schießscharten und zur Verteidigung des Kirchenfußes offenen Pechscharten (siehe im Längsschnitt schraffiert). Die Brüstung dieses Wehrganges samt den Pfeilerbogen ist aus Ziegel.

Dieser Ziegelaufbau scheint, wie wir aus den Klosdorfer Kirchenbüchern entnehmen, im Jahre 1707 in dem jetzigen Zustande aufgeführt worden zu sein. Der damalige Ortspfarrer Daniel Müller schreibt darüber: „Hierauf haben wir einen nothwendigen Kirchenbau anzufangen gemußt, weil unser Kirchendach dermaßen ruiniret gewesen, daß solches ohne Furcht des endlichen Ruin des ganzen schönen Marktes und Baues nicht länger ist stehen können. Da aber unser H. Pastor huius loci die

Vorsteher und Ältesten dieses Orthes öfter ernstlich mit guthen und gelinden, darnach aber und endlich mit harten Worten auf aller eyfrigste vermahnet, daß sie doch solch schönes Gotteshaus, welches ihre Vorfahren und zwar wie es die sämtlichen Umstände ergeben gleich in oder kurz nach der Reformation mit unsäglicher Mühe, Gefahr und Unkosten gebaut und von ihren Nachkommen durch Gottes allergnädigste Fürsorge erhalten wären worden, nicht so schändlich und unverantwortlich sollten lassen in den Ruin geraten und untergehen, für welchem Untergang es iezo noch mit wenig und geringen Unkosten könnte



bewahret und erhalten werden.“ Durch Sammeln einer Almosen-Collekte in Hermannstadt von 55 Fl. und durch Spenden von 4 Fl. der Klosdorfer Einwohner (Pfarrer Müller spendete dazu den ersten Fl.), wurde „die Herstellung der Kirche und das Übersteigen des Kirchendaches“ so vorgenommen, wie wir sie auch heute noch sehen: flache Bogen umrahmen in Gewölbehöhe von Pfeiler zu Pfeiler gespannt, hinter sich die Pechscharten verbergend und über sich den Wehrgang tragend, die ganze Kirche (siehe Grundriß und Längsschnitt). Diese eben geschilderte Anlage bildet das ausgeprägteste Wehrmerkmal unserer Kirche.

Über die letzte Renovierung berichtet eine Triumphbogen-Inschrift: „Deo Auxiliante Aedes hae sacrae terrae motu ruinosae factae sun renovatae Anno 1803.“

Die Kirche wird von einem viereckigen Bering

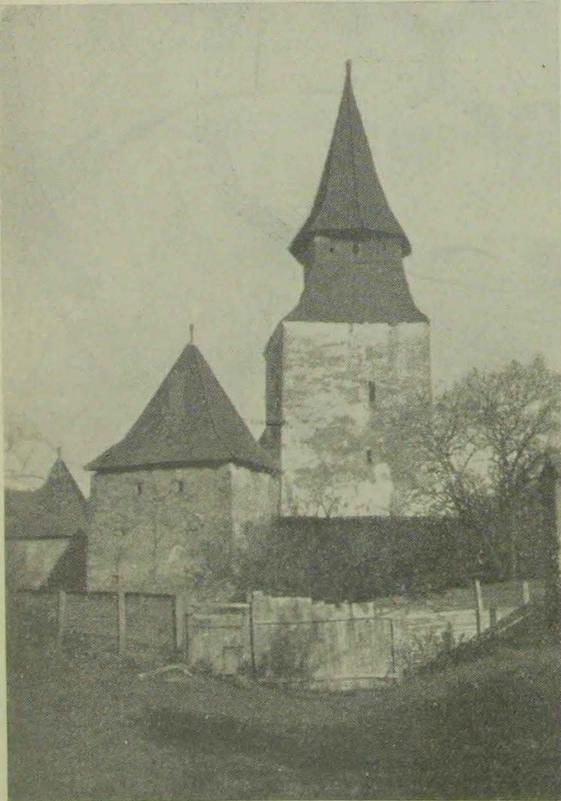
umgeben, dessen drei abgestumpfte Ecken mit den charakteristischen Bulldachtürmen bewehrt sind. Der mächtigste von ihnen beherrschte die Straße gegen Reisd, das Einfallstal des Feindes. Die anderen zwei sehen gegen Deutschkreuz. Zwischen diesen zwei Türmen besitzt die Ringmauer eine kleine Pforte für Fußgänger. An der der Gemeinde zugekehrten vierten Ecke scheint der schwächste Turm gestanden zu sein, den die Klosdorfer in den Jahren 1816—1819 zu einem hohen Glockenturm ausgebaut hatten. Zu diesem Turmbau mußte ein jeder Wirt — so berichtet uns in den

Kirchenbüchern Rektor Michael Schmidt — aus eigenen Mitteln 2000 Mauerziegeln stellen,  $\frac{1}{2}$  Zentner Kukuruz (Mais) liefern und außerdem 8 Reisen mit dem Wagen um Kalk und Holz und 26 Tagesarbeiten tun. Zusammen benötigte der Turmbau (vielleicht samt der Burghüterwohnung): 4 Zentner 98 Pfund Eisen, 3.200 Lattnägel, 120.000 Stück Ziegeln, 80 Fässer Kalk, 285 Stück Bretter; für Gerüstholz sind 297 Gulden und 14 Kreuzer und für Fleisch 141 Gulden und 36 Kreuzer verausgabt worden, also beliefen sich die Gesamtkosten auf 2456 Gulden.

## Die Radler Kirchenburg.

Wir besitzen über die Wehrbauten dieser Kirchenburg genaue zeit- und baugeschichtliche Angaben.

In den Hermannstädter Siebenrichterrechnungen aus dem Jahre 1494<sup>1</sup> finden wir den Ausgabsposten



Radler Kirchenburg.

Foto H. Glasl.

„pro Structura in Radendal flor. 8“. In den Schäßburger Steuerregistern aus den Jahre 1504—1508

<sup>1</sup> Quellen zur Gesch. Siebb. Bd. I., Seite 176.

sind als Steuernachlaß, „Relaxati ad fabricam ecclesiae“, insgesamt flor. 28 den. 37 ausgewiesen<sup>1</sup>.

Da unsere Saalkirche, außer dem Gewölbe, die Merkmale der Gotik des XIV. Jahrhunderts an sich trägt und somit zur Zeit der obigen Steuernachlässe schon da stand, konnte Radeln diese Begünstigungen nur für die kostspieligen wehrbaulichen Kirchenbauten und für den Bau der Ringmauern erhalten haben. Somit fällt die Erbauung der Radler Kirchenburg in das ausklingende XV. Jahrhundert und in das angehende XVI. Jahrhundert hinein.

Kirche. Die Länge des Saales dürfte, bei einer Breite von 8'40 m, ursprünglich 13'80 m gewesen sein. Das Chor besitzt mit seiner Länge von 7'30 m und einer Breite von 5 m den alten Umfang.

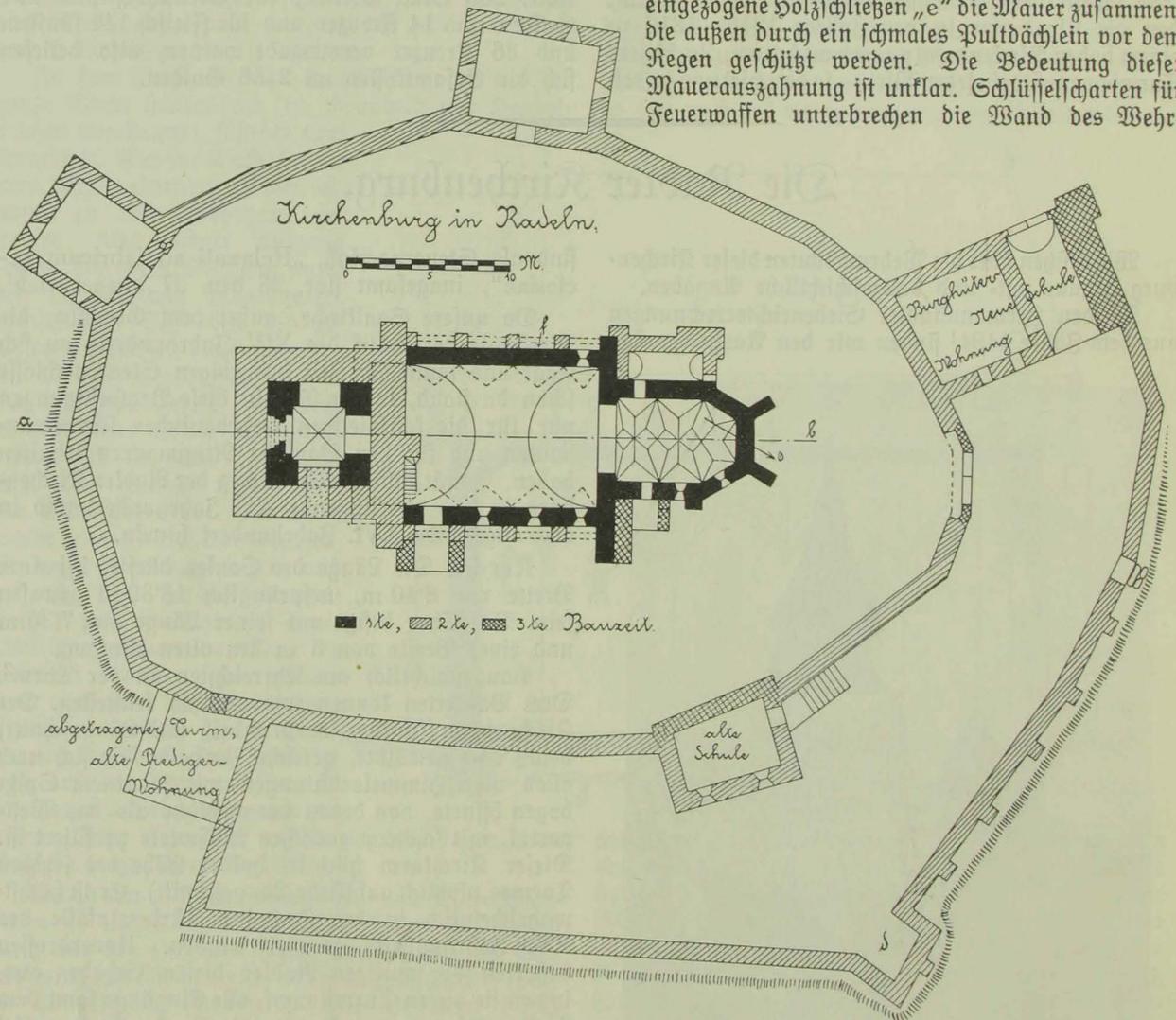
Baugeschichtlich am reichsten ist der Turm<sup>2</sup>. Drei Bauzeiten können wir an ihm feststellen. Der Kirchturm (schwarz im Grundriß und Längsschnitt) besaß eine gewölbte, gotische Vorhalle, die sich nach allen vier Himmelsrichtungen mit je einem Spitzbogen öffnete, von denen der westliche als das Westportal, mit schönem gotischen Maßwerke profiliert ist. Dieser Kirchturm hört in halber Höhe des jetzigen Turmes plötzlich auf (siehe Längsschnitt). Er ist höchstwahrscheinlich in der Zeit der Türkenfälle des XV. Jahrhunderts zerstört worden. Unverdorren besserten die mutigen Radler diesen Schaden aus, indem sie diesen Turmstumpf, alle Eingänge samt dem Westportal vermauerten, mit einem starken Steinmantel umgaben (im Grundriß und Längsschnitt einfach schraffiert). Der jetzige Eingang ist später gebrochen worden. Sie schufen sich somit einen verteidigungsfähigen Turm, einen Bergfried. Dieser Wehrturm hatte die Einsteig-Pforte über dem Gewölbe der Vorhalle in 3—4 m Höhe, die mittels einer ein-

<sup>1</sup> Quellen zur Gesch. Siebb., Bd. I., Seite 394—412.

<sup>2</sup> Vgl. Fr. Müller, „Die Verteidigungskirchen in Siebb.“ Mitteil. d. K. K. Zentr.-Kom. zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmäler. II. Jahrg. 1857.

ziehbarer Leiter erreichbar war. Auch heute noch wird diese Pforte als Ausgang zu den Glocken benützt. Wie hoch dieser Bergfried war, wissen wir nicht. Doch soviel läßt sich einwandfrei feststellen, daß der oberste Mauerteil des Turmes, wahrscheinlich bei einem abermaligen Türkenanfall wieder zerstört, durch die Radler unverdrossen neu aufgebaut wurde

indem über das Gewölbe des Saales ein auf Bogen und Pfeilern ruhender Wehrgang (doppelt gestrichelt im Grundriß) aufgeführt wurde. Bei dieser Anlage wurde auch die Kirchenmauer über das Gewölbe um etwa 2 m erhöht, bei welcher Gelegenheit diese Mauer treppenartig ausgezahlt wurde (siehe „g“ bei der Abbildung der Pechscharte). Darüber halten quer eingezogene Holzschließen „e“ die Mauer zusammen, die außen durch ein schmales Pultdächlein vor dem Regen geschützt werden. Die Bedeutung dieser Mauerauszahlung ist unklar. Schlüsselscharten für Feuerwaffen unterbrechen die Wand des Wehr-

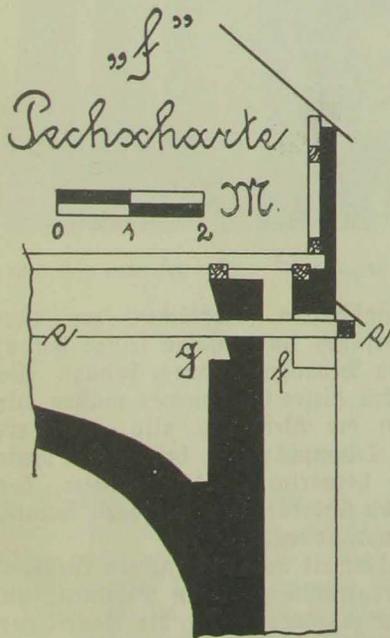
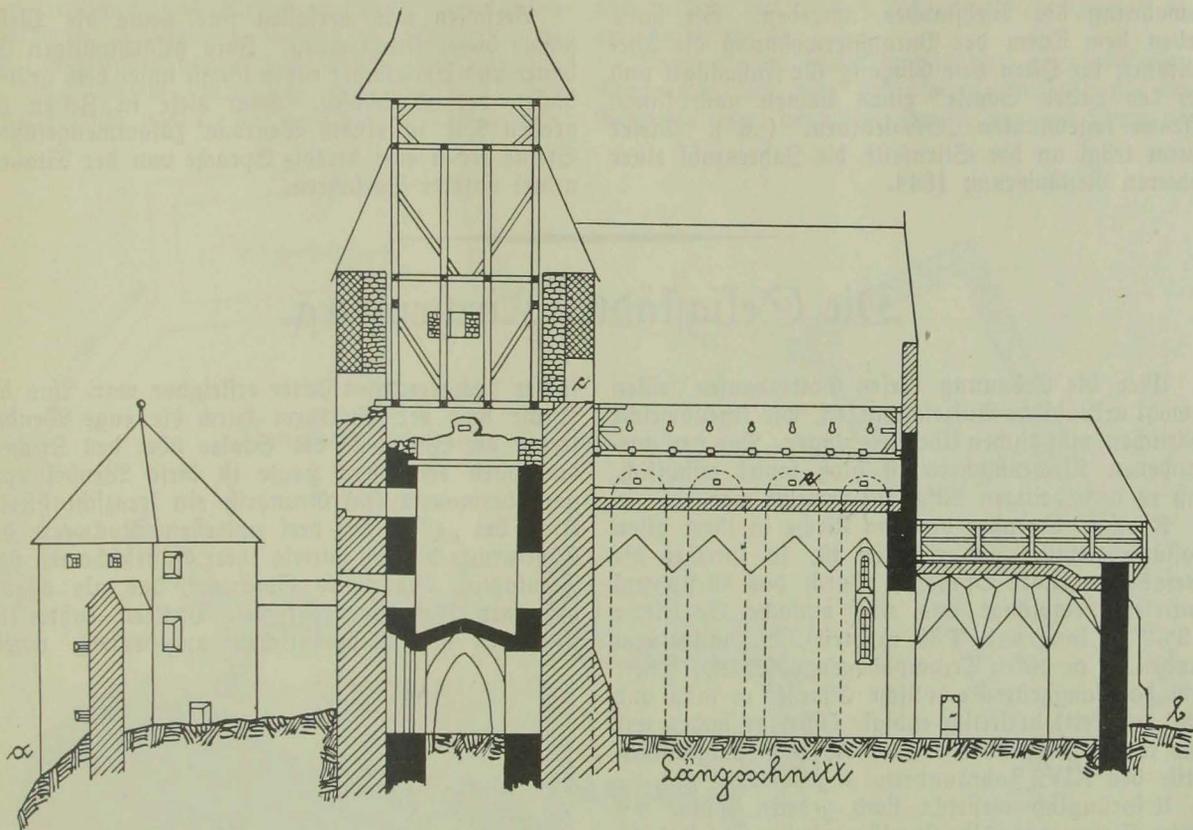


(im Längsschnitt kreuzschraffiert). Die Erhöhung des Turmes mit dem eingebauten Glockenstuhl ist die letzte und jüngste Zutat.

Es ist lehrreich zu beobachten, wie die zwei Fensteröffnungen des alten Glockenturmes über dem Westportal beim Aufbau des Steinmantels zu Schießscharten verengt werden (siehe Längsschnitt).

Nicht nur der Turm, sondern auch die Kirche, der Saal samt Chor, wurde in die Verteidigung einbezogen. Dies geschah auf landesübliche Weise,

ganges und zwischen der Kirch- und Wehrgangsmauer gähnen die Pechscharten (auch Gußlöcher genannt) „f“ auf den im Kirchhof Stehenden herab. Der Zugang zu diesem Wehrgang führte über den Turm durch die Aufbodentüre „c“. Aus dem Aufboden des Saales gelangte man durch eine, jetzt vermauerte, Türe der Triumphbogenmauer auf den Aufboden des Chores. Dieser war mit einem hölzernen Wehrgang, der auf Hängeböcken ruhte, umgeben, wurde aber später, da er morsch wurde, abgenommen



und das Dach unmittelbar auf die Chormauer aufgesetzt. Nur die alten Anschließspuren des einst höher gewesenen Chordaches sind an der verlängerten Mauer des Triumphbogens von außen sichtbar. Wir können fogar unterhalb des jetzigen Wehrganges des Kirchensaales noch ein Stockwerk der Verteidigung annehmen, in welches später das jetzige hohe Tonnengewölbe teilweise eingebaut wurde. Nur auf diese Weise läßt sich der abnorme Höhenunterschied zwischen Saal und Chor erklären. Ob einst auch ein Ausgang zu den Wehrgängen von dem Sakristeiaufboden aus vorhanden war, können wir bloß vermuten, da die jetzige Sakristei durch Umbauten die heutige Gestalt erhalten hatte.

Vering. Eine ovale Ringmauer mit fünf Türmen umgibt diese starke, auf eine Bergnase gebaute Wehrkirche. Leider sind die Türme, mit Ausnahme von zweien, für verschiedene Zwecke umgebaut worden. Unberührt ist der Nord- und Westturm; sie dienen heute zur Aufbewahrung des Speckes (Böflisch) der Bewohnerschaft. Zu bemerken ist, daß der Westturm (siehe Längsschnitt) in dem obersten Geschosse heizbar war, da hier ein Rauchfang eingebaut wurde; er könnte somit im Falle einer Belagerung als Wohnstube, vermutlich des Pfarrers, gedient haben. Von den übrigen Türmen wurde einer zur Predigerwohnung zugezogen und später, da er baufällig geworden, abgetragen. Die anderen zwei Türme wurden für Schulzwecke umgebaut. Zwischen diesen zwei Schultürmen ist die jetzige Toreinfahrt in den Kirchhof. Vielleicht dürfte das alte Tor, vom Turm flankiert, in kleinerem Ausmaße auch hier gestanden sein. Vom Kirchhof aus schützte das Tor der Wehrgang des Chores.

Die Ringmauer wird gegen Süden von einer zweiten, zwecks Auf-

bewahrung des Viehstandes, umgeben. Sie hatte neben dem Turm der Burghüterwohnung die Toreinfahrt, im Osten den Eingang für Fußgänger und bei der „alten Schule“ einen kleinen nach innen offenen sogenannten „Schalenturm“ („d“). Dieser Turm trägt an der Stirnseite die Jahreszahl einer späteren Renovierung 1644.

Verlassen und verfallen sind heute die Wehrgänge dieser Kirchenburg. Ihre heldenmütigen Erbauer und Verteidiger ruhen längst unter dem grünen Rasen des Kirchhofes. Doch diese in Zeiten der großen Not zu einem Wehrbau zusammengefügte Steine reden eine beredete Sprache von der Titanenarbeit unserer Vorfahren.

## Die Seligstädter Kirchenburg.

Über die Erbauung dieses Gotteshauses fehlen sowohl urkundliche Aufzeichnungen, wie irgendwelche spärlichen, mündlichen Überlieferungen. Aus den vorhandenen Kirchenbüchern ist bloß soviel ersichtlich, daß es dem heiligen Nikolaus geweiht war.

Kirche. Da aber die alte Kirche in ihrer alten Fassung ziemlich gut erhalten ist, so sprechen die Steine eine klare Sprache. Durch das Westportal eintretend empfängt uns eine einfache Saalkirche (12·50 m lang und 7·30 m breit), die mit einem runden, 1 m dicken Triumphbogen abschließt, hinter dem das langgestreckte gotische Chor (8 m lang und 4·80 m breit) dreiteilig endigt. Offenbar haben wir eine turmlose Kirche vor uns, die dem spätgotischen Stile des XIV. Jahrhunderts angehört.

Ursprünglich vielleicht flach gedeckt, später mit einem Sternengewölbe überführt, besitzt sie seit 1848 das jetzige höher gerückte, sehr kahl wirkende Ziegelgewölbe (im Längsschnitt kreuzschraffiert).

Gegen die, das Land wiederholt verheerenden Türfeindfälle des XV. Jahrhunderts wurde sie im Wehrstil umgebaut und die ganze Bergnase, auf der die Kirche stand, mit einer Ringmauer umgeben. Diese Umbauten (im Grundriß und Längsschnitt einfach schraffiert) sind sehr lehrreiche Kapitel der kirchlichen Wehrbaugeschichte Siebenbürgens.

Da das Chor mit seinen tief gelegenen Fenstern und seinem niederen Dach zur Verteidigung ungeeignet war, wurde es in einen hohen Turm umgewandelt, indem sechs mächtige Steinpfeiler der Außenwand vorgebaut wurden. Zwei von diesen Pfeilern sind der Südchorwand vorgebaut, drei Pfeilerfüße füllen die Fenster der Ostchorwand aus und ein Pfeilersockel ist in die Tür der zerstörten Sakristei eingebaut worden. Somit umfassen die Pfeiler das Chor, jede Lichtzufuhr abschneidend — die jetzigen zwei Chorfenster stammen aus späterem Wanddurchbruch — und schlossen sich über dem Chorgewölbe zu einer dicken Wehrmauer zusammen, die mit vier Stockwerken in die Höhe hinaufragend, allen feindlichen Eroberungsversuchen kühn die Stirne bieten konnte. Den Einstieg in diesen Chorturm vermittelte aus dem Kirchhof die Pforte „c“, die mittels einer,

später hochgezogenen Leiter ersteigbar war. Aus der Kirche war der Chorturm durch die enge Wendeltreppe der Südostecke des Saales über den Kirchendachboden erreichbar. Heute ist diese Wendeltreppe ganz vermauert (im Grundriß ein kreuzschraffierter Kreis bei „g“). Die drei untersten Stockwerke des Chorturmes dienten mittels ihrer Schießscharten zum Fernkampf, das vierte Stockwerk, das als offener hölzerner Wehrgang auf den Pfeilern ruhte (im Grundriß mit Doppelstrichen angedeutet), wurde



Seligstädter Kirchenburg.

Foto Karl Ernst Krafft.

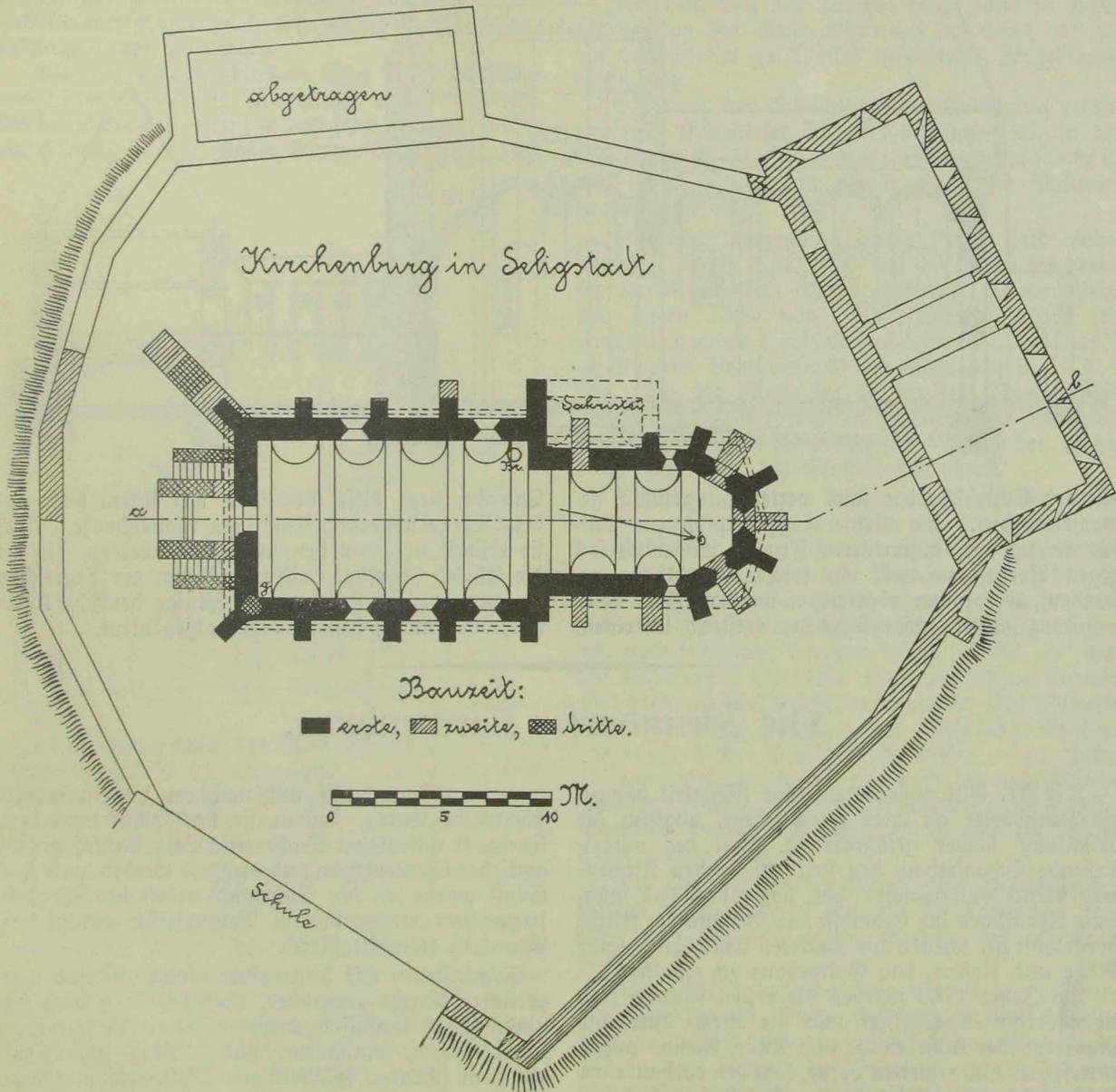
mittels seiner Pechscharten (Gußlöcher) zur Verteidigung des Chorfußes und zufolge seiner hohen, freien Stellung als Beobachtungsturm benützt. Als eine Eigentümlichkeit dieses Chorturmes müssen wir erwähnen, daß an der Westwand, also an der erhöhten Mauer des Triumphbogens, bei „d“ die Reste eines rechtwinklig hervorspringenden Pfeilers, der zur Stütze der hohen Chorturmmauer dienen konnte, noch gut sichtbar vorhanden sind.

Der Kirchensaal erhielt am einst einzigen Westeingang eine Falltorvorrichtung, einen Brunnen mit Trinkwasser — jetzt zugedeckt — für die Verteidiger und über dem Gewölbe einen Wehrgang mit Schieß- und Pechscharten (Gußlöcher „f“), die mit ihren

Charakteristischen, von Pfeiler zu Pfeiler gespannten Ziegelbogen den ganzen Kirchensaal schützend umgeben (im Grundriß doppelt gestrichelt). Die Annahme, daß unter diesem Wehrgang und über dem alten Kirchengewölbe noch ein Wehrgeschoß, also im ganzen

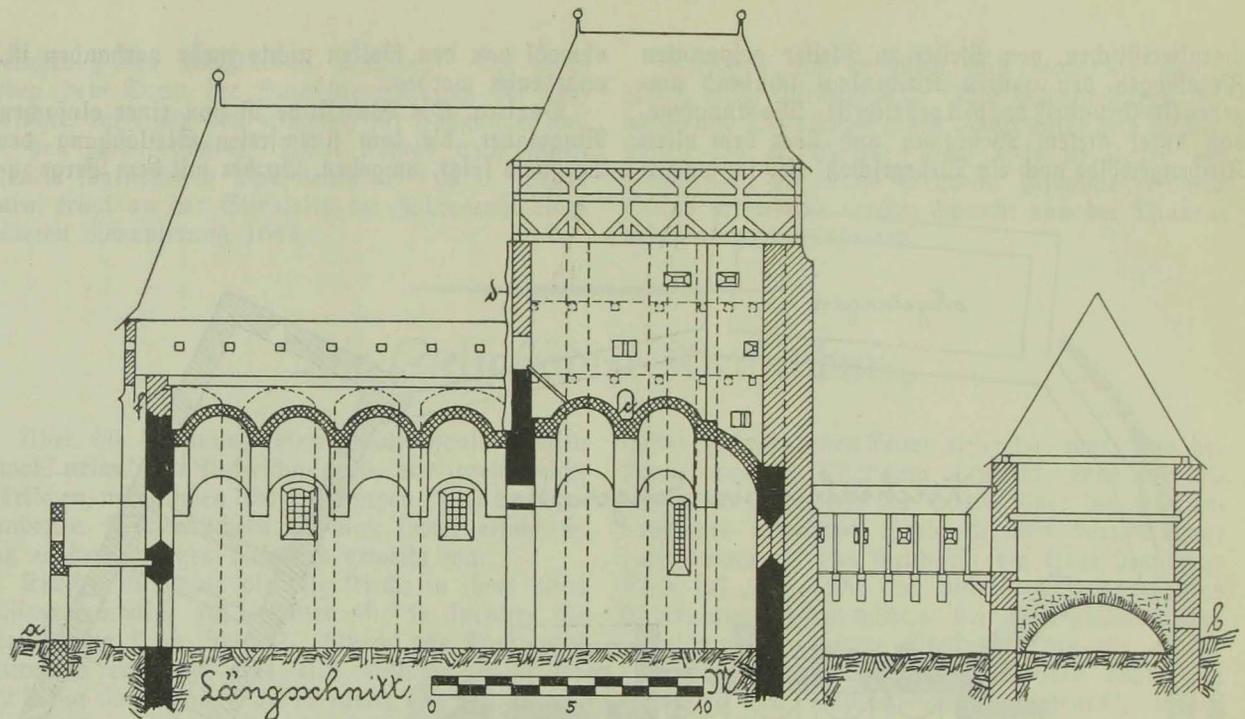
obwohl von den Balken nichts mehr vorhanden ist, angedeutet worden.

Bering. Die Wehrkirche ist von einer einfachen Ringmauer, die dem sturmfreien Steilabhang der Bergnase folgt, umgeben. An der mit dem Berge zu-



zwei Stockwerke zur Verteidigung vorhanden waren, können wir, da das jetzige Gewölbe höher angelegt wurde, nicht mehr feststellen, bloß vermuten. Um die Pfeilerbogen des Wehrganges besser hervortreten zu lassen, ist im Längsschnitt die Holzkonstruktion des Dachwerkes weggelassen worden. Dagegen ist die Einteilung der drei Stockwerke im Chorturm,

sammenhängenden, also schwächsten Seite springt eine große Wehrbastei aus der Mauer, dem Feinde entgegen, heraus. Dieses Gebäude hat fast die Ausmaße wie die Kirche, ist durch zwei Ziegelbogen (siehe Längsschnitt) versteift und besitzt außer dem Erdgeschoß noch zwei Stockwerke, die durch den Wehrgang betretbar sind. Nach außen zu ist diese Bastei mit



allerart Schießscharten stark verteidigungsfähig gemacht worden. Sie diente wahrscheinlich zur Aufbewahrung der eingeernteten Frucht. Angeblich soll gegen Norden zu noch ein solches Fruchthaus gestanden, aber später abgetragen worden sein.

Ganz abseits vom Verkehr, versteckt in einem

Talende, liegt diese Gemeinde mit ihrem hoch auf dem Berge stehenden wichtigen Gotteshause. Auch sie erzählt uns von den unendlichen Leiden, die ihr die Türken zugefügt haben, und von der siegreichen Gegenwehr, mit welcher das kernige deutsche Kolonistenvolk mutig dem Feinde entgegentrat.

## Die Denndorfer Kirchenburg.

Kirche. Mit außerordentlicher Zähigkeit hängen die Denndorfer an ihrer alten Kirche, obgleich die Erhaltung schwer gefährdet ist. Seit der vorbeifließende Schaaserbach den steil abfallenden Kirchenberg derart unterwaschen hat, daß durch das langsame Abrutschen der Erdmasse der Bestand der Kirche zweifelhaft ist, scheuen die wackeren Einwohner keine Mühe und Kosten, das Gotteshaus zu erhalten.

Im Jahre 1780 wurden die ersten Mauer- und Gewölberisse ausgebessert und die Kirche durch die Maurermeister Rinn, Lucas und Andr. Mestius außen unterführt. Sie erhielten dafür, laut den vorhandenen Kirchenbüchern „zusamt zweien Gesellen auf sieben Wochen Ufl. 79 den. 50“. In den Jahren 1801 bis 1803 mußte der Turm bis zur Höhe der Schiffmauer und das alte Gewölbe des Schiffes abgetragen werden. Darauf erhielt das Schiff das jetzige Gewölbe (im Grundriß kreuzschraffiert), das von Maurern aus Mergeln aufgeführt wurde. Sie setzten sechs mächtige Ziegelpfeiler, zwecks Stützung der Kirchen-

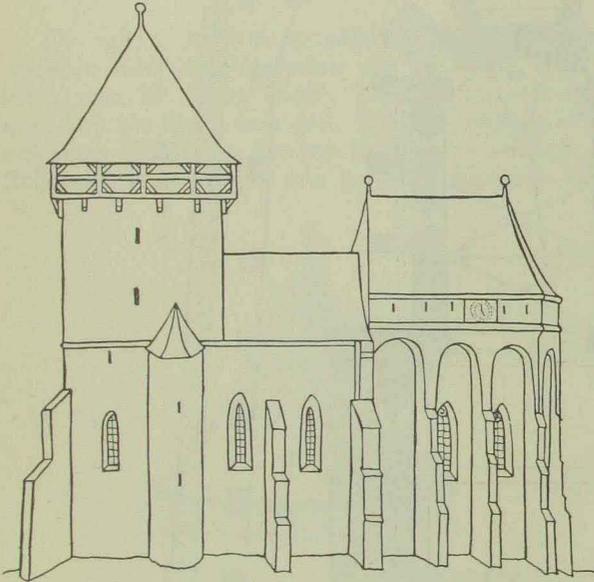
mauer in das Schiff und nachdem die Kirche neu überwölbt wurde, deckten sie das Schiff samt dem Turmrest mit einem Dache ein. Bald darauf mußte auch der Chorwehrgang abgetragen werden und das Schiff wurde an der Südwand neben der Wendeltreppe mit einem breiten Betonpfeiler gestützt (im Grundriß kreuzschraffiert).

Somit stehen wir heute einer völlig ab- und umgebauten Kirche gegenüber, von der bloß noch die notdürftigen Umfassungsmauern, ohne die einstigen Wehranlagen, vorhanden sind. Bloß das Chor mit dem schönen, spätgotischen Maßwerke und dem Gewölbe ist erhalten geblieben. Der letzte Grundriß, samt Beschreibung der Kirche, stammt aus dem Jahre 1857<sup>1</sup>, also aus der Zeit nach den Abbauten, er zeigt uns somit das Gotteshaus so, wie es heute ist.

<sup>1</sup> Fr. Müller „Die Verteidigungskirchen in Siebenbürgen“. Mitteil. d. R. K. Centr. Comm. 2c., Bd. II., Jhg. 1857.

Da hiemit gar keine uns bekannte baugeschichtliche Beschreibung und keine Abbildung der Kirche aus der turmbewehrten Zeit vorliegt, wollen wir diesmal, trotz der argen Umbauten, das Werden und Wachsen dieser Kirchenburg bloß auf Grund des Grundrisses zu entrollen versuchen. Nur Grabungen und Mauerfreilegungen können unsere Ausführungen bestätigen oder widerlegen.

Das dreiteilig geschlossene Chor hat eine Länge von 11·50 Meter und eine Breite von 6·10 Meter. An der Südwand, zwischen den zwei Fenstern wurde ein Chorsitz in 1·20 Meter Länge, 0·40 Meter Tiefe



und 1·30 Meter Höhe, der mit einem stumpfen Rundbogen überwölbt ist, ausgespart. Mit einem 0·80 Meter dicken, runden Triumphbogen schließt das Chor ab. Der Kirchensaal samt der Turmvorhalle mißt 18·10 Meter in der Länge und 9·10 Meter in der Breite vor dem Chor, und bloß 7·05 Meter unter dem Turm in der Vorhalle.

Die verhältnismäßig große Dicke der Kirchenmauer (1·40 Meter), der runde Triumphbogen und der einfache Chorsitz deuten an, daß die Denndorfer Kirche im XIV. Jahrhundert als spätgotische Kirche erbaut wurde. Die Jahreszahl am Chorschlußstein (1451) bezeugt uns die Zeit der spätgotischen Abschlußbauten. Die dicke Mauer (2·40 Meter) und die große Spitzbogenöffnung des Turmfußes gegen das Schiff zu, wie auch der jetzt im Vergleiche zum Chor viel zu kurze Kirchensaal bestärken uns in der Annahme, daß der Kirchturm erst später, zur Zeit der Wehrbarmachung der Kirche, in das Schiff mit nach Osten offener Vorhalle eingebaut wurde (im Grundriß einfach schraffiert). Auch die Lage der Wendeltreppe können wir noch als Beweis heranziehen. Denn

wäre die Mauer dort ursprünglich 2·40 Meter dick gewesen, hätte man sie in die Mauerdicke einbauen müssen; da sie aber in der ursprünglichen Mauer nicht Platz hatte, mußte sie zur Hälfte in den Kirchof hinaus verlegt werden.

Mit dem Bau des Turmes ging Hand in Hand der Aufbau des Wehrganges auf das Chor, welcher auf von Pfeiler zu Pfeiler gespannten Ziegelbogen ruhte.

Ein nach der Schlichting'schen Zeichnung rekonstruiertes Bild dieser Wehrkirche bringen wir in der Abbildung S. 19. Die einst einfache niedrige Kirche ist mit vielen Opfern zu einem mächtigen Bollwerk herangewachsen.

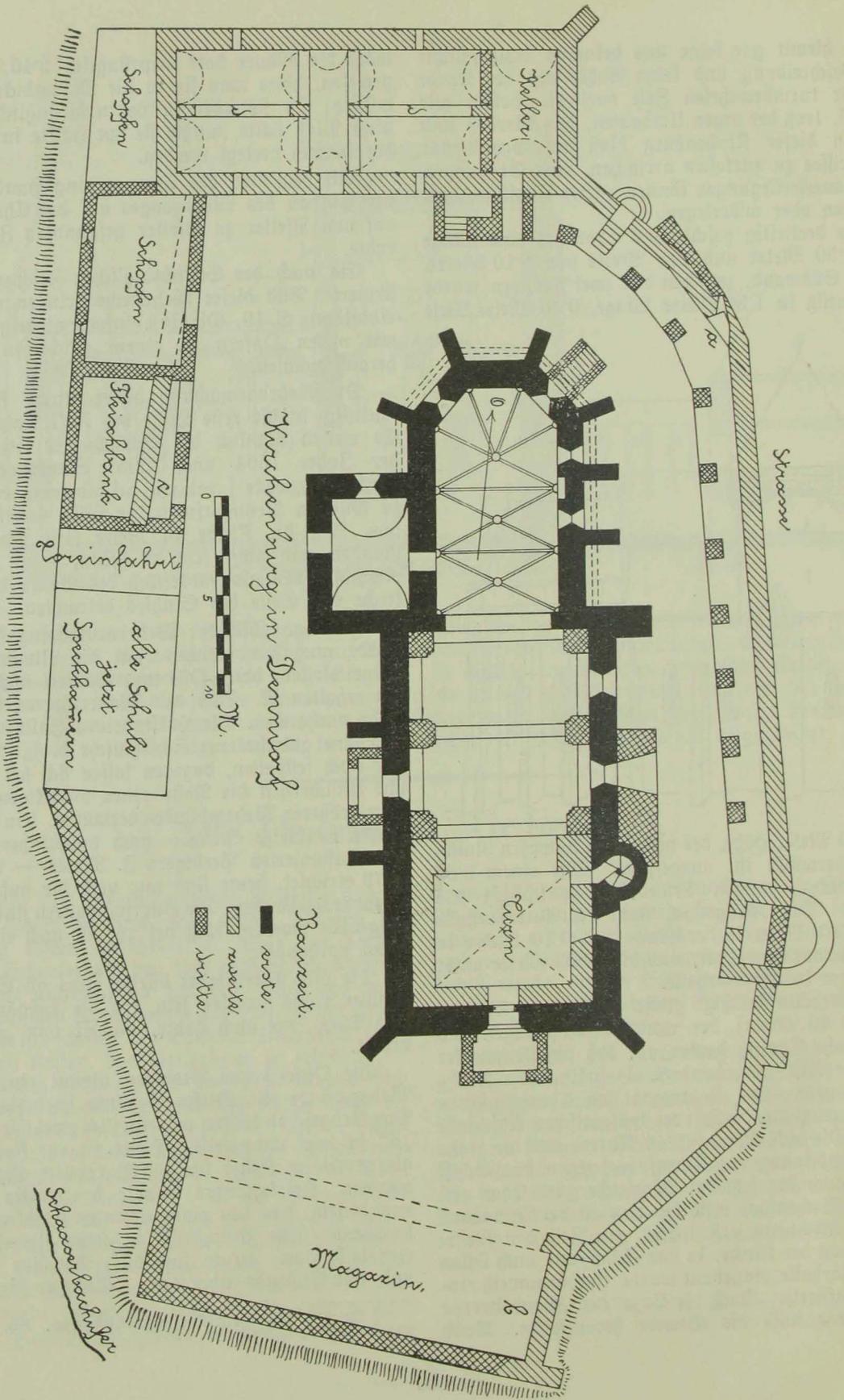
Die Wehrbarmachung dieser Kirche fällt wahrscheinlich in die erste Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Es weisen nämlich die Schäßburger Steuerregister der Jahre 1504 und 1505<sup>1</sup> Steuernachlässe für Kirchenbauzwecke („relaxati ad fabricam ecclesiae“) zu Gunsten Denndorfs in der Höhe von fl. 23 d. 7 aus. Da die Kirche zu dieser Zeit längst stand, glauben wir nicht fehl zu gehen, wenn wir diese Nachlässe eben als Förderung des Baues der Wehrkirche von Seite des Stuhles betrachten.

Bering. Mit der Wehrbarmachung der Kirche wurde auch zur gleichen Zeit die Ringmauer um sie geschlossen, deren Ost- und Südteil noch ziemlich gut erhalten ist. Von den Mauertürmen sind keine mehr vorhanden. Die Hälfte eines Halbrundturmes und eine guterhaltene Schießnische bei „a“, können wir noch feststellen, dagegen lassen sich bei „b“ nur mit Unsicherheit die Reste eines viereckigen Turmes oder größeren Wehrgebäudes vermuten. Ein Magazin wurde an dieser Stelle — nach mündlicher Aussage des pensionierten Predigers J. Meier — im Jahre 1779 errichtet, heute sind nur noch die aufgeführten Mauern vorhanden. Die Südringmauern sind gänzlich umgebaut worden, bloß bei „c“ ist noch ein kleines Stück vorhanden.

Die alte Toreinfahrt dürfte etwa an Stelle des jetzigen Tores gewesen sein, für die Fußgänger war eine Türe, wie auch heute, unweit von „a“ angebracht.

Die Ostseite des Beringes nimmt ein größeres Wehrgebäude ein. Dieses Gebäude ist dreigeschoßig. Das Erdgeschoß teilten ursprünglich zwei Ziegelbogen „d“ in zwei Längsteile. Heute ist ein kleiner Teil als gewölbter Keller für den Burghüter abgefordert worden. Holzfußboden trennte das zweite Geschoß von diesem, das den eingezeichneten Halbkreisen entsprechend (siehe Grundriß) in sechs Ziegelgewölbe eingeteilt war. Heute sind diese Gewölbe zerfallen und am Südende über dem Keller zur Burghüter-

<sup>1</sup> Quellen zur Geschichte Siebenbürgens, Bd. I., Seite 394—398.



wohnung umgeändert worden. Das dritte Geschöß war ein großer Raum und diente mit den Schießscharten und Pechnasen zur Verteidigung dieses Hauses. Für welche Zwecke dieses Wehrhaus gebaut wurde, läßt sich heute nur annähernd vermuten. Das Erdgeschöß diente vielleicht zur Aufbewahrung von Lebensmitteln wie z. B. Frucht, Wein usw. in

größeren Mengen. Das zweite Geschöß konnte von einem Teil der Bevölkerung während einer Belagerung zum Bewohnen benützt worden sein.

Eine Ringmauer-Inschrift lautet:

„Die ältere an diesen Mauern vorgefundene Jahreszahl ist 1572. Renoviert sind sie zum erstenmal 1826, zum zweitenmal 1904“.

## Die Neithausener Kirchenburg.

Die erste urkundliche Erwähnung dieses einfachen gotischen Gotteshauses finden wir in einem Ablassbriefe vom 20. März 1448<sup>1</sup>. Diese Urkunde belehrt uns, daß die Kirche dem heil. Nikolaus geweiht war und einen Ablass von den drei Kardinalen Anastasius, Johannes und Prosper von je 100, zusammen also

nachlässe in der Höhe von flor. 33 den. 8 „pro fabrica ecclesiae“ gewährt worden sind<sup>1</sup>.

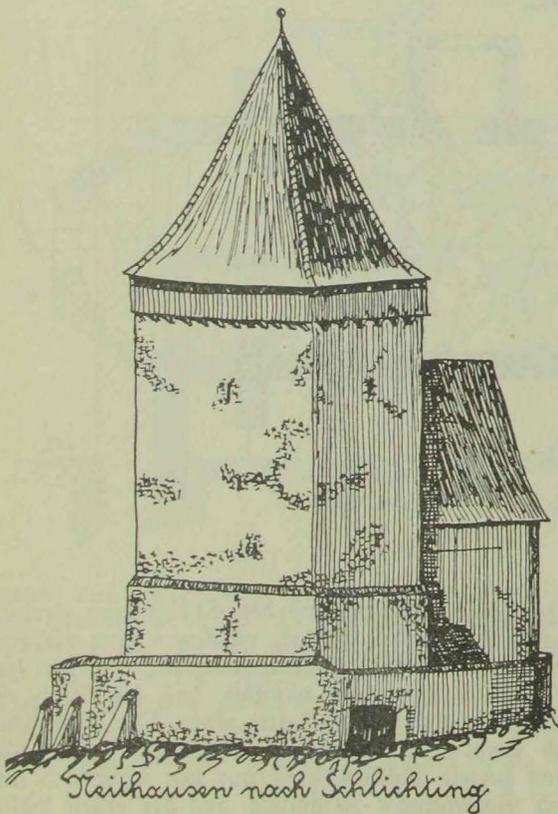
Wenn auch der Ablassbrief der Kirche nicht zur Deckung der Kosten der wehrbaulichen Umbauten verliehen wurde, so sind die Steuernachlässe höchstwahrscheinlich zum Zwecke der Förderung der Kirchenburgbauten der Gemeinde gewährt worden. Wir können somit mit der Erbauung der Burg gegen die Türkeneinfälle um die Wende des XV. Jahrhunderts rechnen.

Kirche. Der ursprüngliche Kirchensaal hat, bei einer Breite von 7·95 m, die Länge von 13·80 m. Das alte Chor dürfte, bei 5·60 m Breite, 8·00 m in der Länge gemessen haben, da der alte Triumphbogen wahrscheinlich nicht hervortrat. Wenn auch die Neithausener Kirche, samt den Ringmauern, eine der kleinsten Anlagen in der nächsten Umgebung ist, so ist dafür die Wehrbarmachung der Kirche auf eine eigenartige Weise gelöst worden.

Ein mächtiger Steinturm umfaßt mantelartig das gotische Chor und lugt, sich über die Kirche in vier Stockwerken emporhebend, kühn und trotzig ins Harbachtal hinaus. Wie ein richtiger Wehrturm besitzt er nur schmale und längliche Schießscharten und ist mit einem hölzernen Wehrgang, zwecks Verteidigung des Turmfußes, gekrönt.

Den Eingang zu dieser Hochburg barg die Kirche in sich. Aus diesem Grunde wird der einfache Kirchensaal verriegelbar gewesen sein. Und wenn der Feind auch hieher eindrang, flüchteten sich die Einwohner der kleinen Gemeinde in den Chorturm.

Das Erdgeschöß wird durch das Chorinnere gebildet. Aus diesem Grunde wurde das Chor vom Kirchensaal durch eine 2 m dicke Steinmauer abgetrennt, in der ein heute zur Hälfte zugemauerter (im Grundriß kreuzschraffierter) Eingang, mit einem Holztor absperrbar, freigelassen war. Vor diesem Tor lief einst ein Fallgitter, dessen Laufrinne („f“), zwar vielfach übertüncht, dennoch gut sichtbar ist. Dieses Fallgitter wurde mittels einer Holzwellen, die im ersten Stockwerk untergebracht war, gehoben oder



von 300 Tagen erhalten hat, dem vom siebenb. Bischof Matthäus ein 40 tägiger hinzugefügt wurde.

Aus den Jahren 1505—1506 erfahren wir durch die Schäßburger Steuerregister, daß Neithausen Steuer-

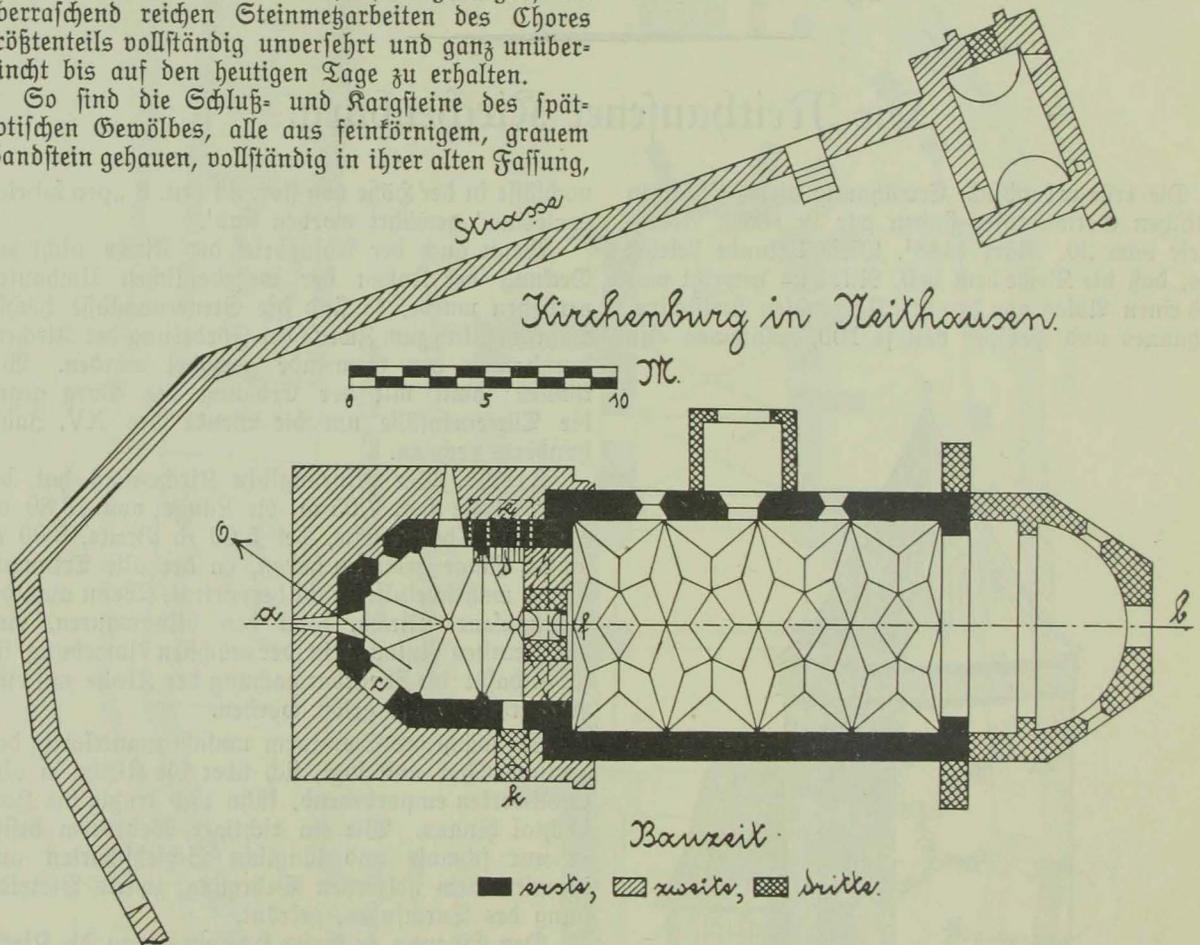
<sup>1</sup> R. Fabritius, Urkb. z. G. d. Kisder Kapitels, Nr. XCI, Seite 57.

<sup>1</sup> Quellen z. Gesch. Sieb. Bd. I. Seite 398—408.

gesenkt, je nachdem der Turmhüter durch die Pforte „g“ sich zuerst überzeugt hatte, ob Freund oder Feind Einlaß begehrte. Falls der Kirchensaal durch den Feind besetzt war, konnte die Mannschaft durch die gut verriegelte Türe der einstigen Sakristei — heute zugemauert bei „k“ — sich Hilfe und Nahrung bringen. So ist es den Reithauern gelungen, die überraschend reichen Steinmeharbeiten des Chores größtenteils vollständig unverfehrt und ganz unüber-tüncht bis auf den heutigen Tage zu erhalten.

So sind die Schluß- und Kargsteine des spät-gotischen Gewölbes, alle aus feinkörnigem, grauem Sandstein gehauen, vollständig in ihrer alten Fassung,

gewölbt. Heute ist das Gewölbe verschwunden, bloß die vorspringenden Schildwände („h“), auf denen das Gewölbe ruhte, sind noch da. Ein Treppengang („i“) in der Westmauer des Turmes führt uns in die nächsten Geschosse und auf den hölzernen Wehrgang. Der Kirchensaal ist mit einem spätgotischen Stern-



samt einem 1,5 m breiten Radfenster (bei „c“), einen Vierpaß vorstellend, erhalten. Von den Maßwerken der gotischen Chorfenster ist bloß eines vorhanden. Die anderen wurden alle mit Gewalt entfernt und die Fensteröffnungen zu engem Lichtschlitz umgebaut (siehe Längsschnitt). Ein Fenster wurde sogar zur Tür („j“) des Treppenganges („e“) zum ersten Stockwerk erniedrigt. Zu dieser Tür führen heute 10 Steinstufen hinauf („d“), einst hatte wahrscheinlich eine hölzerne Leiter denselben Dienst getan.

Durch einen dunklen und engen Treppengang („e“) betreten wir das erste Stockwerk des Wehrturmes. Hier war die Aufziehvorrückung des Fallgitters, samt der Beobachtungspforte („g“), vorhanden. Mittels Block-treppen erreichen wir den zweiten Stock. Dieser war

nebgewölbe überführt und den Südeingang ziert ein einfach profiliertes Portal, welches vorher vielleicht den abgebrochenen Westturmeingang gebildet hat. Fr. Müller behauptet nämlich, daß die Kirche ursprünglich zwei Türme hatte: einen über dem Chor und einen am Westende<sup>1</sup>. Die Kirche hatte aber schon zurzeit Müllers bloß nur den Chorturm und auch Schlichting's Zeichnung aus der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts zeigt die Kirche ohne West-turm. Das Gotteshaus könnte also einen gemauerten Westturm entbehrt haben, oder war dieser, in geringen Ausmaßen aufgeführt, noch früher abgetragen worden. Nur Nachgrabungen können diese untergeordnete

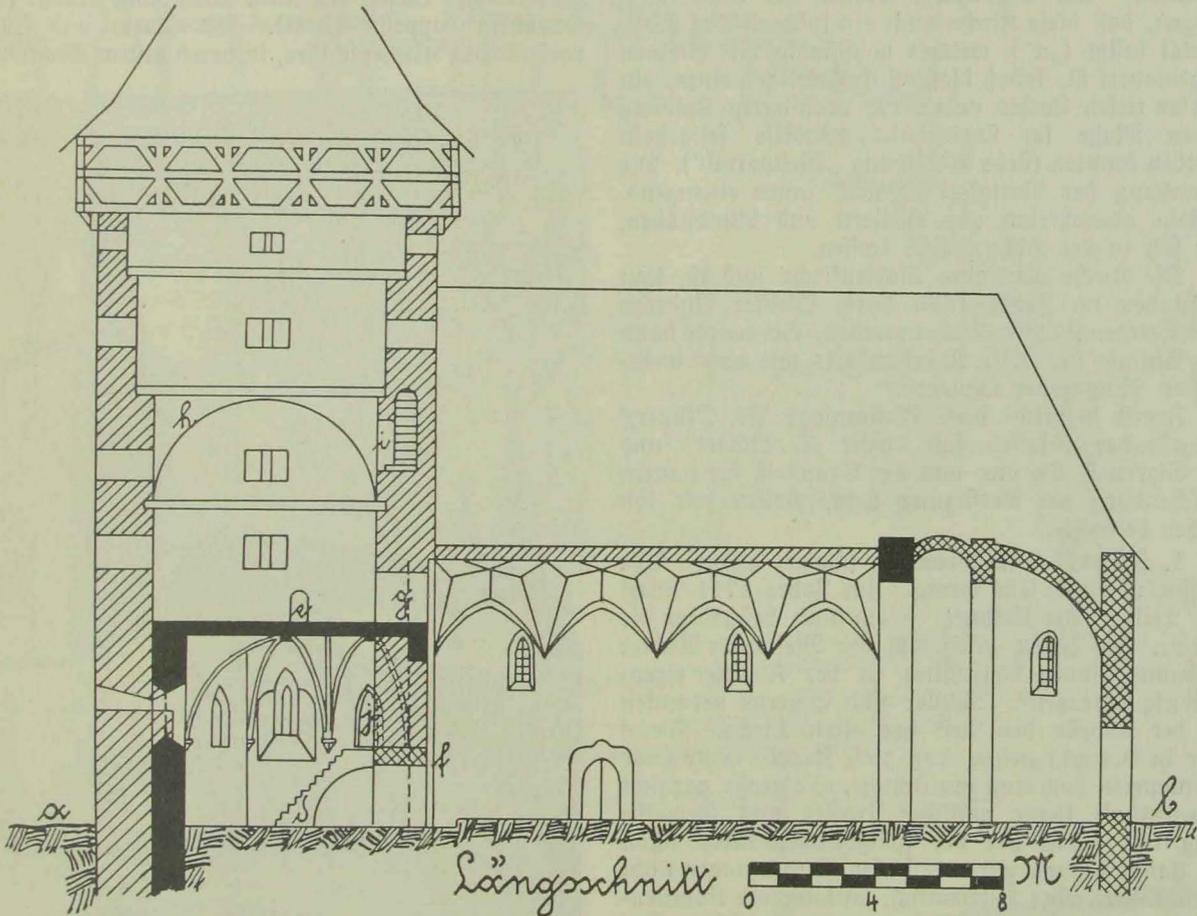
<sup>1</sup> Fr. Müller: „Die Verteidigungskirchen Siebb.“ Mitteil. d. R. K. C. Komm. 1857, Bd. II.

Frage endgültig beantworten, da die ursprüngliche Westfassade der Kirche völlig niedergelegt wurde.

Da das alte Chor durch die vorgebaute Mauer für gottesdienstliche Handlungen unzugänglich war, wurde der Altar vor das Fallgitter in dem Kirchenaal aufgestellt. Dadurch ist die Kirche zu klein ge-

der Triumphbogen und das Chorgewölbe die Last der darüber befindlichen Turmmauer allein tragen würde (siehe Längsschnitt).

Bering. Von der einst die Wehrkirche umfassenden Ringmauer ist bloß noch die Süd- und Ostseite vorhanden. Der einzig noch erhaltene Turm ist in



worden und wurde nach Westen mit einem runden Chor verlängert. Dem Erbauer dieses Westchores scheint die Tatsache vor Augen geschwebt zu haben: den Altar vor dem Triumphbogen in diese runde Nische zu verlegen. Diesen Vorschlag würde ich auch den Reithausern machen, da das Freilegen des alten Chores nicht ratsam wäre. Ich glaube nicht, daß

eine Burghüterwohnung umgebaut worden. Er scheint zum Eingang des Fußvolkes gedient zu haben, da eine vermauerte Türe gegen die Gasse zu nachweisbar ist.

Von einem vorhandenen Brunnen in der Kirche weiß man nichts. Doch ist sein Vorhandensein anzunehmen.

# Die Meschener Kirchenburg.

Zu unseren prunkvollsten spätgotischen Hallenkirchen gehört dieses Gotteshaus. Seine Kunstschätze wurden nicht nur im Wort,<sup>1 2</sup> sondern auch im Bilde<sup>3</sup> festgehalten. Als Ergänzung wollen wir dazu nachtragen, daß diese Kirche auch ein spätgotisches Westportal besitzt („a“), welches vollständig mit Steinen zugemauert ist, sodaß bloß durch Freilegen eines, ein Meter tiefes Loches neben der profilierten Laibung deren Maße im Querschnitt teilweise festgestellt werden konnten (siehe Abbildung „Westportal“). Die Wandung des Portals, sich nach innen einengend, besteht abwechselnd aus Pfeilern und Rundstäben, die sich in der Höhe gotisch treffen.

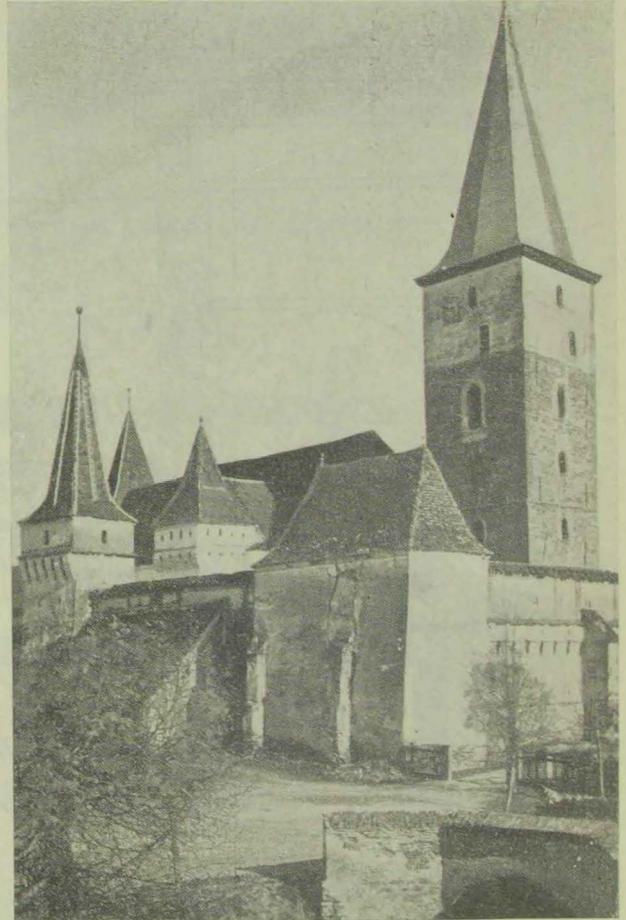
Die Kirche war eine Marienkirche und ist, laut Urkunden im Jahre 1498 durch Meister Andreas aus Hermannstadt vollendet worden. Sie wurde dann am Anfang des XVI. Jahrhunderts mit einer wehrhaften Ringmauer umgeben.

Zuerst bespricht diese Wehranlage Fr. Müller,<sup>4</sup> eingehender befassen sich damit C. Römer<sup>2</sup> und E. Sigerus<sup>5</sup>. Da uns nun der Grundriß der ganzen Kirchenburg zur Verfügung steht, wollen wir ihn näher betrachten.

1. Kapelle (im Grundriß schwarz belegt). Wir wissen von ihr sehr wenig. Im Jahre 1711 stürzt ein Teil — der Südteil — ein und beschädigt die Kirche. Im Jahre 1720 läßt der Meschener Richter Johann Binder den Altar in der Kapelle eigenmächtig abtragen<sup>2</sup>. Müller und Sigerus vermuten in der Kapelle den Rest der alten Kirche. Wenn wir in Betracht ziehen, daß diese Kapelle heute zwar vermauerte, doch einst zweilichtige, also große, garnicht kapellenhaft kleine gotische<sup>2</sup> Fenster und Gewölbe trug und somit vor der spätgotischen Kirche schon da stand, können wir uns diesen Vermutungen nicht verschließen. Nur systematisch, entlang der Kapellenmauer vorgenommene Grabungen könnten hier volles Licht bringen. Bei „b“ ist ein jetzt vermauerter Eingang mit gotischem Steintürstock, wahrscheinlich aus der alten Kirche hieher veretzt, vorhanden.

2. Kirche. Daß die Kirche nicht ursprünglich im Wehrstil erbaut wurde, beweist uns am allerbesten das später zugemauerte Westportal und der allein

stehende Glockenturm. Das große Gotteshaus wurde verhältnismäßig leicht verteidigungsfähig umgebaut. Das große Chor wurde mit einem über den Chorpfeilern auf Bogen ruhenden Wehrgang erhöht (im Grundriß doppelstrichliert). Die Nord- und Südvorhalle des Kirchenschiffes, in deren erstem Stockwerk



Meschener Kirchenburg.

Foto A. Glajl.

je eine Kapelle untergebracht war, erhielt ein Wehrgeschoß mit Schießcharten und Pechnasen (Gußlöcher) zur Verteidigung der Kirchenhalle. Am wehrhaftesten wurde dagegen die Westfassade ausgebaut. Hier wurde der Kirchenhaupteingang zugemauert und davor ein Tonnengewölbe aus Ziegeln gespannt (bei „a“), welches ursprünglich mit dem Keller des alten Rathauses, und nicht unmittelbar mit dem Kirchhofe in Verbindung gestanden haben dürfte. Über diesem Gewölbe, zwischen Turm und Kirche war ein vollkommen geschlossener Raum, der den Aufgang zum

<sup>1</sup> D. B. Roth, Geschichte der Deutschen Baukunst in Sieb., Seite 89—93.

<sup>2</sup> C. Römer, Aus Vergangenheit und Gegenwart der Gemeinde Meschen, Seite 50—52.

<sup>3</sup> A budapesti m. kir. állami felső építő ipariskola 1911 évi szünidei felvételei, bei welcher Aufnahme der Grundriß der Burganlage nicht fertiggestellt wurde.

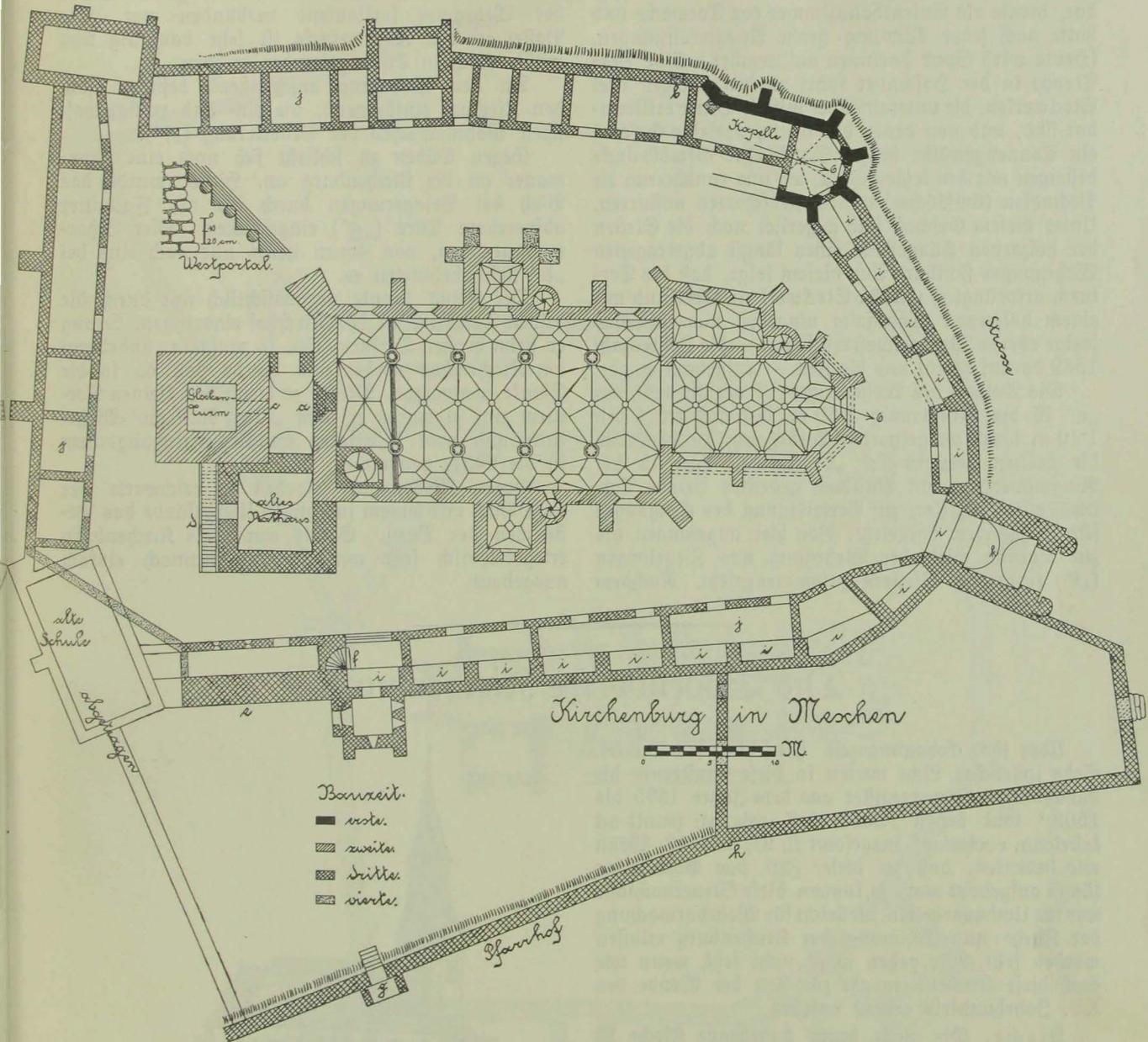
<sup>4</sup> Fr. Müller, Die Verteidigungskirchen in Sieb., Mitt. d. k. k. C. Comm. Jhg. 1857, Bd. II.

<sup>5</sup> E. Sigerus, Sieb. Sächsl. Kirchenburgen, V. Aufl. 1923.

Turm („c“) beherbergte. In den späteren friedlichen Zeiten wurde auch dieser Turmaufgang zugemauert und ein Turmfenster des nächsten Geschosses als Türe ausgebrochen, wohin auch noch heute ein langer

spätere „alte Rathaus“. Jetzt hängen da zur Aufbewahrung friedlich nebeneinander die Speckseiten der Gemeindeglieder.

3. Ringmauer. Die Kirche umgibt ein viel-



hölzerner Treppenaufgang „d“ führt. Der Glockenturm wird mit einem hölzernen Wehrgang gekrönt gewesen sein und diente hauptsächlich zur Beobachtung des herannahenden Feindes. Zu seinem Schutz und zur Verteidigung der Westfassade diente der hervorspringende massive, dreigeschossige Steinturm, das

ediger, gut bewehrter Bering, der bis auf die Südwestecke, wo eine Bastei, die dann für Schulzwecke adaptiert wurde, stand, noch in seiner alten Kriegsrüstung erhalten ist. Vor allem fällt uns der hohe, massive Torturm („k“), ganz aus Ziegeln gebaut, auf. Er diente zur Aus- und Einfahrt der Wagen-

und Pferdelaften und konnte außer mit der schweren Eichentür auch mit einem Fallgitter, dessen Lauf-  
rinne in dem Mauerfalz noch sichtbar ist, geschlossen  
werden. Das erste Geschoß über dem Torgewölbe  
konnte vom Wehrgang aus betreten werden, war heiz-  
bar, diente als Aufenthaltszimmer der Torwache und  
hatte nach jeder Richtung große Ausgucköffnungen.  
(Heute wird Speck darinnen aufbewahrt.) Eine enge  
Treppe in der Hofmauer führt zu den übrigen drei  
Stockwerken, die untereinander mittels Leiter erklimm-  
bar sind, und von denen das dritte, vorletzte Geschoß  
ein Tonnengewölbe besitzt. Durch eine Gewölbelücke  
besteigen wir den letzten Stock, wo uns rundherum die  
Pechnasen (Gußlöcher) und Schießscharten anstarren.  
Unter diesem Geschoß sind äußerlich noch die Stellen  
der hölzernen Hängeböcke eines längst abgetragenen  
Wehrganges sichtbar. Aus diesem folgt, daß der Tor-  
turm ursprünglich um ein Stockwerk niedriger und mit  
einem hölzernen Wehrgang umgeben war und das  
jetzige oberste Wehrgeschoß erst später — die Jahreszahl  
1589 darauf verrät uns die Zeit — aufgebaut wurde.

Die Anlage des Wehrganges ist verschieden. Bei  
„e“ ist die Ringmauer 2·20 m dick und trägt den  
1·40 m breit ausgesparten Wehrgang, zu dem uns  
die breiten Treppen bei „f“ führen. Hier ist der  
Ringmauer ein mit Kultdach gedeckter kleiner Tor-  
turm mit Fallgitter, zur Verteidigung des Einganges  
für Fußgänger, vorgeetzt. Von hier angefangen bis  
zur Kapelle wird der Wehrgang aus Ziegelbogen  
(„i“) tragenden Pfeilern zusammengesetzt. Nachdem

die Kapelle turmartig vorspringt, setzt sich die Ring-  
mauer bis „e“ mit aufgezimmertem hölzernen Wehr-  
gang, sich dreimal unterbrechend, fort. Die erste  
Unterbrechung bewirkt der aus der Mauer vorsprin-  
gende Nordturm, durch den mittels zweier Türen  
der Wehrgang fortlaufend verbunden war. Die  
Bastei in der Nordwestecke ist sehr baufällig und  
müßte rasch in Eisen gebunden werden.

An den Wehrgang anschließend befinden sich,  
den Kirchhof einfümend, die ein- und zweigeschoß-  
sigen Wohnhäuschen der Bevölkerung („j“).

Gegen Süden zu schließt sich noch eine Ring-  
mauer an die Kirchenburg an. Hieher wurde das  
Vieh bei Belagerungen durch die mit Fallgitter  
absperrbare Türe („g“) eingetrieben. Vier Schar-  
wachtürmchen, von denen heute nur noch eins bei  
„h“ steht, behüteten es.

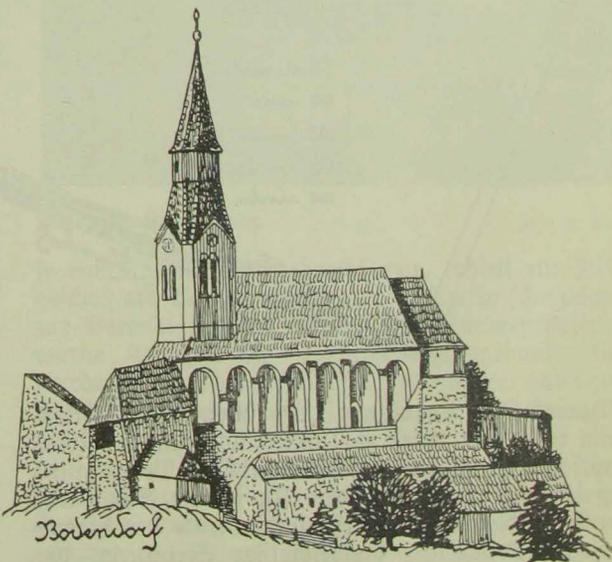
Der Feind konnte voraussichtlich nur durch die  
beiden Tortürme in den Kirchhof eindringen. Drang  
er beim großen Torturm ein, so mußte er unbedingt  
am Kirchenchor vorbei und wurde von da in die  
Flanke genommen. Drang er durch den kleinen Tor-  
turm ein, so wurde er vom „alten Rathaus“-Wehr-  
turm und vom befestigten Südkircheneingangsturm  
in die Mitte genommen.

Gegen Westen und Norden zu erschwerte der  
nahe Bach mit seinem sumpfigen Ufergelände das Be-  
stürmen der Burg. Somit war diese Kirchenburg  
kriegstechnisch sehr wirksam und dennoch einfach  
ausgebaut.

## Die Bodendorfer Kirchenburg.

Über ihre Erbauungszeit herrscht tiefes Dunkel.  
Sehr spärliches Licht werfen in diese Finsternis die  
Schäßburger Steuerregister aus dem Jahre 1505 bis  
1508,<sup>1</sup> laut denen „Bodendorff relaxati (sunt) ad  
fabricam ecclesiae“ insgesamt fl. 21, den. 12. Wenn  
wir bedenken, daß zu dieser Zeit das Gotteshaus  
längst aufgebaut war, so können diese Steuernachlässe  
nur für Umbauarbeiten, vielleicht für Wehrbarmachung  
der Kirche und Erbauung der Kirchenburg erlassen  
worden sein. Wir gehen somit nicht fehl, wenn wir  
auch diese Kirchenburg als zur Zeit der Wende des  
XV. Jahrhunderts erbaut ansehen.

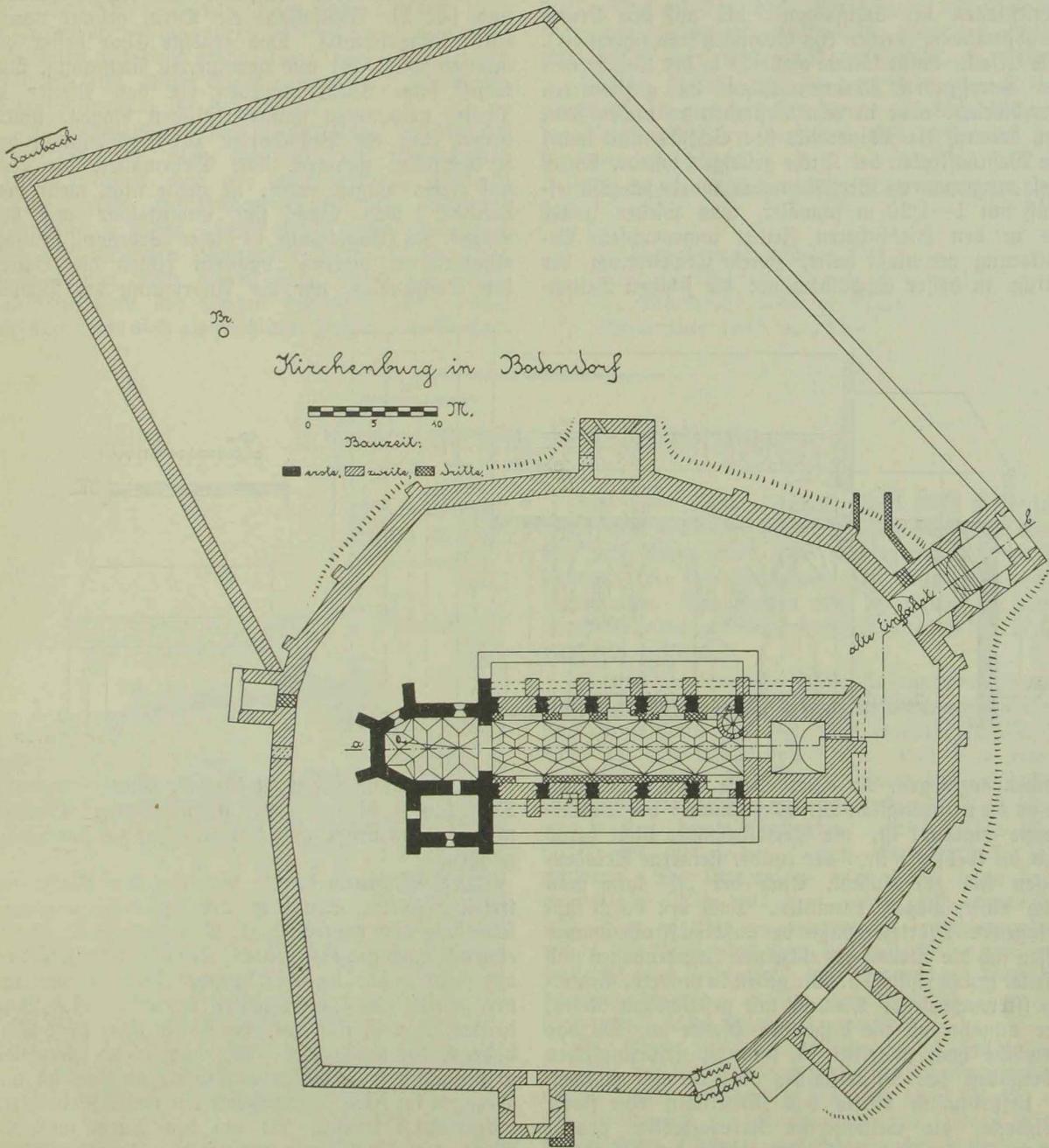
Kirche. Die noch heute dastehende Kirche ist  
nur noch ein kümmerlicher Rest einer turmlosen,  
großen, spätgotischen Pfeilerbasilika, die an dieser  
Stelle stand (im Grundriß schwarz belegt). Die Länge  
der Schiffe dürfte 19 m betragen haben, dagegen  
war vielleicht die Breite des Mittelschiffes 5·20 m,



<sup>1</sup> Quellen z. Gesch. Siebenb. Bd. I., Seite 402—412.

die der Seitenschiffe 2'6 m. Ein spitzgotischer Triumphbogen in 1'00 m Breite schließt sich an, hinter dem das dreiteilig schließende Chor — 7 m lang und 4'70 m breit —

Bei flüchtiger Untersuchung dieser Wände fallen uns vor allem die vier gotischen Nischen der Südwand auf (siehe Längsschnitt), die wir fürs erste

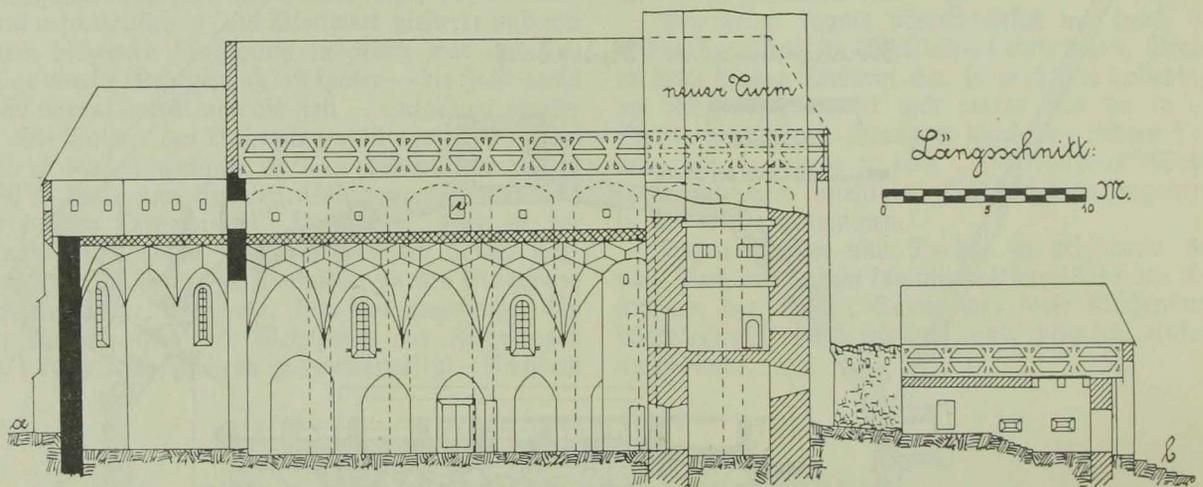


in dem heutigen Ausmaße die Kirche abschloß. Außer dem Chor scheint von der alten Kirche nichts mehr übrig geblieben zu sein, da statt der drei Schiffe ein langes, schmales und hohes Langhaus den Eintretenden empfängt (siehe Grundriß und Längsschnitt).

als die zugemauerten Arkadenöffnungen des Mittelschiffes deuten könnten. Doch bei genauerer Überprüfung merken wir, daß diese Nischen der alten Mittelschiffsmauer bloß vorgebaut sind und nach oben mit dem Sternnebgewölbe in Zusammenhang

stehen. Somit ruht hier in Bodendorf das Gewölbe der Kirche nicht auf Halbsäulen, sondern die Gewölbetonne ist, die Kirchenmauer verdeckend und zugleich verstärkend, in ihrer ganzen Breite auf beiden Innenseiten der Schiffsmauer bis auf den Grund herabgemauert worden (im Grundriß kreuzschraffiert). Die Ursache dafür könnte vielleicht in der Unsicherheit des betreffenden Maurermeisters im gegliederten Gewölbebau oder in dem Bestreben zu suchen sein, daß dadurch die Mauerdicke des Schiffes und somit die Wehrhaftigkeit der Kirche gesteigert würde. Durch diese vorgemauerte Gewölbemauer wurde das Mittelschiff mit 1—1,20 m schmaler, was wieder später die in den friedlicheren Zeiten angewachsene Bevölkerung veranlaßt hatte, zwecks Erweiterung der Kirche in dieser Gewölbemauer die jetzigen Seiten-

Zuerst wurde die Kirche wehrhaft gemacht, indem die niederen Seitenschiffe abgebrochen, die Arkadenbogen zugemauert, die Mittelschiff- und Chormauer mit einem Gewölbe überführt und erhöht wurden, und vor die Westfassade ein Turm gebaut wurde (siehe Längsschnitt). Das erhöhte Chor besitzt gemauerte Guklöcher und gemauerten Wehrgang. Das Schiff samt Turm umgeben die von Pfeiler zu Pfeiler gespannten charakteristischen Bogen, hinter denen einst die Pechscharten zur Verteidigung des Kirchenfußes gähnten. Die Wehrmauer, die einst auf diesen Bogen ruhte, ist heute nicht mehr vorhanden. Das Dach sitzt unmittelbar auf den Bogen. Im Längsschnitt ist dieser Wehrgang dennoch eingezeichnet worden, dagegen fehlen die Balken des Dachstuhles, um die Anordnung der Pfeiler-



nischen anzulegen. An einer Stelle aber reicht, weil da an die ursprüngliche Mittelschiffmauer die Wendeltreppe angebaut ist, die Gewölbemauer nicht herab und da (bei „c“) liegt der runde, steinerne Arkadenbogen frei zur Ansicht. Auch bei „d“ kann man solch' einen Bogen vermuten. Doch erst durch Abschlagen des Mörtelverputzes der äußeren Kirchenmauer lassen sich die Stellen der einzelnen Arkadenbogen und Pfeiler genau feststellen. Wir geben in unserem Grundriß (schwarzbelegte Vierecke mit gestrichelten Rand) nur annähernd die Lage der Pfeiler an. Da das Gewölbe hoch angelegt ist, sind die ursprünglichen Obergaden des Mittelschiffes auch verbaut worden.

Ursprünglich dürfte das Mittelschiff eine flache Holzdecke, die Seitenschiffe Kreuzgewölbe gehabt haben. In der Zeit der Türkenfälle des XV. Jahrhunderts wurde die Kirche öfters niedergebrannt und verwüstet, die Bevölkerung der Gemeinde stark dezimiert so daß die Überlebenden, um nicht vollständig ausgerottet zu werden, gleich den übrigen Gemeinden zum Bau der Kirchenburg schritten.

bogen veranschaulichen zu können. Eine vermauerte Tür („e“) diente zum unmittelbaren Einstieg mittels einer Leiter aus dem Kirchhof zu den Wehrgängen.

Der Kirchturm konnte nur aus der Kirche betreten werden. Somit ist der jetzige Zugang vom Kirchhofe aus neuere Zutat. Das Erdgeschoß ist mit einem Sonnengewölbe gedeckt. Den ersten Stock können wir heute über die Orgelempore betreten, von wo der zweite Stock unmittelbar erreichbar ist. Vom dritten Stock ist nur noch die Hälfte samt dem Aufbodenzutritt vorhanden. Wie hoch dieser Bergfried ursprünglich war, wissen wir nicht, da von da angefangen im XIX. Jahrhundert ein neuer Ziegelturn aufgemauert wurde. Da um den Turm auch ein Wehrgang, ähnlich wie der um das alte Mittelschiff, lief (siehe Längsschnitt), glauben wir die Höhe bloß so hoch annehmen zu können, wie auch die Kirchenmauer war, da sonst bei einer turmartigen Fortsetzung, wie es auch heute ist, der Zwischenraum zwischen Wehrgang und Turmmauer zu eng gewesen

wäre. Ein gemeinsames Dach dürfte Kirche und Bergfried überdeckt haben.

Bering. Die Wehrkirche wird von einer vieleckigen Ringmauer umgeben, die von vier Türmen flankiert war. Von diesen Türmen ist der kleine Ostturm ganz in Trümmer. Drei andere Türme haben Pultdächer; von ihnen war der große Turm neben der „neuen Einfahrt“ im ersten Stock heizbar und diente als Aufenthaltsraum für den Pfarrer.

Am beachtenswertesten war die Torwehre über der „alten Einfahrt“ (siehe Grundriß und Längsschnitt). Dieses Wehrtor war ein langgestrecktes Gebäude mit Fallgitter, Schießscharten und mit hölzernem Wehrgang darüber. Heute fehlt dieser Wehrgang, bloß die hölzernen Hängeböcke im Schlichting'schen Bilde deuten noch darauf hin. Einst zum Aus- und Einfahren der Wagen bestimmt, dient dieses Wehrtor heute bloß als friedlicher Zugang der Kirchen-

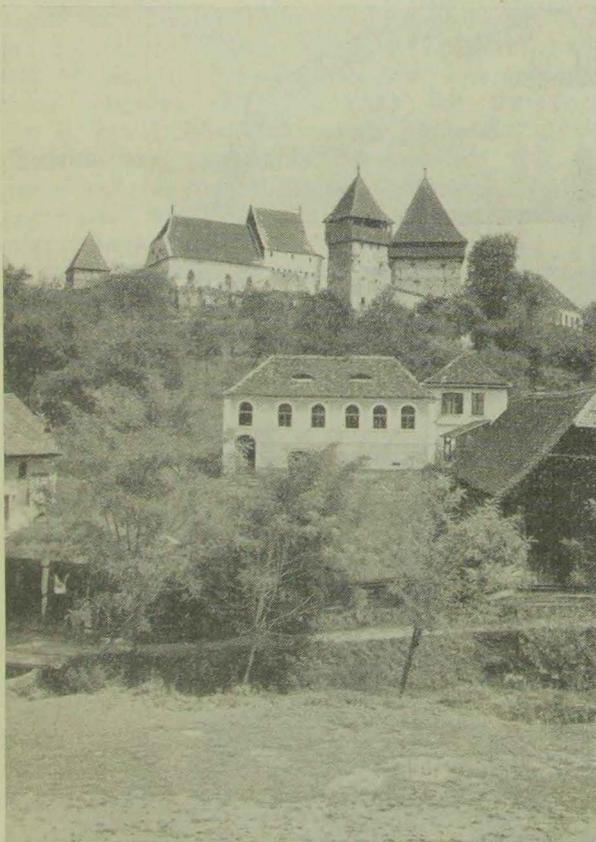
besucher. Das Erdgeschoß dieses Wehrtores ist gegen die Kirche zu in seiner Zweidrittel-Länge gewölbt, unmittelbar nach dem Fallgittereingang bloß mit Brettern gedeckt (siehe Längsschnitt). Vielleicht diente dieser Bretterboden beim Eindringen des Feindes dazu, um diesen nach Entfernung einzelner Bretter unmittelbar von oben herab unschädlich zu machen.

Südlich schließt sich an den Bering noch eine zweite Ringmauer an. Sie diente zur Beherbergung des Viehstandes der Gemeinde und hatte auch den Brunnen zu schützen.

Eine schwer leserliche Inschrift am Triumphbogen lautet:

In Honorem Trinunius Dei  
Hoc Fanum cod . . . ur a. r. s. 1519  
Consummatur 1680 et 1775  
Renovatur 1815 et 1856.

## Die Umnener Kirchenburg.



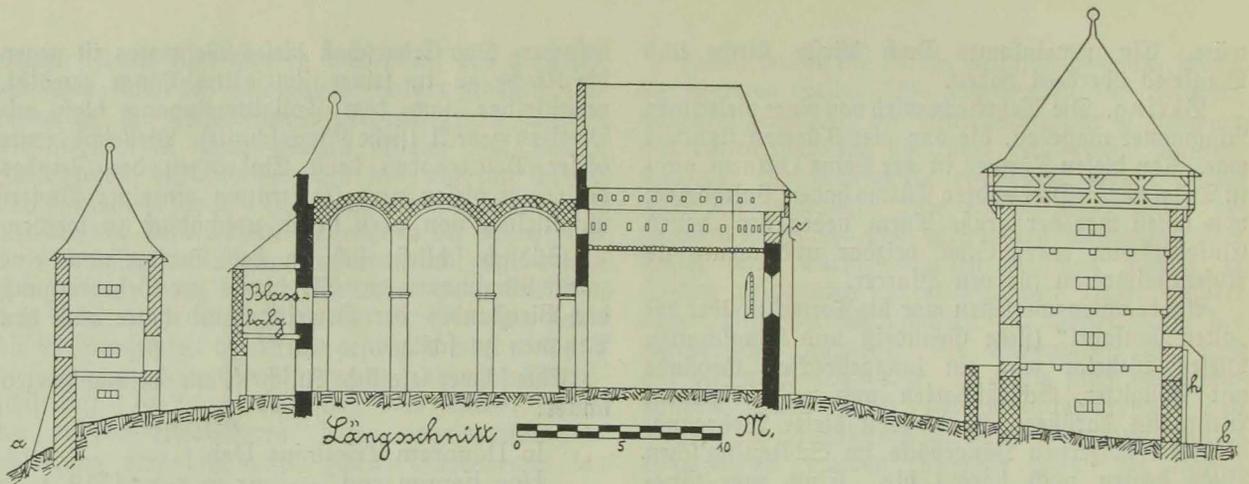
Umnener Kirchenburg.

Foto A. Glögl.

Auf einer kleinen Anhöhe liegt diese malerische Burg und wirkt mit ihren gut erhaltenen Türmen und ihrer Ringmauer recht altertümlich auf den Beschauer. Über ihre Entstehungszeit wissen wir nichts Bestimmtes. Wir können aber die Erbauung dieser Kirchenfeste ruhig in die Zeit der Wende des XV. Jahrhunderts versetzen.

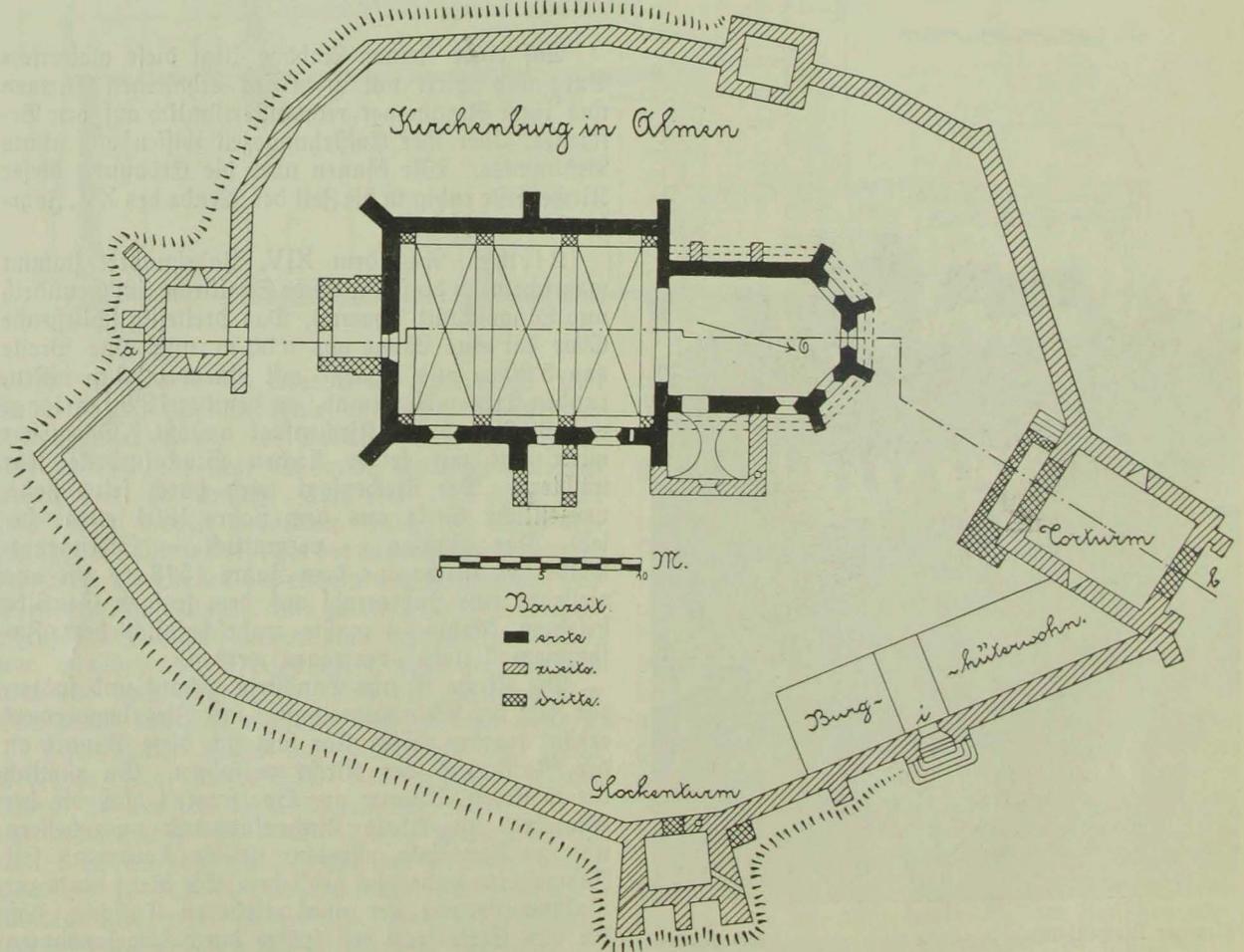
Kirche. Aus dem XIV. Jahrhundert stammt wahrscheinlich die spätgotische Saalkirche (im Grundriß und Längsschnitt schwarz). Das dreiteilig schließende Chor hat eine Länge von 8·50 m und eine Breite von 5·90 m und schließt mit einem 0·90 m dicken, runden Triumphbogen ab, an den der 12·80 m lange und 9·50 m breite Kirchensaal anstößt. Das Chor wirkt jetzt mit seiner flachen Stuckaturdecke sehr nüchtern. Der Kirchensaal wird durch seine hohe, neuzeitliche Decke aus dem Jahre 1804 etwas belebt. Das einstige — vermutlich — Sternnezwölbe der Kirche aus dem Jahre 1573 — wie uns vielleicht eine Jahreszahl auf dem jetzigen Gewölbe belehren könnte — mußte wahrscheinlich dem Zusammenfall nahe abgetragen werden.

Die Kirche ist aus Sandstein gebaut und später, zur Zeit der Wehrbarmachung, mit Ziegelmauerwerk erhöht worden. Sehr klar läßt sich diese Bauart an der Nordwand der Kirche verfolgen. Da nämlich die wackeren Umnener aus Sparsamkeit bloß die der Gemeinde zugekehrte Kirchensüdwand auszubessern und zu beweißeln pflegten, ist die Nordwand seit Jahrzehnten unberührt geblieben. Sie dient heute zur Dokumentierung der unabweisbaren Tatsache, daß die alte Steinkirche erst später durch Ziegelanbauten



erhöht und wehrhaft gemacht wurde. Das Chor besitzt nämlich hier statt der auf hölzernen Hängeböcken ruhenden Holzgalerie einen Mauerwehrgang, der auf Gußlöchern aus Ziegelmauerwerk ruht. (Siehe Abbildung Pechnasen [Gußlöcher] bei „c“). Hier sind die hölzernen Hängeböcke aus stufenweise her-

vortretenden Ziegelkragsteinen („e“), die durch die Chorpfeiler („d“) unterbrochen werden, gebildet. Zwischen den Kragsteinen sind die Schießscharten zum Fernkampf („f“) und über diesen sind die Gußlöcher („g“), zur Verteidigung des Chormauerfußes, verborgen. Diese Wehranlage ist auch über dem



ersten Stock der Sakristei angebracht, wo wir auch den Einstieg — heute zugemauert — zum Chorwehrgang zu suchen haben.

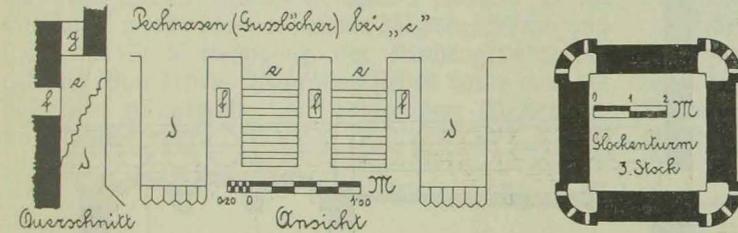
Erwähnenswert ist, daß die Sakristei, sonst in der Regel an die Nordseite des Chores, hier an die Südseite angebaut ist, und daß der erste Stock über dem Sakristeiengewölbe, zwecks Beherbergung eines Wächters, heizbar war. Alles dies kann als Anzeichen dafür aufgefaßt werden, daß die Sakristei an diese Seite erst nach der Zeit der Wehrbar-

Der südliche Teil des Beringes ist am beachtenswertesten. Er schließt an die äußere Kante des West- und des Ostturmes, den Kirchhof nach Süden vergrößernd, an. Bei „a“ läßt sich noch die Mauernaht des ungleichen Anschlusses feststellen. Von da springt die Ringmauer knieartig, den Westturm flankierend, vor, um sich dann dem Glockenturm anzuschließen. Diese Bauart der Südmauer beweist uns, daß zwischen dem Tor- und Westturm noch eine innere Ringmauer vorhanden war, die aber später abgebrochen wurde. In dem Südturm hängen heute die Glocken. Das Erdgeschoß, sehr beböckert vorgebaut (siehe Grundriß), diente zur Verteidigung. Der erste Stock war mit den kleinen Fenstern und dem eingebauten Rauchfang wahrscheinlich im Kriegsfall zum Aufenthaltsraum für den Pfarrer bestimmt. Beachtenswert ist noch das dritte Stockwerk (siehe Grundriß des dritten

Stockes) dieses Turmes, da hier die Wehranlage in kleinen, etwas vorspringenden Eckerkern, mit je drei Schießcharten, zusammengefaßt wurde. Zwei von diesen Erker sehen in den Kirchhof und dürfen bei einer Entsehung des Kirchhofes Verwendung gefunden haben. Heute sind diese Erker alle zugemauert. Doch verrät sie von außen die treppenförmig vorgebaute Rundung der Mauerkante des dritten Stockes.

Der Brunnen der Burg ist heute zugeschüttet und man kennt die Stelle, wo er war, nicht mehr.

Der Fahrweg für Lasten führte in die Burg schnurgerade bergauf aus der Gemeinde und bog erst vor dem Glockenturm nach Westen ab. Er umkrümmte in langsamem Steigen die ganze Burg und führte erst dann durch den Torturm in den Kirchhof hinein. Nur mit leerem Wagen konnte die kurze, aber steile Strecke ostwärts vom Glockenturm überwunden werden.



machung der Kirche angebaut wurde (siehe Grundriß).

Bering. Die Kirche wurde am Ende des XV. Jahrhunderts zum Schutze gegen die Türkengefahr mit einer viertürmigen Ringmauer umgürtet. Die einst heiß umstrittene Toreinfahrt des Torturmes ist heute zugemauert, doch ist der hohe, runde Torbogen samt der Laufrinne („h“) des Fallgitters noch gut erkennbar. Seiner wichtigen Aufgabe gemäß war der Torturm der mächtigste von allen und hatte einen hölzernen Wehrgang unter dem Helmdach. Der in den Kirchhof eindringende Feind wurde vom Chorwehrgang aus unschädlich gemacht. Für die Fußgänger diente der heutige Eingang („i“). Der zweite Stock des Torturmes war für den Torwächter heizbar eingerichtet.

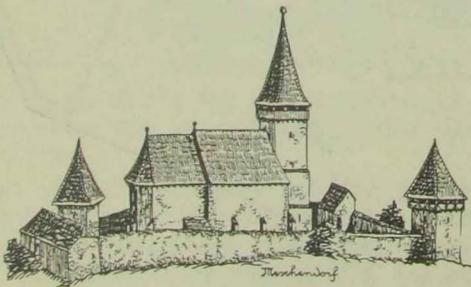
Der Nordturm war der kleinste und diente nur zur Flankierung der Ringmauer. Dagegen war der Westturm dem Kirchensaal vorgebaut und schützte unmittelbar die wehrlose Westfassade des Gotteshauses.

## Die Meschendorfer Kirchenburg.

Es ist bekannt, daß diese Gemeinde wie die benachbarten Deutschkreuz und Klosdorf eine Gründung

der Cisterzienser Abtei von Ketz ist. Da in diesen zwei Nachbargemeinden die ursprünglichen Kirchen aus der Gründungszeit nicht mehr vorhanden sind, wollen wir diesmal die Meschendorfer Kirche samt der Verteidigungsanlage einer genaueren Besichtigung unterziehen.

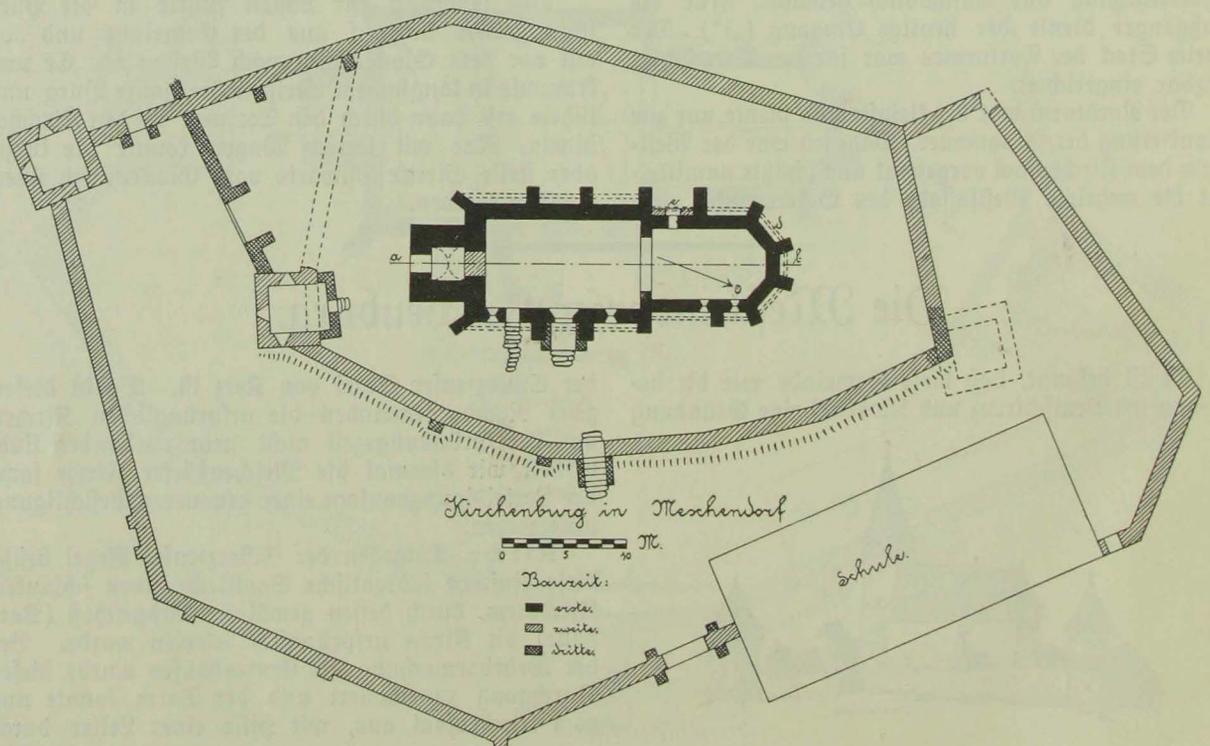
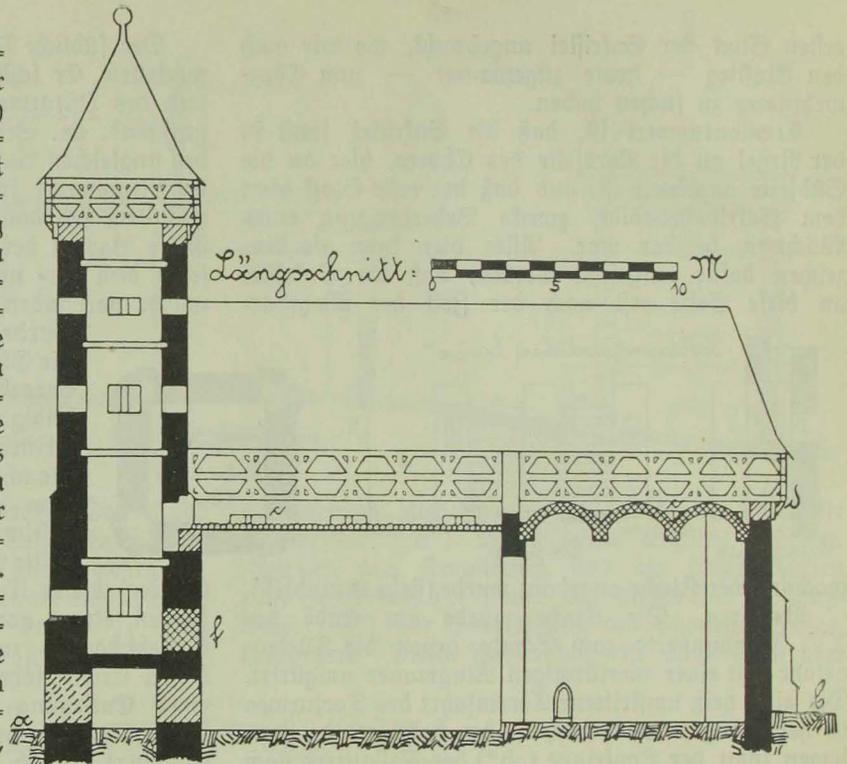
Kirche. Entgegen der Cisterzienser Regel besitzt diese einfache spätgotische Saalkirche einen schlanken Kirchturm, durch dessen gewölbtes Erdgeschoß (Vorhalle) die Kirche ursprünglich betreten wurde. Bei der Wehrbarmachung des Gotteshauses wurde dieser Durchgang zugemauert und der Turm konnte nur vom Kirchensaal aus, mit Hilfe einer Leiter durch



das zweite Geschoß (siehe Längsschnitt „f“) betreten werden. Der Kirchturm war, nachdem er noch mit einem hölzernen Wehgang gekrönt wurde, auf diese einfache Art zu einem Bergfried umgebaut worden. Heute ist auch dieser Aufgang bei „f“ zugemauert und der Turm kann bei „a“ durch den ursprünglichen runden Torbogen — nachdem in diesem eine viereckige Türe eingesetzt wurde — wieder betreten werden. Doch fehlt jetzt das Sonnengewölbe der Vorhalle. Es wurde beseitigt, um den Turm mittels Leitern besteigen und die Glocken leichter hinaufziehen zu können. Der rundbogige Kircheneingang der Vorhalle ist auch heute noch vermauert.

Heute wird die Kirche durch ein einfaches Südportal betreten. Der einfache Kirchensaal mißt in der Länge 12,40 m und in der Breite 6,90 m und wurde, nachdem er seines gotischen Gewölbes beraubt worden war, mit einer nichtsagenden flachen Stufaturdecke überdeckt. An den 0,80 m dicken, eher rund als spitz abschließenden Triumphbogen schließt sich gotisch das 9,30 m lange und 5,60 m breite Chor an. Auch das alte Chorgewölbe mußte einer neuen Ziegeldecke weichen.

Bon einer Sakristei sind noch einige Spuren bei „e“ vorhanden. Da dieses Überbleibsel bloß aus einer Ziegelwand besteht, dürfte es nicht ausgeschlossen sein, daß ursprünglich keine Sakristei geplant war.



Zum Schutze gegen die Türkeneinfälle des XV. Jahrhunderts wurde auch diese Kirche zu einer steinernen Trutzburg umgebaut. Alle Eingänge außer dem Südeingang und alle Fenster des Chores wurden zuerst zugemauert. Dann wurden die niedern Mauern des Kirchenfaales und -chores über dem Gewölbe um etwa 2—3 m, zwecks Aufmauern eines Verteidigungsstockwerkes mit Schießscharten für den Fernkampf, erhöht. Diese Schießscharten („c“) sind heute durch die neuen Decken teilweise vermauert worden. Dieses Stockwerk wurde dann mit einem hölzernen Wehrgang („d“) zwecks Verteidigung der Kirchgrundmauer gekrönt. Von diesem Wehrgang stehen heute noch die hölzernen Hängeböcke, auf denen das Kirchendach unmittelbar ruht.

Das einst niedere Kirchlein wurde somit um etwa 5—6 m höher, und mit seiner hohen und fast fenster- und türenlosen Steinmauer ragte es, Feinden unheil-kündend, in die Höhe.

Bering. Dies wehrhafte Gotteshaus wurde von einer teilweise doppelten mit Türmen bewehrten Ringmauer umgeben. Der ursprüngliche Verlauf dieses Beringes läßt sich heute nicht mehr genau feststellen, da er an manchen Stellen samt den Türmen ganz abgebrochen und die Steine zum Bau der Schule verwendet wurden.

Eine innere, ovale Ringmauer umgibt die Kirche. Sie hatte zwei Türme, von denen bloß noch der eine steht. Diesen Bering umgibt nach Süden zu eine zweite Mauer, zwecks Beherbergung des Viehes. Sie besitzt an der Westecke einen vorspringenden Wehrturm.

## Die Deutschkreuzer Kirchenburg.

Kirche. Von der alten, von der Kerzer Abtei aus gegründeten Kirche ist uns weder mündlich noch schriftlich etwas überliefert worden. Sie ist am Anfang des vorigen Jahrhunderts abgebrochen worden. Heute besitzt die Gemeinde eine neue, geräumige und große Kirche mit gradlinigem Chor (siehe Ansicht, Kirche im Grundriß punktiert). Die alte Kirche dürfte etwa auch auf diesem Platze gestanden sein, da sie bestimmt von den Ringmauern umgeben sein mußte. Sie wird, wie die Kirche der benachbarten Gemeinden, zum Schutze gegen die Türken-

Sehr stark befestigt war die alte Einfahrt in den Kirchhof (siehe Grundriß). Zwar heute schon stark zerstört, zeigt sie noch in ihrem ruinenhaften Zerfall ein längliches, turmartiges Gebäude mit zwei Stockwerken. Das Erdgeschoß bildete mit seinem runden Toreingang und mit dem einstigen Fallgitter den Durchgang für Wagen. Das erste Stockwerk diente mit den Schießscharten zum Fernkampf und das zweite Stockwerk mit den auf Bogen ruhenden Pechscharten (Gußlöchern, im Grundriß mit Doppelstrichen angedeutet) hielt den Feind vom Turmfuße ab. Wohl manchen Sturm abwehrend ist dieser Torturm durch den Zahn der Zeit altersschwach und gebrechlich geworden und wartet geduldig, seines Daches beraubt und ganz windschief geworden, bis seine letzte Stunde geschlagen hat.

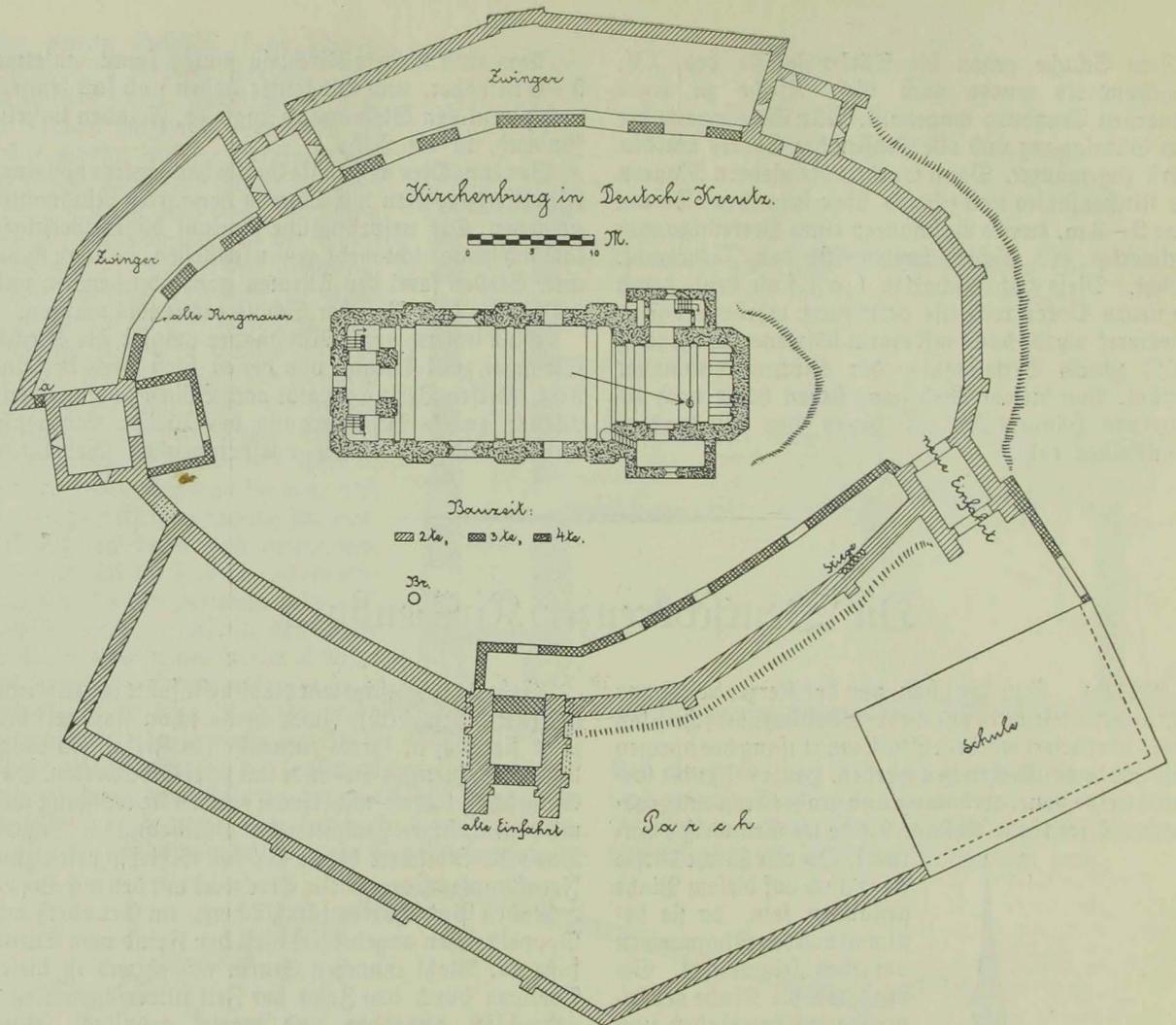
Da diese Einfahrt zugemauert wurde, ist das Erdgeschoß des Ostturms zu einer Einfahrt durchbrochen worden. Das erste Stockwerk dieses Turmes diente dem Ortspfarrer zur Zeit der Belagerung als Wohnstube.

Die anderen drei Türme der Ringmauer sprangen zur ganzen Länge aus dem Bering heraus und, da hier die Bergnase mit dem Höhenzug in Verbindung stand, wurde noch eine Mauer der Ringmauer vorgebaut. Dadurch entstanden hier zwei Zwinger (siehe Grundriß) und somit wurde hier die schwächste Stelle der ganzen Burg mit doppelten, gleich hohen (zirka 6 m) Wehrmauern verstärkt. Falls der Feind diese Zwinger besetzte, wurde er von den Türmen, deren Schießscharten auch gegen die Zwinger ausgebaut waren, in der Flanke gefaßt. Heute sind die innern Mauern der Zwinger abgebrochen und in Lehm gebettete Stützpfeiler (im Grundriß kreuzschraffiert) halten das über den Zwinger gespannte Dach. Unter



einfälle um die Wende des XV. Jahrhunderts wehrhaft umgebaut und mit einer Ringmauer umgeben worden sein.

Bering. Da die Kirche auf einer hervorspringenden Bergnase steht, zieht sich die Ringmauer länglich oval um die Nase herum. Dieser Mauerring mit seinen fünf Türmen ist noch ziemlich gut erhalten und weist bemerkenswerte Einzelheiten auf.



diesem Dach stehen in Reih und Glied die Korntruhnen der Bevölkerung. Bei „a“ kann man eine zugemauerte Pforte (kreuzschraffiert) feststellen.

Die auf den Wehgang hinaufführenden sieben Steinstiegen sind noch in der Ringmauer beim Ostturm vorhanden (siehe Grundriß bei „Stiege“), auch

der Brunnen, der einst mit dem köstlichen Naß die eingeschlossene Bevölkerung labte, ist noch im Kirchhof bei „Br.“ in Benützung.

Den Bering umschließt nach Süden zu eine einfache Ringmauer, zwecks Beherbergung des Viehstandes. Diesen Raum nennt man in der Gemeinde „Parch“.

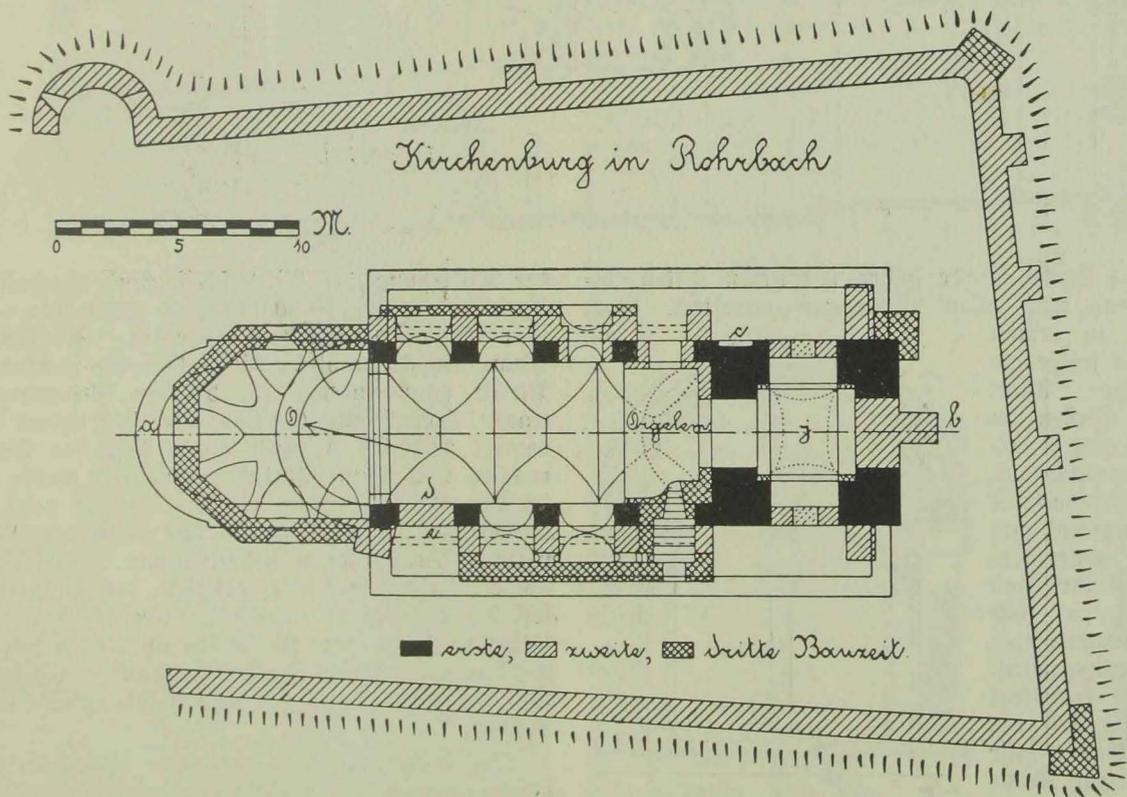
## Die Kohrbacher Kirchenburg.

Kirche. Wenn wir vom Bade aus die Gemeinde betreten, so überrascht uns die schöne Lage der hoch oben auf einer Bergnase stehenden Kirche. In der Nähe fällt uns der massige Kirchturm — 7.60 m im Geviert — auf. Wenn wir das Innere betreten, empfängt uns eine arg verunstaltete Kirche (siehe Grundriß).

Die dem hl. Michael geweihte Kirche dürfte eine um die Wende des XII. Jahrhunderts erbaute romanische Pfeilerbasilika gewesen sein. Von diesem ursprünglichen Gotteshaus ist bis heute der Turm und das Mittelschiff mit den Pfeilern erhalten geblieben (im Grundriß und Längsschnitt schwarz angelegt). Ob das jetzige Mittelschiff bei einer Breite von

5·90 m auch bloß 13·65 m lang war, können wir nur durch Freilegung der Mauer feststellen. Tatsache ist es, daß dort, wo das Chor anfängt und das Mittelschiff aufhört, heute kein Triumphbogen vorhanden ist. Wenn wir zwecks Untersuchung dieser Tatsache auf den Aufboden steigen, so finden wir auch hier keine Spur eines Triumphbogens und ganz überrascht müssen wir sogar feststellen, daß hier (bei „o“ im Grundriß und Längsschnitt) die Überreste einer sich halbrund schließenden Apsis vorhanden sind. Somit scheint das Mittelschiff unmittelbar, ohne Chor und Triumphbogen, in die Apsis übergegangen

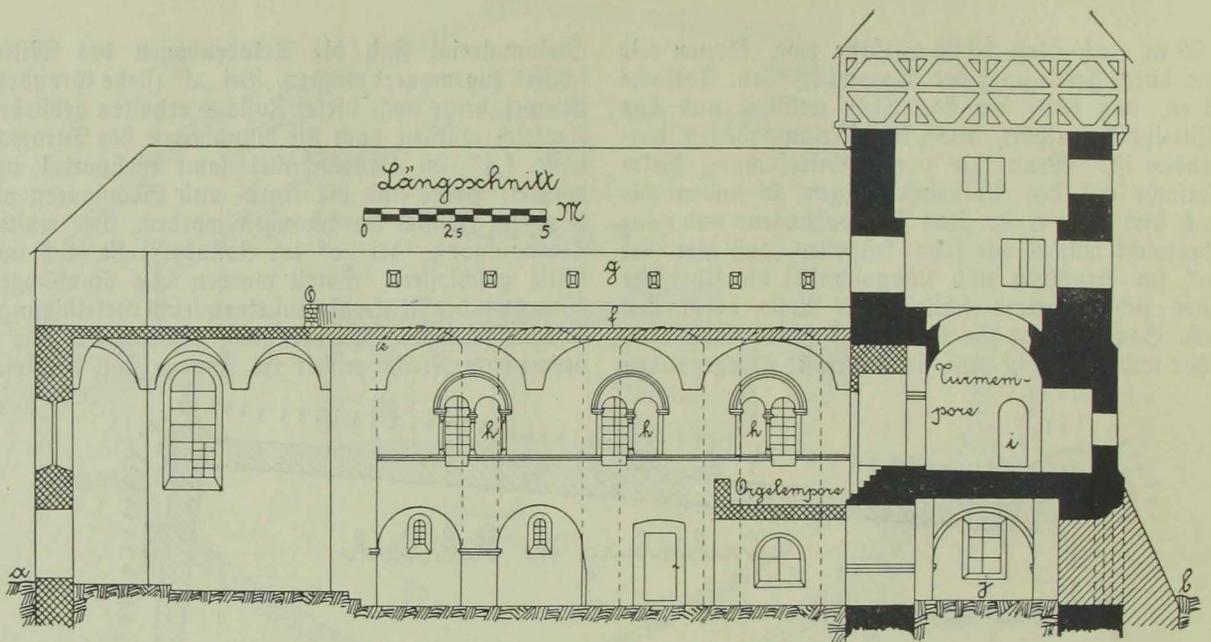
Steinmaterial sind die Arkadenbogen des Mittelschiffes zugemauert worden. Bei „d“ (siehe Grundriß) ist auch heute noch dieser Zustand erhalten geblieben. Zugleich wurden auch die Rundbogen der Turmvorhalle („j“ im Längsschnitt) samt Westportal vermauert. Heute sind die Nord- und Südmauern mit je einem Fenster durchbrochen worden. Der einstige Turmaufgang (bei „c“ im Grundriß) ist auch noch heute geschlossen. Somit wurden alle Rundbogenöffnungen der Kirche bis auf einen leicht verteidigungsfähigen schmalen Seiteneingang zugemauert. Die so vermauerte Kirche erhielt im Innern statt der leicht



zu sein. Da dies der romanische Kirchengrundriß nicht zuläßt, können wir diese Tatsache nur folgendermaßen erklären. Die Kirche schloß ursprünglich mit Chor und Apsis ab (bei „a“ im Grundriß). Zur Zeit der Türkeneinfälle des XV. Jahrhunderts dürfte dieser Teil derart zerstört worden sein, daß die arg zusammengeschmolzene Gemeinde ihre Kirche bloß notdürftig mit einer Apsis, deren Reste eben bei „o“ sichtbar sind, abgeschlossen hat. Zugleich wurde auch die ganze Kirche im Wehrstil umgebaut und das geschah wahrscheinlich in folgender Weise:

Das dünnwandige Seitenschiff, das durch seine niederen Fenster und durch sein tiefes Schindeldach leicht ein Opfer der Türkenstürme sein konnte oder auch war, wurde gänzlich abgetragen. Mit diesem

brennbaren Holzdecke in der Höhe bei „f“ (siehe Längsschnitt), ein tieferes Sonnengewölbe aus Ziegeln und darüber einen gemauerten Wehrgang („g“ im Längsschnitt). Dieser Wehrgang ruhte auf Ziegelbogen (im Grundriß mit Doppelstricheln, im Längsschnitt mit strichlierten Bogen angedeutet), zwischen denen die Pechschaften (Gußschaften „e“ im Grundriß und Längsschnitt) versteckt waren. Diese Bogen wurden durch fünf Paar Pfeiler getragen, die ursprünglich an der Außenseite des Mittelschiffes jedem Arkadenpfeiler (schwarze Vierecke im Grundriß) vorgebaut waren. Durch die offene Turmpore gelangte man über die Mauertreppen bei „i“ auf den Turm, der durch den hölzernen Wehrgang wehrhaft umgebaut wurde.

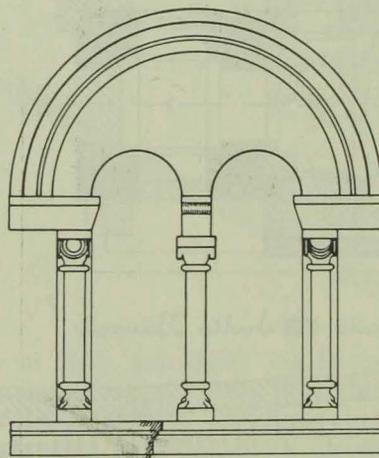


Die Kirche wurde später friedlichen Zeiten entsprechend nach allen Richtungen erweitert. Nach

Osten zu erhielt sie das jetzige geräumige Chor. Nach Westen zu wurde eine Orgelempore eingebaut, die Turmvorhalle freigelegt und zum Schiff zugezogen. Nach Norden und Süden zu sind die vermauerten Arkadenbögen teilweise freigelegt und ein Teil der alten Seitenschiffe wieder zur Kirche angebaut worden.

Infolge dessen stehen die Pfeiler, die mit ihren Bögen die Wehrmauer „g“ des Mittelschiffes tragen, nun innerhalb der neuen Seitenschiffe. Durch den Anbau des neuen Chores mußte die Ostseite des Beringes abgetragen werden.

Eine Sehenswürdigkeit dieser Kirche sind die gekuppelten romanischen Fenster, die das Mittelschiff jetzt erhellen (siehe Längsschnitt). Leider sind sie arg stümmelt. Am besten erhalten ist das östliche Fenster der Südwand, welches wir auch in der Abbildung bringen. Außer diesen gekuppelten Fenstern besaß die Kirche wahrscheinlich noch andere, was leider an



Gekuppelte romanische Fenster

0 0.5 1.0 M.

der Fortsetzung der Mittelschiffswand oberhalb des Gewölbes — falls sie ursprünglich höher war — auf dem Aufboden nicht feststellbar ist.<sup>1</sup> Zur Zeit der Wehrbarmachung dieser Kirche sind den Fenstern die Pfeiler vorgebaut worden, die den Wehrgang „g“ tragen. Diese Pfeiler (im Längsschnitt strichliert angedeutet) verdecken dadurch einen Teil der Fenster, welcher Teil dann gänzlich zugemauert wurde („h“ im Längsschnitt). Das mittlere Fenster zeigt uns wieder den Fall, daß gerade das durch den Pfeiler verdeckte Fenster offen gehalten war, wahrscheinlich um es, durch den Pfeiler geschützt, der Aufmerksamkeit des Feindes zu entziehen. Um trotzdem etwas mehr Licht in die Kirche herein zu bekommen, wurden die offenen Fenster nach unten abgeschrägt und so das darunter befindliche Arkadengesims durchbrochen.

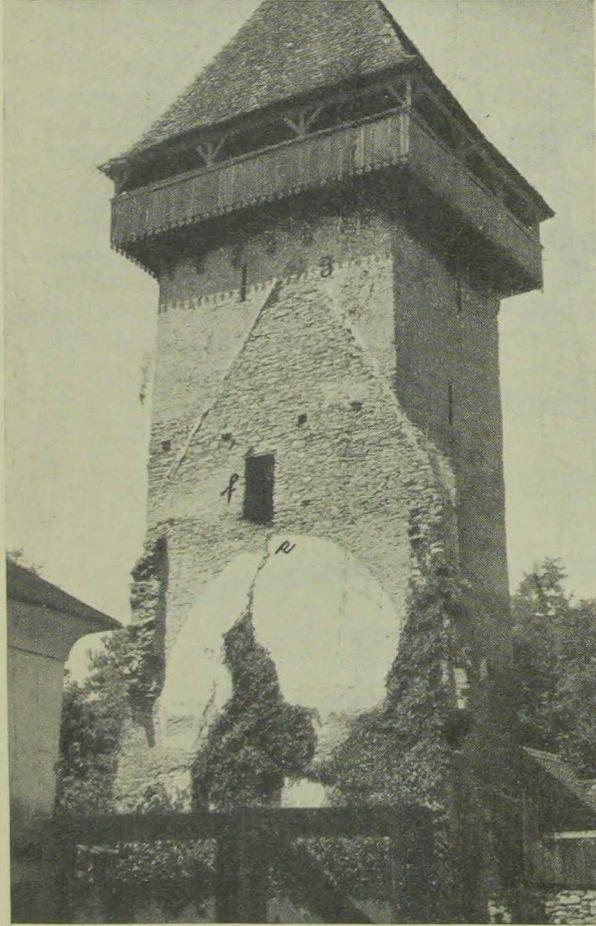
Die Wehrkirche wird von einer einfachen Ringmauer umgeben deren Reste uns der Grundriß zeigt. Von den Türmen ist noch ein halbrunder, offener Turm geblieben. An der Westseite dieser Ringmauer waren keine Türme, da hier die Bergnase steil in das Dorf abfällt. Auch beherrschte diese Seite der wehrhafte Kirchturm, der zu einem Bergfried umgebaut wurde.

So hat die einfache Kirchenburg, dank ihrer mutigen Erbauer und ihrer heldenhaften Verteidiger Türken-, Tartaren und Kuruzengreuel siegreich überstanden.

<sup>1</sup> W. Horwath, Der Emporenbau der romanischen und frühgotischen Kirchen in Sieb. erschienen in Sieb. Vierteljahresschrift. Jhg. 58 (1935), Seite 69 ff.

# Die Groß-Lafzler Kirchenburg.

Wir wissen von der Erbauung der dem heiligen Ladislaus geweihten alten Kirche und ihrer Ringmauer fast gar nichts. Die Gemeinde Zenthlazlow wird zuerst im Jahre 1348 als „von fremden Händen okkupiert“ erwähnt, und soll nach Angaben der Abtei in Kolozsmonostor vorher ihr zugehörig ge-



Die Groß-Lafzler Kirchenburg.

Foto Karl Ernst Krafft.

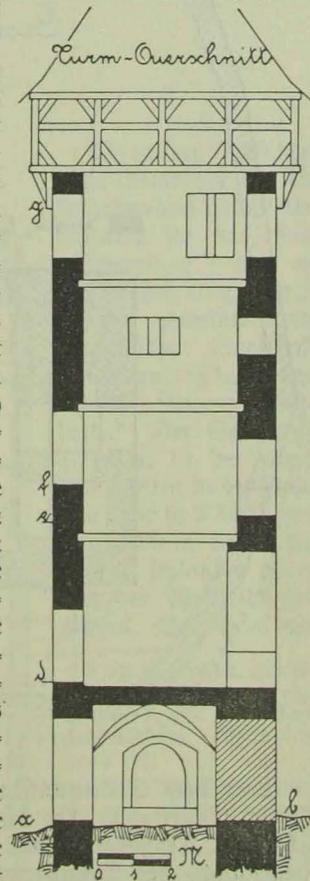
wesen sein.<sup>1</sup> In dem Jahre 1504 werden der Gemeinde „Lazlo relaxati ad structuram ecclesiae fl. 3. den. 25“, d. h. wegen Kirchenreparaturen wird ein Steuernachlaß von 3 fl. 25 Den. gewährt.<sup>2</sup> Heute steht nur noch der die Glocken beherbergende alte Turm (siehe Lichtbild) der abgetragenen alten Kirche inmitten der altersgrauen Ringmauern neben der turmlosen, neu gebauten Kirche.

<sup>1</sup> Dr. G. A. Schuller, Das Lafzler Kapitel. Archiv d. B. f. Sieb. Landeskunde, Bd. 30, S. 100.

<sup>2</sup> Quellen zur Gesch. Siebenbürgens. Bd. 1, S. 396.

Diese neue große Kirche (im Grundriß kreuzschraffiert) wurde durch den Schäßburger Baumeister Samuel Leutsch in den Jahren 1842/44 erbaut. Dabei war ursprünglich auch ein neuer Turm geplant, der aber während des Baues zusammenfiel und nicht wieder aufgebaut wurde; es wurde statt dessen der alte Turm nicht abgetragen. Durch diesen Zufall ist uns der alte Turm samt den Ansätzen der Kirchenschiffe (im Grundriß schwarz) erhalten geblieben. Gerade noch genügende Merkmale besitzt diese graue Kirchenruine, um das alte Gotteshaus ziemlich sicher wiederherstellen zu können.

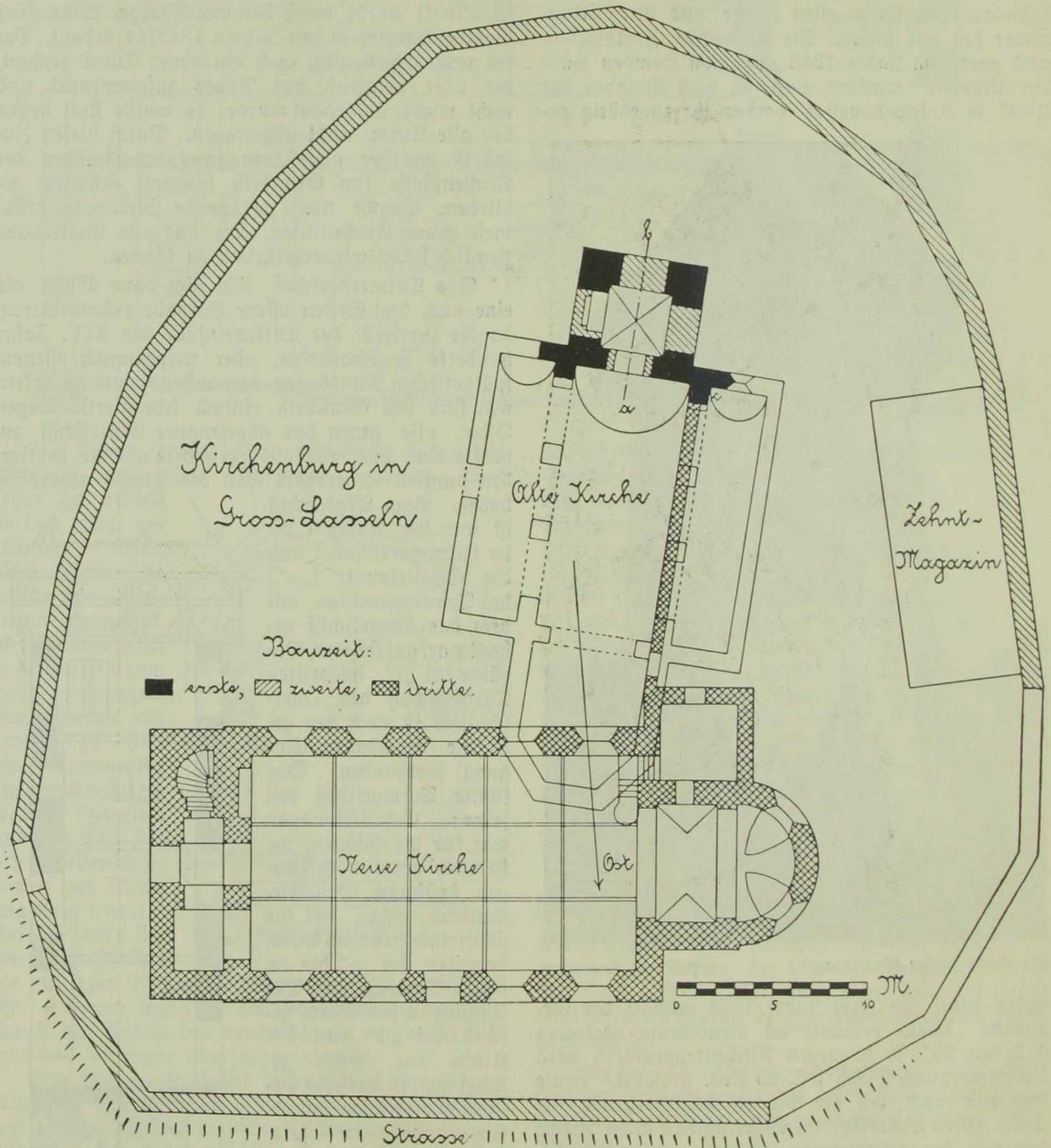
Das Turmerdgeschoß läßt sich ohne Mühe als eine nach drei Seiten offene Vorhalle rekonstruieren, da die zur Zeit der Türkenfälle des XIV. Jahrhunderts zugemauerten, aber ursprünglich offenen, spätgotischen Rundbogen von außen sofort zu erkennen sind (im Grundriß einfach schraffiert). Gegen Osten, also gegen das abgetragene Mittelschiff zu, dürfte eine Tür, eine viel einfachere als die heutige, den dunklen Kellerraum von der Kirche abgesperrt haben. Vom Mittelschiff ist nur der Ansaß („d“ im Turmquerschnitt) und der Scheitelpunkt („e“) des Tonnengewölbes, mit dem das Mittelschiff gedeckt war, gut sichtbar. Darüber bei „f“, im dritten Turmgeschoß des Querschnittes ist noch der gewesene Dachboden-Eingang vorhanden. Das fünfte Turmgeschoß mit seinen Schallöffnungen war für die Glocken, wo sie auch heute noch hängen, bestimmt. Das Kirchendach reichte, wie die Mörtelüberreste am Turm beweisen, bei „g“ bis an dieses Turmgeschoß. Der Einstieg in den Turm geschah bei „d“ von der Kirche aus. Heute gelangt man in dasselbe Geschoß von Westen mittels einer angebauten Stein-  
treppe, durch ein vergrößertes, ehemaliges Fenster hinein. Der Turm war übrigens, wie uns der Grundriß belehrt, nicht



genau an die Mitte der Kirchen-Westfassade angebaut; die dies veranlassenden Gründe sind uns unbekannt. Ein hölzerner Wehgang krönt den zum Wehrturm umgebauten Kirchenturm.

lichen Reste eines Fensters in der Westwand festgestellt werden.

Über die Länge der Kirche und über die Zahl der Pfeiler samt den Arkadenbogen wissen wir nichts.



Von den Seitenschiffen sind uns bloß etliche Meter Mauerwand der schmalen Westseite erhalten geblieben. Trotzdem konnte bei „c“ einwandfrei der Ziegelansatz des Tonnengewölbes und die kümmer-

Aus der Gestühleinteilung des Jahres 1744 lassen sich etliche karge Schlüsse noch ziehen. Um diese Einteilung zu verstehen, müssen wir uns vergegenwärtigen, daß auch schon damals das Turmerdgeschloß ver-

mauert war, wir also den Kircheneingang an der Südseite des Seitenschiffes zu suchen haben. Dem da Hereintretenden ist das Seitenschiff, in welches er hereinkam, „die vorderste Halle“, das Mittelschiff „die (mittlere) Halle“ und das Nordseitenschiff „die hinterste Halle“. Die Gestühle waren, nach dem Pfarramtsarchiv, wie folgt aufgestellt:

1. Wenn man zur Kirchentür hereinkommt rechter Hand (3 Bänke zu 5—7 Sitzen).
2. Linker Hand an dem Pfeiler (eine Bank mit 4 Sitzen).
3. Vor dem Pfeiler (eine Bank mit 3 Sitzen).
4. Gerade vor der Halle (2 Bänke zu 5 Sitzen).
5. Vor der Halle unter dem Laterchen (3 Bänke zu 3 Sitzen).
6. Hinter den Weiber-Bänken unter dem Laterchen (4 Bänke zu 4—6 Sitzen).
7. In der hintersten Halle auf der anderen Seite zwischen den Pfeilern (eine Bank mit 5 Sitzen).
8. In der mittleren Halle zwischen den Pfeilern (4 Bänke zu 5—6 Sitzen).

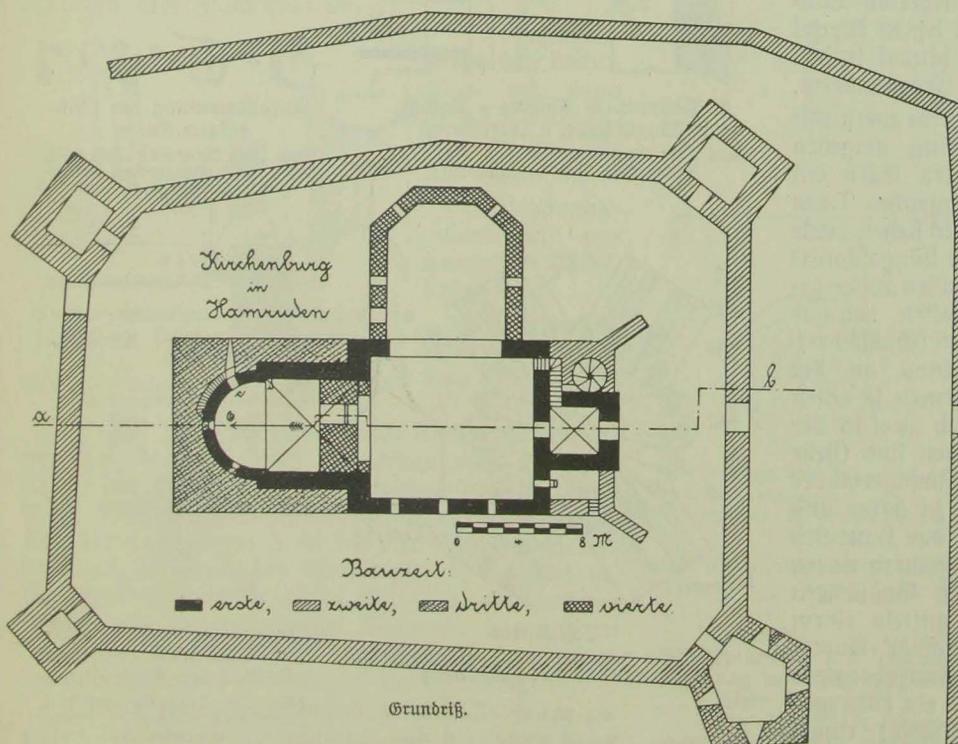
9. Frauenbänke (15 Bänke zu 8—12 Sitzen).

Die Benennung der einzelnen Teile in der alten Kirche und die Zahl der Kirchengestühle lassen eine einfache, mittelgroße, dreischiffige Pfeilerbasilika mit — vielleicht — drei Arkadenbogen erkennen (siehe den mutmaßlichen Grundriß der alten Kirche).

Die die Kirche umgebende Ringmauer, aus unregelmäßigen Sandsteinen aufgeführt, ist einem Oval gleich und es läßt sich heute nirgends ein Maueranfang eines vorspringenden Turmes feststellen. Auch die gerade Straßenfront dieser Ringmauer könnte von der letzten Straßenregulierung herrühren.

Und hinter dieser schützenden Mauer hebt ihren breiten Rücken die neue Kirche empor. Weiträumig und behaglich, mit weitgeöffneten großen Fenster-  
augen liegt sie da, aus Ziegeln aufgebaut, als Zeuge der neuen stilllosen Zeit. Unweit davon reckt sich der schlanke Steinturm mit den kleinen Schlitzaugen himmelwärts im grauen Kleide der Spätgotik. Hier verträumte Vergangenheit, dort pulsierende Gegenwart, und um beide schlingt sich die schützende Brustwehr der alten Ringmauer.

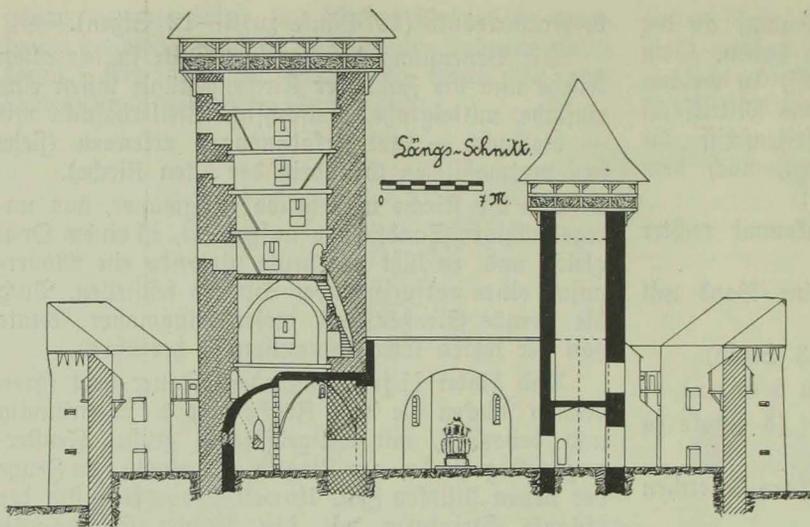
## Die Hamrudener Kirchenburg.



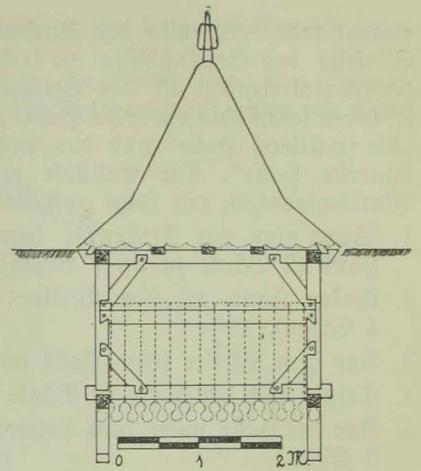
Als unsere Vorfahren diese Gemeinde im XII. Jahrhundert gründeten, nannten sie das Dorf „Petersdorf“<sup>1</sup> und erbauten sich eine, dem hl. Petrus geweihte kleine romanische Saalkirche (im Grundriß u. Längsschnitt schwarz angelegt).<sup>2</sup> Der Saal mißt 10·40 m in der Länge und 9·00 m in der Breite, das Chor ist 9·80 m lang und 5·80 m breit. Ein kleiner schlanker Turm war der Westseite vorgebaut. Der Saal war

<sup>1</sup> Dr. S. Müller, Zur Geschichte des Repper Stuhls. Archiv d. B. f. siebenb. Landeskunde, Band 36, Seite 328.

<sup>2</sup> Die Bildstöcke haben wir mit einer Ausnahme (Grundriß) vom Burgverlag, Berlin, in dankenswerter Weise kostenlos erhalten.



(Aus „Der Burgwart“ Heft 3-4, Jahrg. XXX. Burgverlag, Berlin-Grünwald.)



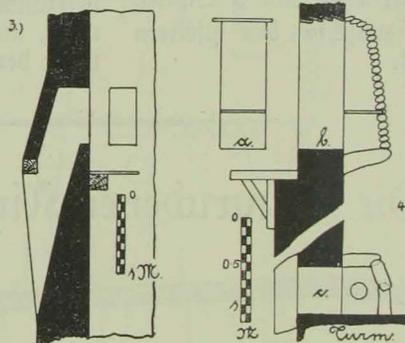
Scharwachtürmchen.

(Aus „Der Burgwart“ Heft 3-4, Jahrg. XXX. Burgverlag, Berlin-Grünwald.)

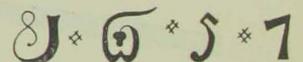
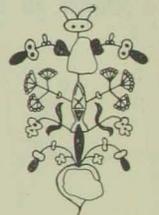
mit einer flachen Holzdecke überdeckt, das Chor hatte ein Kreuzgewölbe.

Im Mongolensturm des XIII. und in den Türkenkämpfen des XV. Jahrhunderts wiederholt abgebrannt und arg zerstört, faßte die Gemeinde den Beschluß, ihr Gotteshaus zu befestigen, um in seinen schützenden Mauern und zugleich unter Gottes Obhut dem Feinde trotz zu können. Dies geschah in mehreren Bauabschnitten in der Zeit vom letzten Viertel des XV. Jahrhunderts bis hinauf in das sechste Jahrzehnt des XVI. Jahrhunderts.

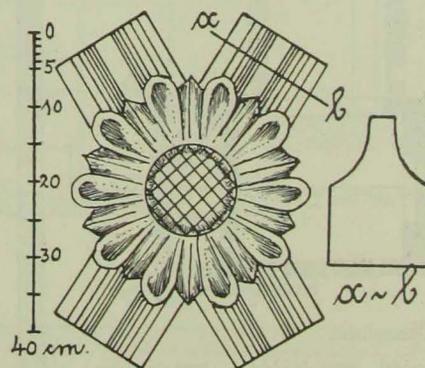
Be ring. Die Kirche wurde zuerst mit einem rechteckigen Mauerring umgeben und an den vier abgestuften Ecken mit je einem viereckig hervorspringenden Turm befestigt. Von diesen Türmen stehen heute noch zwei. Diese sind (siehe Längschnitt) mit Pultdach versehen und haben auf wagerecht eingebauten Eichenbalken ruhende und vorspringende Pechnasen (Gußlöcher). Die Ringmauer hatte genau an der Brechungslinie mit den Türmen je einen Abtrittsker, von denen noch zwei in der Südmauer erhalten geblieben sind (siehe Abbildungen). Die äußere Zwingermauer scheint keinen Turm gehabt zu haben und diente als Zufluchtsort für das Hausvieh der Bevölkerung. Die Ringmauern waren alle mit Schießscharten und Gußlöchern (Pechnasen) versehen, die mittels einem hölzernen Wehrgang erreichbar waren. Über dem Eingang des Innenberinges (bei „b“ im Grundriß) war ein hölzernes Scharwachtürmchen (siehe Abb.) einge-



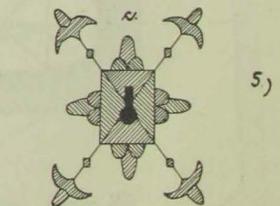
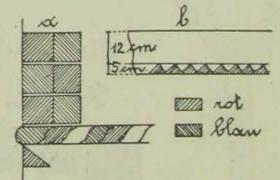
3. Pechnase. 4. Abtritt: a Ansicht, b Längschnitt, c Querschnitt.  
(Aus „Der Burgwart“ Heft 3-4, Jhg. XXX. Burgverlag, Berlin-Grünwald.)



5. Außenbemalung am fünfseitigen Turm.  
(Aus „Der Burgwart“ Heft 3-4, Jahrg. XXX. Burgverlag, Berlin-Grünwald.)



Schlußstein.  
(Aus „Der Burgwart“ Heft 3-4, Jahrg. XXX. Burgverlag, Berlin-Grünwald.)



6. Außenbemalungen: a und c am fünfseitigen Turm, b am Türstod der Kirchentüre.  
(Aus „Der Burgwart“ Heft 3-4, Jahrg. XXX. Burgverlag, Berlin-Grünwald.)

baut, welches 60 cm aus der Wandflucht hervor-  
springt und durch dessen so entstandene Gußlöcher  
(Pechscharten) man die stark mit Eisen beschlagene  
Türe verteidigen konnte.

noch vor der Zeit, als sie den Grundstein zu diesem  
fünfeckigen Turm legten, den großen viereckigen Turm  
— 11 m im Geviert — über und um das romanische  
Chor aufgebaut hatten. Fr. Müller<sup>1</sup> vertritt die An-  
sicht, daß dieser Turm nicht um das  
Chor gebaut wurde, sondern im Erd-  
geschoß des Turmes bloß eine Kapelle  
untergebracht sei, da das Chor keine  
Fenster aufweise. Dagegen kann man  
in der Apsis einwandfrei drei kleine  
vermauerte, jedes Maßwerk beraubte  
romanische Fenster feststellen (siehe  
Abb.). Dieser, alle Türme überragende  
Steinkoloß war der Bergfried der  
Kirchenburg und diente den Verteidigern  
als letzte Zufluchtstätte. Der Einstieg  
ist in dem romanischen Chor, in einem  
in 2 m Höhe eingemauerten gotischen  
Steinfensterstock erhalten. Von da ge-  
langt man, im dunkeln, engen und  
steilen Treppengang sich emporklimmend,  
in die einzelnen Stockwerke. Je höher  
wir in diesem Turm hinaufsteigen,  
desto größer wird unsere Bewunderung  
für die von unseren Vorfahren ge-

leistete Titanenarbeit. Die unheimlich dicken Mauern  
mit den großen, oft zentnerschweren Steinblöcken  
lassen nur auf einen Entschluß von Männern mit  
fählernem Willen schließen.

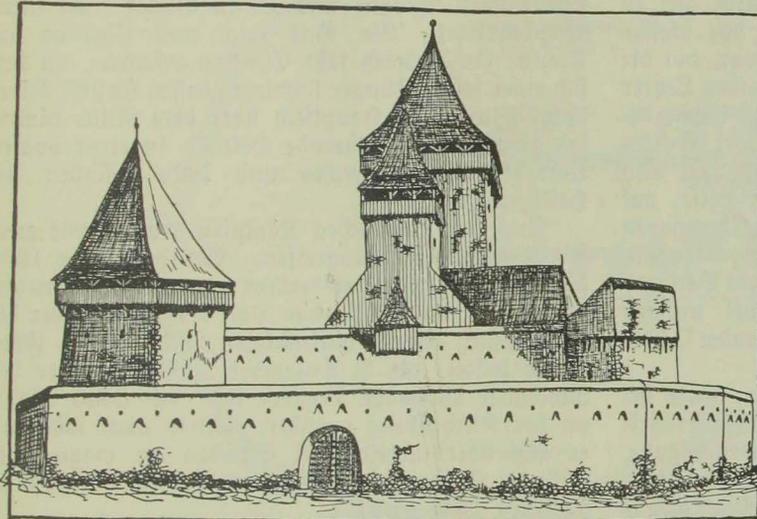
Das Chor konnte,  
gegen den Kirchensaal  
zu ursprünglich offen,  
erst beim Bau des neuen  
Südchores — wie unsere  
Abbildungen zeigen —  
zugemauert worden sein.  
Es ist aber auch möglich,  
daß wie bei der Neit-  
hauser Kirchenburg,<sup>2</sup>  
schon beim Bau des Chor-  
turmes auch das Chor,  
wie wir es noch heute  
sehen, vermauert wurde.  
Ich glaube, diese letztere  
Annahme ist die wahr-  
scheinlichste.

Im Jahre 1623 am  
13. April brannte dieser  
Turm mit der Kirche  
und den Ringmauern ab.<sup>3</sup> Der Bergfried stand nach-  
her drei volle Jahre ohne Dachstuhl. Erst am 17. Juni

<sup>1</sup> Fr. Müller, Die Verteidigungskirchen in Siebenbürgen. Mitteilungen der k. k. Zentralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale 1857.

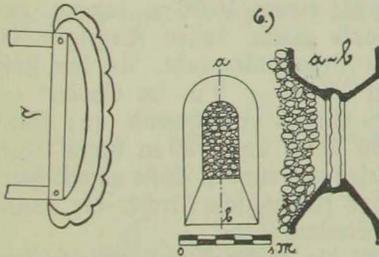
<sup>2</sup> Siehe Seite 21.

<sup>3</sup> Dr. S. Müller, Zur Geschichte des Repper Stuhls. Archiv d. B. f. Sieb. Landeskunde, B. 36, S. 330 u. 426.



(Aus „Der Burgwart“ Heft 3—4, Jahrg. XXX. Burgverlag, Berlin-Grünwald.)

An Stelle eines baufälligen Turmes wurde im  
Jahre 1657 der noch jetzt stehende fünfeckige Turm  
erbaut. Sein Mauerwerk ist 10 m hoch und besitzt  
schöne Außenbemalungen (siehe Abb.). Die Erbauung  
kündigen drei Inschriften an:



Außenbemalungen: d am Türstock des  
fünfeckigen Turmes. 6. Vermauertes  
Chorfenster.

(Aus „Der Burgwart“ Heft 3—4, Jahrgang XXX.  
Burgverlag, Berlin-Grünwald.)

1. Propugnaculum hoc inchoatum est anno  
MDCLVII die IX. Apr. finitum die  
XII Maju.

2. Propugnaculum hoc extractum est 1657.  
Existen . . .

3. Turriss tortissima . . . et no-  
men Domini 165  
(?)7 . . . haec . . .

Kirche. Auch die abgebrannte Kirche war indessen  
neu hergerichtet. Statt der brennbaren Holzdecke  
wurde der Saal mit einem gotischen Gewölbe über-  
führt. Von diesem Gewölbe sind bis auf den heutigen  
Tag übrig geblieben: 1. in den vier Ecken des Saales  
die stark verstümmelten Pfeilerreste, 2. ein stark be-  
schädigter Schlüsselstein (siehe Abb.), 3. ein gotisches  
Fenster mit ausgebrochenem Maßwerk, das jetzt in  
der Apsis als Türstock in dem Ausgang zum Chor-  
turm eingemauert ist (bei „c“ im Grundriß).

Es müssen außerordentlich gefährvolle Zeiten ge-  
wesen sein, die es veranlaßten, daß die Hamrudener

1626 wird er mit einem neuen Dach gekrönt, das 17. Juli 1880 ausgebessert wurde, wie uns eine Inschrift am Turme belehrt.

Der letzte größere Umbau galt nicht mehr kriegerischen Zwecken. „Nachdem die Herde Christi hier in Homorod sich dermaßen vermehret, daß das hiesige Gotteshaus, welches sehr eingeschränkt war, vor die hiesige Ecclesie viel zu klein wurde; als haben Lehrer und Zuhörer fürnehmlich darauf gedacht, ihnen bequemere Stellen zu verschaffen, das Wort Gottes anhören zu können. Diesen unseren Endzweck also zu erreichen, haben wir mit göttlicher Hilfe, auf Allerhöchste k. k. Erlaubnis, einen neuen Chor gegen Mittag, aus Mangel morgenwärts bauen zu können, angefangen, denselben auch unter göttlichem Beistand im Jahre nach der Heilwärtigen Geburt unseres Erlösers 1784 glücklich gegründet und beendet“. (Im Grundriß kreuzschraffiert).

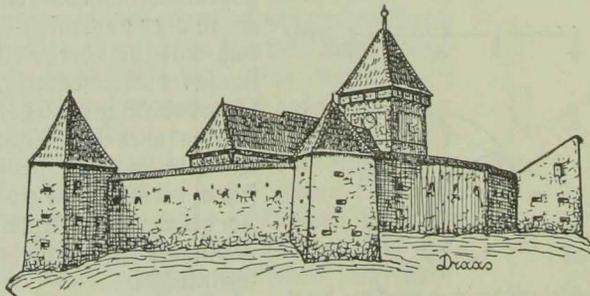
So ist das alte Chor, wenn wir es heute bei starkem Kerzenlicht betreten, in seiner alten Unberührtheit erhalten geblieben. Die rauchgeschwärzten Wände, die durch die Vernichtungswut der Tartaren und Türken zerstörten Steinmeharbeiten der Altarkredenz

und der Tragsteine des Chorgewölbes sind bededte Zeugnisse der harten Kämpfe, die um diese Kirchenburg tobten. Erhalten geblieben sind aber zwei Steinmehzeichen bei „d“ (siehe Abb.) aus der spätromanischen Bauzeit und etliche Bilder einer alten Wandmalerei. Ein Bild zeigt uns Christus am Kreuze, ein anderes läßt Christus erkennen, an den sich einer seiner Jünger schmiegt, dessen Gesicht leider abbröckelte. Das Hauptfeld über dem Altar nimmt der zum Himmel fahrende Heiland in einer ovalen Umrahmung ein, rechts und links befinden sich Heiligenfiguren.

Aus den siegreichen Kämpfen wollen wir zwei Begebenheiten herausgreifen. Als im Jahre 1658 die Tataren alles niederbrennend vor Hamruden erschienen, konnten sie das Dorf vernichten, aber die Kirchenburg leistete hartnäckigen Widerstand. Fünf Jahre später, am 6. Dezember 1663 zog zwar der Moldauer Woiwode Bogdan Kirik mit 6000 Mann an der Kirchenburg vorüber, richtete auch während er hier übernachtete, viel Schaden an, wagte aber nicht die Kirchenburg zu stürmen, so stark befestigt sah sie ihm aus.

## Die Draaser Kirchenburg.

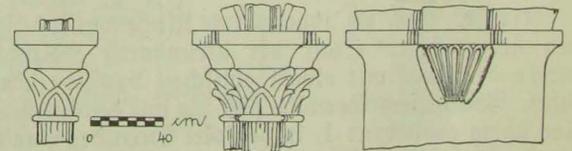
Dort, wo der einstige „Königsboden“ im Reperer Gelände an das Szeklergebiet stößt, liegt die Sachsen-gemeinde Draas und inmitten der Bauernhäuser ragt die wuchtige Kirchenburg als Hüterin der Glaubensgenossen empor. Sie ist auf diesem Wachtposten ihrem Volke treu geblieben trotz der harten Schicksalschläge,



von denen sie während der Türkeneinfälle des XV. Jahrhunderts und der nachfolgenden, immer wieder ausbrechenden inneren Wirren betroffen worden ist. Zwar haben die Draaser die Wunden immer wieder geheilt, ja sogar Kraft gefunden, die Kirche mit einer hohen Ringmauer zu umgeben, ihren einstigen Glanz aber hat sie niemals wieder erhalten, sie ist auch heute nur eine noldürftig ausgebesserte Ruine. Wir wollen ihre alte Pracht aus den vorhandenen Resten wiederherzustellen versuchen.<sup>1</sup>

Kirche. Heute ist das Kircheninnere (siehe Grundriß und Längsschnitt) einem 16·80 m langen und 7·30 m breiten Saale gleich, dessen Ziegelgewölbe auf schlanken, hohen Ziegelsäulen ruht. An ihn stößt westlich der massige Turm — 9 m im Geviert —, die ganze Breite des Saales einnehmend, an; östlich setzt sich das 6·40 m lange und 6·20 m breite Chor, mit einer 2·60 m tiefen und runden Apsis abschließend fort. Wir haben eine frühgotische Kirche, die innen weiß getüncht ist, betreten.

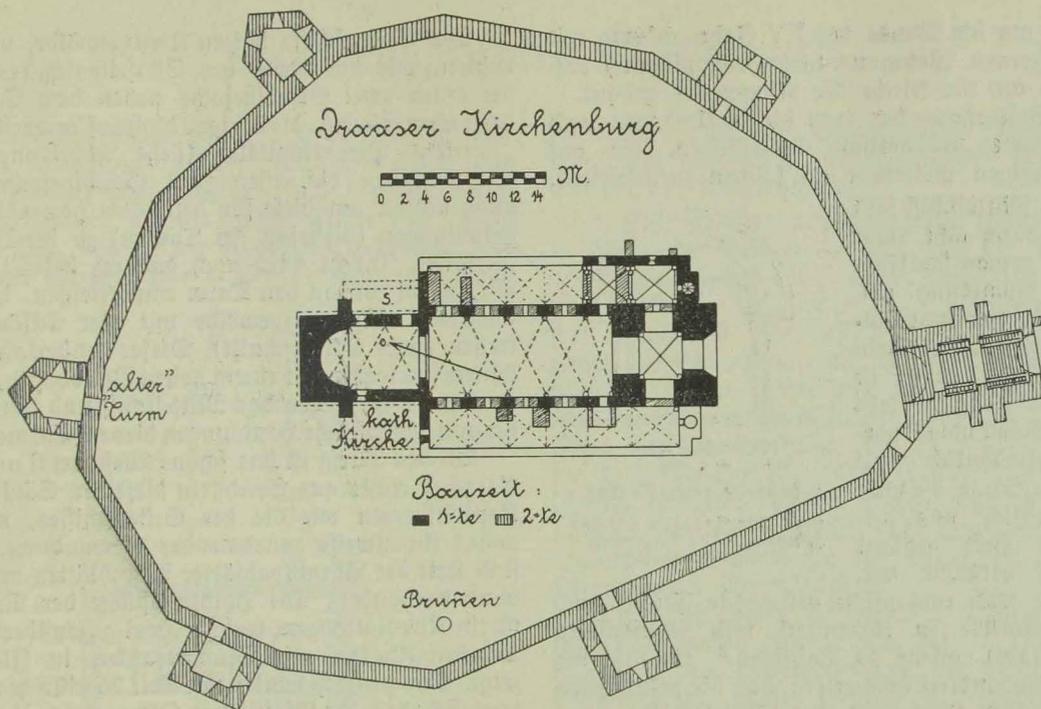
Wollen wir aber die nackte Wand untersuchen, so müssen wir durch die Turmvorhalle in den südlichen Nebenraum eintreten. Ein wüstes Durcheinander empfängt uns: rauchgeschwärzte Steinwände,



Kapitälé.

(Aus „Der Burgwart“ Heft 2, Jahrg. XXX, Burgverlag, Berlin-Grünwald.)

<sup>1</sup> Vgl. W. Horwath, Die Draaser Kirchenburg in Siebenbürgen. Der Burgwart, Heft 2, Jahrgang XXX, Seite 37—39. Wir haben vom Burgverlag in entgegenkommendster Weise die Bildstücke kostenlos erhalten, wofür wir bestens danken. Im jetzigen Aufsatze folgen wir, mit Genehmigung des Burgverlages, größtenteils dem Texte des Burgwartes.

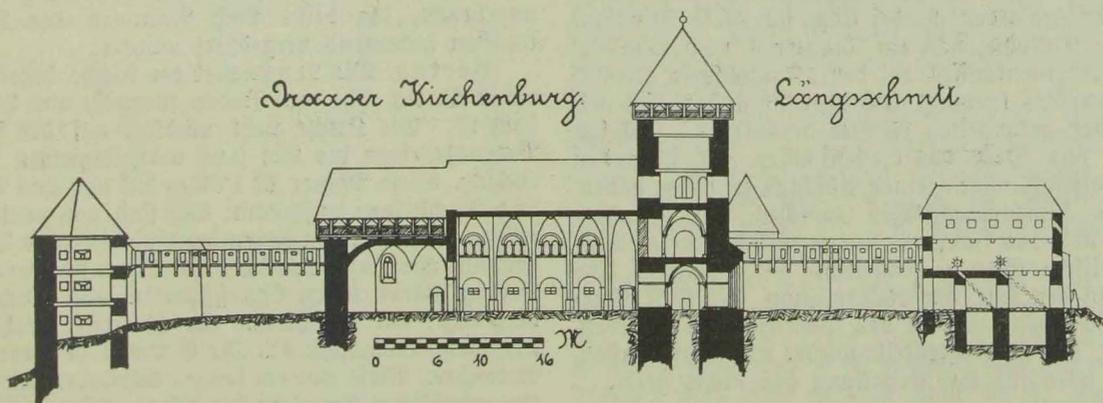


Grundriß.

(Aus „Der Burgwart“ Heft 2, Jahrg. XXX. Burgverlag, Berlin-Grünwald.)

halbverkohlte Balken, eingestürztes Kreuzgewölbe, zusammengesfallene Wendeltreppe und abgebrochene Säulenkapitälé. Es ist hier die grausame Verwüstung in völliger Unberührtheit Jahrhunderte hindurch erhalten geblieben, indem dieser Teil der Kirche als Rumpel-

kammer dient, im XV. Jahrhundert abgetragen wurden. Aus dem abgetragenen Steinmaterial wurden die Arkadenbogen des Mittelschiffes ausgefüllt, die Wandpfeiler um das Mittelschiff herum, außerhalb der Kirche, aufgeführt und die so hergestellte neue



kammer diente und durch später aufgemauerte Zwischenwände von der Kirche abgetrennt wurde. Wenn wir noch die Südseite der Kirchenmauer von außen genau untersuchen, so fallen uns die aus der Wandflucht herausragenden Steinkapitälé auf (siehe Abbildung).

Aus all diesem können wir mit Sicherheit schließen, daß wir es hier mit einer frühgotischen Pfeilerbasilika der XII. Jahrhundertwende zu tun haben, deren Seitenschiffe bis auf den kleinen Teil, der jetzt als

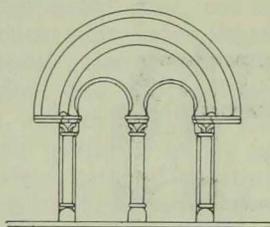
kleine Kirche, an Stelle der abgebrannten Flachdecke, mit dem jetzigen Ziegelgewölbe überführt. Zwecks Deckung eines Teiles dieser Umbaukosten sind im Jahre 1494 in den Hermannstädter und Siebenbüchterechnungen — pro structura ecclesiae Draus — flor. 11 verrechnet worden.<sup>1</sup> Durch die trüben Erfahrungen gewisigt, wurde das Chor zwecks Ver-

<sup>1</sup> Quellen z. Gesch. Sieb., Band I, Seite 176.

teidigung um die Wende des XV. Jahrhunderts mit einem hölzernen Wehrgang (siehe Längsschnitt) versehen und um die Kirche die Ringmauer gebaut.

Das Gotteshaus hat trotz dieses Umbaues noch bemerkenswerte frühgotische Einzelheiten, die auf seinen einstigen Reichtum an solchen zurückweisen.

In das Mittelschiff fällt das Licht durch acht Paar gekuppelte romanische Fenster (siehe Abbildung) ein, deren Rundbogen und Säulchen aus grauem Sandstein gemeißelt sind. Leider ist von diesen Fenstern kein einziges vollständig vorhanden, gewöhnlich fehlt die mittlere Säule, die man dann künstlich aus gedrechseltem Holz ergänzt und weiß getüncht hat.



Gekuppelte rom. Fenster.

(Aus „Der Burgwart“ Heft 2, Jahrgang XXX. Burgverlag, Berlin-Grünwald.)

Wir finden noch romanische gekuppelte Fenster und zwar vermauerte in Rahendorf und Marienburg (bei Kronstadt), offene in Rohrbach.<sup>2</sup> Es läßt sich nirgends einwandfrei nachweisen, daß die gekuppelten Fenster als der Lichtgaden des Mittelschiffes anzusehen sind, wenn auch an der Wand des Mittelschiffes oberhalb des jetzigen Gewölbes, keine vermauerten Fenster anzutreffen sind. Dennoch sind diese gekuppelten Fenster als in den Dachstuhl der Seitenschiffe ragende Emporenöffnungen aufzufassen, die nicht zur Lichtzufuhr, sondern bloß als Zierde dienten. Sie seien erst beim Abtragen der Seitenschiffe zu Fenstern geworden. Dabei stützt sich diese Annahme auf die Tatsache, daß ein Mauerrest vom Ostgiebel des Nordseitenschiffes bei der „Katholischen Kirche“ (im Grundriß schwarz) noch über die äußere Scheitelhöhe der gekuppelten Fenster hinaufragt. Folglich müßte das Dach des Seitenschiffes erst über den gekuppelten Fenstern seinen Abschluß gefunden haben.

Die Innenwandflächen zwischen den Arkadenbogen und den Fenstern waren mit Wandmalereien — biblische Szenen darstellend — geschmückt, die dann in der Zeit der Reformation mit Kalk übertüncht wurden.<sup>3</sup> Es ist das Verdienst des Pfarrers Klastner, daß sie größtenteils wieder freigelegt wurden. Leider wird für ihre Erhaltung gar nichts getan.

<sup>2</sup> W. Horwath, Der Emporenbau der romanischen und frühgotischen Kirchen in Sieb. — Sieb. Vierteljahrsschrift Jhg. 58 (1935), Seite 69 ff.

<sup>3</sup> Die weiße Übertünchung der alten Wandbilder erfolgte in unsern Kirchen nicht unmittelbar im Anschluß an die Reformationsbewegung, sondern erst im 18. Jahrh. In Hermannstadt geschah es im Jahre 1735 und da Hermannstadt tonangebend zu sein pflegte, dürfte es auch in den meisten andern sächs. Gemeinden um die gleiche Zeit geschehen sein. Vgl. Archiv f. Sieb. Landeskunde. Bd. 34 (Festgabe), S. 137. — Dr. G. U. Schuller.

Die Seitenschiffe hatten Kreuzgewölbe, und zwar ruhten, wie die Reste des Südseitenschiffes zeigen, die ersten zwei Gewölbejoche neben dem Turm auf dreifachen Säulen, die übrigen bloß auf hervorstehenden „Pfeifen“-Pfeilerkapitälern (siehe Abbildung). Dadurch wurden die ersten zwei Gewölbejoche reicher ausgestattet, um diese für besondere gottesdienstliche Handlungen (vielleicht bei Taufen) zu benützen.

Diese Ansicht wird noch dadurch bekräftigt, daß wir, wenn wir in den Turm emporsteigen, im ersten Stockwerk ein Kreuzgewölbe mit vier Ecksäulen antreffen (siehe Längsschnitt). Dieser fensterlose Raum öffnete sich früher mit einem hohen Rundbogen, der jetzt vermauert ist, gegen das Mittelschiff und konnte auch für gottesdienstliche Handlungen dienen (Turmempore).

An den Turm ist das schöne Westportal angebaut. Es zeigt rechts aus Sandstein dieselben Säulen- und Kapitälformen wie die des Seitenschiffes, mit nach außen stufenweise zunehmender Gewandung. Links sind statt der Akanthusblätter Weinblätter mit Perlband vorhanden. Die Halbkreisfläche der Archivolte ist ein Kleeblattbogen, welcher zwei gegenüberstehende Drachengestalten mit Blumenranken in Flachrelief zeigt. Das ganze Portal ist mit Kalk übertüncht worden, zum Schaden der Plastik der Ornamente. Unter dem Turmdach ist ein Rundbogensfries angebracht.

Das frühgotische Chor ist innen rund, außen war es wahrscheinlich schon ursprünglich geradlinig geschlossen. Durch die so entstandene dicke Apsismauer konnte das Chor mittels der drei üblichen Fenster nicht erhellt werden. So wurde je ein Fenster an der Chorwand (siehe Grundriß und Längsschnitt) angebracht, die beide nach Abtragen der Seitenschiffe bedeutend vergrößert wurden.

Bering. Die Ringmauer der Kirche besteht aus einem Bieleck, das dem Boden angepaßt und 6—8 m hoch ist. Die Kirche steht nämlich auf der flachen Bergnase eines ins Tal stark vorspringenden Bergrückens. Diese Mauer ist 1,50 m dick und aus Bruch- und Backsteinen aufgebaut. Sie sind von zwei fünfeckigen Türmen, von denen der eine der „alte Turm“ genannt wird, und von drei viereckigen flankiert. Der Bering wurde durch Schießscharten und Pechnasen verteidigt, um die herum ein hölzerner Wehrgang lief (siehe Längsschnitt). Die Einfahrt versperrte die Torwehre. Diese war ein langes Gebäude, unter dem ein gewölbter Gang in die Burg führte. Diesen Gang konnte man durch ein mit Eisen beschlagenes schweres Eichentor und mit zwei Fallbrücken versperren und von oben durch Schießscharten und Pechnasen verteidigen. Neben diesem Torbau war auch eine kleine, mit Eisen beschlagene Tür für Fußgänger vorhanden.

Der Fuß der Ringmauer ist außen mit mächtigen Sandsteinfindlingen, um das Untergraben der Mauer bei einer Belagerung zu verhindern, dicht ausgelegt.

# Die Großschenker Kirchenburg.

Von welcher Seite wir uns immer der Markt-gemeinde Großschenk nähern, fällt uns schon von Weitem die auf dem äußersten und höchsten Punkt des Hügelrückens erbaute große Kirche auf. Kein Wunder also, daß sie oft eingehend untersucht und beschrieben wurde.<sup>1</sup> Wir wollen an der Hand dieser

romanischen Stile als Pfeilerbasilika erbaut worden sein. Dies beweist uns sowohl der Bau des Turmes, wie der der Kirchenschiffe.

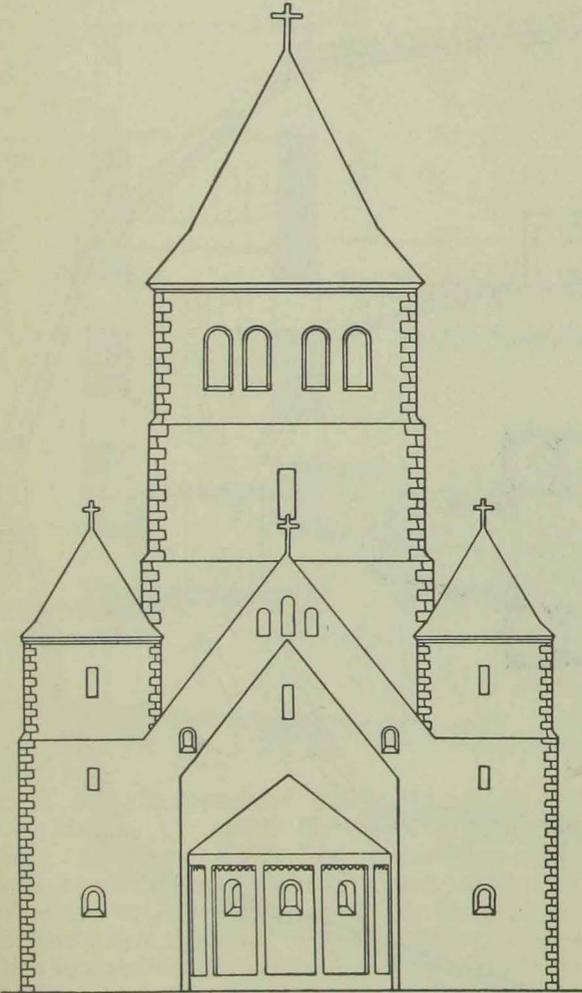
a) Turm. Der außerordentlich wuchtige Turm — 11 m im Geviert — beherrscht die Westfassade der Kirche und hat ein einfaches romanisches Portal, das durch die im Jahre 1769 vorgebaute Laube stark verdeckt ist. Es lassen sich nur zwei Säulenpaare der Gewandung mit den charakteristischen Eckblättern auf der Platte und mit den runden Bogen über dem Tympanon feststellen. Das Turmerdgeschoß öffnet sich als Vorhalle mit runden Bogen gegen die drei Kirchenschiffe (siehe Grundriß und Längsschnitt). Schade, daß der Bogen gegen das Mittelschiff zu mit einem Pfeiler der Orgelempore („d“) verbaut ist, sonst wäre der Blick von da in das Kircheninnere überwältigend.

Durch die heute vermauerten Treppenaufgänge in der Westwand gelangt man bei „i“ (siehe Längsschnitt) in das zweite Geschoß des Turmes, in die Turmempore. Dieses Geschoß ist kreuzgewölbt und öffnet sich rundbogig gegen die Kirchenschiffe: mit je einem kleinen Bogen („h“) in die Seitenschiffemporen von heute, einst in den Dachstuhl dieser Seitenschiffe, und mit einem aus gehauenen Steinen gelegten großen Doppelbogen („j“ im Längsschnitt) gegen das Mittelschiff, um gottesdienstlichen Handlungen zu dienen. Außen wird diese Empore durch Anbringung eines Rundbogenfrieses noch besonders unterstrichen. Heute ist dieser Fries durch das Dach der erhöhten Seitenschiffe, und der Doppelbogen durch die Orgel verdeckt.

Eine eingebaute Wendeltreppe („g“) führt aus der Empore in das dritte Turmgeschoß. Das fünfte Geschoß mit seinen großen Schallöffnungen verrät uns, das es zur Aufbewahrung der Glocken dient. Das nächste Geschoß mit dem heutigen Turmdach ist eine neuere Zutat.

b) Die Kirchenschiffe gehören einer dreischiffigen Pfeilerbasilika mit sehr großen Ausmaßen an. Nach Halaváts (siehe Anm. 1) ist das Mittelschiff 27·60 m lang und 8·40 m breit, die Seitenschiffe dagegen bloß 3·66 m breit und, da sie auch den Turm einfassen, 38 m lang. An den runden Triumphbogen schließt sich der 7·40 m lange und 6·07 m breite Chor an. Alle diese Teile der Kirche wurden im Laufe der Zeit wiederholt umgebaut. Die mutmaßliche ursprüngliche Ansicht der Kirche vor dem Umbau, sowie das Schlichting'sche Bild aus dem Jahre 1850 nach dem Umbau bringen wir in je einer Abbildung.

Die ersten größeren Umbauarbeiten sind nach den Verwüstungen während der Türkenkriege des



Mutmaßliche Ostansicht vor dem Umbau

Untersuchungen diese Kirchenburg baugeschichtlich erfassen.

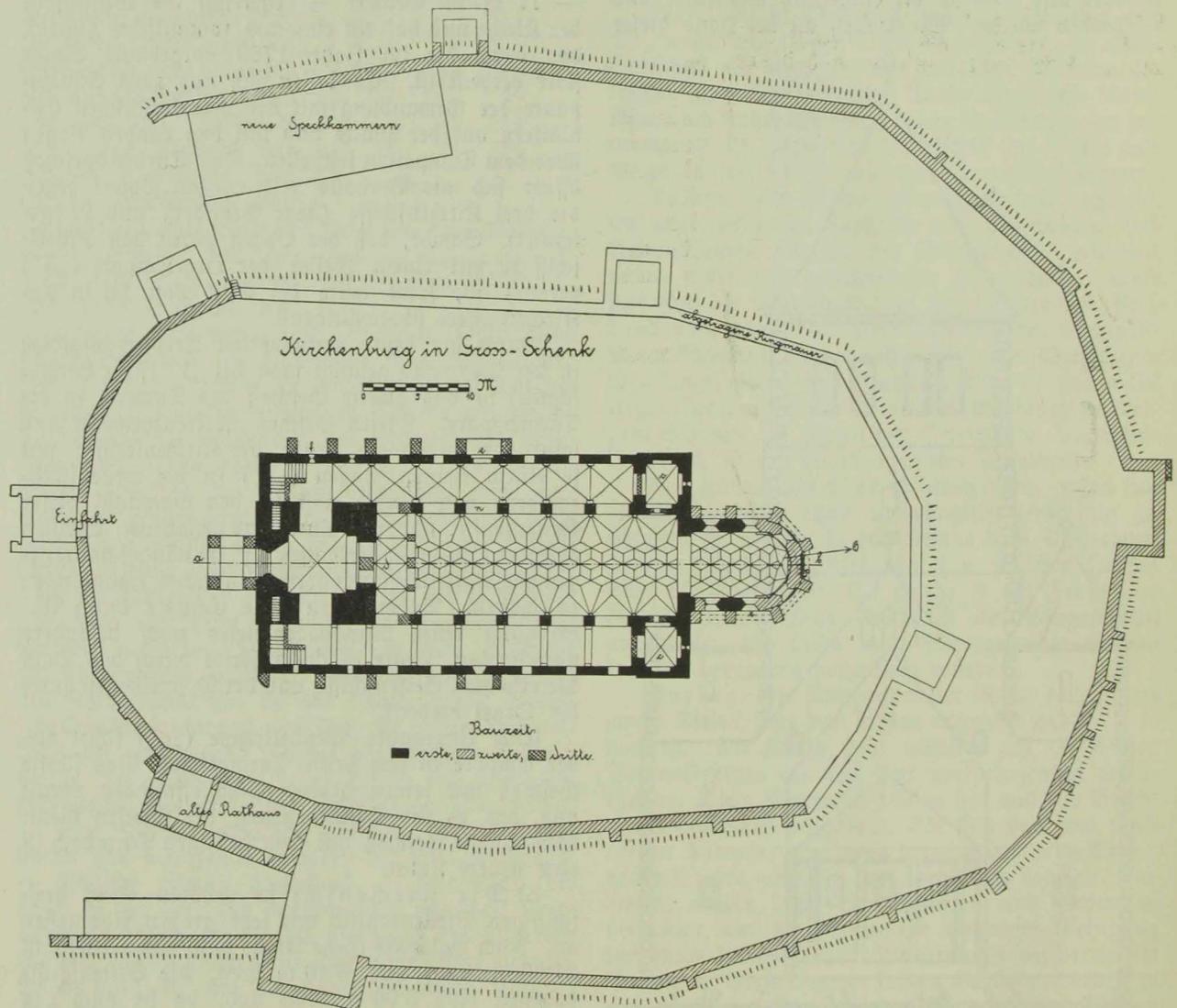
1. Kirche. Dies, der hl. Maria geweihte Gotteshaus dürfte um die Wende des XII. Jahrhunderts im

<sup>1</sup> B. Roth, Der Thomasaltar in der ev. Kirche zu Großschenk. Korrbbl. 1904. Seite 120—125. — Halaváts Gyula, Nagysinki ág. ev. templom. Dolgozatok 1916 évi 1 füzet. — E. Antoni, Zur Baugeschichte und Inneneinrichtung der Großschenker Kirche. Korrbbl. 1927. Seite 122—138.

XV. Jahrhunderts entstanden und dürften — nach Antoni (s. Anm. 1) — im Jahre 1522 zum ersten Abschluß gekommen sein. Mit Hilfe der baugeschichtlichen Aufzeichnungen der Schenker Schulmatrikel können wir uns ein ziemlich lückenloses Bild dieser schweren Zeit entwerfen. Die Kirche wird, da sie ursprünglich nicht mit Verteidigungsanlagen aus-

Fenster verdeckt werden, erhält — nach Antoni — die Südmauerwand darunter lange gotische Fenster.

Auch an der Wehrbarmachung der Kirche wurde zugleich gearbeitet. Der starke Turm, der den einzig fahrbaren Weg zur Kirche, die auf einer nach drei Seiten steil abfallenden Bergnase steht, beherrscht, ist für einen Bergfried (Wehrturm) wie geschaffen.

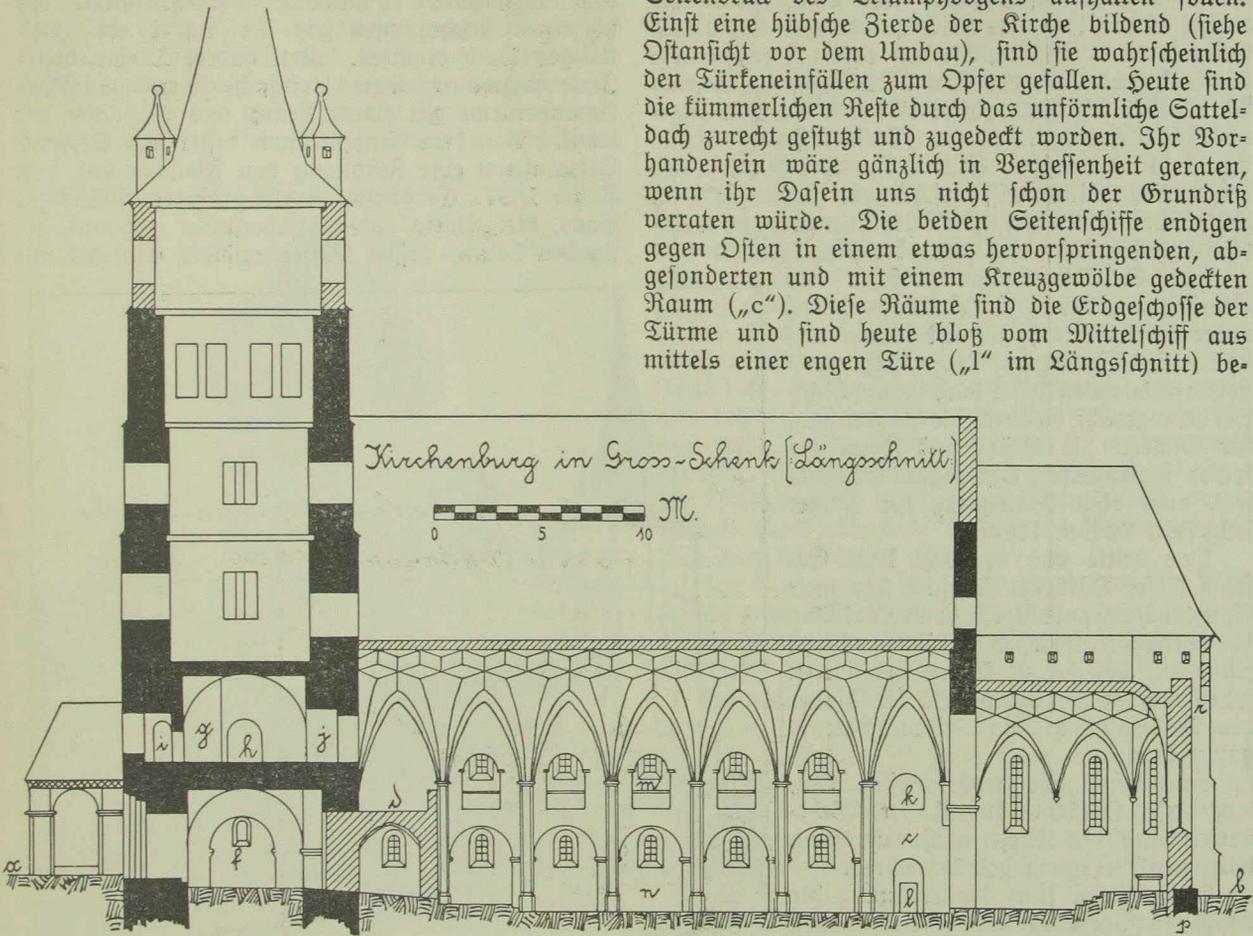


gestattet war, und die hölzerne, flache Decke des Mittelschiffes einen ausbrechenden Brand begünstigte, oft ein Raub der Flammen. Dadurch werden auch die Steinmauern der Kirche in Mitleidenschaft gezogen. Die Apsis („p“), samt dem romanischen Chor ist baufällig, sie wird dem Zeitgeiste entsprechend gotisch umgebaut und eingewölbt. Das große Mittelschiff wölben die Schenker mit einem Sternnetzgewölbe ein und da dadurch die alten romanischen

Die offenen Turmvorhallen nach Westen (Westportal) und Osten (Mittelschiffeingang) wurden zugemauert und vielleicht die Seitenschiffeingänge auch ungangbar gemacht, indem die Seitenschiffe beim Turmfuß quer vermauert wurden. So war das Eindringen des Feindes in die Kirche, von Westen her durch den Turm ganz unmöglich gemacht worden. Zugleich wurde der Eingang in die Kirche nach „e“, in das Nordseitenschiff verlegt. Die Verteidiger aber konnten

aus dem Mittelschiff mit Hilfe einer aufziehbaren Leiter über die Turmempore sowohl ins Erdgeschoß mittels der Steinstiegen in der Westwand („i“),

c) Osttürme. Eine merkwürdige Eigentümlichkeit besitzt die Großschenker Kirche. Das sind die Türme am Ostende der Seitenschiffe, die den Seitendruck des Triumphbogens aufhalten sollen. Einst eine hübsche Zierde der Kirche bildend (siehe Ostansicht vor dem Umbau), sind sie wahrscheinlich den Türkeneinsällen zum Opfer gefallen. Heute sind die kümmerlichen Reste durch das unförmliche Satteldach zurecht gestutzt und zugedeckt worden. Ihr Vorhandensein wäre gänzlich in Vergessenheit geraten, wenn ihr Dasein uns nicht schon der Grundriß verraten würde. Die beiden Seitenschiffe endigen gegen Osten in einem etwas hervorspringenden, abgeforderten und mit einem Kreuzgewölbe gedeckten Raum („c“). Diese Räume sind die Erdgeschosse der Türme und sind heute bloß vom Mittelschiff aus mittels einer engen Türe („l“ im Längsschnitt) be-

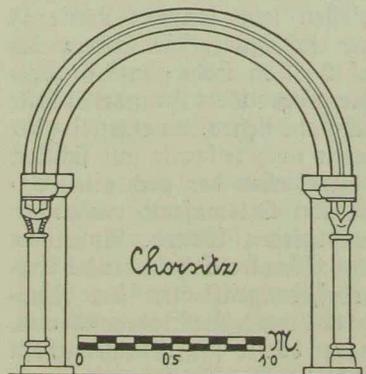


wie in die höhergelegenen Stockwerke mittels der Wendeltreppe „g“, zwecks Verteidigung der Westfassade, gelangen. Statt dem romanischen Dach wurde der Turm mit einem Stockwerk erhöht und mit einem hölzernen Wehrgang, zur Verteidigung des Turmfußes, gekrönt. Aus demselben Grunde erhielt das gotische Chor einen gemauerten Wehrgang auf Strebebogen („r“). Dadurch ist der wehrlose, massige Körper der Kirchenschiffe zwischen zwei wehrhaften Gebäuden (Turm und Chor) eingebaut worden

Im Jahre 1693 wurden die Seitenschiffe um ein Stockwerk erhöht und so die Kirche mit den noch jetzt vorhandenen Emporen „m“ vergrößert. In einer dieser Empore des Südseitenschiffes ist der romanische Chorsitz (siehe Abbildung), der beim Umbau des Chores frei geworden war, eingebaut worden.

Im Jahre 1754 erhielt die Kirche das jetzige große Satteldach.

tretenbar. Einst waren sie, wie uns die späteren, im Grundriß kreuzschraffierten Zubauten beweisen, mit dem Seiten- und Mittelschiff durch



offene, runde Türbogen verbunden gewesen und wurden zu Seitenkapellen benützt. Die Altäre wurden in den Ostnischen (viereckigen Apisdien) dieser Räume aufgestellt.

Über die Seitenschiffemporen durch

einen schmalen Rundbogen gelangen wir in das zweite Geschoß der Osttürme. Bevor die Emporen der Seiten-

schiffe angebaut waren, konnte dies zweite Ostturmgeschloß nur vom Dachboden der Seitenschiffe betreten werden, wohin man wieder nur aus der Turmempore durch die runde Öffnung „h“ (siehe Längsschnitt) gelangen konnte. In dieses Geschloß eintretend, empfangen uns vier nackte Wände, die mit einem Kreuzgewölbe überdeckt sind. An der dem Mittelschiff zugekehrten Wand läßt sich einwandfrei eine mit Steinen zugemauerte Öffnung erkennen. Diese Öffnung konnte sich, dem romanischen Stile entsprechend, nur rund gegen das Mittelschiff erschließen (siehe „k“ im Längsschnitt) und diente, wie die Turmempore, wahrscheinlich für besondere gottesdienstliche Zwecke.

Dr. E. Antoni hat zwischen den Öffnungen „l“ und „k“ (s. Längsschnitt) unter der Kalktünche alte Malereien entdeckt. Die Freilegung der gewiß wertvollen Malereien wäre auch baugeschichtlich belangreich, da durch die Abgrenzung der Malerei die Größe und Form der später vermauerten Öffnungen einwandfrei, auch ohne Freilegung der Mauer festgestellt werden könnte.

Das dritte und vielleicht letzte Geschloß dieser Osttürme ist durch das neue Satteldach arg zurechtgestutzt worden. Aus den vorhandenen Resten läßt sich nur soviel feststellen, daß es zu keinen besonderen Zwecken verwendet wurde und die Mauer des Mittelschiffes um 2—3 m überragt haben kann.

Es dürfte nicht ausgeschlossen sein, daß diese Osttürme zurzeit der Wehrbarmachung der Kirche auch mit einem hölzernen Wehrgang gekrönt waren.

2. Bering. Über die Erbauung der doppelten Ringmauer um die Kirche wissen wir nichts. Wir vermuten nur, daß sie um die Wende des XV. Jahrhunderts in Angriff genommen worden ist und um das Jahr 1522 bereits abgeschlossen sein konnte. Heute ist die innere Ringmauer fast ganz, die äußere dagegen teilweise bis auf 2—3 m Höhe gänzlich abgetragen worden. Der hier abgebildete Grundriß dürfte der Wirklichkeit ziemlich nahe stehen, da einerseits der Verlauf der Ringmauern noch teilweise gut sichtbar ist, andererseits wir die Stellen der nach alten Abbildungen, die im Schenker Ortsmuseum vorhanden sind, annähernd rekonstruieren können. Außerdem besitzen wir noch in der Schenker Schulmatrikel Aufzeichnungen über Ausbesserungsarbeiten der Ringmauern und der Türme aus den letzten Jahrhunderten.

Die innere Ringmauer dürfte fünf Türme gehabt haben, von diesen steht heute nur einer, die zum „alten Rathaus“ umgebaute große Südbastei, deren

Kellerraum, durch einen Ziegelbogen in zwei Teile geteilt, noch das alte Aussehen bewahrt zu haben scheint, die übrigen zwei Stockwerke sind für Schul- und Wohnzwecke umgebaut worden. Statt des hölzernen Wehrganges hat die Bastei ein zweiteiliges Dach erhalten. Drei andere Türme dieser Innenringmauer waren einfache viereckige Flankierungstürme mit einem Kranz von Bednafen gekrönt. Von dem Einfahrtstum besitzt das Schenker Ortsmuseum eine Zeichnung von Fleischer aus dem Jahre 1897. Es dürfte da ein größeres einstöckiges Haus, die „Porta“ oder „Saberstube“ genannt, gestanden haben, dessen tonnengewölbte Einfahrt mit



Kirchenburg in Gross-Schenk  
nach Schlichting aus d. J. 1850.

eichenem Tor und Fallgitter absperrbar war.

Der vorhandene Teil der äußeren Ringmauer läßt das Erdgeschloß zweier hervorstehenden und nach innen offenen Basteien erkennen. Über ihr Aussehen belehrt uns das Schlichting'sche Bild. Ein dritter viereckiger Turm flankierte die Nordseite. Da alle diese in Friedensjahren zur Aufbewahrung von Speck benützten Türme am Ende des XIX. Jahrhunderts abgetragen wurden, haben die Schenker für solche Zwecke ein neues Gebäude aufgeführt. (Siehe im Grundriß die „neuen Speckkammern“).

Wie wohl die Westseite dieser äußeren Ringmauer ausgesehen haben mag, wissen wir nicht. Sie muß mit starken Türmen und mit einem Falltore bewehrt gewesen sein, da hier der einzige natürliche Zugang der Burg zu verteidigen war.

# Die Kirchenburg Probstdorf bei Agnetheln.

Von der Gründung dieser Gottesfeste sind uns weder schriftliche noch mündliche Überlieferungen erhalten. Der Ort selbst wird 1280 zum ersten Male urkundlich erwähnt.<sup>1</sup> Es dürfte daher die Annahme, daß die an Größe und Eigenkraft hinter den benachbarten sächsischen Orten immer etwas zurückstehende



Die Kirchenburg Probstdorf bei Agnetheln. Foto A. Glagl.

Gemeinde die Erbauung eines Gotteshauses erst im XIV. Jahrhundert ausführte, nicht irreführen.

Kirche. Von dieser alten, turmlosen gotischen Saalkirche ist heute sehr wenig vorhanden (im Grundriß schwarz belegt). Ihre Innenbreite dürfte 6·20 m und die Gesamtlänge der Kircheninnern etwa 18·0 m gewesen sein. Im Vergleich zu den benachbarten Kirchen von Roseln und Jakobsdorf war es eine kleine Dorfkirche.

Das alte Gotteshaus wurde zweimal umgebaut. Der erste Umbau geschah wahrscheinlich um die Wende des XV. Jahrhunderts, als die Kirche, mehrmals beschädigt, zum Schutze gegen die Türkenfälle wehrhaft gemacht wurde. Bei dieser Ge-

<sup>1</sup> Zimmermann und Berner, Urkundenbuch z. Gesch. d. Deutschen in Siebenbürgen, I, S. 141.

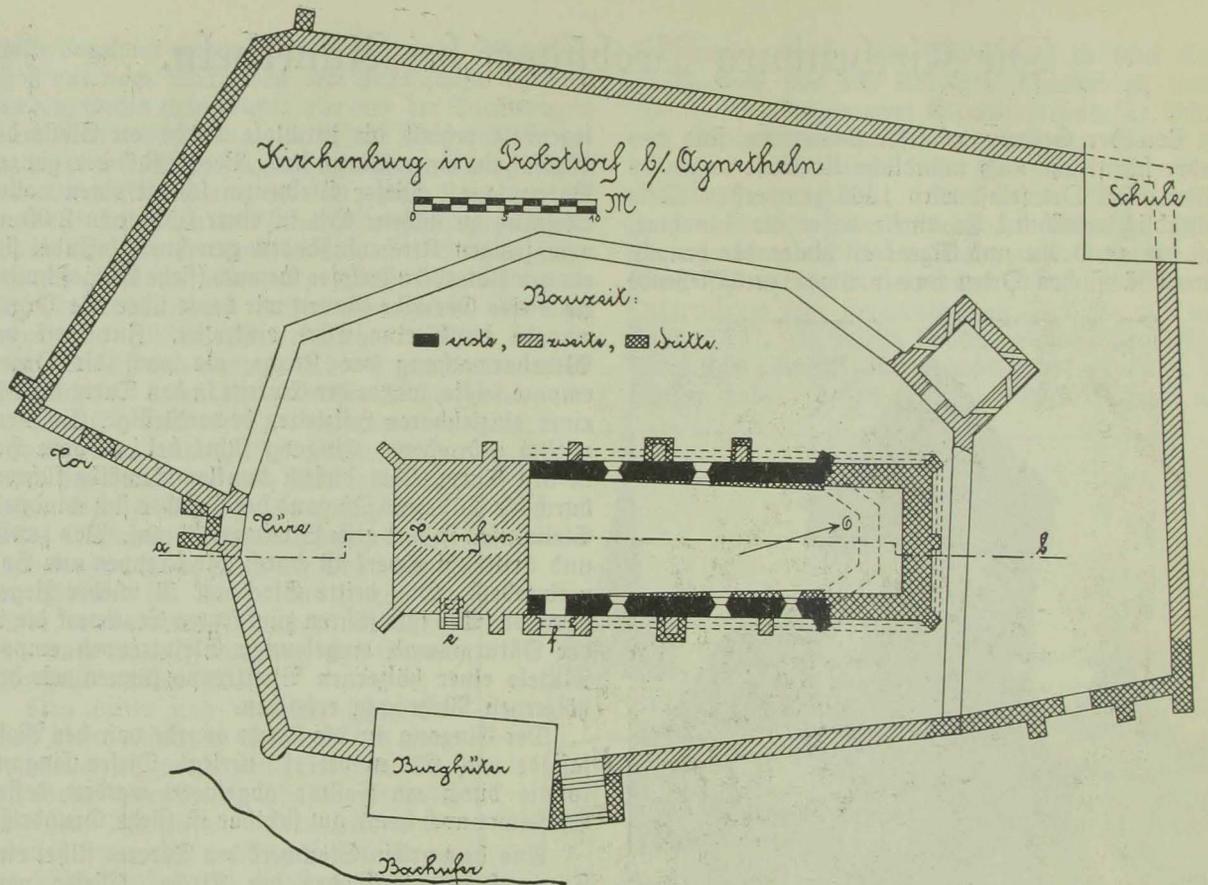
legenheit erhielt die turmlose Kirche an Stelle der Westfassade einen Turm, den „Bergfried“ der ganzen Burganlage. Dieser Steinturm scheint einen vollen Steinfuß zu haben. Erst in einer Höhe von 2·00 m, vom jetzigen Kirchenfußboden gerechnet, befindet sich ein gewölbtes, fensterloses Gemach (siehe Längsschnitt). In dieses Gewölbe können wir heute über die Orgel-empore durch eine Türe eintreten. Zur Zeit der Wehrbarmachung der Kirche, als noch die Orgel-empore fehlte, wurde der Eintritt in den Turm mittels einer einziehbaren Holzleiter bewerkstelligt. Ein neuzeitlich gebrochener Eingang führt bei „e“ vom Hof in den Turm. Aus diesem dunklen Gewölbe führen, durch die Süd- und Ostwand des Turmes sich windend, Steinstufen in das erste Stockwerk hinauf. Das zweite und dritte Stockwerk ist durch Blocktreppen aus Holz verbunden. Das dritte Stockwerk ist wieder ziegelgewölbt. Aus ihm führen zum letzten Stockwerk die in der Osturmwand eingebauten Steintreppen empor. Mittels einer hölzernen Blocktreppe können wir den hölzernen Wehrgang erreichen.

Der Eingang in die Kirche wurde von der Westfassade nach Süden bei „f“ verlegt. Dieser Eingang konnte durch ein Falltor abgesperrt werden, dessen Lauftrinne noch heute gut sichtbar ist (siehe Grundriß).

Aus dem ersten Stockwerk des Turmes führt eine Türe auf den Aufboden der Kirche. Dieser neue hölzerne Aufboden ist gang flach und trägt unter sich eine Stukkaturdecke. Der alte Aufboden ruhte viel tiefer (etwa bei „d“) auf einem Ziegelgewölbe. Über diesem alten Gewölbe wurde die Kirchenmauer beträchtlich erhöht. Und zwar bekam die Kirche zwei Stockwerke. Unmittelbar über dem Gewölbe war ein steinernes Stockwerk mit Schießscharten zum Fernkampf, deren zugemauerte Überbleibsel noch bei „c“ deutlich zu erkennen sind. Das zweite Stockwerk war der noch heute vorhandene hölzerne Wehrgang zur Verteidigung des Kirchenmauerfußes. Dieser Wehrgang dürfte auch um das alte Chor weitergeführt worden sein. Die so wehrhaft ausgerüstete Wehrrkirche wird in dieser Gestalt durch mutige Verteidiger manchen harten Sturm siegreich abgewehrt haben.

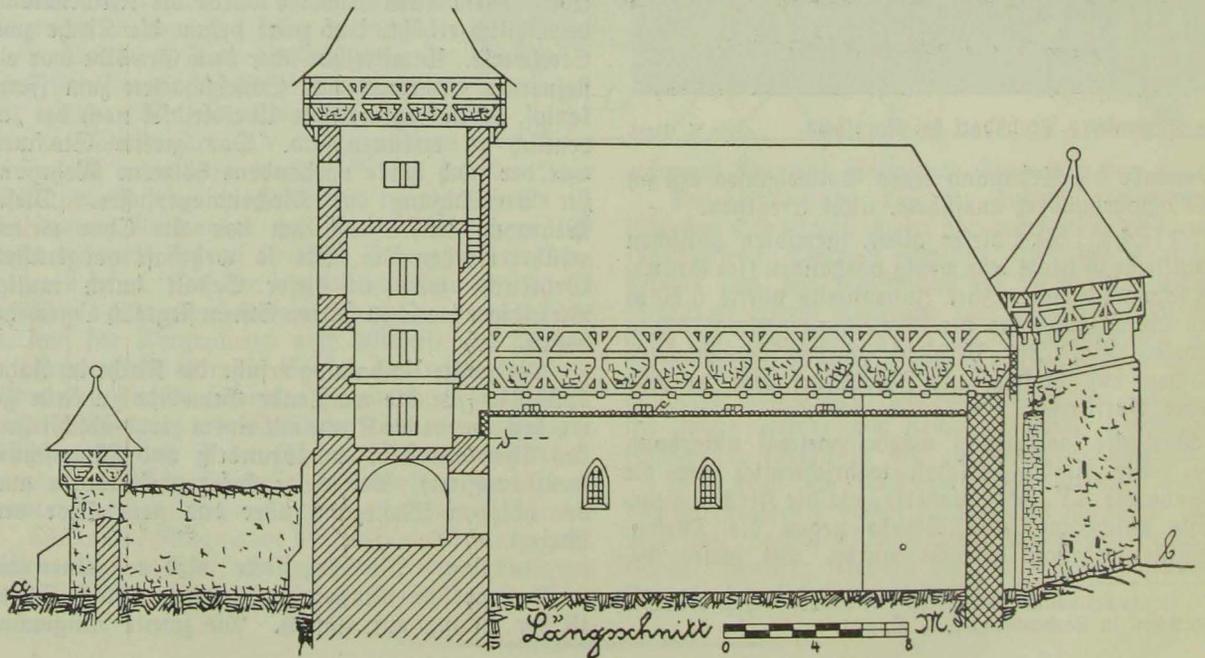
Die zweite Umbauung erfuhr die Kirche im Jahre 1860/61. Für die wachsende Gemeinde zu klein geworden, wurde die Kirche mit einem gerad-abschließenden Chor erweitert (im Grundriß und Längsschnitt kreuzschraffiert). Bei dieser Gelegenheit wurde auch der hölzerne Wehrgang über das neue Chor verlängert.

Bering. Die Wehrrkirche wird von einer teilweise doppelten Ringmauer umgeben. Nach Süden ist der Bering nur einfach. Die zweite Ringmauer



erfüllt hier das hohe Ufer des vorbei fließenden Baches. Die innere Ringmauer mußte gegen Osten dem neuen Chore weichen. Zugleich wurde sie auch

gegen Norden abgetragen und mit Hilfe ihrer Steine die Kirche vergrößert. Nur ein Eckturm (siehe Grundriß und Längsschnitt) im Nordosten wurde, da er



der Bevölkerung als Spekturm diente, von der Abtragung verschont. Er hat im Erdgeschoß interessante eingebaute Schießscharten (siehe Grundriß).

Das Einfahrtstor der Burg ist heute zugemauert. Vermauert und gestützt ist auch die Eingangstüre bei „a“ für Fußgänger. Diese Türe ist einfach aber gut verteidigungsfähig gemacht worden. Erstens wird der Zutritt von außen durch die flankierende

Außenringmauer gedeckt, zweitens ist die Türe selbst durch Fallgitter und Gußerker gesichert. Der eingebrungene Feind konnte vom Gußerker und vom Bergfriedturm gemeinsam vernichtet werden. Die heute vorhandenen Eingänge sind neuere Mauerdurchbrüche.

Von dem einst vorhandenen Burgbrunnen fehlt heute jede Spur.

## Die Kirchenburg in Scharosch bei Großschenk.

Wir erfahren über den Bau dieser schönen spätgotischen Saalkirche aus einer Urkunde vom Jahre 1466,<sup>1</sup> daß sie dem heiligen Jakobus geweiht war und „ad reparationem et conservationem aedificii“ mehrere Ablässe erhalten hat. Den ersten Ablass von 100 Tagen erhielt Scharosch im Jahre 1420 vom Kardinal Johannes, den der Hermannstädter Kapitelsdefant und Moldauer Bischof Johannes im Jahre 1466 um 40 Tage vermehrt hat.

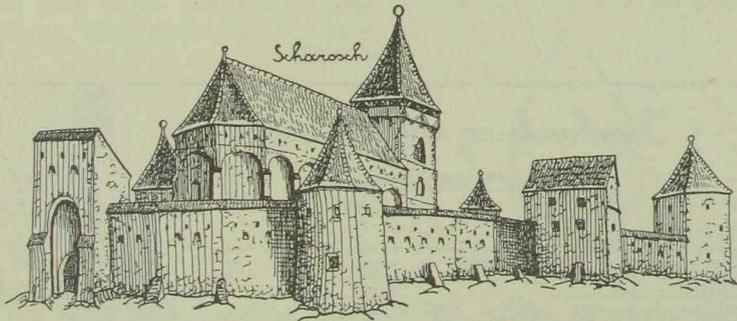
In den Hermannstädter und Siebenrichterrechnungen aus dem Jahre 1507 wird „pro structura ecclesiae in Saros“ fl. 12 Steuernachlaß gewährt.<sup>2</sup>

Kirche. Da uns gegenwärtig keine anderen Urkunden über den Kirchenbau in Scharosch bekannt sind, so können wir aus diesen spärlichen Daten nur soviel folgern, daß die Kirche bereits vor dem Jahre 1450 gegründet wurde, aber in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts — vielleicht infolge der Türkeneinfälle — ausgebessert und verstärkt wurde. Da sich diese Arbeiten bis in das erste Viertel des XVI. Jahrhunderts hinüber verfolgen lassen, vermuten wir, daß sie vielleicht auch mit der Wehrbarmachung der Kirche zusammenhängen dürften.

Beim Eintreten in die Kirche durch das Südportal — sie trägt die Jahreszahl 1793, darüber 1561 — empfängt uns ein 17·60 m langes und 7·90 m breites Langhaus (im Grundriß schwarz angelegt), das ein neues Gewölbe trägt (im Längsschnitt schraffiert). Dieses Gewölbe erhielt die Kirche im Jahre 1806, welche Zahl im mittleren Gewölbe-

joch sichtbar ist, vom „kunstverständigen“ Maurermeister Johann Krempels. Vom alten gotischen Gewölbe sind noch zwei Halbsäulen bei „c“ (siehe Längsschnitt) übrig geblieben. Das Chor besitzt bei derselben Breite wie das Schiff eine Tiefe von 10·25 m und hat statt des alten Ziegelgewölbes, ein im Jahre 1882 angebrachtes Gewölbe aus Holz. Dieses Gewölbe ist mit Schilf beschlagen, mit Gips beworfen und sternförmig gerippt, sodaß es einem Ziegelgewölbe täuschend ähnlich sieht.

Der Triumphbogen hat in seiner jetzigen Fassung nennenswerte Eigentümlichkeiten. Erstens ist der



Nordfuß des Bogens um 0·50 m breiter als der Südfuß, da aus der breiteren Triumphbogenhälfte bei „d“ (im Grundriß) in 3·0 m Höhe, eine Türöffnung ausgespart wurde, die heute als vollständig überflüssig empfunden wird. Bei „e“ (im Längsschnitt) bricht

ein querlaufender Steinbogen, aus dem Triumphbogen heraustretend, plötzlich ab und an der Wand des Langhauses werden abgehauene Schildbogen samt Konsolen sichtbar. Alle diese Bogenansätze lassen eindeutig erkennen, daß wir hier die Reste eines entfernten Lettners vor uns haben, zu dem der Zugang durch die Türe bei „d“ vom Chor aus zu denken ist. Wie dieser Lettner wohl ausah, darüber können uns die punktiert angedeuteten Umrisse (im Längsschnitt bei „e“) nur eine Andeutung bieten.

Turm. Das Erdgeschoß des Turmes beherbergt eine andere Eigentümlichkeit der Scharoscher Kirche. Dieser dunkle Raum kann heute nur von der Kirche aus betreten werden. Bei starkem Kerzenlicht können wir beobachten, daß die Nord- und Südwand ver-

<sup>1</sup> J. Duldner, Eine Indulgenzurfunde, Korrbblatt Jhg. 1886, Seite 125.

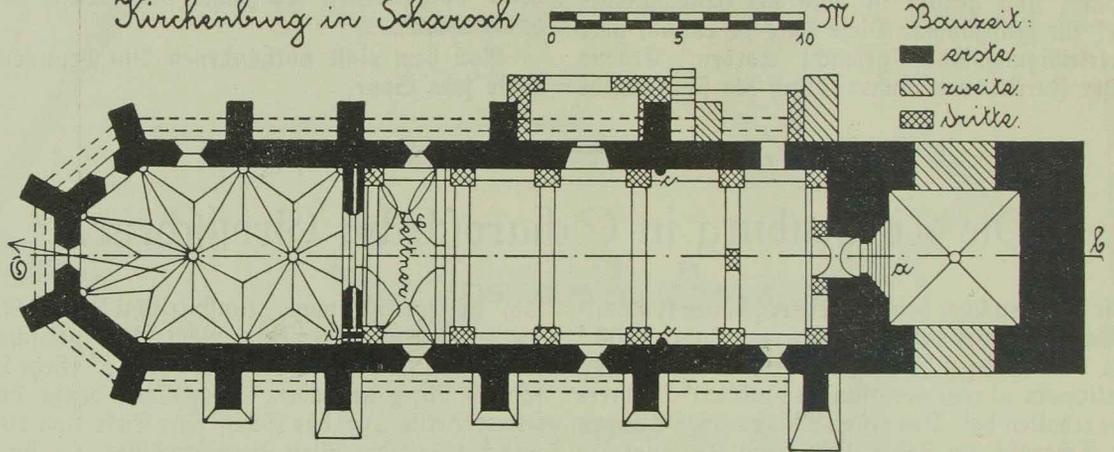
<sup>2</sup> Quellen z. Gesch. Sieb., Bd. I, Seite 483.



mauerte spätgotische Mauerbogen hatte, durch die dies Erdgeschoß vom Kirchhofe aus betreten werden konnte (im Grundriß schraffiert, im Längsschnitt der runde Bogen sichtbar). Aus diesem Raum, welcher

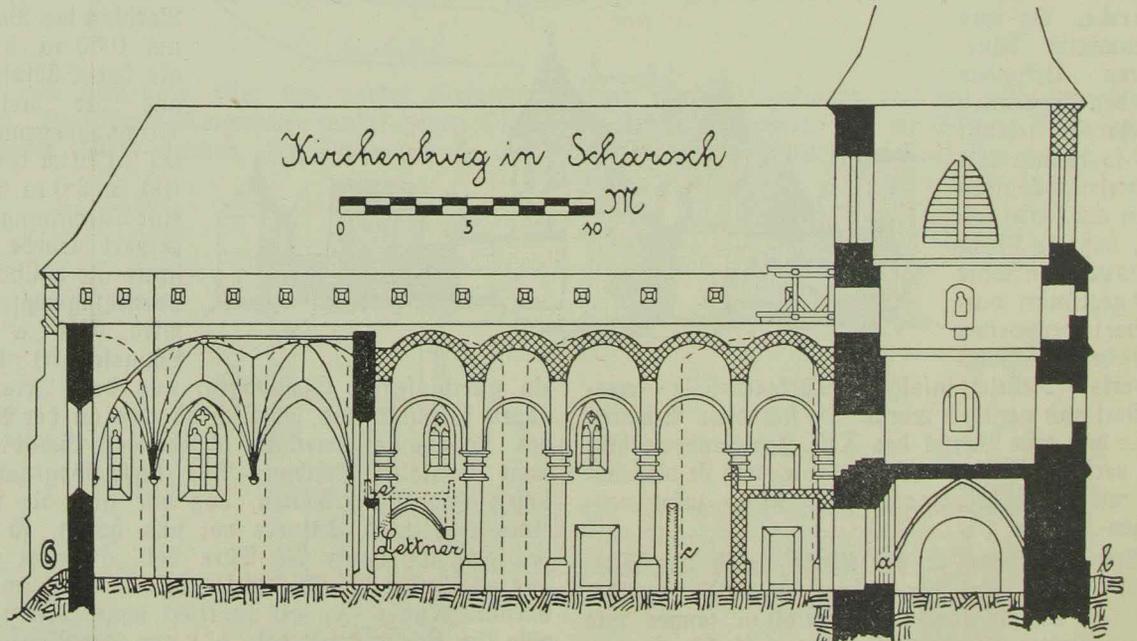
Unsere Bewunderung über das Vorhandensein dieses schönen und gut erhaltenen Portals ist begründet, da es selten vorkommt, daß gerade die Prunkseite eines Kirchenportals in die dunklen Ecken

### Kirchenburg in Scharosch



mit einem einfachen Kreuzgewölbe überspannt ist, führt uns ein schönes spätgotisches Portal („a“) in die Kirche zurück. Und dieses Portal ist eigentlich das Merkwürdigste, da wir mit dessen Vorhandensein hier im dunklen Erdgeschoß gar nicht zu rechnen glaubten. Die Wandung dieses Portals öffnet sich,

eines Turmerdgeschosses eingebaut wird. Es wäre also möglich, daß hier eine ursprünglich turmlose gotische Kirche mit einem Westportal vorhanden war, an deren Westende später der jetzige Turm angebaut wurde. Dadurch ist das Westportal in das Turmerdgeschosß geraten. Um es aber trotzdem be-



mit Birnstab und tiefen Hohlkehlen abwechselnd, viermal abgetreppelt gegen das Turmgeschosß. Das spätgotische Bogenfeld über der Tür ist aus einer Sandsteinplatte gehauen und wird durch zwei Kragsteine getragen. Das Bogenfeld zeigt im Relief einen gotischen Kleeblattbogen mit zwei Lilien.

nüßbar zu machen, wurde das Erdgeschoß an der Nord- und Südseite mit offenen und runden Mauerbogen, wie eine Vorhalle, versehen. Bei dieser Annahme müßten wir die Mauernäht, wo das Turmerdgeschosß mit der Westfassade der Kirche zusammenstößt, wahrnehmen. Doch das ist nicht der Fall. Im

Gegenteil, es läßt sich im Turmerdgeschloß einwandfrei feststellen, daß die Westfassade zugleich mit dem Turm aufgebaut wurde, da die Sandsteine an allen vier Ecken des Erdgeschosses wie die Zähne der Uhräder ineinander greifen.

Somit ist hier bei der Scharoscher Kirche, außer dem Lettner, noch die Eigentümlichkeit zu verzeichnen, daß der Kirchturm vor die Westfassade der Kirche gebaut wurde, indem das Turmerdgeschloß mittels zwei offenen Rundbogen, als „Paradies“ — eine Art der Vorhallen — ausgebaut wurde. Erst zur Zeit der Türkenkriege wurden sie zugemauert.

Der Turm ist öfters ausgebessert worden.<sup>1</sup> Im Jahre 1776 geschah dies durch Maurer Georgius Schneider aus Mergeln. Im Jahre 1880 ist die Mauer des obersten Geschosses gegen Westen neu aufgebaut, da der Turm gegen Westen sich zu neigen anfing, mit

einem neuen Dachstuhl versehen und sind Schließen eingezogen worden. Diese Arbeiten hatte Maurermeister Fanz Szalay aus Hermannstadt für 4760 Fl. 85 Kr. (Öster. Währung) durchgeführt.

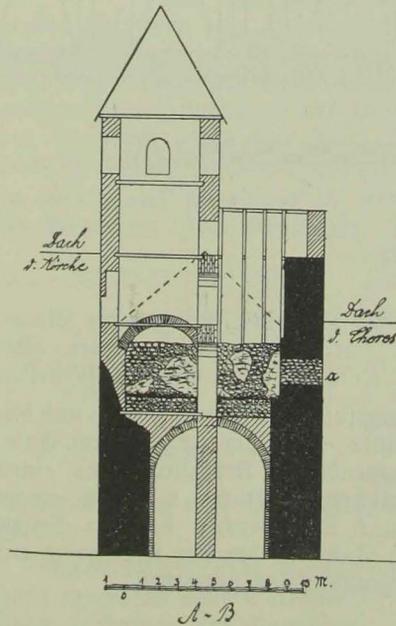
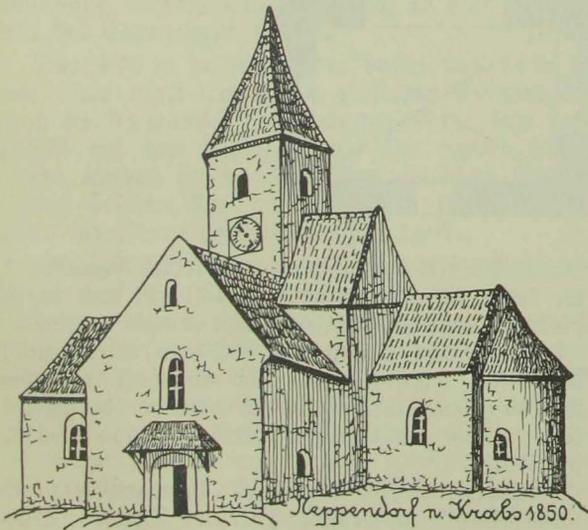
Kirch en b u r g. Das steingewordene Sinnbild der Kämpfe unserer Vorfahren, die Ringmauern mit den Türmen, sind in Scharosch leider nicht mehr vorhanden; sie wurden um die Wende des vorigen Jahrhunderts abgebrochen. Eine nach mehreren Lichtbildern zusammengestellte Abbildung zeigt uns ihre verschwundene Kraft. Heute steht von dieser Trutzburg nur noch die Wehrkirche. Sie allein gibt mit ihren Gußcharten, die unter den von Pfeiler zu Pfeiler geschlagenen Bogen versteckt sind, und mit ihrem Wehrgang, der über das Gewölbe aufgemauert ist, Kunde von dem gefährvollen Leben unserer Vorfahren, das gleichermaßen auf Gottvertrauen und Verteidigung gestellt war.

## Die Neppendorfer Kirchenburg.

Auf den ersten Blick erkennen wir, daß das Gotteshaus in Neppendorf, welches auf einer flachen Erhöhung liegt, eine Kreuzkirche ist, über deren Bierung sich ein schlanker Turm erhebt. Von diesem Turm hatten sich die vier Arme des romanischen Kreuzes in gleich langen Abständen gegen je eine

wodurch der Grundriß das Ansehen eines lateinischen Kreuzes erhielt.

Baugeschichtlich näher wurde diese Kreuzkirche durch J. Halaváts untersucht.<sup>1</sup> Seine Untersuchungen stellen fest, daß von der alten Kreuzkirche heute nur



noch die 6·5 m breite Bierung, das 7·0 m lange Chor samt der 3·0 m tiefen Apsis und dem 7·0 m langen Süddarm in der ursprünglichen Fassung erhalten geblieben sind, der West- und Nordarm sind inzwischen umgebaut worden.

Die Bierung wird durch zwei schlank Pfeiler in zwei Hälften geteilt (einfach schraffierte Rechtecke im Grundriß, die im Längsschnitt den Bierungsbogen in der Mitte teilen). Diese Pfeiler sind es, die den

Grundriß, die im Längsschnitt den Bierungsbogen in der Mitte teilen). Diese Pfeiler sind es, die den

Himmelsrichtung erstreckt, wie es die Krabs'sche Zeichnung veranschaulicht. Erst im Jahre 1912 wurde der Westarm verlängert (im Grundriß kreuzschraffiert),

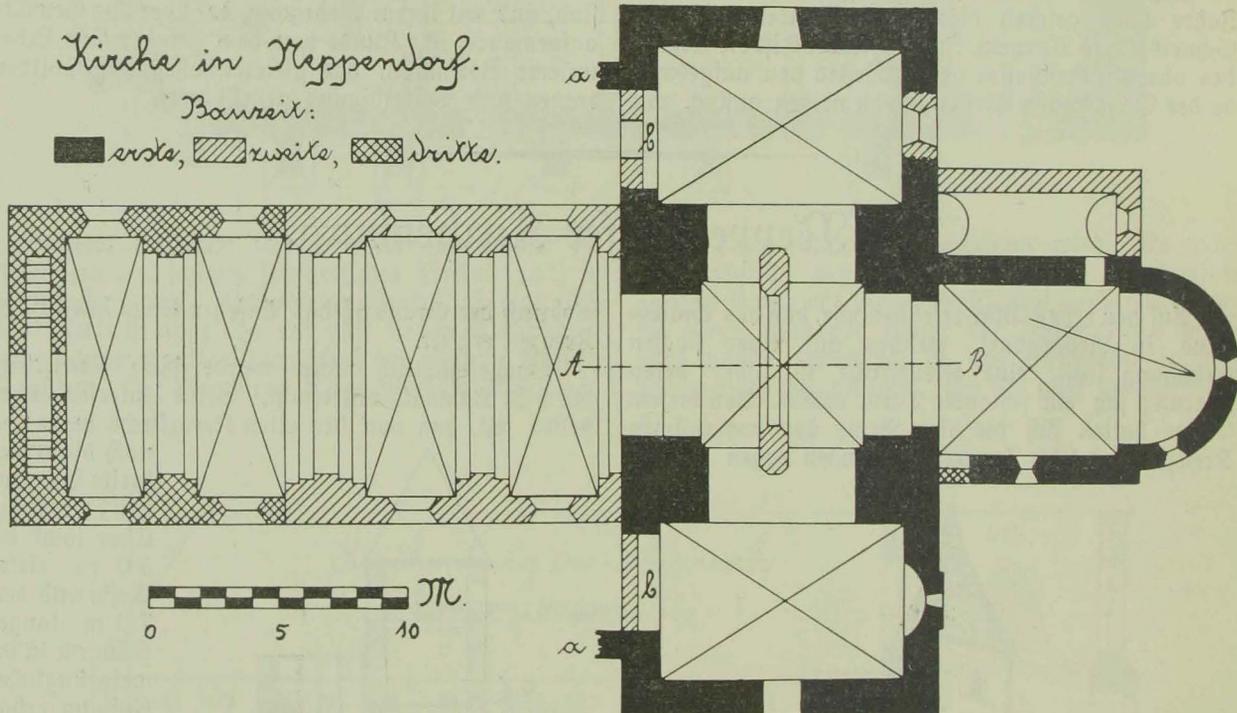
<sup>1</sup> Auszüge aus der Scharoscher Kirchenrechnung vom Jahre 1713—1782, Korrbblatt Jhg. 1889, Seite 121 und 1890, Seite 5.

<sup>1</sup> Im Archeologiai értesítő Bd. XXIX Seite 198—207, besprochen von B. Roth im Korrbblatt 1910, Seite 69, wo auch ein Grundriß vorliegt.

jetzigen Turm als spätere Zutat, da er ganz aus Ziegeln erbaut ist, tragen.<sup>1</sup>

Die Wand der Bierung, des Chores und des Apsis ist aus kristallinen Schiefersteinen, die aus dem nahen Zibinsbach gesammelt wurden, gebaut. Wenn wir das Baumaterial der vier Kreuzarme untersuchen, so finden wir am Grunde außer Schiefer auch etwas Sandsteine und dem Gesimse nahe stoßen wir auch auf Ziegeln. Das Gesimse und die Giebelwände, sowie alle Gewölbe dieser Arme sind ganz aus Ziegeln. Aus Ziegel sind die dünnen Westwände der Kreuzarme („b“ einfach schraffiert), dagegen konnte

Es ist sicher anzunehmen, daß wir hier die ungebauten Reste einer dreischiffigen spätromanischen Basilika mit Bierungsturm ohne Westtürme vor uns haben. Durch die Türken und Tataren wiederholt zerstört, sind uns von den drei Schiffen nur ein Teil der Mauer des Mittelschiffes, und die Mauern der Bierung samt Chor und Apsis teilweise erhalten geblieben. Von den einst gewesenen reichen Maßwerken bezeugt uns nur noch das gut erhaltene kleine romanische Portal des Südkreuzarmes von der einstigen Schönheit dieser Kirche. Die mit Ziegeln erhöhten Steinmauern, gewölbten Tonnendecken, der neu ge-



ich bei „a“ im Jahre 1933 bei Freilegen der Mauerreste einwandfrei das Vorhandensein einer alten Steinmauer aus kristallinischem Schiefer feststellen.

Durch diese vorgefundenen Mauerreste — und dies ist das Entscheidende — ist aber meine Annahme,<sup>1</sup> das sich die Neppendorfer Kreuzkirche aus einem vorhandenen römischen Wachturm, aus dem jetzigen Bierungsturm durch Durchbrechen der vier Seitenwände und durch Anbauen der vier Kreuzarme entstanden wäre, gegenstandslos geworden.

<sup>1</sup> W. Horwath, Der Neppendorfer Berchfrit, Korrbblatt 1926, Seite 48. Vergleiche Ed. Morres, Entstehungstheorie in E. Sefelius, Die Dörfer des Burzenlandes, S. 170, Anm. 2.

baute Glockenturm und die Sakristei beweisen die im Volke lebende, unverstiegbare Kraft, mit der die Ruine wieder zum neuen Leben erweckt wurde.

Die Kirche scheint zur Zeit der Türkeneinfälle des XV. Jahrhunderts nicht wehrhaft umgebaut worden zu sein. Eine einfache Ringmauer, die größtenteils wieder abgebrochen wurde, umgab schützend die Kirche.

Neppendorf heißt rumänisch „Turnişor“ ungarisch „Kistorony“ zu deutsch „Kleiner Turm.“ Dieser Name dürfte auf den niederen Bierungsturm sich beziehen, der im Vergleich zu dem höheren rom. Kirchturm in Großau oder Hermannstadt, tatsächlich kleiner gewesen sein mußte.

# Die Waldhüttener Kirchenburg.

Die Zeit der Erbauung dieses dem heiligen Andreas geweihten Gotteshauses betreffend besitzen wir eine Ublaufurkunde aus dem Jahre 1390<sup>1</sup>, aus der ersichtlich ist, daß zwecks Förderung des Kirchenbaues die Gemeinde mehrere Indulgenzen erhalten hat.

**Kirche.** Der Bau dieser turmlosen Saalkirche dürfte gemäß der vorbezeichneten Urkunde in dem XIV. Jahrhundert, zur Zeit der Spätgotik durchgeführt worden sein. Tatsächlich spiegelt diesen Stil das Westportal mit dem vierfach abgetreppten Kielbogen wieder. Letzterer ist mit einem großen Steinmezzeichen gekrönt (siehe in der Abbildung das linke

lieferung sollen sogar an die Nordmauer des Kirchenschiffes Fruchthäuschen angebaut gewesen sein.

**Bering.** Die Kirche wird von einer einfachen aber starken Ringmauer umgeben. Sie gleicht einem unregelmäßigen Fünfeck, das auf jeder Seite einen vorspringenden Steinturm besitzt. Jeder dieser Wehrtürme ist anders gebaut. Der kleinste von ihnen steht über dem Eingang der Fußgänger (im Längsschnitt rechts zwischen Kirche und Westturm im Hintergrund teilweise sichtbar) und diente mit seinen zwei Stockwerken zur Verteidigung des Einganges. Ein gut lesbarer Spruch in dunkelroter Einfassung auf dem Gesimse dieses Turmes lautet:

„Gehet ein durch die enge Pforte, denn die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führt“. Matth. 7, 13.

Vom Wehrgang aus war der größere Westturm bei „c“ (siehe Längsschnitt) mittels einer Leiter ersteigbar. Das Erdgeschoß konnte direkt vom Kirchhofe aus betreten werden, welches in Schießnischen eingesparte fünf Schießscharten verteidigten (siehe Längsschnitt „b“).



Zeichen). Ein kleineres Steinmezzeichen (das in der Abbildung rechtsstehende) fand ich an einem Tragstein des Chornetzgewölbes.

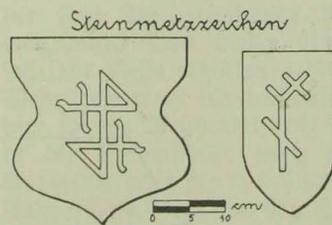
Das 9·70 m lange, 5·70 m breite und 11·50 m hohe Chor wirkt trotz seiner einfachen Aufmachung durch die harmonisch abgestimmten Maße sehr vorteilhaft auf den Eintretenden. Die nackten Chorwände werden durch die großen gotischen Fenster günstig belebt. Die Südwand des Chores trägt außen die Renovierungsjahreszahl 1507.

Der 17·50 m lange und 9·30 m breite Saal besitzt ein auf fünf Paar Pfeilern ruhendes neues Gewölbe aus dem vorigen Jahrhundert (im Grundriß kreuzschraffiert), welches die Größe und Höhe des Kirchenraumes bedeutend eingengt hat. Daß dieses Gewölbe ein neueres, später eingebautes ist, beweisen uns die teilweise verdeckten Fenster des Saales (siehe Längsschnitt). Ursprünglich dürfte die Kirche flach gedeckt gewesen sein, wie uns ein Blick auf den Aufboden belehrt, wo noch jetzt die weißgetünchten Mauern des Saales über das Gewölbe hinauftragen.

Die Kirche dürfte in der Vergangenheit nicht mehrhaft umgebaut worden sein, da heute von diesen Wehrbauten jede Spur fehlt. Nach mündlicher Über-

Der Südturm ist im Jahre 1916 dem großen Erdbeben zum Opfer gefallen. Die Schlichtingsche Zeichnung — in der Mitte der Abbildung — zeigt diesen gestürzten Recken noch in seiner Lebensgröße mit dem gemauerten und hervortretenden Kranz der Gußlöcher unter dem Dach. Links daran sieht man die später angebaute Burghüterwohnung.

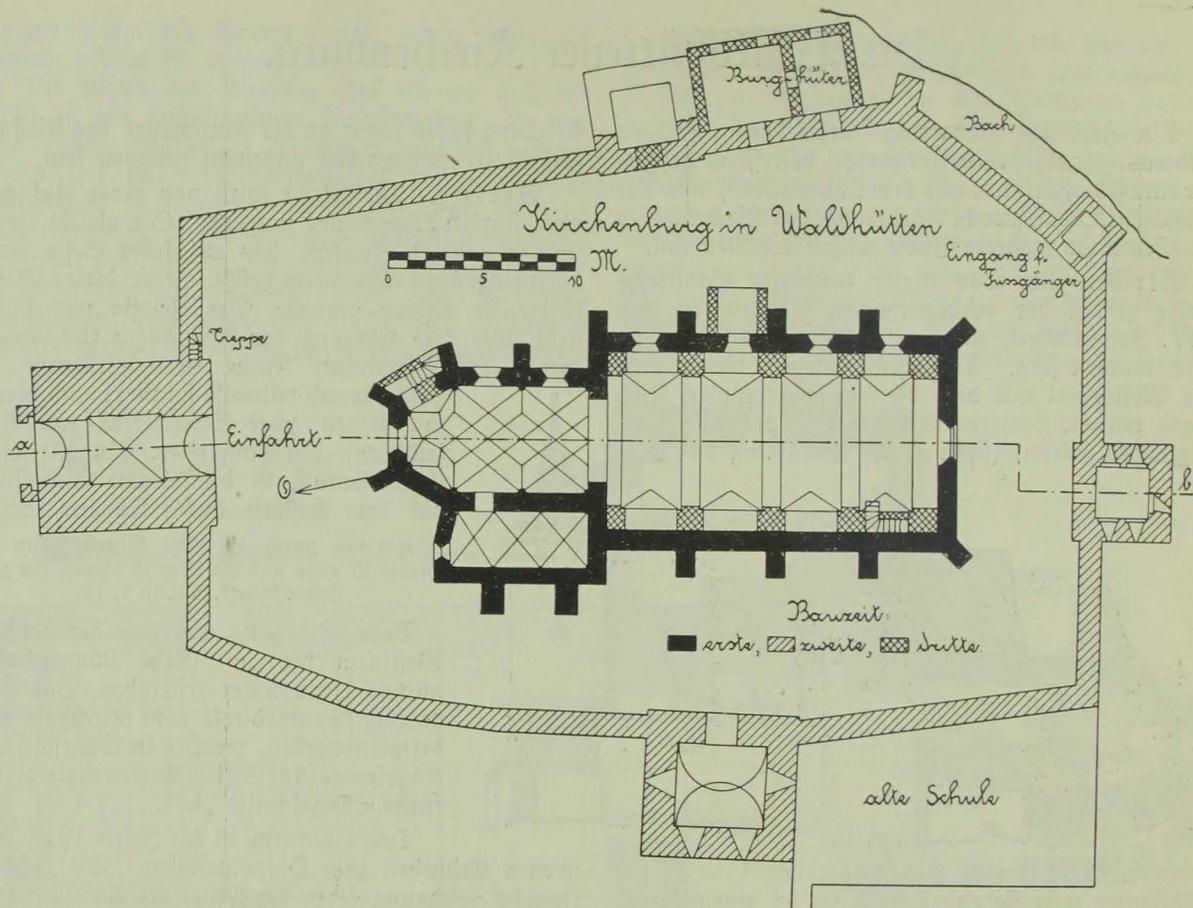
Schon viel gewaltiger in seinem Ausmaße ist der Nordturm (siehe Grundriß). Schon die 1·60 m



dicken Steinmauern des gewölbten Erdgeschosses flößen uns Achtung vor den Leistungen unserer Vorfahren ein. Beim Bau der daneben stehenden alten, jetzt unbewohnten Schule wurde damals das erste Stockwerk zur Lehrerwohnung herangezogen.

Am mächtigsten ist der Torturm im Osten der Kirchenburg ausgebaut worden (rechter Turm der Schlichtingschen Zeichnung, im Längsschnitt und Grundriß der Turm bei „a“). Als Hüter des Einfahrtstores wurde er mit 2·70 m dicken Mauern im Torgewölbe und mit einem Falltor versehen. Von diesem Fallgitter sind heute noch die Laufrinnen bei „a“ (siehe Längsschnitt) gut sichtbar. In das zweite Geschoß führen

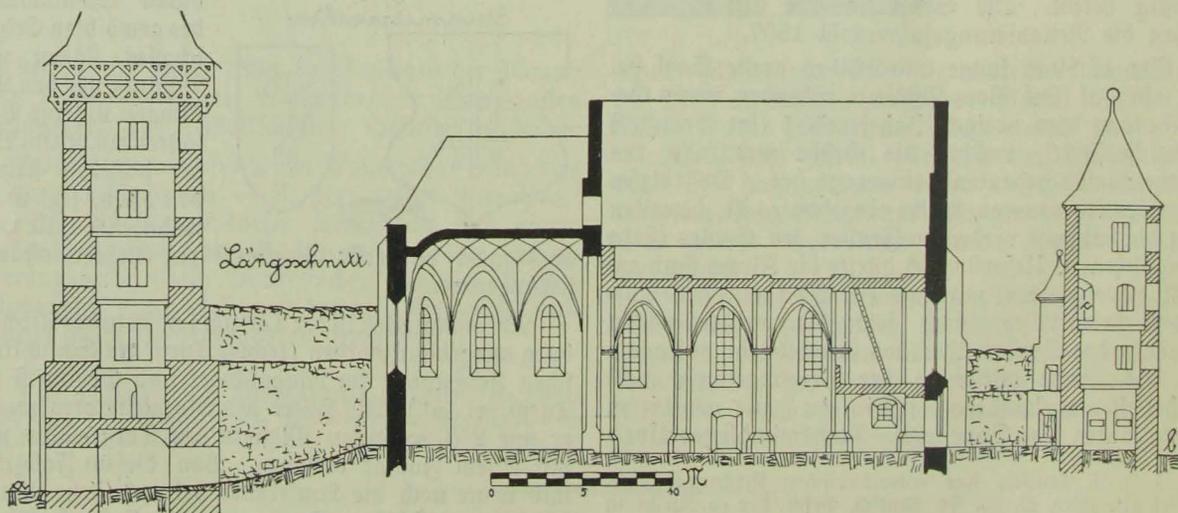
<sup>1</sup> G. D. Teutsch, Zur vaterländischen Kirchengeschichte, Korrbibl. 1889, S. 23. Fr. Teutsch, Gesch. der ev. Kirche in Siebenbürgen, Bd. I, S. 122.



seitwärts angebrachte enge Steintreppen aus dem Kirchhof hinauf (siehe Grundriß bei „Treppe“), von wo mittels Leitern der Turm bestiegen werden kann.

Beim Eintreten in diesen Turm empfangen uns vier kahle Wände, die aus großen und dicken Steinen mit Kalk klasterdick zusammengeschweißt sind. An

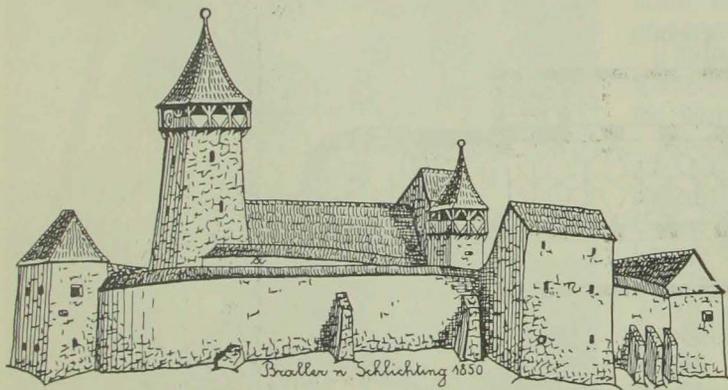
diesen Räumen sind die Jahrhunderte seit den Türkenkriegen spurlos vorübergerauscht. Es ragt auch heute genau so wie damals das wehgang-gekrönte Haupt des Turmes stolz in das Tal hinein und verkündet dem heutigen Geschlechte die kühne Tat entschlossener Selbstwehr unserer Vorfahren.



## Die Braller Kirchenburg.

Kirche. Über die Erbauung dieser, dem heiligen Nikolaus geweihten Kirche fehlen uns Urkunden und andere maßgebende Quellen. Halaváts nimmt an, daß dies Gotteshaus in der ersten Hälfte des XIII. Jahrh. erbaut sein dürfte<sup>1</sup>, was auch der Tatsache entsprechen könnte. Eine genaue Beurteilung dieser Frage läßt sich, da die Kirche inzwischen sehr stark umgebaut wurde, heute nichtmehr restlos durchführen.

Soviel steht fest, daß das Braller Gotteshaus eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit einem Westturm ist. Sie wurde im Übergangstil erbaut, da sich der Triumphbogen gegen das Chor und der Scheidbogen der Turmhalle gegen das Mittelschiff zu, trotzdem die Arkadenbogen noch rund sind, schon spitzbogig



schließt. Daß diese zwei Mauerbogen, wie Halaváts vermutet, ursprünglich rund gewesen waren und erst bei den späteren Umbauten gotisch erhöht wurden, ist unwahrscheinlich, da erstens diese Gotisierung romanischer Scheidbogen in diesem Falle nur unnötige Ausgaben bedeutet hätte und zweitens bei Last tragenden Bogen sehr schwer durchführbar ist; hatte doch der Bogen der Turmhalle die ganze Ostwand des Turmes und der Triumphbogen die Westwand eines Wehrturmes zu tragen.

Daß wir es hier in Braller tatsächlich nicht mehr mit einer Kirche des romanischen Stiles zu tun haben, dafür kann noch als Beweis herangezogen werden, daß der Turm — 7,5 m im Geviert — im Gegensatz zu den romanischen Kirchtürmen der Großschenker Gegend — keine Empore besitzt und daß die Pfeiler der Arkadenbogen — im Gegensatz zu dem quadratischen Grundriß der meisten romanischen Kirchen — hier schon einen länglich-rechteckigen Grundriß zeigen (siehe Grundriß).

In das Mittelschiff, das — nach Halaváts — 18 m lang und 5,10 m breit ist, öffnen sich mittels fünf Paar romanischen Arkadenbogen die 3,0 m breiten, flachgedeckten Seitenschiffe. Über ihnen sind im Jahre 1900 Seitenemporen angebracht worden, zu welchem Zweck die Mauer des Mittelschiffes über den runden Arkadenbogen spitzbogig durchbrochen wurde. Wenn wir dazu bedenken, daß auch das Mittelschiff schon im XVI. Jahrh. statt der ursprünglichen flachen Decke ein spätgotisches Netzgewölbe erhalten hat, so ist von der ursprünglichen Basilika-Anlage herzlich wenig übrig geblieben. Steigen wir aber auf den Aufboden hinauf, so können wir neben dem Gewölbe des Mittelschiffes noch die alten, jetzt vermauerten romanischen Lichtgaden der Kirche feststellen.

Die Sakristei ist in dem Ostende des nördlichen Seitenschiffes untergebracht worden (siehe Grundriß).

Vom romanischen Chor ist uns noch der 4,5 m lange und ebenso breite und mit einem Netzgewölbe gedeckte Raum jenseits des Triumphbogens (im Grundriß schwarz angelegt) erhalten geblieben, an dem im Jahre 1845 der im Grundriß kreuzschraffierte Bau mit rundem Abschluß angebaut wurde. Der Eingang in das Chor vom Kirchhofe aus ist zugemauert (im Grundriß einfach schraffiert).

Doch der einfache runde Steinbogen, dessen Füße auf je einem Pfeiler mit einfach abgeschmiegener Deckplatte ruht, weisen uns wieder zurück in die romanische Stilzeit des XII. Jahrhunderts.

Kirchenburg. Die Kirche wurde wahrscheinlich zur Zeit der grausamen Türkeneinfälle wehrhaft umgebaut. Von diesen Umbauten sind uns nur spärliche Reste erhalten geblieben. Auf die einstige Wehrkirche weist die verbaute Turmvorhalle hin, da hier so das Westportal, wie die zwei Seiteneingänge in die Seitenschiffe noch heute zugemauert sind. Außerdem fehlt der den Turm einschließende Teil der Seitenschiffe, der, um den Turmsfuß wirksamer verteidigen zu können, abgebrochen wurde. Bloß in der neueren Zeit ist an der Nordseite des Turmsfußes ein Backofen (im Grundriß kreuzschraffiert) für den Burghüter angebaut worden.

Die Kirche hatte auch über dem Chor einen dreigeschoßigen Wehrturm<sup>1</sup>, der aber, leider, der Renovierungswut im Jahre 1845 zum Opfer fiel. Das

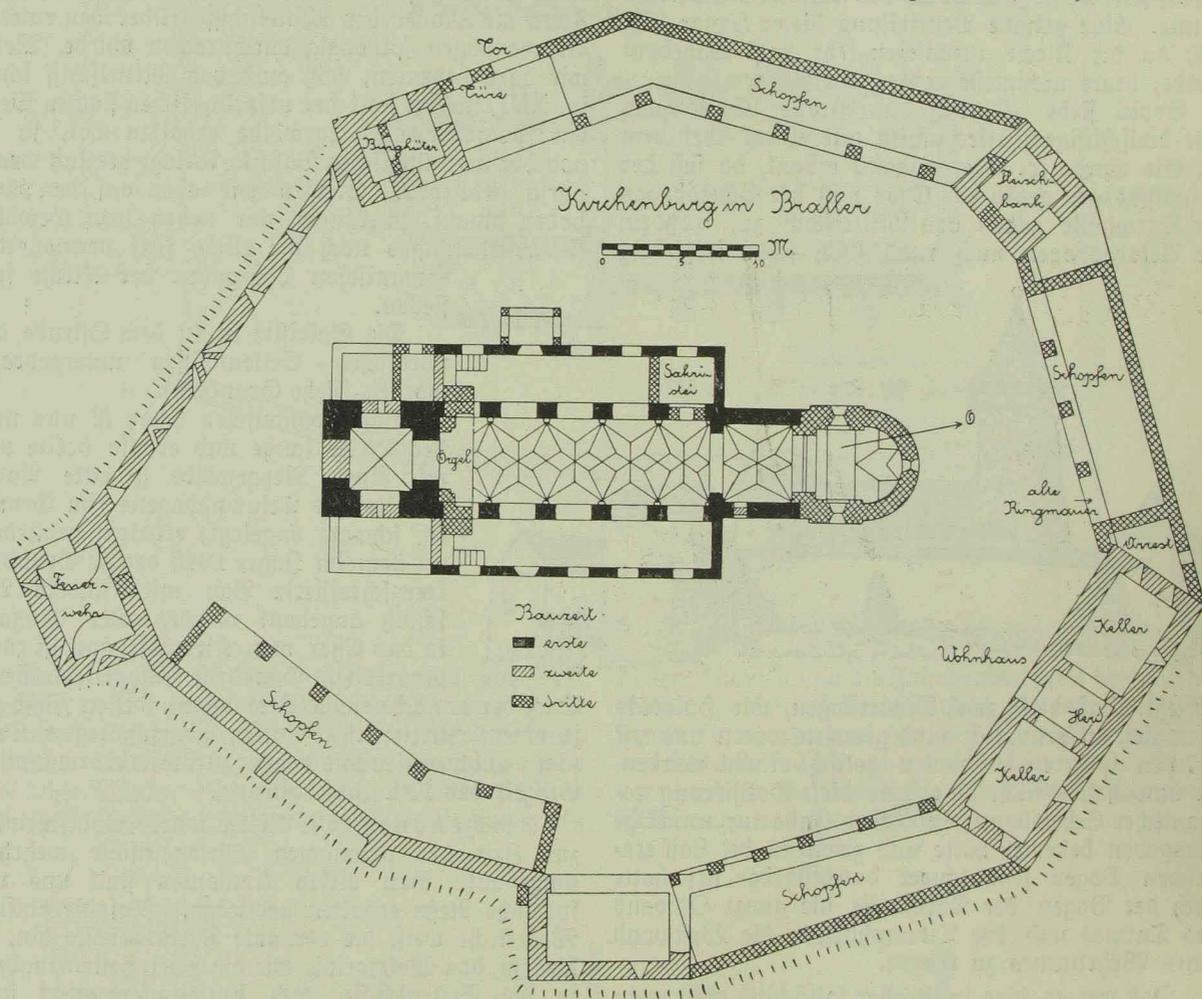
<sup>1</sup> Halaváts Gyula, Brúlyai ág. ev. templom. Dolgozatok az erdélyi nemzeti múzeum érem — és régiségtarából, 1916 évi I. füzet, wo auch ein Grundriß der Kirche, den wir übernommen und ergänzt haben, beiliegt.

<sup>1</sup> G. D. Teutsch, Generalkirchenvisitationsberichte S. 406. Dr. Fr. Teutsch, Beiträge zur alten Geschichte des Schenker Stuhles, Archiv d. Vereins f. sieb. Landestunde, Bd. XVII., Seite 534.

beigelegte Schlichtingsche Bild zeigt uns die Kirche mit den beiden Türmen. Diese Abbildung belehrt uns übrigens noch darüber, daß die Braller Kirchenburg zwei Ringmauern um die Kirche hatte. Auf dem Bilde sieht man noch von der inneren Ringmauer die Mauerkrone „a“, wie sie vom Turme beginnend im Bogen verläuft. Beim Chor ragt aus dieser Mauer ein schlanker viereckiger Turm, mit

Von den vier Türmen ist der Südturm eingefallen. In einem Turm ist die Fleischbank, in einem anderen der Burghüter und im dritten sind die Feuerwehrspritzen untergebracht.

Gegen Südosten zu erhebt sich ein langgestrecktes dreigeschossiges Gebäude. Im Erdgeschloß sind drei, mit Schießscharten versehene Kellerräume, zur Aufbewahrung der Nahrungsvorräte, vorhanden. Das



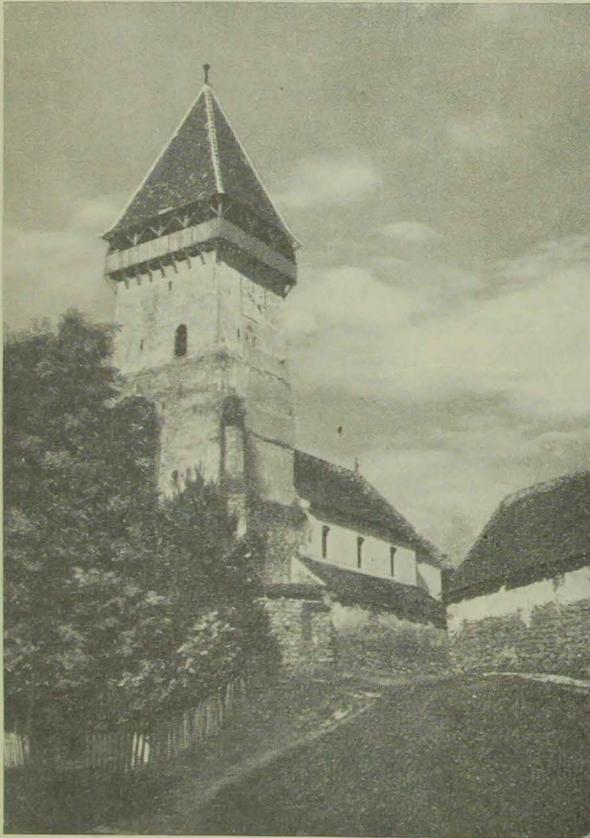
hölzernem Wehrgang gekrönt, empor. Heute ist von dieser Ringmauer nichts mehr vorhanden. Auch die noch stehende äußere Ringmauer hat von ihrer ursprünglichen Fassung viel verloren. Bloß die Westseite mit ihren aufgebauten Schießschartenreihen kann uns noch von der außerordentlichen Stärke dieser Burg und von dem zähen Willen ihrer Erbauer ein beredtes Zeugnis ablegen. Dagegen ist die Ringmauer gegen Norden, Süden und Osten gänzlich abgebrochen und in die Mauerflucht der Türme gerückt worden. Dadurch wurde ohne den Kirchhof einzuengen, Platz zur Anbringung von Schopfen geschaffen.

zweite Geschoß hat einen Vorraum mit einem jetzt abgebauten großen offenen Herd, über welchen ein großer Rauchmantel gestülpt war. In diesen Rauchfang mündeten auch die Rauchöffnungen der angeschlossenen zwei Zimmer des 2. und 3. Geschosses. Somit war dieses ganze Gebäude heizbar, also auch im Winter bewohnbar. Wir haben ein wehrhaftes Wohnhaus vor uns, dessen Vorraum samt Herd wahrscheinlich zur Zubereitung für warme Speisen und kochendes Wasser und dessen Wohnräume als Aufenhaltsort der alten, kranken und verwundeten Bewohner zur Zeit der Belagerung in kalten Jahreszeiten diente.

## Die Kirchberger Kirchenburg.

Kirche. Die der hl. Maria geweihte Kirche steht am äußersten Punkte eines sich steil in das Tal senkenden Bergrückens. Durch ihre das Tal überragende Stellung wird diese Gemeinde ihren Namen erhalten haben.

Beim Eintritt in die Kirche empfängt uns eine romanische Pfeilerbasilika, deren 11,20 m langes und 8,40 m breites Mittelschiff durch drei Paar runde



Die Kirchberger Kirchenburg.

Foto Karl Ernst Krafft.

Arkadenbogen mit den 2,60 m breiten Seitenschiffen verbunden ist. Die Länge der Seitenschiffe, die nach den vorhandenen Ruinen bei „a“ und „b“ ursprünglich den Turm einfaßten, war 17,65 m. Das 5,40 m lange und breite Chor wird gegen Westen durch den 1,00 m dicken romanischen Triumphbogen, gegen Osten durch die 2,70 m tiefe Apsis rund abgeschlossen. Im Süden ist eine neue Sakristei angebaut und im Norden sind noch die Reste einer Seitenkapelle sichtbar („e“ im Grundriß). Bei diesen Maßen fällt uns der eigentümlich kurze Grundriß dieses Gotteshauses auf, was zu der Annahme führen könnte, daß die

Kirche vielleicht ursprünglich länger gewesen wäre und nur später durch Einbauen des rechteckigen Turmes diese gedrungene Form erhalten hätte. Doch bei der Untersuchung des Turmes erwies sich der als echter romanischer Kirchturm (siehe Turmquerschnitt).

Der interessanteste Teil der Kirche ist unzweifelhaft der breitstämmige Kirchturm. Er bietet ein Schulbeispiel dafür, wie ein harmloser Glockenturm zu einem Bergfried, zum letzten Zufluchtsort der Verteidiger einer Kirchenburg umgebaut werden kann. Ursprünglich war das Erdgeschoß eine nach allen vier Himmelsrichtungen offene Vorhalle und bildete durch das Westportal den Haupteingang in die Kirche. Aus der kreuzgewölbten Vorhalle konnte man nach Nord und Süd in die Seitenschiffe eintreten und geradeaus war der Blick offen bis in das Chor hinein.

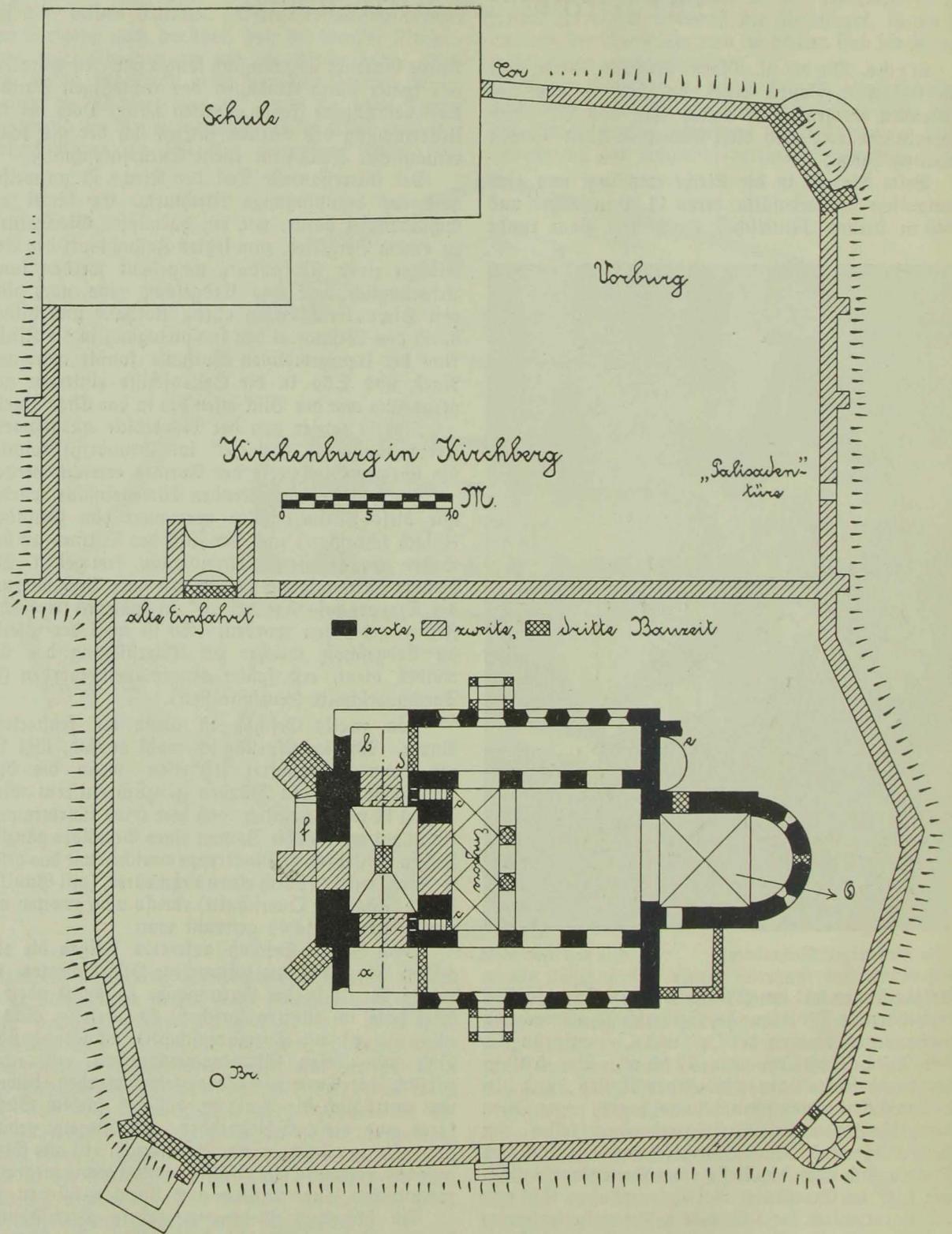
Mittels zweier aus der Mauerdicke ausgesparter Treppenaufgänge (bei „c“ im Grundriß) konnten die übrigen Stockwerke des Turmes erreicht werden.

Zur Zeit der verheerenden Türkenfälle wurden alle diese Turmeingänge vermauert (im Grundriß einfach schraffiert) und der Fuß des Turmes an drei Seiten zwecks besserer Verteidigung, frei gelegt. Der heutige Turmaufgang „f“ ist erst nach Vermauerung der Treppenaufgänge bei „c“ in späteren friedlichen Zeiten gebrochen worden. So ist auch der Pfeiler im Erdgeschoß, welcher zur Unterstüzung des Gewölbes dient, erst später eingemauert worden (im Turmquerschnitt kreuzschraffiert).

Das zweite Geschoß ist heute ein fensterloser Raum. Wie er ursprünglich wohl aussah, läßt sich erst dann einwandfrei feststellen, wenn die dicke Kalktünche von den Wänden gänzlich entfernt wird. Soviel ist wahrscheinlich, daß hier keine Turmempore eingebaut war, da die Spuren eines Gewölbes gänzlich fehlen. Mittels einer Blocktreppe erreichen wir das dritte Geschoß, welches durch einen Lehmestrich (mit Punkten besäte Fläche im Querschnitt) ebenso vom zweiten wie vom vierten Geschoß getrennt war.

Vom dritten Geschoß aufwärts besitzen die einzelnen Stockwerke ausgesprochene Schießscharten, die wegen der Dicke der Turmmauer zu zweit oder zu dritt (wie im fünften Geschoß) in vertiefte Schießnischen („g“ im Turmquerschnitt) eingebaut sind. Daß mit diesen Abwehreinrichtungen erst nachträglich die Turmgewölbe versehen wurden, beweist uns untrüglich die Tatsache, daß bei diesem Steinturm nur diese Schießnischen aus Ziegeln gebaut sind. Einzig allein die Schallöffnung „h“ ist aus Stein gehauen, die irgendwie zufällig von den gewiß mehreren romanischen Turmfenstern noch übrig geblieben ist.

Ein hölzerner Wehrgang, zwecks Verteidigung des Turmfußes, schließt die Kriegsrüstung des Turmes



ab. Dagegen sind die im Grundriß kreuzschraffierten Eckpfeiler, die, wie im Querschnitt bei „a“ und „b“, bis zum vierten Geschoß hinaufreichend sichtbar sind, spätere Zutaten.

An der äußeren Ostmauer des Turmes, oberhalb des Kirchendaches, lassen sich ganz deutlich die Anschlußspuren eines älteren, etwa 2—3 m höher gelegenen Daches feststellen. Es scheint somit nicht ausgeschlossen, daß das Mittelschiff über dem Aufboden noch ein Stockwerk mit Schießscharten hatte. Im Jahre 1862 ist dieses abgetragen und sind alle Kirchenschiffe mit Stuckdecke versehen worden.

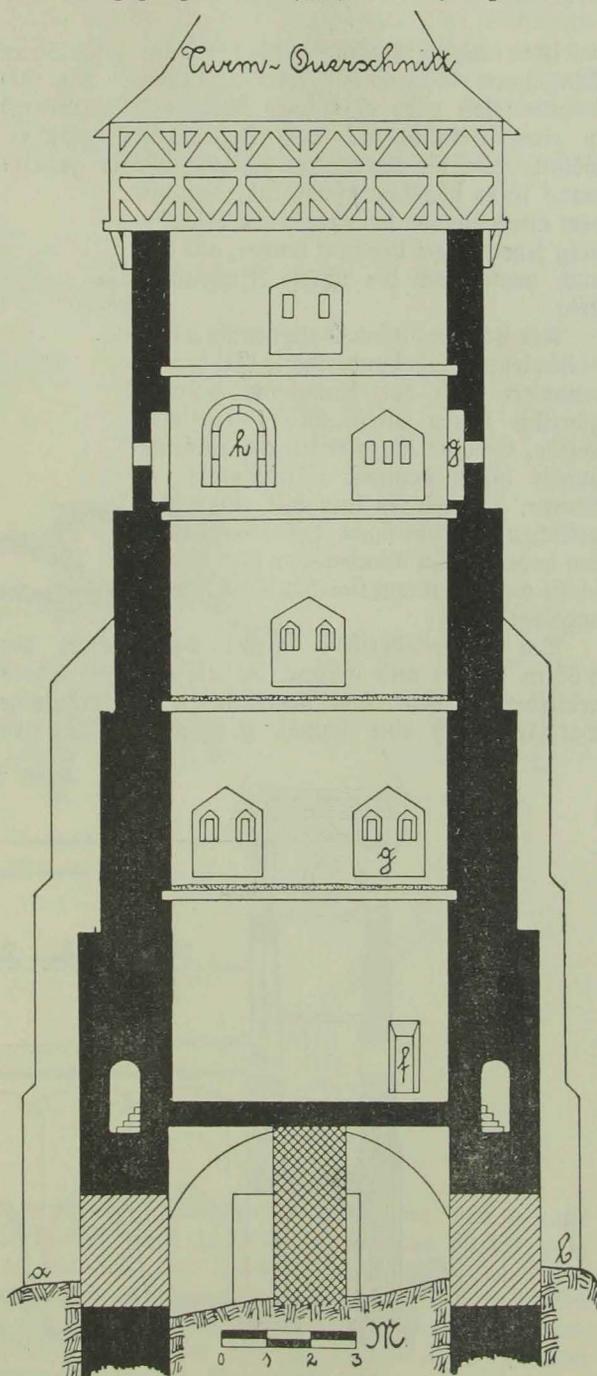
Das Chor besitzt ein Kreuzgewölbe; darüber wurde die Chormauer bis zur Kirchenmauerhöhe mit Ziegelwerk hoch geführt, um die Mauern unter ein gemeinsames Satteldach bringen zu können.

Bering. Die hohe Lage der Kirche war außerordentlich günstig für eine Burganlage. Aus diesem Grunde wurde der steile Bergabhang um die Kirche bloß mit einer rechteckigen Ringmauer umgeben, die an der flachen Südseite mit zwei Türmen bewehrt war, von denen jetzt noch der halbrunde steht (siehe Grundriß). Ein heute zugeschütteter Brunnen („Br“) versorgte die Verteidiger mit Wasser. Die alte Einfahrt in diese Burg ist zugemauert (im Grundriß kreuzschraffiert), ein neues, einfaches Holztor daneben verbindet den Kirchhof mit dem Schulhof. Die alte Einfahrt führte ursprünglich durch einen zweigeschoßigen, viereckigen Torturm. Das Erdgeschoß des Turmes war eine tonnengewölbte Durchfahrt, welche mit schweren, eichenen Bohlentüren abgesperrt und vom zweiten Geschoß aus verteidigt werden konnte. Einst war diese Einfahrt von den tapferen Verteidigern siegreich bewacht und vom Blute der zurückgeschlagenen Feinde rot gefärbt; heute backt da friedlich die Frau Rektorin in den hier eingebauten Backofen ihre runden Brote.

Gegen Norden schließt sich an die Kirchhofmauer die viereckige Vorburg an. Sie war dazu berufen, die Kirche gegen die einzige Angriffsseite zu schützen und diente zugleich als Schutzhof für das Vieh. Heute steht von dieser Vorburg die Ostseite bloß zum Teile noch in ihrer alten Rüstung, wo die sogenannte „Palissadentüre“ für die Fußgänger noch vorhanden ist, aber der halbrunde Eckturm wurde längst abgetragen, da er baufällig geworden war (siehe den Grundriß). Die West- und Nordseite nimmt heute zum größten Teil die neue Schule ein. Nach Überlieferung soll an der Schulecke auch ein halbrunder Turm gestanden sein und an der Stelle des Tores (siehe „Tor“ im Grundriß) dürfte ein hervorspringender Turm mit Fallgitter gewesen sein.

Wir glauben nicht fehl zu gehen mit der Meinung, daß wir es einzig und allein dieser starken Kirchenburg

zu verdanken haben, daß Kirchberg nicht das Schicksal der untergegangenen sächsischen Nachbargemeinden



(Unterten, Eulenbach und Sachsenhausen) teilte und daß demnach unter der Obhut der schützenden Mauern sich das heute sehr zahlreiche Geschlecht entwickelte.

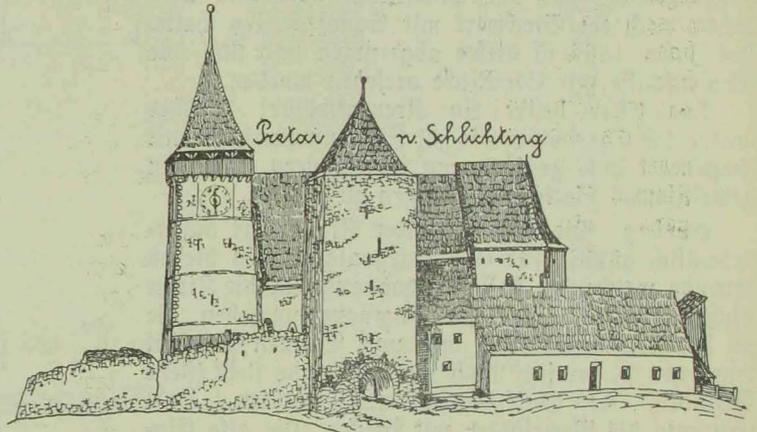
# Die Pretaier Kirchenburg.

Über die Erbauung dieser Kirche samt ihrer Ringmauer besitzen wir keine Urkunden. Die Gemeinde selbst wird als Mons Mariae (Marienberg) in einer Urkunde aus dem Jahre 1283 zuerst erwähnt.<sup>1</sup> Da die Kirche der heiligen Maria geweiht war,<sup>2</sup> ist es höchstwahrscheinlich, daß mit dem alten Namen der Gemeinde Marienberg jener Hügel benannt wurde, auf dem auch heute noch die schöne Kirchenburg steht.

**Kirche.** An diesem Gotteshause wurde in den letzten Jahrhunderten so viel herumrenoviert, daß das Langhaus teilweise gänzlich seines alten Stiles entkleidet wurde. Gewisse charakteristische Anhaltspunkte lassen dennoch unzweifelhaft erkennen, daß wir es hier mit einer spätgotischen, dreischiffigen Pfeilerbasilika zu tun haben, deren Glockenturm dem Mittelschiffe vorgebaut war (im Grundriß schwarz angelegt).

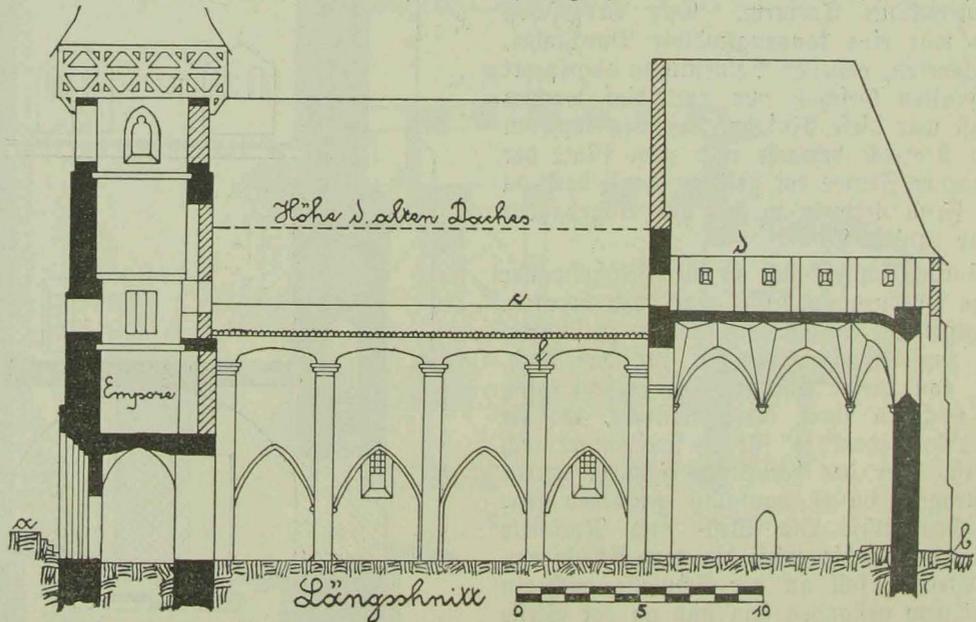
Am unverändertsten scheint das Innere des 8·85 m langen und 6·25 m breiten gotischen Chors geblieben zu sein, aus dem wir in die geräumige Sakristei durch eine schmale gotische Tür eintreten

können. Neuerdings wurden an der Chorwand Reste alter Malereien mit der Jahreszahl 1481 freigelegt. Das Chor wird durch ein Netzgewölbe eingedeckt, welches noch als das ursprüngliche angesehen werden kann. Dagegen ist die Sakristei gegenwärtig mit einer



flachen Stuckdecke überdeckt, an deren Stelle, wie die Überreste zeigen, einst ein Sonnengewölbe stand.

Am stärksten wurde das 17.65 m lange und ursprüngliche 6·20 m breite Mittelschiff mit seinen 2·30 m



<sup>1</sup> Dr. R. Theil, Gehörten die „zwei Stühle“ seit dem Jahre 1224 zur Hermannstädter Provinz? Archiv des Vereins für sieb. Landeskunde, XII. Bd., S. 259/260.

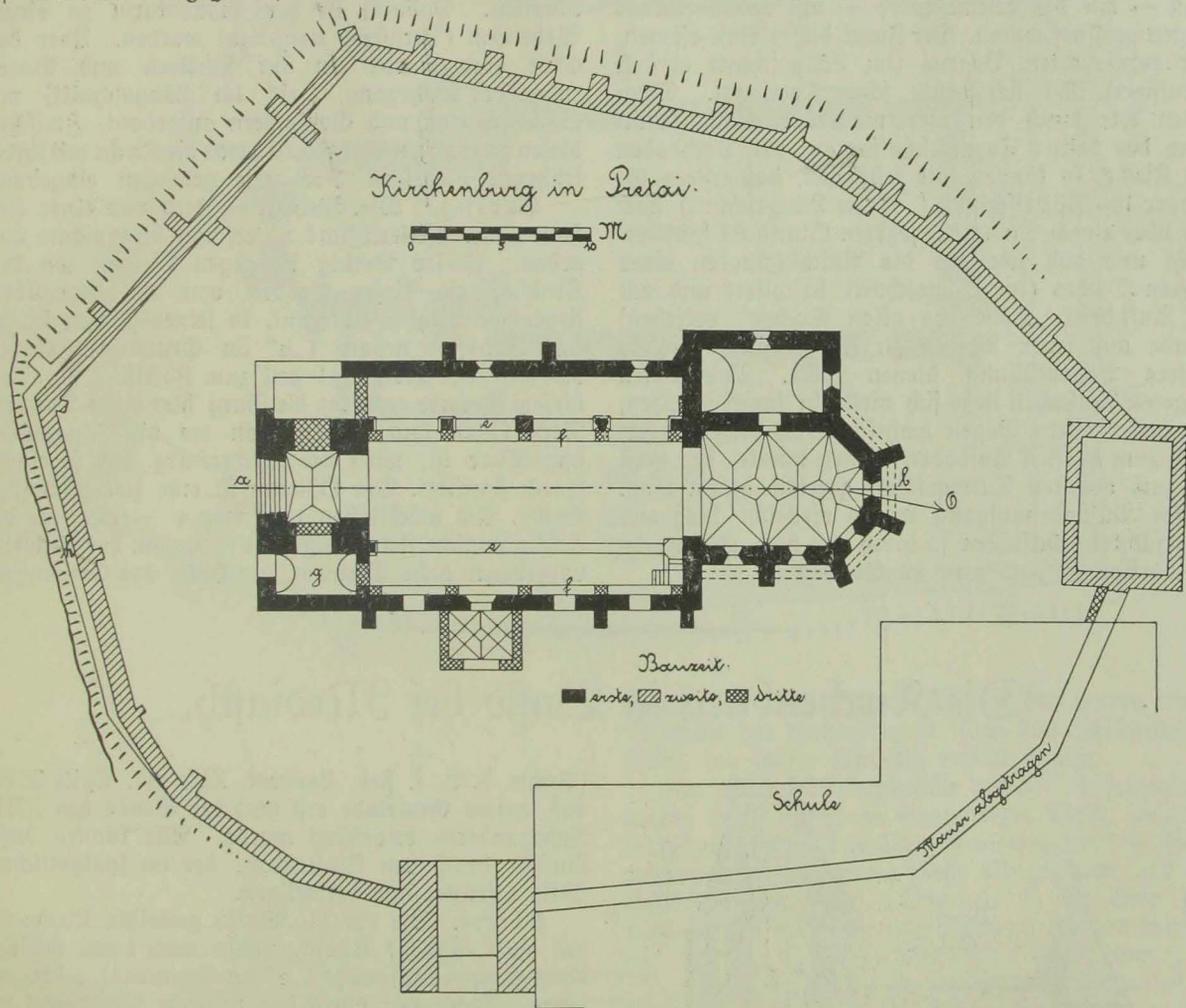
<sup>2</sup> Vgl. Die Heiligen der sächsischen Kirche vor der Reformation. Korrespondenzblatt des Vereins für sieb. Landeskunde, Jahrg. 1922, S. 48/49.

breiten Seitenschiffen umgebaut. Die Kirche besitzt heute nur noch das Nordseitenschiff (siehe Längsschnitt). Die vier Arkadenbögen des Südseitenschiffes („e“ im Grundriß) wurden, bis auf den Pfeilerrest beim Turm, abgetragen, die niedrige Seitenschiffswand erhöht und mit fünf Pfeilern (im Grundriß

kreuzschraffiert), die miteinander durch flache Bogen verbunden wurden (wie bei „f“ im Längsschnitt und Grundriß) verstärkt. Zwischen diesen Pfeilern sluted das Licht von Süden durch drei große Fenster in die Kirche herein, die mit einer einfachen Stuckdecke abgedeckt wurde. So ist hier die Lichteinfuhr durch das Abtragen der Südarkadenwand des Mittelschiffes gelöst worden. Dagegen ist das Nordseitenschiff er-

deren abgetragene Pfeiler jetzt der Laube des Südeinganges als Steinbänke vorgelegt sind. Zwischen diesen Bänken ist eine große rechteckige Sandsteinplatte mit einer kleinen viereckigen Nische an der Langseite in die Erde eingelassen worden. Sie ist die alte Altarplatte des Chores, über die jetzt die Kirchenbesucher gedankenlos hinwegschreiten.

Die Seitenschiffe faßten ursprünglich den  $6 \cdot 20 \times 7 \cdot 40$



halten geblieben, nur ist vor die Arkadenpfeiler, um die neue Stuckdecke zu tragen, je ein Ziegelpfeiler mit flachem Bogen vorgebaut worden, wie uns der Längsschnitt zeigt. Diese neuen Pfeiler verdecken die ursprünglichen Arkadenpfeiler der Basilika. Aus dem Grundriß ist ersichtlich, daß jeder Pfeiler anders geformt ist. Der mittlere Pfeiler ist der allermächtigste, wie wenn er die ganze Last der Mittelschiffswand tragen müßte. Dagegen wird der Nachbarpfeiler gegen das Chor aus drei sehr schlanken Säulen abildet (siehe Grundriß). Ähnlich dürfte die südliche Arkadenreihe („e“ im Grundriß) ausgesehen haben,

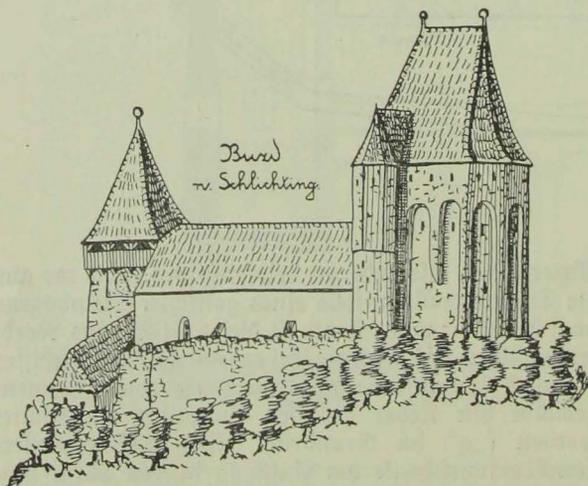
Meter dicken Glockenturm beidseitig ein, von wo aus die Turmvorhalle mittels eines gotischen Steinbogens auch betretbar war. Heute ist dieser Flügel des Nordseitenschiffes zerstört und in den des Südseitenschiffes ist durch Überdeckung mit einem niedrigen Tonnengewölbe ein Keller für den Burghüter eingerichtet worden („g“ im Grundriß). Über diesem Keller gewölbe führt heute der Ausgang in den Turm hinauf. Wo der ursprüngliche Treppenaufgang war, läßt sich schwer feststellen, da heute alle diese Zugänge vermauert sind (im Grundriß kreuzschraffiert). Wir können jetzt, durch das schöne Westportal („a“) kom-

mend, nur unmittelbar in das Mittelschiff eintreten. Die Turmvorhalle schließt vom zweiten Turmgeschoß ein einfaches Netzgewölbe ab (siehe Grundriß und Längsschnitt). Dies zweite Geschoß war — ursprünglich gegen das Mittelschiff offen — eine einfache Turmempore mit Balkendecke. Am merkwürdigsten gebaut sind das dritte und vierte Geschoß, die ursprünglich ein Geschoß bildend, gegen das Mittelschiff — wie die Turmempore — mit einem runden Bogen geöffnet waren. Der Zweck dieses einst offenen, jetzt vermauerten Bogens (im Längsschnitt einfach schraffiert) läßt sich heute schwer erklären. Denn treten wir durch den unvermauerten Aufbodeneingang des dritten Turmgeschoßes auf den Dachboden der Kirche, so können wir feststellen, daß erstens die Mauer des Mittelschiffes („c“ im Längsschnitt) noch nur über einem Meter der jetzigen Stuckdecke hinüberreicht und daß zweitens die Anschlußspuren eines älteren Daches (im Längsschnitt strichliert und mit der Aufschrift „Höhe des alten Daches“ versehen) gerade auf jener Mauer zu finden sind, die als spätere Bogenfüllung dienen sollte. Aus diesen mageren Tatsachen ließe sich vielleicht soviel ableiten, daß dieser offene Bogen wahrscheinlich bloß als Zugang zum ältesten Aufboden dienen konnte, der einst bis zum obersten Turmgeschoß gereicht haben mag. Dieser Aufbodenaufgang wurde vielleicht bloß aus Sparsamkeitsrücksichten so breit und hoch gebaut, da die dortige Gegend arm an Steinen ist.

Bei der Wehrbarmachung der Kirche im XV. Jh. erlitten Turm und Chor einschneidende Veränderungen. Dem Turm wurde der hölzerne Wehrgang über der Glockenstube aufgesetzt und zugleich alle Öffnungen zugemauert. So wurden die offenen Bogen des Aufbodens und der Turmempore sowie die Eingänge zu den Seitenschiffen der Turmvorhalle zugemauert und das schwere Eichentor des Westportales verammelt. Dadurch ist der Glockenturm zu einem Wehrturm (Bergfried umgebaut worden. Über das Chor aber wurde ein auf Pfeilern und Bogen ruhender Wehrgang („d“ im Längsschnitt) mit Schießscharten und Gußlöchern aufgebaut. Zwischen diesen zwei hohen Wehrbauten war die Kirche mit ihrem früheren niedrigen Dach wie geborgen eingebaut.

Bering.<sup>1</sup> Die Wehrkirche wird von einer einfachen mit Pfeilern stark unterstützte Ringmauer umgeben. Dieser Bering ist gegen Westen, wo den Kirchhof ein tiefer Graben von der gegenüberliegenden Anhöhe abtrennt, in seiner ganzen Länge stark beböschet gebaut („h“ im Grundriß). Gegen Norden fällt der Hügel steil zum Kofelfluß ab. Aus diesem Grunde entbehrt die Burg hier eines Turmes. Nach Osten und Süden, von wo die Ringmauer angreifbar ist, wird die Kirchenburg von je einem Turm flankiert. Der Osturm ist eine zweigeschoßige Bastei. Am mächtigsten ragt empor — wie uns die Schlichtingsche Zeichnung zeigt — der an der Südseite vorgebaute hohe Torturm, der Hüter des Einganges.

## Die Kirchenburg in Bußd bei Mediasch.

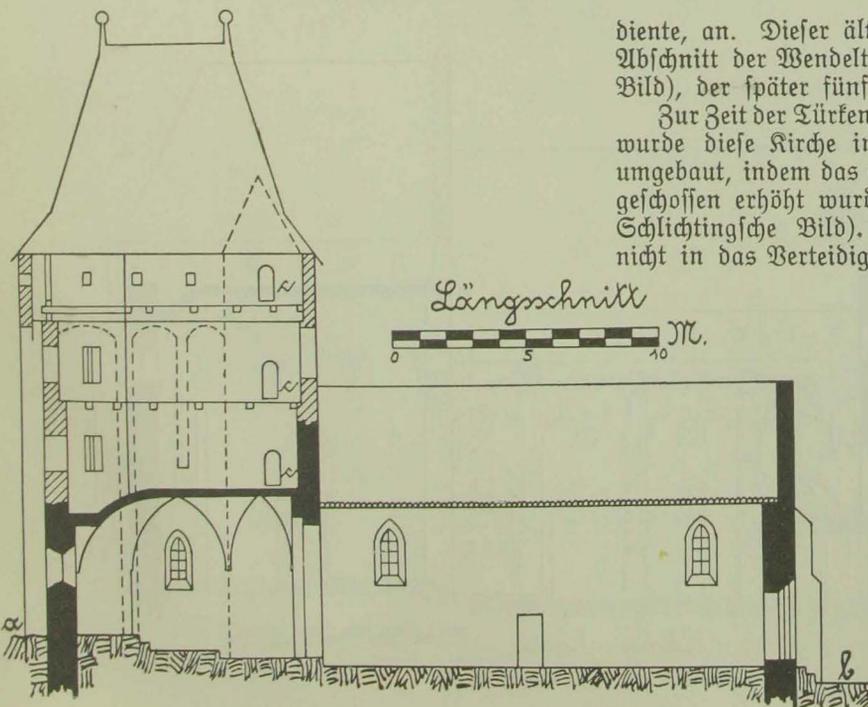
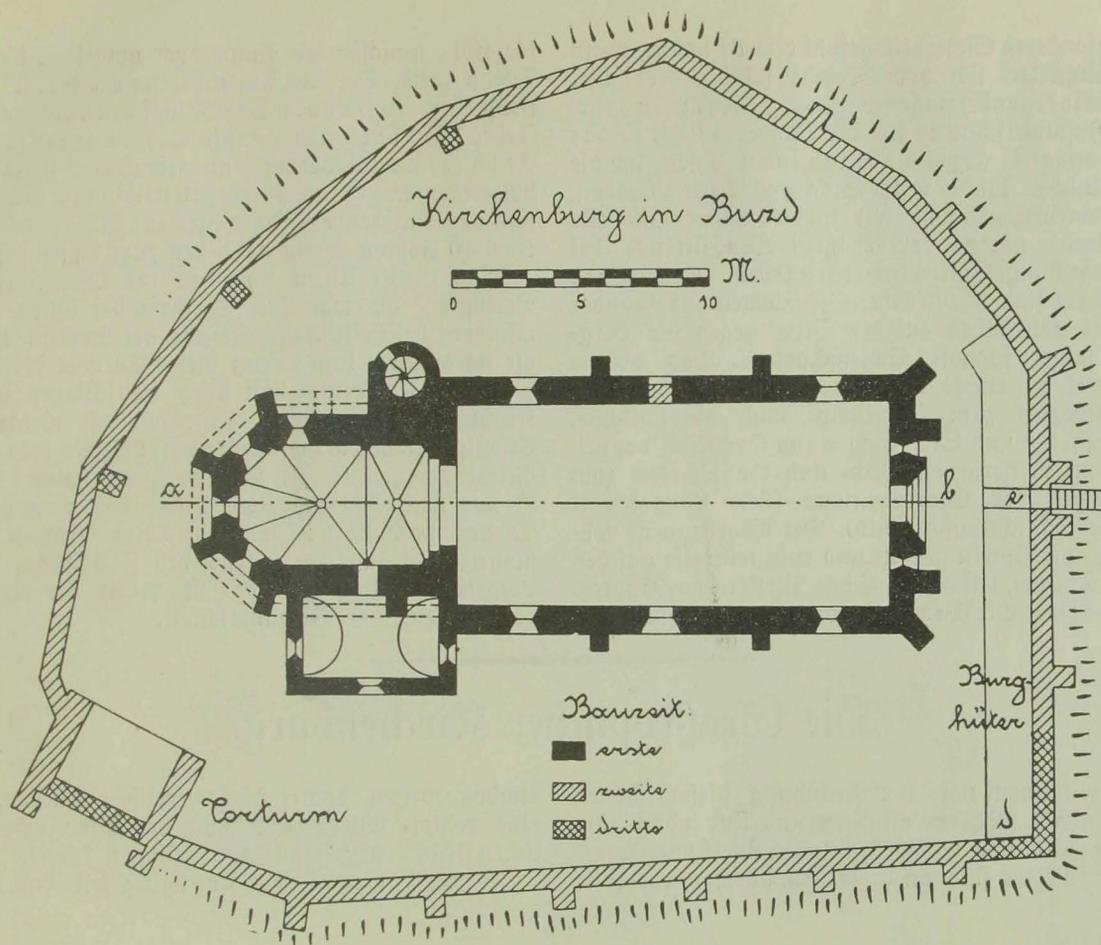


In einer Urkunde aus dem Jahre 1283 werden alle Ortschaften des Mediascher Kapitels aufgezählt und da Bußd nicht vorkommt, schließt Dr. Theil

(Archiv d. B. f. sieb. Landesf. XII. Bd. Seite 259), daß unsere Gemeinde erst nach der Wende des XIII. Jahrhunderts kolonisiert wurde. Wir können diese Ansicht durch den Kirchenbau, der im spätgotischen Stile erfolgte, nur bekräftigen.

Kirche. Die der hl. Maria geweihte Kirche ist auf einer Anhöhe erbaut, wohin man heute mittels eines Treppenaufgangs („e“ im Grundriß) gelangen kann. Wenn wir durch das reizende Westportal in das Gotteshaus eintreten, so empfängt uns eine einfache Saalkirche. Der Saal ist 16·90 m lang und 7·90 m breit und wirkt durch die glatte Stuckdecke sehr kahl. Das 4·60 m breite und 7·40 m lange gewölbte Chor muß, wegen seiner Enge im Verhältnis zum breiten Saal, als klein geraten bezeichnet werden (siehe Grundriß). Gegen Norden schließt sich die Sakristei, gegen Süden eine Wendeltreppe, die ursprünglich bloß zum Aufgang auf den Kirchendachboden

<sup>1</sup> Die Besichtigung dieser Burg durch Josef II. ist beschrieben im Archiv des Vereins für Landeskunde, Bd. XVI, S. 471—476.



diente, an. Dieser ältere Teil ist der untere, runde Abschnitt der Wendeltreppe (siehe das Schlichtingsche Bild), der später fünfeckig erhöht wurde.

Zur Zeit der Türkeneinfälle des XV. Jahrhunderts wurde diese Kirche in eigenartiger Weise wehrhaft umgebaut, indem das Chor turmartig mit drei Wehrgeschossen erhöht wurde (siehe Längsschnitt und das Schlichtingsche Bild). Dagegen ist der Saal garnicht in das Verteidigungssystem einbezogen worden.

Den Grund dafür können wir in den Bodenverhältnissen der nächsten Umgebung unserer Kirche suchen. Die Anhöhe nämlich, auf der die Kirche steht, fällt gegen die Gemeinde hin, also gegen Westen, steil ab. Dagegen steigt sie auf der Chorseite, also gegen Osten, immer höher an und geht in eine Berglehne über. Man kann von der nächsten Anhöhe genau verfolgen, was im Kirchhof vorgeht. Zur Zeit der Türkentriege muß es bei einer Belagerung der Kirchenburg

kein besonderes Sicherheitsgefühl erweckt haben, wenn die Belagerten sich vom Feinde ständig beobachtet wußten, so sogar beschossen wurden. Gegen diesen wehrlosen Zustand schützten sich die Bußder, indem sie das Chor turmartig gegen die Berglehne erhöhten, um die nahe Anhöhe ständig unter Sicht und Feuer zu haben.

Drei Wehrgeschosse hat dieser Turm und alle drei können mittels der erhöhten Wendeltreppe (bei „e“, siehe Längsschnitt) betreten werden. Die einzelnen Stockwerke sind durch eichene Fußböden voneinander getrennt und haben auf der Seite gegen die Berglehne lange schmale Schießscharten. Das oberste Stockwerk ist etwas vorgefragt und hat außer den Schießscharten zum Fernkampf auch die üblichen, hinter Pfeiler und Strebebogen (im Grundriß doppelstrichliert) verborgenen Pech- und Gußscharten zum Verteidigen des Chorturmfußes (siehe Längsschnitt und das Schlichtingsche Bild). Der Chorturm ist vollständig aus Ziegeln gebaut und ruht teilweise auf den dicken Mauern, teilweise auf den Pfeilern des Chores.

Bering. Die Wehrkirche wird von einer einfachen,

die Höhe umfassenden Ringmauer umgeben, die zwei Türme hatte. Der eine Turm der im Eck bei „d“ stand (siehe Grundriß) und im Schlichtingschen Bilde aus dem Jahre 1850 links noch gut sichtbar ist, war der größere. Er wurde als Glockenturm ausgebaut und hatte einen hölzernen Wehrgang zwecks Verteidigung des unter ihm vorbeiführenden Fahrweges zur Burg. Er ist vor etwa 40 Jahren einem Erdbeben zum Opfer gefallen.

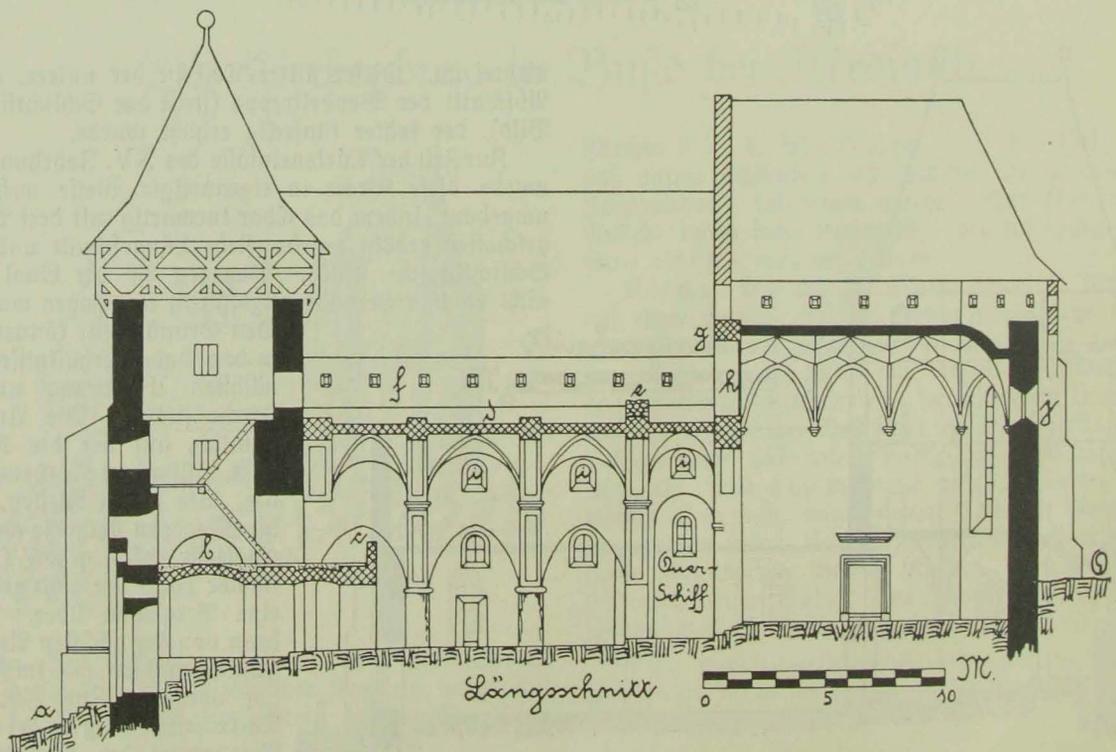
Der zweite Turm stand in der Ostnordecke des Beringes. Er war der Torturm der Burg. Hier mündete der steile Fahrweg aus der Gemeinde. Wie oft wird unter dem Schuß dieses Turmes die schützende Bevölkerung mit Vieh und Wagen in den Kirchhof hineingeflüchtet sein, wie oft werden die Eisenspitzen des herabfallenden Fallgitters dem nachstürmenden Feinde den Weg versperrt haben! Heute ist nur noch das gewölbte Erdgeschoß vom ganzen Torturm vorhanden; die runde Loreinfahrt ist zugemauert und an der Stelle des Fallgitters, dessen Lauftrinne noch gut sichtbar ist, weben die Spinnen den Schleier der Bergänglichkeit.

## Die Großkopischer Kirchenburg.

Wir können von der Gründung dieser schönen Kirche nichts Näheres erfahren und sind vollständig auf die stil- und baugeschichtlichen Merkmale angewiesen. Leider sind diese Zeichen durch wiederholte

Umbauarbeiten derart stark verwischt worden, daß eine restlose Wiederherstellung der alten ursprünglichen Kirche nur annähernd gelingen kann.

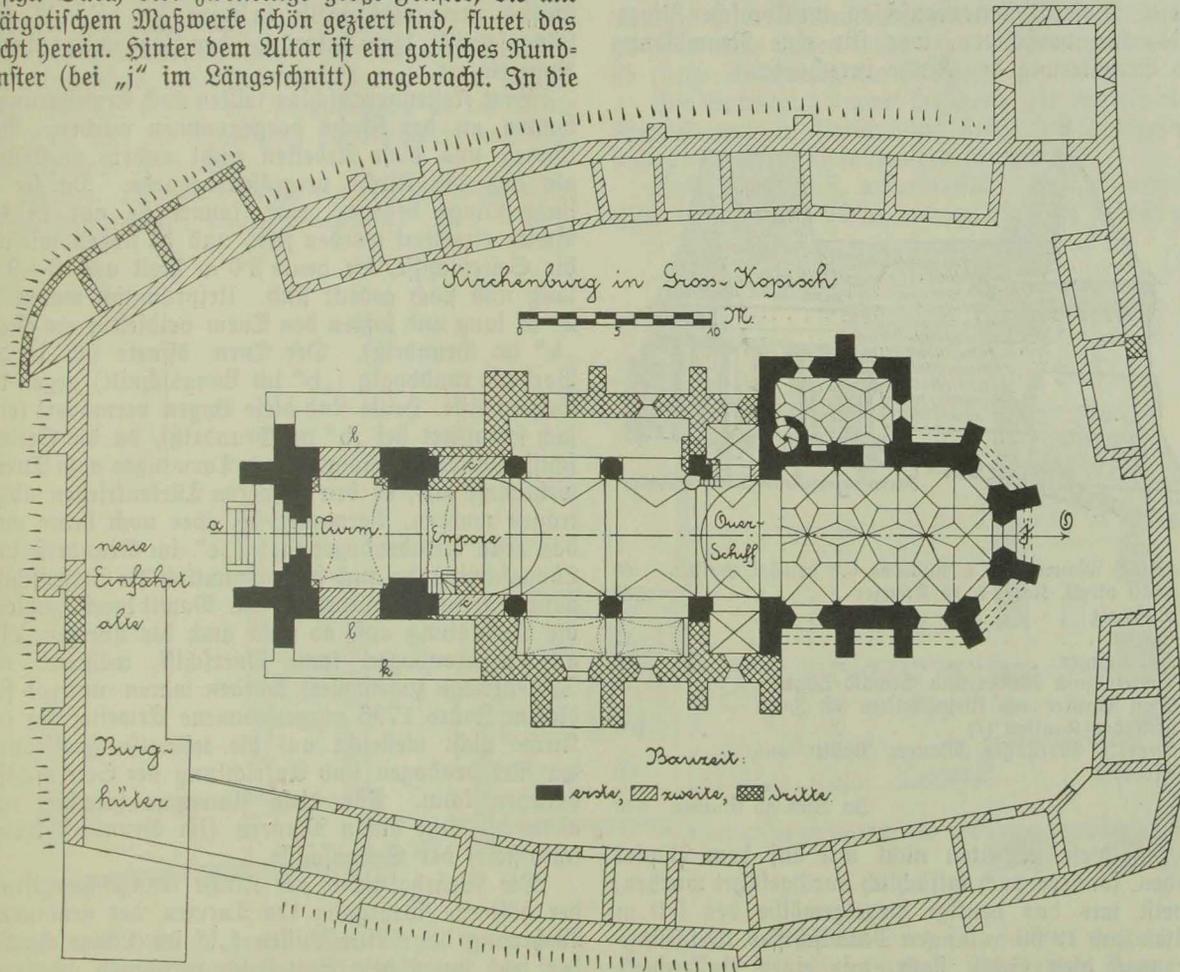
Kirche. Soviel steht untrüglich fest, daß dieses



Gotteshaus als eine gotische dreischiffige Rundpfeilerbasilika mit einem Querschiff im XIV. Jahrhundert erbaut wurde.<sup>1</sup>

Den größten Eindruck macht auf den Eintretenden das 11·50 m hohe gotische Chor, das bei einer Breite von 7·0 m eine beträchtliche Länge von 10·60 m besitzt. Durch vier zweiteilige große Fenster, die mit spätgotischem Maßwerke schön geziert sind, flutet das Licht herein. Hinter dem Altar ist ein gotisches Rundfenster (bei „j“ im Längsschnitt) angebracht. In die

fehlt und an seine Stelle der erste runde Ziegelbogen des Schiffgewölbes eingebaut ist. Darüber bei „h“ (im Längsschnitt), ist statt der Mauer des Triumphbogens bloß eine Bretterwand vorhanden. Zweitens ist über dieser Bretterverschalung bei „g“ (im Längsschnitt) ein zweiter Ziegelbogen spitzbogig eingebaut,



nehgewölbte Sakristei, über der sich eine Kapelle mit Wendeltreppe-Zugang befindet, führt eine Steintür aus der Renaissancezeit (1517) hinein (siehe Längsschnitt).

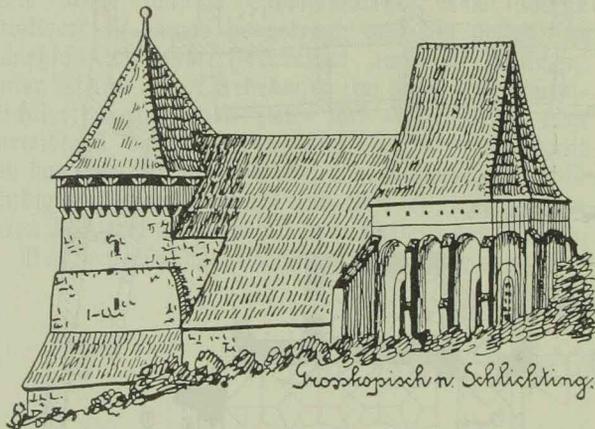
Eine Eigentümlichkeit besitzt das Kopischer Chor. Es ragt, gegen die übliche Baugewohnheit, mit 3·0 m über das jetzige Schiffgewölbe hinaus. Wenn wir zwecks Untersuchung dieser Bauunregelmäßigkeit auf den Aufboden steigen, so werden wir beobachten können, daß erstens der alte steinerne Triumphbogen

der die darüber befindliche Chorgiebelwand hält. Alle diese Umbauten tragen den Stempel der dritten, also letzten Bauzeit. Aus diesem Grunde lassen sich keine sicheren Rückschlüsse auf die abnorme Höhe des Chores ziehen. Ich vermute, daß das Chor ursprünglich niedriger als das Schiff war und als man im benachbarten Markort Birtshälml die neue Kirche in den Jahren 1500—1522 baute, wurde das Chor in Kopisch unter dem Einfluß der Birtshälmler Bautätigkeit erhöht und neu ausgeschmückt, wie wir es noch heute sehen. Diese Umbauarbeiten blieben aber, da wahrscheinlich keine Mittel mehr vorhanden waren, bei der Chorerhöhung stecken; dadurch wäre es er-

<sup>1</sup> Vgl. A budapesti m. kir. állami felső építő-ípar-iskola 1912 évi szünidei, felvételei, wo ein Grundriß und Längsschnitt der Großkopischer Kirche vorliegt, den wir, baugeschichtlich ergänzt, samt Ringmauern bringen.

klärlich, warum das Mittelschiff in seiner alten Höhe erhalten geblieben ist.

Die stärksten Umbauten erlitten die Kirchenschiffe, was uns der Grundriß am anschaulichsten widerspiegelt. Eine Berechnung der Kirchenbau-Unkosten aus dem Jahre 1796, vom Komitats-Ingenieur J. Stammer zusammengestellt, bringt in diese Umbauarbeiten Licht hinein. Dieser Kostenvoranschlag, im Kopischer Pfarramtsarchiv vorhanden, war für eine Neuwölbung und Erweiterung der Kirche berechnet:



1 <sup>o</sup>	28.000 Mauerziegel à 1/2 Gulden 0.2 beträgt	Gulden	56
2 <sup>do</sup>	1040 viertl. Kalk à 15 Kreuzer . . . . .	"	260
3 <sup>o</sup>	Rüstholz . . . . .	"	20
4 <sup>o</sup>	Eichen . . . . .	"	12
5 <sup>o</sup>	Handlanger . . . . .	"	48
6 <sup>o</sup>	Bretter zum Rüsten und Gewölb-Bögen . . . . .	"	12
7 <sup>o</sup>	Dem Maurer aus Kleinschellen, mit Inbegriff der Kaution (?) . . . . .	"	108
8 <sup>o</sup>	Dem J. Morhoffer, Maurer Pallier aus Mediaß . . . . .	"	60

In Summa Gulden 576

Daß diese Arbeiten nicht nur auf dem Papier blieben, sondern auch tatsächlich durchgeführt wurden, beweist uns das heutige Ziegelgewölbe des 6.0 m breiten und 13.60 m langen Mittelschiffes. Ursprünglich war dies Schiff flach, mit einer Balkendecke überführt, da über das jetzige Gewölbe die weisgetünchten Wände der Schiffmauer hinübertagen („d“ im Längsschnitt). Durch das neue Gewölbe (im Längsschnitt kreuzschraffiert) verlor die Kirche den Steinbogen des ursprünglichen Querschiffes, welches es vom Mittelschiff abtrennt. Nur schwache aber gut sichtbare Reste sind auf dem Aufboden bei „e“ (siehe Längsschnitt) vorhanden. Nach diesen Resten zu urteilen ist die 2.6 m betragende Breite des Querschiffes (siehe Grundriß), im Gegensatz zu den 3.5 m breiten Arkadenöffnungen des Mittelschiffes, eng zu nennen.

Daß es nicht wenigstens die gleiche Breite mit den Arkaden hatte, dürfte vielleicht in den steilen Bodenverhältnissen zu suchen sein. Ist doch der Höhenunterschied zwischen Altarfuß und Westportalschwelle über 2.0 m (siehe Längsschnitt).

Durch das Einbauen des Ziegelgewölbes wurden auch die alten spätgotischen Lichtgaden des Mittelschiffes vermauert. Wir bringen sie bei „i“ (im Längsschnitt), ihrer ursprünglichen Lage entsprechend, eingezeichnet.

Laut Kostenvoranschlag sollten auch Erweiterungsbauten an der Kirche vorgenommen werden. Wir können uns diese Arbeiten nicht anders vorstellen, als daß die Kirche vergrößert wurde. Da sie in ihrer Länge begrenzt war, konnte sie nur in der Breite erweitert worden sein, und da stoßen wir auf die Seitenschiffe, die heute 2.0 m breit und 8—9 m lang und flach gedeckt sind. Ursprünglich waren sie 2.0 m lang und faßten den Turm beidseitig ein (siehe „k“ im Grundriß). Der Turm öffnete sich in der Vorhalle rundbogig („b“ im Längsschnitt) gegen die Seitenschiffe. Heute sind diese Bogen vermauert (einfach schraffiert bei „b“ im Grundriß), da die Seitenschiffe zwecks Verteidigung des Turmfußes vom Turmwehrgang aus, in den schweren Türkenkriegen abgetragen wurden. Vermauert ist aber noch heute auch das erste Arkadenbogenpaar („c“ im Grundriß und Längsschnitt), da auch hier vermutlich die Seitenschiffe ganz abgetragen worden waren. Damit taucht zugleich die Vermutung auf, ob nicht auch die übrigen, also alle Arkadenbogen samt Querschiff, während der Türkenkriege zugemauert worden waren und ob sich die im Jahre 1796 vorgenommene Erweiterung der Kirche nicht vielleicht auf die teilweise Freilegung der Arkadenbogen und Aufrichtung der Seitenschiffe beziehen kann. Für diese Annahme sprechen vor allem die sehr dicken Mauern (im Grundriß kreuzschraffiert) der Seitenschiffe.

Die Wehrhaftigkeit der Kirche kennzeichnet heute der hölzerne Wehrgang des Turmes, der gemauerte Wehrgang des Mittelschiffes („f“ im Längsschnitt), der jetzt unter dem Satteldach verborgen ist, und nicht zuletzt der auf Bogen ruhende Wehrgang des Chores (siehe Abbildung der Kirche).

Bering. Die große Kirche wird von einer einfachen, viereckähnlichen Ringmauer umgeben. Die mit Falltor bewehrte alte Einfahrt ist zugemauert, doch ist die Lauftrinne des Gitters und der Bogen des Tores gut sichtbar. Von den flankierenden Türmen steht nur noch einer in der Nordostecke. Die einfache Ringmauer wird durch die den Bodenverhältnissen entsprechend treppenförmig abfallenden Giebel der vielen Fruchthäuser wirksam belebt.

# Die Hezeldorfer Kirchenburg.

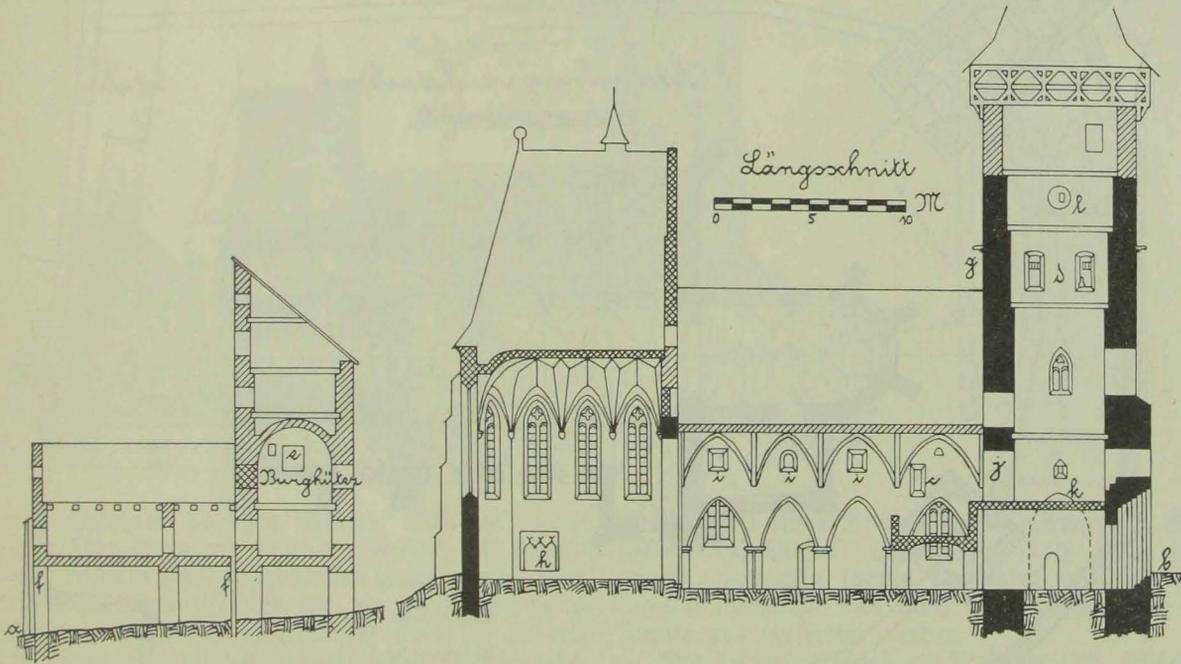
Etwas Licht bringt in die Bauzeit dieser Kirchenburg eine Urkunde Königs Matthias' aus dem Jahre 1471, in welcher auf die Fürbitte des Magisters Ladislaus Thabiassy von Hezeldorf der König erlaubt, daß im Falle eines allgemeinen Aufgebotes der dritte Teil der Bevölkerung Hezeldorfs zur Verteidigung der Kirchenburg zurückbleiben könne.<sup>1</sup> Wir müssen somit die Erbauung der Ringmauern in die Mitte des XV., und die Gründung der Kirche in das XIV. Jahrhundert verlegen.

Kirche. Hezeldorf besitzt eine schöne spätgotische Pfeilerbasilika mit einem Querschiff.<sup>2</sup> Das 9·60 m

Arbeiten aber aus Geldmangel oder aus anderen uns unbekanntem Gründen an den Schiffen nicht durchgeführt wurden. Wir hatten Ähnliches auch bei der Großkloppischer Kirche beobachtet. Aus diesem Grunde hebt sich der langgestreckte Leib des Schiffes zwischen dem hohen Chor und Turm unvorteilhaft ab (siehe Abbildung der Kirche).

Die Sakristei hat zwei Geschosse, die mittels einer Wendeltreppe in Verbindung sind.<sup>1</sup> Im Obergeschoß sind Reste einer Wandmalerei vorhanden.

Das Mittelschiff, ursprünglich 15·70 m lang bei einer Breite von 5·70 m, war zuerst flach gedeckt und



lange und 5·70 m breite Chor wirkt durch seine 11·40 m Innenhöhe sehr vorteilhaft auf den Eintretenden, es wird jetzt durch vier große zweiteilige gotische Fenster hell beleuchtet (siehe Längsschnitt). Ein Chorsitz („h“ im Längsschnitt) belebt durch seine feinen spätgotischen Verzierungen die Südwand unter den Fenstern. Das Chor ist um 4·00 m höher, als das jetzige Gewölbe des Mittelschiffes. Es scheint, da der obere Aufbau des Chores nur aus Ziegeln besteht (kreuzschraffiert im Längsschnitt), hier das Chor eine spätere Erhöhung erfahren zu haben, welche

erhielt mit den Seiten- und Querschiffen zugleich erst später, im XV. Jahrhundert, das jetzige Tonnengewölbe, über dem die alten spätgotischen Lichtgaden vermauert, aber gut erkennbar, vorhanden sind (im Längsschnitt bei „i“ eingezeichnet). Ein Spitzbogen

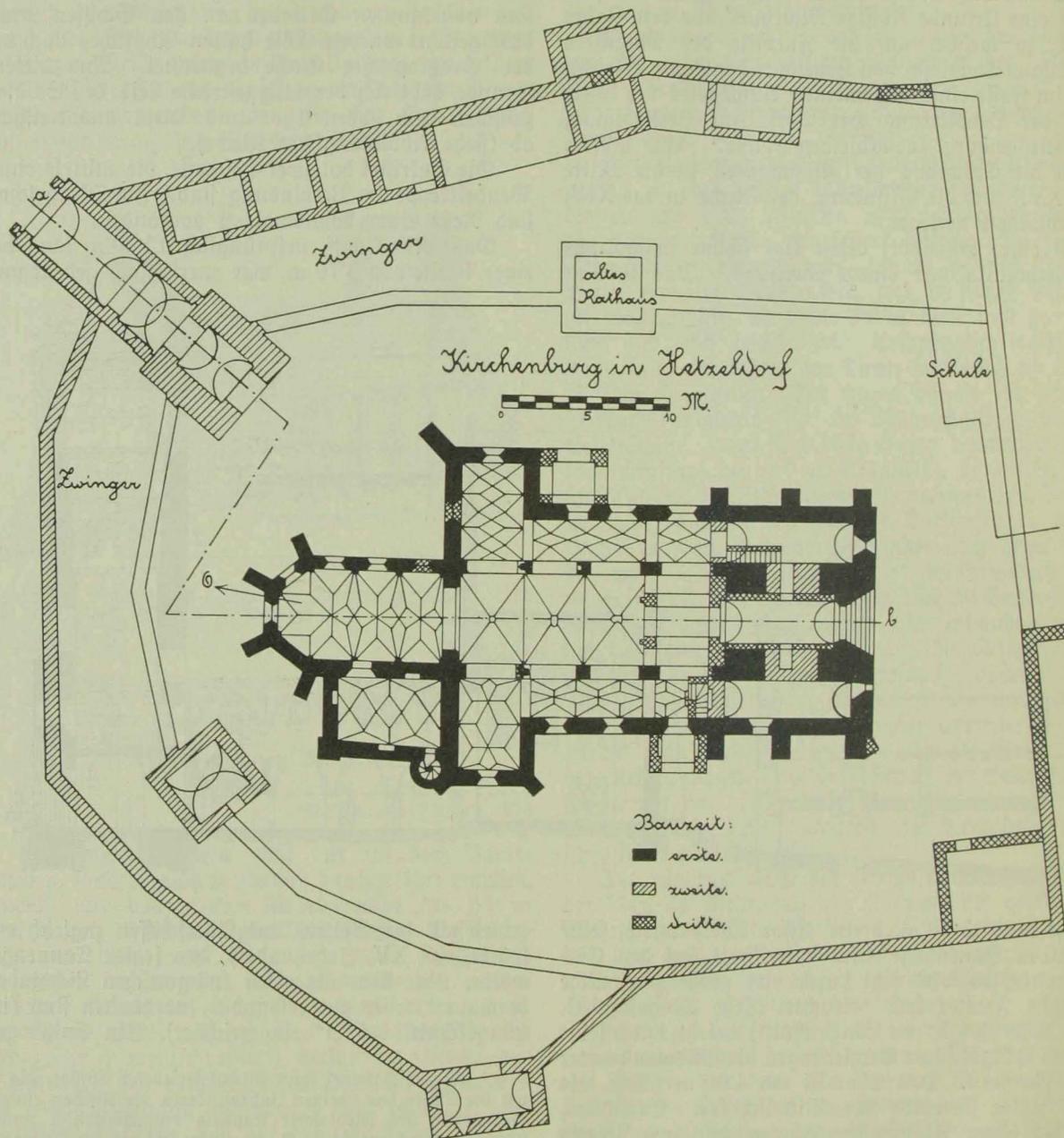
<sup>1</sup> Dr. R. Theil, Die Hezeldorfer Erbgrafen. Archiv d. V. f. sieb. Landeskunde Bd. XXX, S. 456.

<sup>2</sup> A bpesti m. kir. állami felső építő-ípariskola 1913 évi szünidei felvételei, bei welcher Aufnahme der Grundriß und Längsschnitt der Kirchenburg nicht fertiggestellt wurde. Der vorhandene Kirchengrundriß ist mitverwertet worden.

<sup>1</sup> An der Sakristei fand Bischof Friedrich Müller, als er um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Kirchen einiger Gemeinden des Mediascher Kapitels baugeschichtlich untersuchte, die Jahreszahl 1499, an einem Gestühl der Kirche die Zahl 1416. Er zog seinen handschriftlich vorhandenen Anmerkungen zufolge den Schluß, daß der Kirchenbau 1499 beendet, an der Inneneinrichtung aber noch 1516 gearbeitet worden sei. Vgl. dazu auch seine Bemerkung in der Beschreibung der „ev. Kirche in Birtihalm“ (Archiv, N. F. II, S. 201), darnach der Neubau der Hezeldorfer Kirche in den Jahren 1499—1516 vollendet worden sei. Es ist vielleicht anzunehmen, daß sich diese Datierungen auf den höherführenden Umbau des Chores bezogen. Dr. G. A. Schuller,

verbindet das Mittelschiff mit dem 3·60 m breiten und 5·40 m langen Querschiff; drei Spitzbogen öffnen sich zu den 2·25 m breiten und ursprünglich 19·40 m langen Seitenschiffen.

gegen die Seitenschiffe und mit einem großen Spitzbogen („j“ im Längsschnitt) gegen das Mittelschiff. Heute sind die Seitenschiffs-Eingänge teilweise zugemauert (einfach schraffiert im Grundriß), und dem



Am ärgsten ist das Turmerdgeschoß umgebaut worden. Den durch das sechsfach abgetreppte und stark verstümmelte Westportal Eintretenden (bei „b“ im Grundriß und Längsschnitt) führt heute ein schmales Tonnengewölbe in die Kirche (kreuzschraffiert) hinein. Ursprünglich öffnete sich die Turmvorhalle mit zwei niederen Spitzbogen (im Längsschnitt strichliert)

Eingangsbogen („j“) gegen das Mittelschiff ist die Orgelempore vorgebaut. Nur oberhalb des Tonnengewölbes sind die Bogen bei „j“ und „k“ (siehe Längsschnitt) gut sichtbar. Zur Belichtung der Orgel wurde bei „c“ ein Fenster gebrochen.

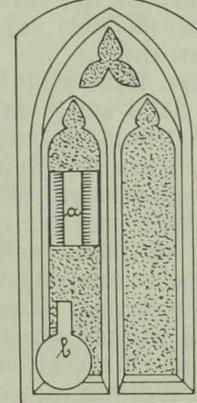
Die alte Turmvorhalle schließt jetzt nach oben mit einer Balkendecke ab, die heute das zweite Geschoß

abdeckt. Das dritte Turmgeschloß ist ein hohes Stockwerk und hat mit gotischen Maßwerken verzierte Fenster. Das vierte Geschloß ist die Glockenstube mit vier Paar Fenstern. Darüber befindet sich noch ein niederes Geschloß mit heute vermauerten gotischen Rundfenstern („1“ im Längsschnitt). Das oberste Geschloß samt dem Wehrgang ist eine neuere Erhöhung des Turmes aus der Zeit der Türkenkriege. Wie hoch der Turm ursprünglich war, beweisen die bei „g“ (im Längsschnitt) angebrachten Wasserspeier. Da diese zwecks Ableitung des Regenwassers im Rücken eine eingehauene Rinne besitzen, müssen sie nicht bloß als Verzierung am Turme angebracht worden sein. Da sie auch noch jetzt an ihrem ursprüng-

Am stärksten war die Einfahrt verbaut. Sie führte durch das lange niedere Gewölbe der Torwehre, welches mit zwei Fallgittern („f“ im Längsschnitt) absperrbar war. Zwischen diesen Gittern erhob sich ein zweistöckiges Gebäude. Das erste Stockwerk diente wahrscheinlich zur Aufbewahrung der Kriegsgeräte und als Aufenthaltsort der Verteidiger. Heute stehen darin die Kornkästen der Bevölkerung friedlich nebeneinander. Das zweite Stockwerk, das heute teilweise abgetragen ist, war, wie noch an der Nordseite er-



Turmfenster bei „d“



0 20 40 60 cm  
vermauert.

lichen Standorte zu sitzen scheinen, wird die Turmmauer über ihnen mit je einem Dreieck, die Rundfenster einschließend, abgeschlossen gewesen sein. Aber diese Giebeldreiecke dürfte sich ein achteckiger Helm erhoben haben, dessen Regenwasser durch die an den vier Seiten angebrachten Wasserspeier abgeleitet wurde.

Ringmauer. Gegen die drohende Türkengefahr wurde die Kirche im Laufe des XV. Jahrhunderts mit den schützenden Steinmauern umgeben. Der Bering ist gegen Westen, im Schutze des Kirchturmes, einfach, allsonsten war die Ringmauer zweifach und mit flankierenden Türmen unterbrochen. Heute steht bloß die äußere Mauer. Den einen Zwinger einschließenden inneren Bering bestätigen noch ein alleinstehender Turm und die abgebrochenen Maueransätze an der vorhandenen Ringmauer. Auf Grund dieser Merkmale wurde der wahrscheinlichste Verlauf der fehlenden Wehrmauer im Grundriß ohne Schraffen eingezeichnet. Da auf der Südseite des Kirchhofes einst das alte Rathaus stand, welches sehr oft in einem geräumigen Wehrturm untergebracht wurde, habe ich ihn, da er abgetragen ist, in den Grundriß vermutungsweise eingezeichnet.

sichtlich, mit einem Kranz von vorspringenden Gußlöchern (Pechnasen) umgeben. Durch diese Verteidigungsanlagen konnte der Feind von der Einfahrt ferngehalten und auch der Zwinger von der Flanke aus verteidigt werden.

Die Torwehre schloß ein Wehrturm ab, in dessen drittem Geschloß ein Rauchfang eingebaut ist, das somit als Zimmer des Burghüters dienen konnte. Dieses Gemach war gewölbt und hatte gegen Süden, zwecks Verteidigung des Zwingers, eine mächtige Pechnase („e“ im Längsschnitt).

Von der Kirche scheint nur der Turm zur Verteidigung des Gotteshauses wehrhaft umgebaut worden zu sein. Aus diesem Grunde wurde die Vorhalle zugebaut (im Grundriß einfach schraffiert), der Turm um ein Stockwerk erhöht und mit einem hölzernen Wehrgang versehen. Auch die gotischen Maßwerkfenster der Glockenstube wurden zur Verteidigung herangezogen, indem die Fenster mit Ziegeln vermauert und in diesem Mauerwerk für die Hakenbüchsen schlüsselförmige Öffnungen und andere Schießscharten ausgespart wurden (siehe bei „d“ und „1“ im Längsschnitt). Diese umgebauten Fenster beweisen uns unwiderruflich, daß

diese spätgotische Kirche erst nach ihrer Erbauung zur Wehrkirche umgebaut wurde. (Siehe „a“ und „b“ in der Abb. Turmfenster bei „d“).

Die Burg hat in den nachfolgenden friedlichen Zeiten sehr viel von ihrem kriegerischen Aussehen verloren. Die innere Ringmauer wurde der Plazenge

wegen abgetragen. An Stelle der Westmauer erhebt sich das große Schulgebäude und von der äußeren Ringmauer ist der Wehrgang längst abgefällt. Inmitten dieser Ruine steht aber die schöne Kirche mit dem schlanken hohen Chor und dem massigen Turm wohl erhalten aufrecht.

## Die Wurmlocher Kirchenburg.

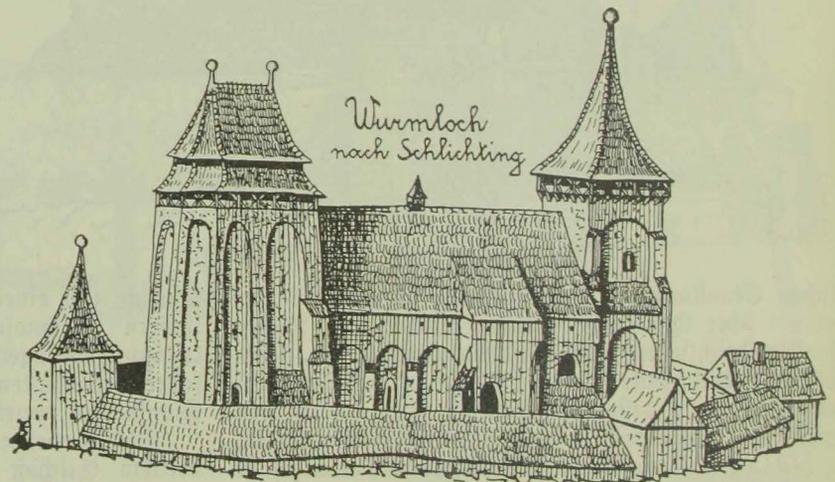
Über die Erbauung dieser dem heiligen Petrus geweihten schönen Kirche sind uns keine Urkunden überliefert worden. Auch wissen wir nicht, wann die Ringmauer um die Kirche aufgeführt wurde. Wir sind hier vollständig auf die Stilmerkmale der Bauart angewiesen.

Kirche. Wenn wir in die Kirche eintreten, empfängt uns ein 24 m langes und 8·40 m breites Langhaus, das mit seinem schönen Netzgewölbe, welches auf 14 Halbpfeilern ruht, imponierend wirkt. Der 1·20 m dicke Triumphbogen rahmt das 8·9 m lange und 6·55 m breite und mit einem Netzgewölbe überführte gotische Chor ein. Wir haben eine spätgotische Saalkirche von großem Ausmaße (im Grundriß schwarz) betreten. Dieser großen Kirche ist ein schlanker Glockenturm am Westende vorgebaut, durch den ursprünglich der Haupteingang in die Kirche führte.

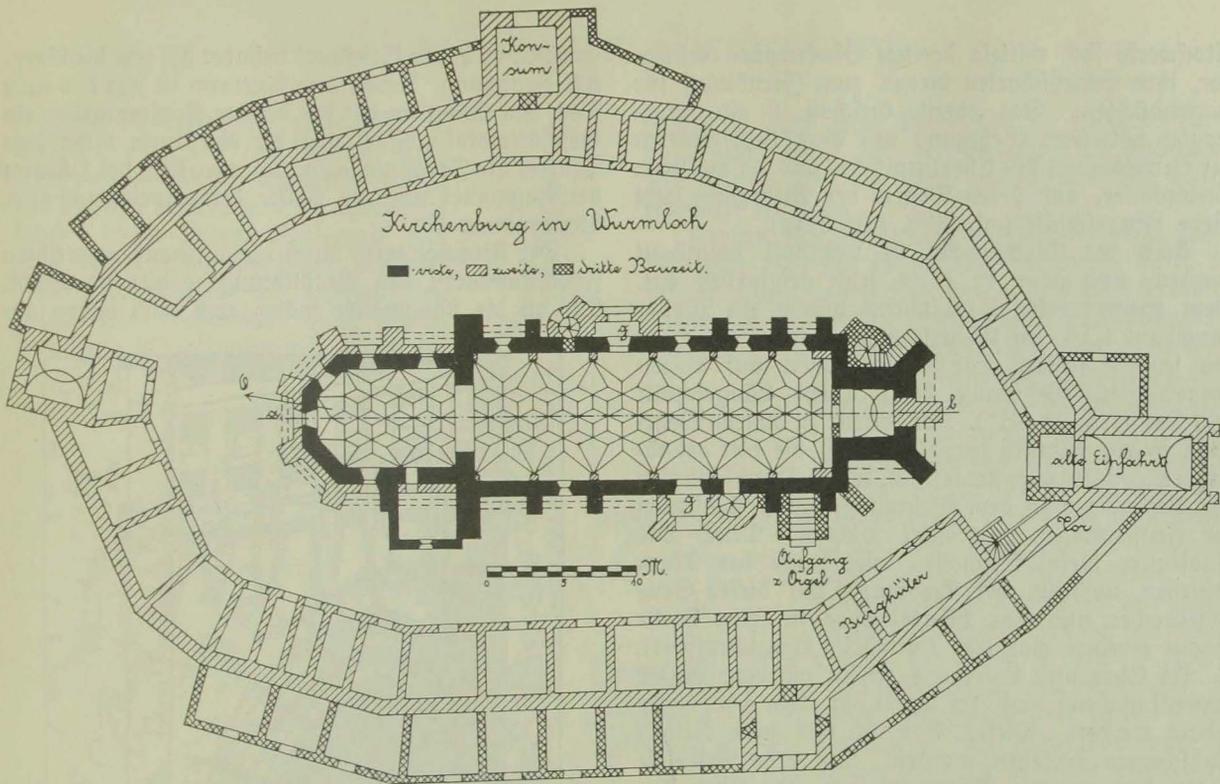
Diese aus dem XIV. Jahrhundert stammende Kirche wurde im Laufe der Jahrhunderte wiederholt umgebaut. Ihre größte Umgestaltung erfuhr sie im XVI. Jahrhundert, da durch die verwüstenden Türkeneinfälle die Bevölkerung genötigt wurde, zum Bau der Kirchenburg zu schreiten. Zuerst wurde das Gotteshaus zu einer Wehrkirche umgebaut. Das geschah wahrscheinlich auf folgende Weise: Um das Eindringen des Feindes in die Kirche zu erschweren und zu verhüten, wurde das Hauptportal unter dem Glockenturm zugemauert (bei „b“ im Grundriß und Längsschnitt). Den beiden Seiteneingängen („g“ im Grundriß) sind turmartige Vorbauten mit Wendeltreppen angebaut worden. Aus diesem Vorwerk wurde vor dem Kircheneingang ein Fallgitter heruntergelassen und durch die Guß (Pech)scharten mittels Pech, Stein und anderen Wurfgeschossen konnte der Feind vernichtet werden (siehe Abb. „Nordportal“). Auf der Stirnseite dieser Vorbauten ist die Jahreszahl 1525 zu lesen. Sie kann mit der Wehrbarmachung der Kirche gut in Zusammenhang gebracht werden.

Außerdem wurde das Langhaus mit einem, mittels Bogen vorgekrachten Stockwerk über dem Gewölbe, zwecks Verteidigung, erhöht (siehe Abb. der Burg und „f“ im Längsschnitt). In diese Zeit dürfte auch die Einwölbung der Kirche fallen. Da im Dachgeschoß oberhalb des Gewölbes die Kirchenmauern noch Reste eines alten Verputzes zeigen, dürfte das Langhaus ursprünglich mit einer flachen Balkendecke gedeckt gewesen sein.

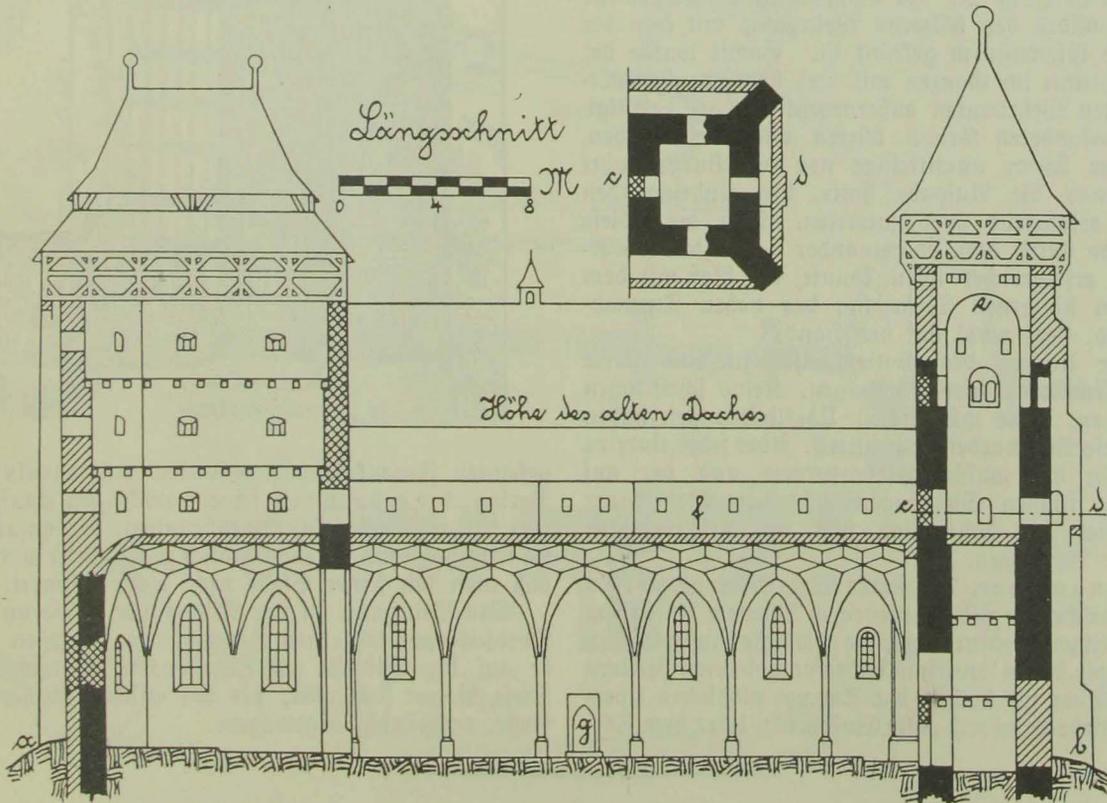
Die größten Umbauten erfuhr das Chor. Da die Mauern in Fensterhöhe eine außerordentliche Dicke



von 1.60 m haben, ist höchstwahrscheinlich das ursprüngliche Chor (im Grundriß schwarz) mit der Mauer des Chorturmes ummantelt worden (im Längsschnitt einfach schraffiert), der sich in vier Geschossen über dem Chor machtvoll erhebt. Der Zugang zu diesem Turm ging aus der Kirche über die Wendeltreppen bei „g“ oder über dem Glockenturm bei „c“ (jetzt vermauert, siehe Längsschnitt) und über dem Kirchengewölbe durch die Öffnung der Triumphbogenmauer. Diese letztgenannte Mauer bildet den Westabschluß dieses Turmes (kreuzschraffiert im Längsschnitt) und ist um 30–50 cm dünner als die übrigen Turmwände. Bei genauer Untersuchung dieser Steinwand läßt sich gegen Norden und Süden, in der Nähe der Nord- und Südwand eine Bruchlinie



von oben bis unten feststellen. Es scheint also, daß diese Westwand einmal, „vielleicht bei einem“ Erdbeben, zusammengefallen war und daß bei ihrem Neuaufbau eine dünnere Mauer errichtet wurde. Die einzelnen



Stockwerke sind mittels breiten Blocktreppen ersteigbar, ihre Schießscharten dienen zum Fernkampf für Hackenbüchsen. Das oberste Geschöß ist ein vorgefragter hölzerner Wehrgang mit Guß (Pech)scharten zur Verteidigung des Chorturmfußes und der massigen Steinpfeiler, auf deren Bogen der Wehrgang ruht (siehe Längsschnitt und Abb. der Burg).

Auch der Glockenturm ist wehrhaft umgebaut worden, und zwar in einer sehr originellen Art. Dem zugemauerten Hauptportal wurde ein Pfeiler vorgebaut („b“ im Längsschnitt), der in der Höhe des jetzigen dritten Stockwerkes einen auf Bogen vorgefragten Wehrgang besitzt (siehe Längsschnitt und Grundriß „c—d“). Der Zutritt zu diesem Wehrgang wurde dadurch hergestellt, daß die hier befindlichen engen Turmfenster seitlich, zwecks Durchschlüpfen der Verteidiger zu dem Wehrgang, durch Aushauen der Fenstermauer vergrößert wurden. Durch das Südfenster dieses Geschosses wird heute der Turm bestiegen, nachdem der Wehrgang auf dieser Seite abgebrochen und eine Wendeltreppe in seine Stelle gebaut worden war (im Grundriß kreuzschraffiert).

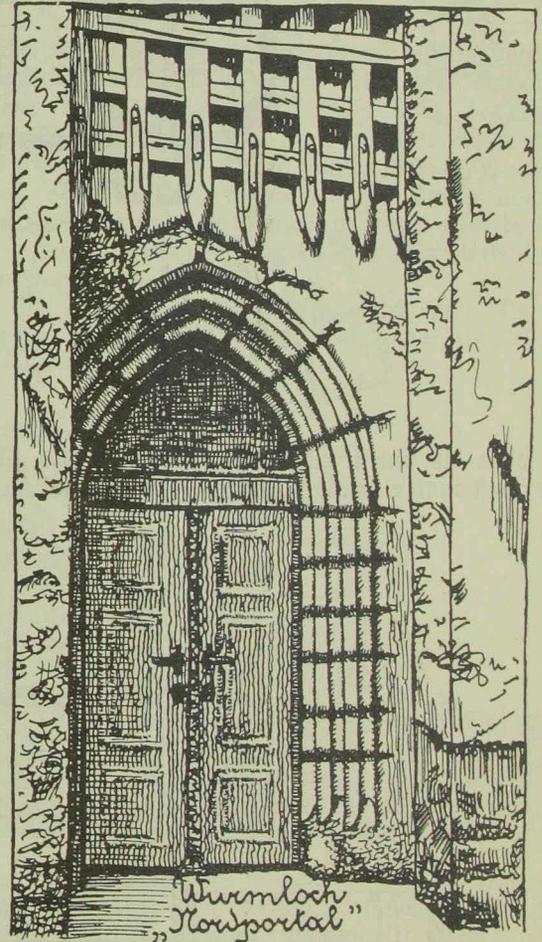
Da Chor und Langhaus erhöht wurden, mußte dementsprechend auch der Turm um etwa 4 m höher gebaut werden. Dieser Bau ist mit zwei Reihen Gußscharten versehen worden. Die erste Reihe ist hinter den runden Bogen verlegt, der über den spätgotischen Zwillingsfenstern der Glockentube vorgefragt ist (siehe „e“ im Längsschnitt). Die zweite Reihe bildet der hölzerne Wehrgang, mit dem der erhöhte Glockenturm gekrönt ist. Somit wurde der Glockenturm im Ganzen mit drei übereinander vorgefragten Wehrbauten außerordentlich stark befestigt. Den besonderen Grund dürfen wir darin suchen, daß der Turm unmittelbar vor der Burgeinfahrt stand und die Aufgabe hatte, den eindringenden Feind erfolgreich zurückzuwerfen. Daß man diese Aufgabe durch drei übereinander geschichtete Wehrbauten erfolgreicher lösen konnte, als bloß mit dem üblichen hölzernen Wehrgang des hohen Turmab schlusses, liegt wohl auf der Hand.

Der Umbau des Gotteshauses in eine starke Wehrkirche war somit vollzogen. Keine schriftlichen Urkunden, keine mündlichen Überlieferungen haben uns diese Riesearbeit übermittelt. Aber jeder einzelne Baustein des massigen Chorturmes und der auf zwanzig kühnen Steinbogen ruhenden Wehrmauer verkündet das hohe Lied von der Titanenarbeit unserer Vorfahren.

Ringmauer. Die starke Wehrkirche umgibt ein einfacher Bering mit vier niedrigen Türmen. Unter dem basteiartigen Westturm war die gewölbte Einfahrt. Ein Fallgitter, dessen Lauftrinne in den vorgebauten Pfeilern noch sichtbar ist, schützte das Tor vor plötzlichen Überfällen (siehe Grundriß „alte Einfahrt“). Über dem Tor-

gewölbe im ersten Stockwerk befindet sich jetzt die Burghüterwohnung. Neben dem Turturm ist jetzt das neue Tor. Im Südturm hat der dortige Konsumverein ein Geschäftslokal eröffnet und der Nordturm dient dem Pfarrer als Fruchtmagazin. Dagegen steht der Ostturm der Ringmauer nur zur Hälfte hervorspringend ohne Verwendung da.

Der Kirchhof wird durch die aneinander gereihten Fruchtkammern der Bevölkerung wohlthuend belebt. Die an die Ringmauer später auch nach außen an-



gebauten Fruchtkammern verdecken größtenteils den Bering, der dadurch von seinem wuchtigen Aussehen viel verloren hat. Der Burgbrunnen, der angeblich im Kirchhof stand, ist so gründlich zugeschüttet worden, daß man sich seiner Stelle nicht mehr erinnert.

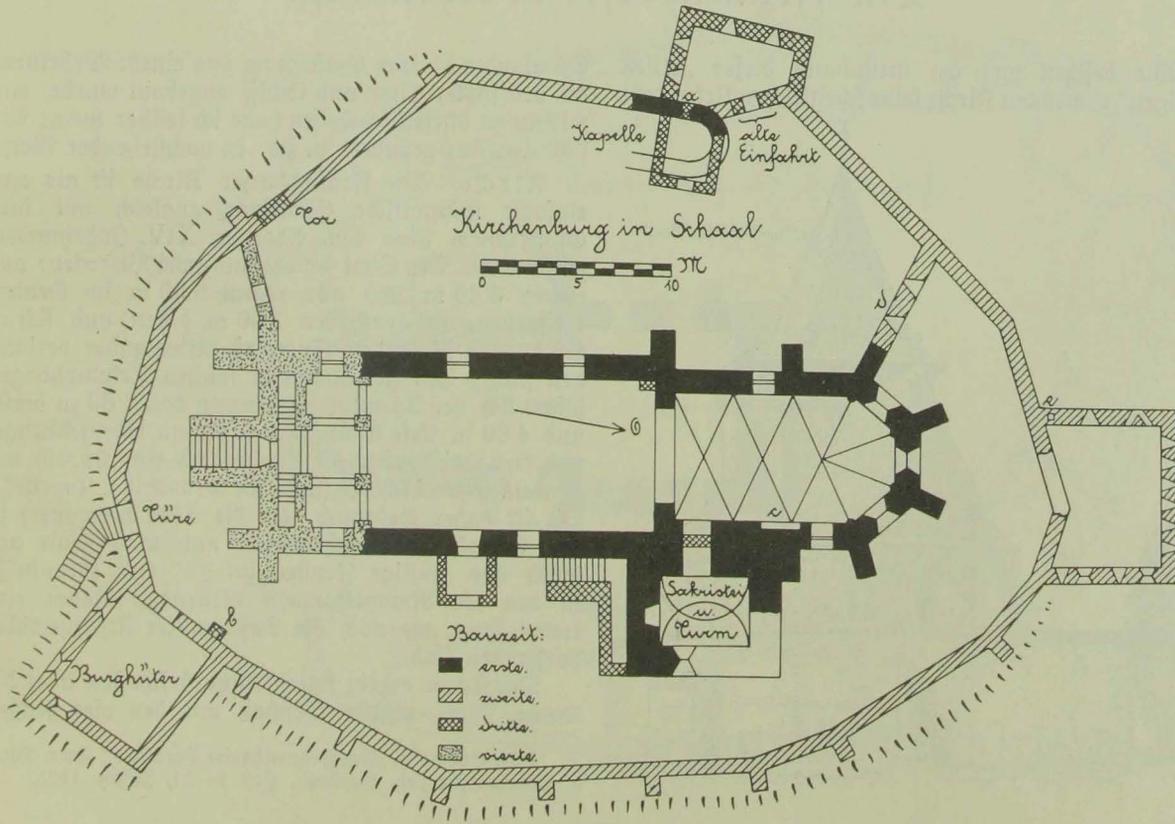
Der Wehrgang an der Ringmauer ruhte an der Nordseite auf hölzernen Hängeböcken. Dagegen war er auf der Südseite auf Ziegelbogen aufgezimmert. Diese Bogen sind aber, bis auf etliche kümmerliche Reste, vollständig abgetragen.

# Die Schaaler Kirchenburg.

Über die Erbauung der der heiligen Ursula geweihten Kirche sind uns keine Urkunden überliefert worden. Was ja gar nicht zu verwundern ist, da Schaal in Folge seiner kleinen Seelenzahl und großen Abgeschlossenheit von der Umgebung im Getriebe der wechselvollen Zeiten keine besondere Rolle spielte. Für seine Abgeschlossenheit ist es be-

zeichnend, daß seine Bewohner in früheren Zeiten nur dann, wenn aus den benachbarten Gemeinden Flüchtlinge hier eintrafen, etwas von den Zeitergebnissen erfuhren.

Kirche. Die Kirche liegt malerisch auf einer flachen Bergnase über der Gemeinde und verrät durch das dreiteilig geschlossene Chor und dem runden Triumphbogen die spätgotische Bauart einer Saalkirche. Das Chor ist 11,45 m lang und 6,50 m breit. Die Grate des Tonnengewölbes laufen in Holzkonsolen aus: ein Zeichen des Verfalles der Spätgotik. Ein bei „c“ vorhandener einfacher Chorsitz ist heute die einzige Zierde dieses Chores. Der 7,60 m breite Saal war ursprünglich 15 m lang. Nachdem die Kirche im Jahre 1783 am 24. Februar abgebrannt war, wurde sie in den Jahren 1832—1834 durch Johann Pelger aus Schaal für 5586 fl. und 8 Kreuzer „von Grund aus“ neu hergestellt. Bei dieser Gelegenheit war sie um 4,20 m verlängert, mit Stuckdecke und mit großen Fenstern versehen worden (im Grundriß punktiert).



Eine Eigentümlichkeit besitzt dennoch diese Kirche. Der Glockenturm stand über der gewölbten Sakristei an der Südseite des Chores (siehe die Krabs'sche Ansicht), wurde aber, da er baufällig war, im Jahre 1883 abgetragen.

Ringmauer. Die Kirche umgibt ein einfacher Bering mit drei Türmen. Der jüngste von ihnen ist der Nordturm bei „a“ (im Grundriß doppelschraffiert). Schon die weit auseinander klaffende Mauernaht verrät uns, daß er an die Ringmauer später angebaut war. Er wurde an den Bering angeklebt, nachdem der hohe runde Bogen der „alten Einfahrt“ (siehe Grundriß) zugemauert worden war. Es scheint, daß hier, wo die Bergnase mit dem anschließenden Berg ebenerdig zusammenstößt, die Burgeinfahrt nicht recht verteidigungsfähig war. Zwar wurde der Burghof bei „d“ mit einer Wehrmauer abgeteilt, zwecks Verteidigung der Einfahrt, dennoch wurde sie, nach Vormauern des Nordturmes, nach Westen zu, bei „Tor“ verlegt, von wo sie jetzt neben den Burghüter bei „Türe“ versetzt worden ist (siehe Grundriß).

Bei „a“ konnte ich einwandfrei auch ein gotisches Fensterchen einer einst hier stehenden Kapelle, samt Mauerrest feststellen (im Grundriß bei „Kapelle“

schwarz angelegt). Die untere Mauer dieses Mauerrestes ist durch das angebaute Fruchthäuschen gut erhalten. Somit stoßen und greifen bei diesem Turm drei Bauzeiten an- und übereinander, die aber gut zu unterscheiden sind. Es ist dies ein klassisches Beispiel, wie unsere Vorfahren, den blutigen feindlichen Angriffen trotzend, mit unsagbarer Mühe und zäher Ausdauer unsere Kirchenburgen erbauten und verteidigten.

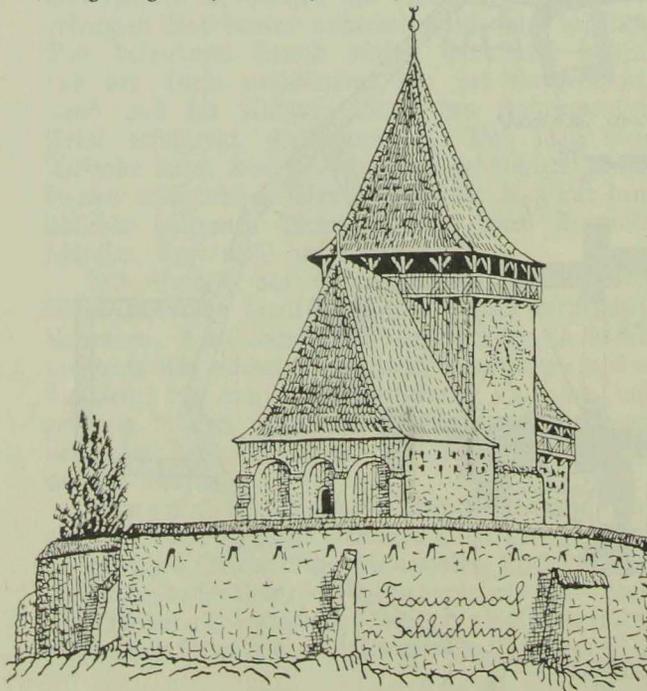
Der zweite Turm steht im Rücken des Chores gegen Osten. Er ist eine mit Pultdach versehene, zweigeschossige, gegen Osten sogar dreigeschossige Bastei. Bei „e“ besitzt sie einen Rauchfang. Somit war das Erdgeschosß heizbar und bewohnbar.

In dem dritten Turm ist heute die Burghüterwohnung untergebracht. Zwecks Beheizung wurde bei „b“ ein Rauchfang angebaut. Unter der Wohnung ist ein gewölbter Keller, darüber im dritten Geschosß war ein gemauerter Wehrgang. Den Südtteil der Ringmauer behütete der Glockenturm, der wahrscheinlich mit einem hölzernen Wehrgang gekrönt war.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Eine heute unleserliche Inschrift an der Nordmauer ist verzeichnet im Korrespondenzblatt Jahrgang 1911, S. 28. Sie entstammt dem Jahre 1736 und betrifft den Wiederaufbau eines Teiles der Mauer.

## Die Frauendorfer Kirchenburg.

Wir besitzen von der Gründung dieser „Allen Heiligen“ geweihten Kirche keine schriftlichen Urkunden.



So glaubte ich ihre Entstehung aus einem Wehrturm, an den später Chor und Schiff angebaut wurde, entwickeln zu dürfen,<sup>1</sup> indessen habe ich seither meine Ansicht darüber geändert u. zw. in nachstehender Weise.

Kirche. Die Frauendorfer Kirche ist als eine einfache spätgotische Saalkirche zugleich mit dem Glockenturm über dem Chor im XIV. Jahrhundert entstanden. Der Saal besteht aus zwei Vierecken: aus einem 8'40 m und aus einem 6'50 m im Geviert messenden, die durch den 1'60 m dicken und sich in Spitzbogen öffnenden Turmfuß miteinander verbunden sind. Mit genau einem solchen Triumphbogen öffnet sich der Turmfuß auch gegen das 6'60 m breite und 4'60 m tiefe Chor. Neben diesem sehr gedrungenen Grundriß besitzt die Kirche auch eine Kapelle mit rundem Chorabschluß (siehe im Grundriß „Kapelle“). Sie ist außer Gebrauch, da die Türe vermauert ist (im Grundriß kreuzschraffiert) und man heute nur durch das einstige Fenster bei „e“ (im Grundriß) in den als Rumpfkammer dienenden Raum eintreten kann, wo noch die Reste zweier Kreuzgewölbe vorhanden sind.

Der Turm erhebt sich in drei Geschossen über die Kirche. Das oberste Geschosß mit den vier großen

<sup>1</sup> W. Horwath, „Der Frauendorfer Berchreit“, Korr. Blatt d. Vereins für sieb. Landesl., Heft 9—11, Jahrg. 1925.

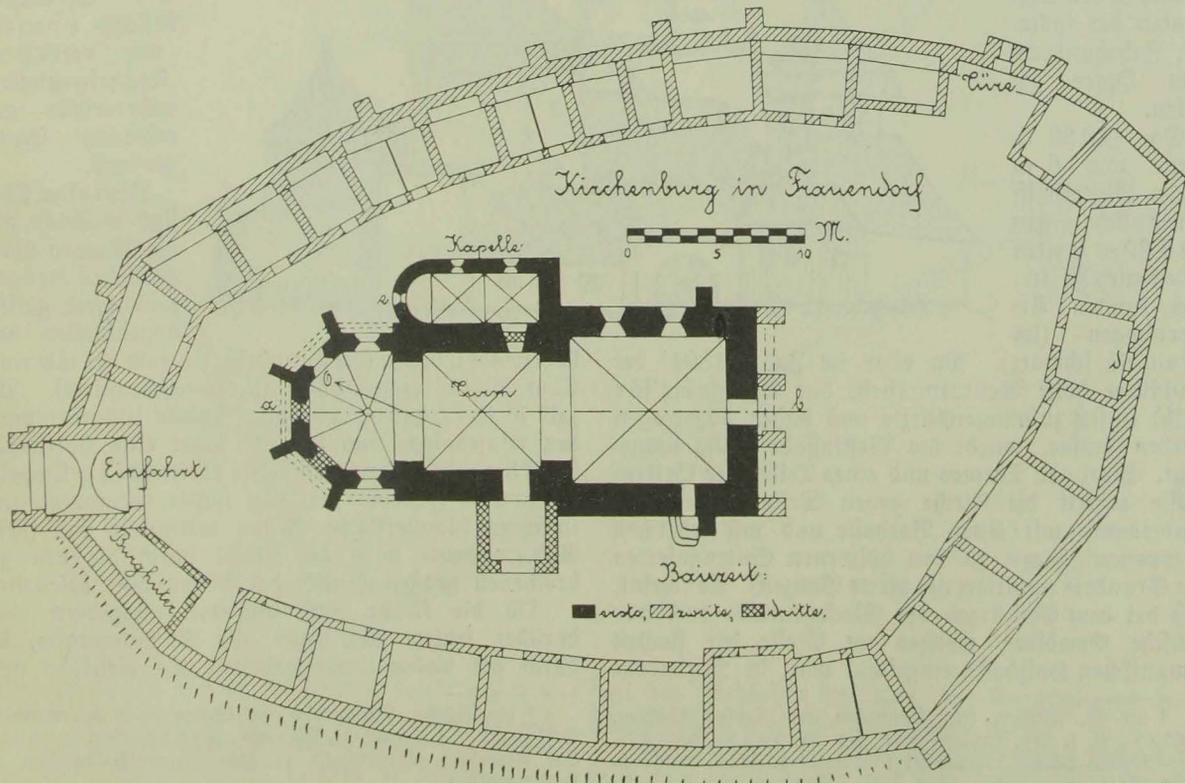
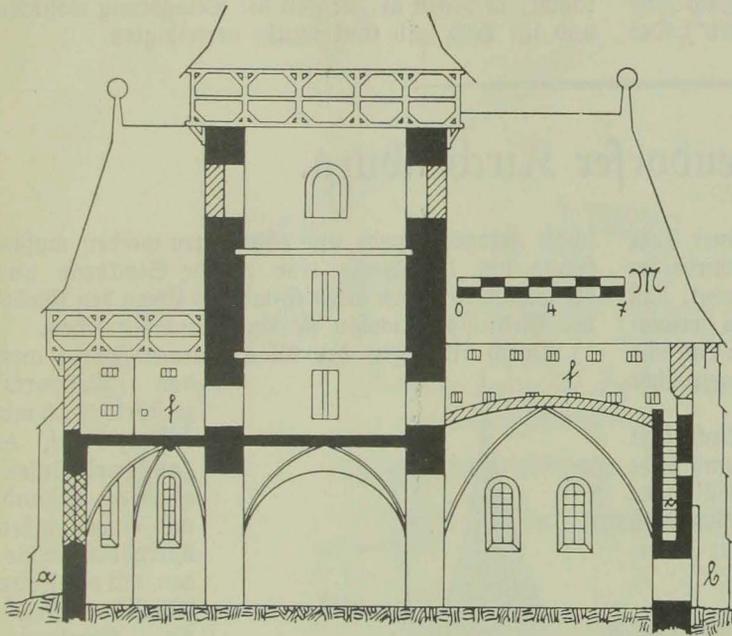
Schallöffnungen war die Stube für die Glocken, wohin man mittels des Treppenaufgangs bei „c“ (im Längsschnitt) gelangen konnte.

Als aber die Türkeneinfälle im XV. Jahrhundert immer häufiger wurden, ist das Gotteshaus in eine

Wehrkirche umgebaut worden. Das geschah einfach so, daß die Mauern über dem Chor und über dem Saal um zwei Stockwerke erhöht („f“ im Längsschnitt und einfach schraffiert) und mit zwei Reihen Schießscharten versehen wurden. Über dieser Wehrmauer lief über

Chor und Turm ein auf Hängeböcke vorgezogener hölzerner Wehrgang zwecks Verteidigung des Kirchenmauerfußes (siehe Längsschnitt). Der Westeingang konnte einerseits mit einem Fallgitter, dessen Lauf- rinne noch bei „b“ (im Längsschnitt) im Pfeiler ausgespart sichtbar ist, abgesperrt, andererseits mittels der Guß(Pech)scharten, die hinter den drei Ziegelbogen der West- fassade verborgen waren (in der Abb. der Burg gut sichtbar), leicht verteidigt werden.

Infolge der Erhöhung der Chor- und Saalmauer reichen heute deren Dächer bis an den Wehrgang des Turmes hin- auf und verdecken die Schallöffnungen der Glockenstube, aus welchem Grunde die gegen Osten und Westen gerichteten zuge- mauert wurden (im Längsschnitt einfach schraffiert). Dadurch verlor der Glockenturm seine überragende Stellung und die Kirche bekam das noch heute charakteristische ge- drungene Aussehen einer Wehrkirche.



Ringmauer. Die Kirche umgibt eine ovale Ringmauer ohne Türme. Bloß die alte Einfahrt führte unter einem gewölbten Turm durch; sie war mit einem Fallgitter und mit einem eichenen Flügeltor absperrbar. Heute ist dieser zweigeschossige Turm zur Burghüterwohnung umgebaut. Für Fußgänger war auch eine kleine Türe vorhanden (siehe im Grundriß „Türe“). Der

Wehrgang ruhte nach Süden zu auf gemauerten Rundbogen, gegen Westen und Norden auf hölzernen Hängeböcken. Bei „d“ (im Grundriß) sind drei kleine Nischen vorhanden. Sonst wird die Ringmauer mit den üblichen Fruchthäuschen der Bevölkerung umrahmt, in denen sie zur Zeit der Belagerung wohnten und ihr Hab und Gut mutig verteidigten.

## Die Katzendorfer Kirchenburg.

Inmitten einer gut erhaltenen Ringmauer steht die einfache Kirche. Dieses Gotteshaus wurde im Laufe der vielen Jahrhunderte derart umgebaut, daß wir seine ursprüngliche Bauart kaum so genau herauschälen könnten, wenn wir neben der stummen Sprache der Steine nicht auch schriftliche Mitteilungen über diese Kirche besitzen würden.

Kirche. Aus den steinernen Resten der Kirche läßt sich unzweideutig feststellen, daß hier eine romanische Pfeilerbasilika mit einem Turm an der Westfassade vorhanden war. Heute sind von diesem allen bloß die Arkadenbogen des Mittelschiffes in ihrer Unberührtheit erhalten geblieben, alles andere ist den Umbauten der späteren Jahrhunderte zum Opfer gefallen.

Das 10·20 m lange und 6 m breite Mittelschiff öffnet sich gegen die 2·80 m breiten

Seitenschiffe in drei runden Arkadenbogen (im Grundriß schwarz). Da aber im Jahre 1894<sup>1</sup> der baufällige hohe Westturm (siehe das Schliching'sche Bild) in sich zusammenstürzte und daher abgetragen werden mußte, wurde die Westfassade völlig umgebaut. Statt des Turmes und eines Teiles der Seitenschiffe erhielt die Kirche gegen Westen eine neue Giebelwand mit einer Vorhalle und mit seitlichen Treppenaufgängen zu den hölzernen Seitengalerien (im Grundriß punktiert als vierte Bauzeit). Es scheint, daß bei dem Einstürzen des Glockenturmes auch das gotische Gewölbe<sup>2</sup>, welches an Stelle der flachen romanischen Holzdecke eingebaut war, in Mitleiden-

schaft gezogen wurde und abgetragen werden mußte. Heute hat die Kirche eine gerade Stuckdecke und die Schlüsselsteine des alten Gewölbes zieren den Giebel der Westfassade, wohin sie eingemauert wurden.

Durch Abtragen des Glockenturmes wurde auch das Westportal zerstört. Doch wir wissen,<sup>1</sup> daß es „aus zwei Säulengliedern bestand, mit einem außen überhöhenden Bogen, mit verzierten Würfelkapitälen“. Die Verzierung bestand einerseits aus vertieften Rannelierungen, andererseits aus erhöhten Bandmustern.

Vom alten Chor sind vielleicht nur die Mauern übrig geblieben, die dann verlängert, gotisch abgeschlossen und überwölbt wurden (im Grundriß, wo auch der alte rom. Chorabschluß eingezeichnet ist, kreuzschraffiert). Bei „d“ ist das Chor durchbrochen, zwecks Unterbringung des Blasebalges und bei „g“ führt eine Holzstiege ins Chor. Außerdem besaß das Mittelschiff gekuppelte romanische Fenster, die aber später vermauert, nur in ihren kümmerlichen Resten erkennbar sind (siehe Abb.). Heute wird die Kirche durch die neu gebrochenen großen Fenster der Seitenschiffe beleuchtet.

Ob die Kirche auch wehrhaft ausgebaut war, darüber fehlen uns heute alle Anhaltspunkte, da durch die vielen Umbauarbeiten die vielleicht vor-



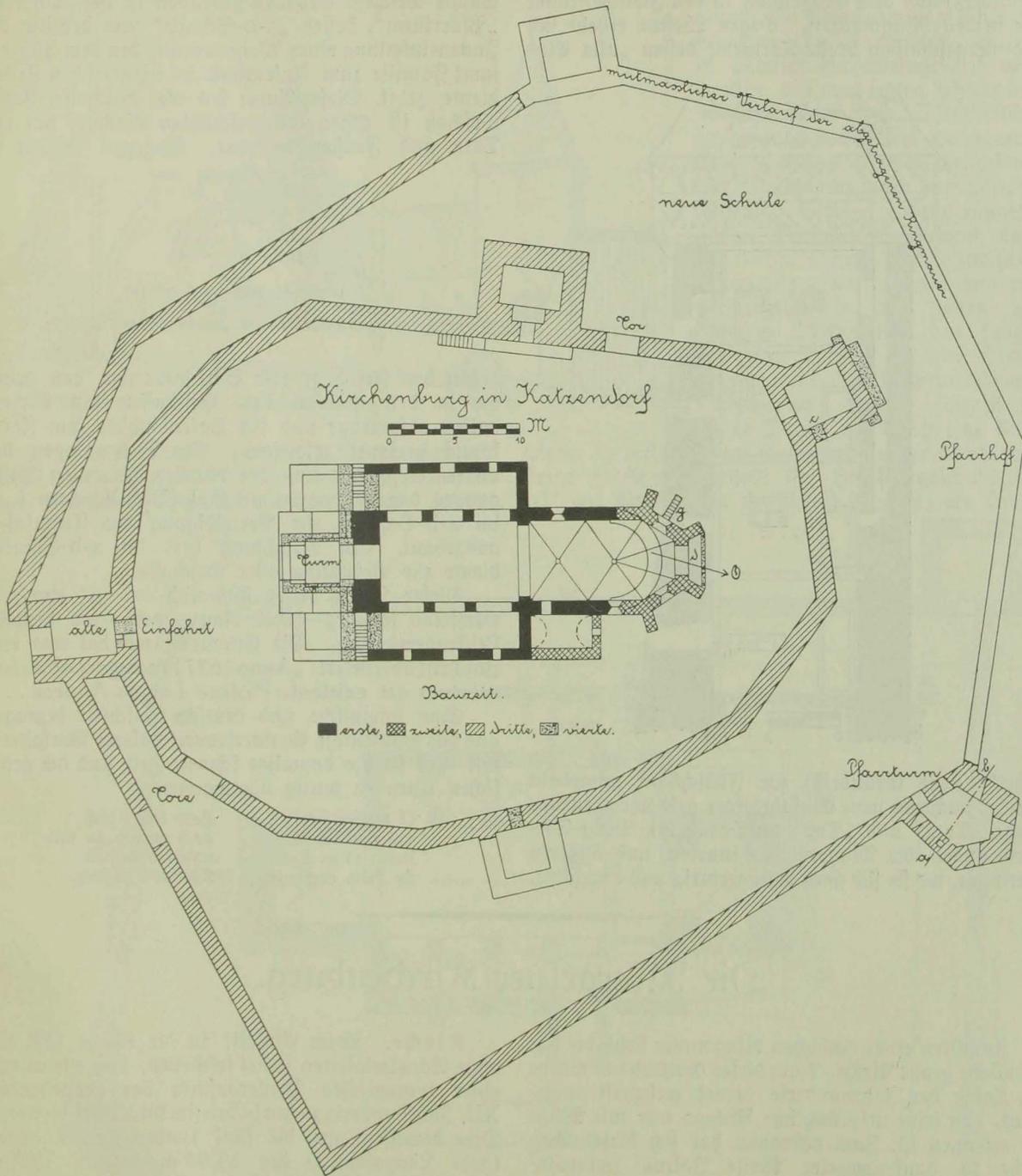
<sup>1</sup> Dr. H. Müller, Zur Geschichte des Repper Stuhles, Archiv d. B. f. sieb. Landeskunde, Bd. 37, Heft 2, Seite 421.

<sup>2</sup> Orbán Balázs, A székelyföld leirása, 1868, Band 1, Seite 171/172.

<sup>1</sup> Fr. Müller, Die merkw. Baudenkmäler in den Bezirken Schäßburg, Elisabethstadt, Mediasch, Marktschellen, Repp und Sz. Keresztur (Handschrift in dem Bruckenthalmuseum zu Hermannstadt).

handen gewesenen Wehrbauten völlig zerstört werden mußten.

turm drohend hervor. Er beherbergt jetzt die Glocken auf dem offenen Wehrgang, von wo der Wind einst,

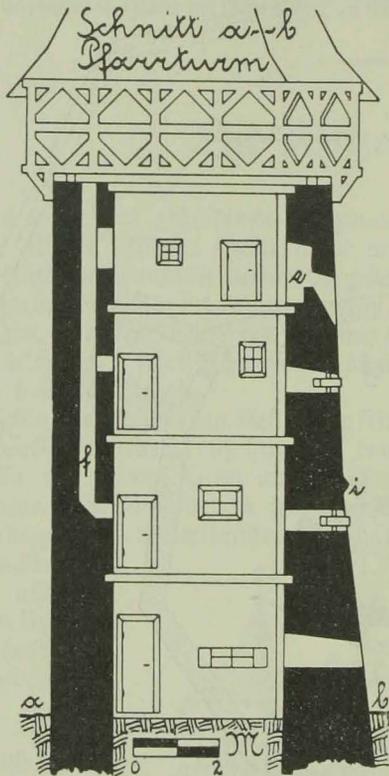


Ringmauer. Um so imposanter wirkt auf den Eintretenden der ovale und doppelte Bering, der die einfache Kirche machtvoll umgibt. Aus den dicken Ringmauern des Kirchhofes springt der große Nord-

statt des friedlichen Geläutes, das Kriegsgeschrei der Kämpfenden weit ins Tal hinein trug.

Der Südturm ist gänzlich abgetragen. Dagegen steht noch der Ostturm mit dem gemauerten Wehr-

gang unter dem Dache („h“ in der Schlichting'schen Abb.) und mit dem vermauerten Zugang („c“ im Grundriß) aus dem Erdgeschoß in den Zwischenraum der beiden Ringmauern. Gegen Westen erhebt sich der viergeschossige breite Torturm, dessen „alte Ein-



fahrt“ (siehe Grundriß) zur Fleischbank umgebaut wurde, nachdem neue Einfahrtstore gebrochen wurden (siehe „Tore“ und „Tor“ im Grundriß). Beim Torturm enden die Mauern des inneren und äußeren Beringes, wo sie sich ganz zwingerartig nah begegnen.

Von der äußeren Ringmauer mußte im Jahre 1884 der Nordostteil samt einem Turm der neuen Schule weichen. Erhalten geblieben ist der fünfseitige „Pfarrturm“, dessen „a-b-Schnitt“ uns deutlich die Inneneinteilung eines Wohnturmes, der dem Pfarrer samt Familie zum Aufenthalt in kriegerischen Zeiten diente, zeigt. Dieser Turm hat vier Geschosse. Jedes Geschosß ist gegen den geschützten Kirchhof hin mit Türe und Fenster versehen. Dagegen besitzen sie



gegen den Feind je vier Schießscharten, von denen die in den unteren drei Geschossen mit Eichenbalken absperrbar und für Hakenbüchsen zum Fernkampf geeignet erscheinen. Die Wehranlagen des vierten Geschosses und des obersten hölzernen Wehrganges dagegen waren mit Guß-(Pech-)scharten („e“ im a-b-Schnitt) zur Verteidigung des Turmfußes ausgebaut. Ein Rauchfang („f“ im a-b-Schnitt) diente zur Beheizung aller Geschosse.

Dieser Turm besitzt äußerlich bei „i“ eine abwechselnd schwarz—(oder blau)—weiß—rot bemalte Leistenverzierung. Die Erbauungszeit hat uns eine Inschrift überliefert: „Anno 1677 Propugnaculum hoc erectum est existente Pastore Longio Andrea . . .“

Eine lateinische und deutsche Inschrift bezeugen uns das wankenlose Gottvertrauen unserer Vorfahren, mit dem sie die damalige schwere Zeit und die gräßlichen Unruhen mutig überwandten:

O felices vos,  
qui in Pace de  
Bello et in Bello  
de Pace cogitatis.

Herr lehre dich  
doch wieder zu uns  
und sey deinen  
Anechten gnädig.

## Die Mergelner Kirchenburg.

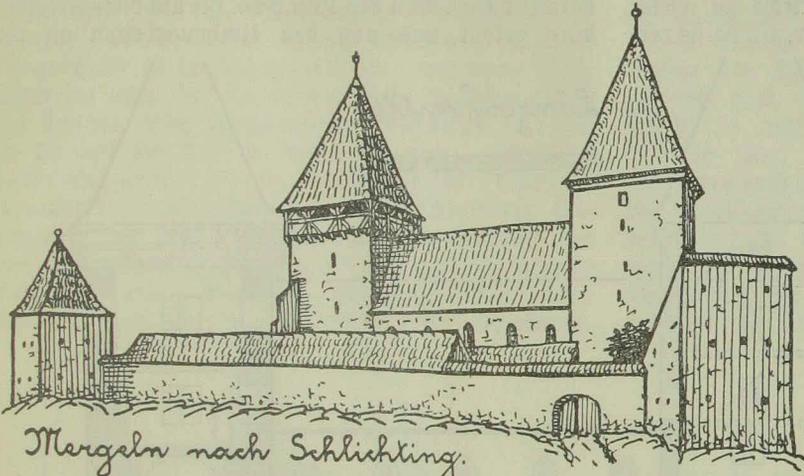
Inmitten einer einfachen Ringmauer steht die gut erhaltene große Kirche. Auch dieses Gotteshaus wurde im Laufe der Jahrhunderte derart wehrhaft umgebaut, daß seine ursprüngliche Anlage nur mit Mühe zu erkennen ist. Zum erstenmal hat sich dieser Aufgabe in dankenswerter Weise Julius Halaváts<sup>1</sup> unterzogen.

<sup>1</sup> Halaváts Gyula: „A lesesi és morgondai ágost. ev. templomok. E: schienen im Heft 1 des Jahrganges 1915 der Zeitschrift „Építő ipar, építő művészet“, von wo wir auch die Maße übernommen haben.

Kirche. Beim Eintritt in die Kirche läßt sich ohne Schwierigkeiten soviel feststellen, daß wir es mit einer romanischen Pfeilerbasilika des ausgehenden XII. Jahrhunderts zu tun haben (im Grundriß schwarz). Dies beweisen uns die fünf runden Artadenbogen (siehe Längsschnitt) des 18·90 m langen, 7·05 m breiten Mittelschiffes und der 6·10 m hohe runde Triumphbogen des Chores. Dieses Chor, welches 6·16 m lang und 5·40 m breit ist, bildet heute ein Rechteck. Ob es auch ursprünglich gegen Osten zu gerade, also ohne Apsis abschloß, können wir nicht

mit Bestimmtheit behaupten, doch könnte es möglich sein. Ein einfaches Kreuzgewölbe überdeckt diesen Raum. Die Seitenschiffe sind 2,50 m breit und dürften

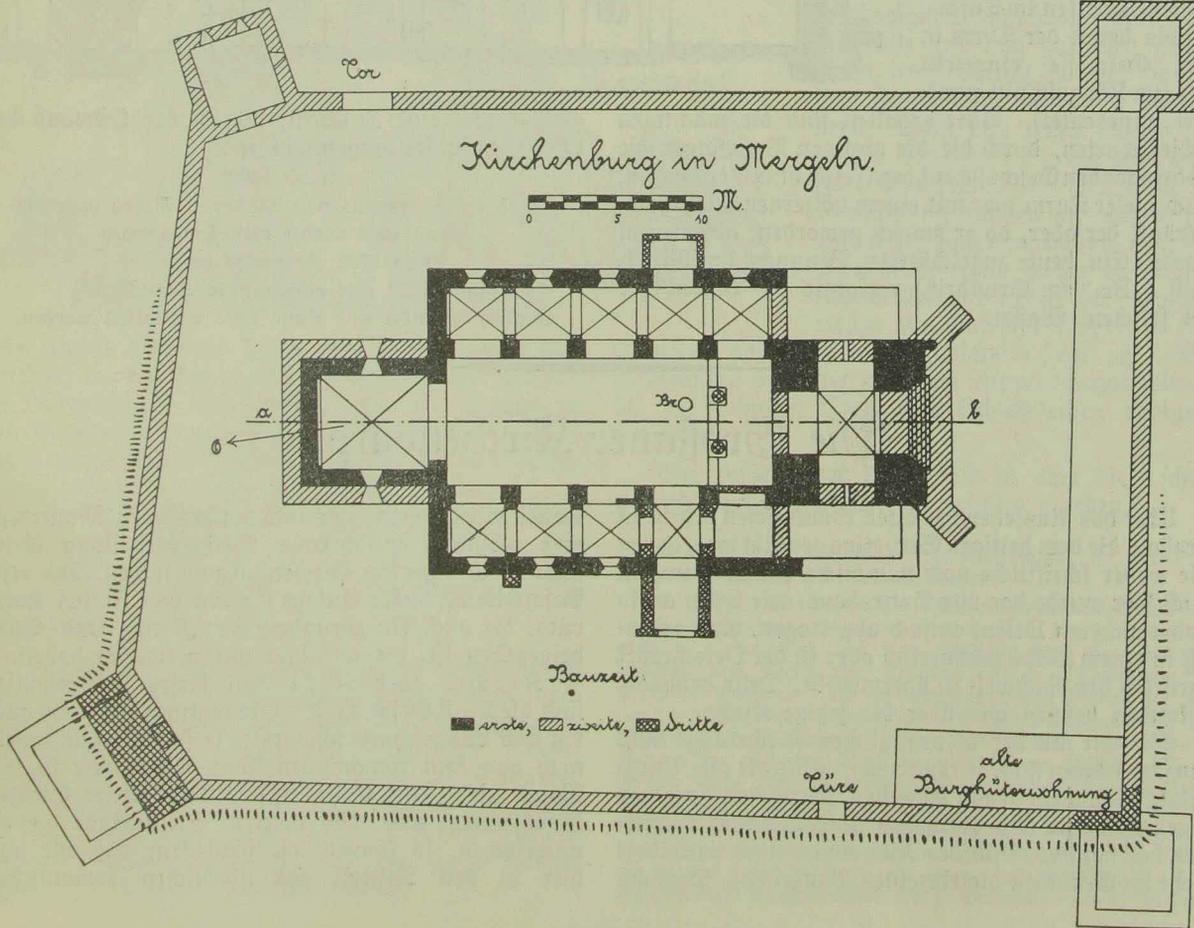
schiffe bis auf die heutige Länge abgekürzt worden. Daß dieser Turm im Westen einst der Glockenturm war und nicht, wie Halaváts betont, ein später angebauter Wehrturm, läßt sich leicht beweisen. Im Längsschnitt bei „c“



ist nämlich ein Steingefimse vorhanden, das vom letzten Pfeiler des Arkadenbogens des Mittelschiffes ausgehend, durch das vermauerte Erdgeschoß des Turmes weiterläuft (im Längsschnitt durch zwei parallel laufende Striche gekennzeichnet). Dieses Steingefimse beweist uns, daß Turmerdgeschoß und Mittelschiff gleichzeitig gebaut wurden und erst nachträglich, in den Zeiten der schweren Türkenkriege das Erdgeschoß des Turmes auf vier Seiten zugemauert wurde (im Grundriß und Längsschnitt einfach schraffiert). Heute können wir durch eine Türe

25—26 m lang gewesen sein, da sie ursprünglich den Glockenturm umfaßten. Da aber dieser Westturm in einen Wehrturm umgebaut wurde, sind die Seiten-

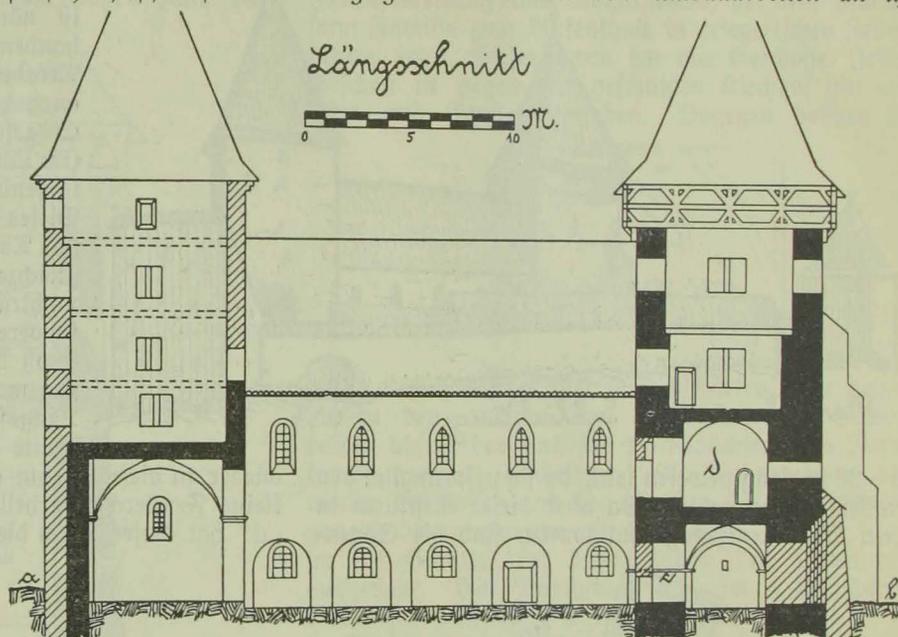
wieder in diesen Raum eintreten, welcher durch zwei kleine Fensterchen erhellt ist. Im Längsschnitt bei „d“ hat dieser Turm die übliche Empore: ein Kreuz-



gewölbter Raum mit offenen Rundbogen gegen das Mittelschiff. Solche Emporenanlagen kann nur ein Kirchturm, aber kein Wehrturm haben. Der Treppenaufgang, der einst aus dem Erdgeschoß der Kirche zu dieser Empore in der Turmmauer emporführte, ist, da sie vermauert wurde, heute nicht mehr zu finden. Noch vorhanden ist der Zugang aus dieser Empore durch die Südmauer in die übrigen Turmgeschosse. Ein hölzerner Wehrgang schließt den Glockenturm ab, den gegen Westen mächtige Pfeiler stützen.

Dagegen ist der über dem Chor erbaute Ostturm ein wirklicher Wehrturm (im Längsschnitt einfach schraffiert). Der Zutritt zu diesem Turm war über den Glockenturm und über der flachen Stuckdecke des Schiffes erst im dritten Geschos ausgepart. Heute fehlen die mächtigen Holzbalken im Turme, mittels deren der Turm in vier Geschosse eingeteilt war (im Längsschnitt punktiert angedeutet). Aber erhalten sind die mächtigen Schießscharten, durch die die mutigen Verteidiger die todbringenden Geschosse auf den Feind hinunter warfen. Auch dieser Turm war mit einem hölzernen Wehrgang gekrönt, der aber, da er morsch geworden, abgetragen wurde. Ein heute zugeschütteter Brunnen im Mittelschiff („Br.“ im Grundriß) versorgte die Verteidiger mit frischem Wasser.

Ringmauer. Eine einfache viereckige Ringmauer umgibt die ragende Wehrkirche. Von den vier Ecktürmen stehen heute noch zwei (siehe Abbildung der Kirchenburg). Von den Rämpfen, die um diese Kirchenburg getobt und von den Umbauarbeiten an ihr



erzählt uns eine Inschrift, die an der Ostwand des Südseitenschiffes angebracht ist:

Anno 1600

Ist dieses Gotteshaus von Michael / Waida verwüstet

Anno 1634 wieder verbessert worden

Anno 1732 abermahls verbessert

Anno 1773 eine völlige neue Verbesserung

glücklich vollendet und Anno 1803 Stockatiert worden.

## Die Großauer Kirchenburg.

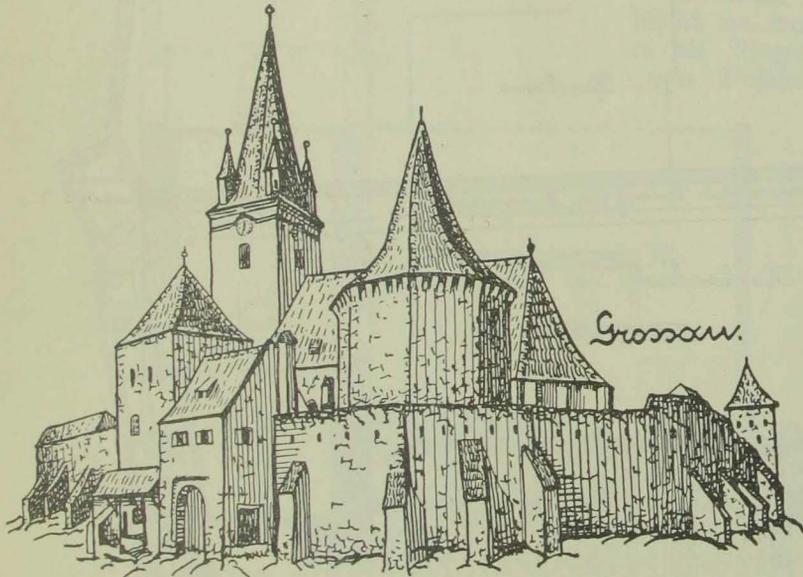
Über das Aussehen der alten romanischen Kirche in Großau, die dem heiligen Servatius geweiht war, haben wir weder schriftliche noch mündliche Aufzeichnungen. Auch hier wurde das alte Gotteshaus, wie leider an so vielen anderen Orten, einfach abgetragen, ohne es zuerst in einem Bilde zeichnerisch oder in der Ortschronik schriftlich der Nachwelt zu übermitteln. Desto genauere Urkunden besitzen wir über die jetzige Kirche.

Wie wir mit der ursprünglichen Kirchenlage nicht ganz im Klaren sind, so können wir heute die alte Burganlage nicht mehr genau feststellen. Durch das Anbauen neuer Gemäuer und durch das Abtragen alter Mauerreste hat sich das Bild der Ringmauer stark verändert (siehe im Grundriß die einzelnen Bauzeiten). Dennoch

wollen wir an Hand der noch vorhandenen Mauerreste eine möglichst annähernde Wiederherstellung dieser schönen und großen Kirchenburg versuchen. Die erste Beschreibung dieser Anlage stammt von Julius Halaváts, der auch ein Grundriß der Kirche und Burg beigegeben ist, die wir hier mit verwertet haben.

Kirche. Der älteste Teil dieses Gotteshauses sind die 2—3 Geschosse des Glockenturmes (im Grundriß und Längsschnitt schwarz); sie stammen unstreitig noch von dem romanischen Bau. Wenn wir in den Raum „h“ (siehe Grundriß) mittels zweier Stiegen hinabsteigen und die nackten Steinwände genau untersuchen, so können wir feststellen, daß wir uns hier in den Restteil des nördlichen romanischen

Seitenschiffes, der an den Turm anstößt, befinden. Die armseligen Konsolenreste des einstigen Kreuzgewölbes und der jetzt teilweise vermauerte große Rundbogen des Turmerdgeschosses sind deutlich erkennbar (im Grundriß einfach schraffiert) und im Längsschnitt ist der Bogen mit der viereckigen Türe, durch die man ins Turmerdgeschloß eintreten kann, gut sichtbar. Dies kreuzgewölbte Erdgeschloß — 11 m im Geviert mit 2·70 m dicken Mauern — ist heute vollständig dunkel, da alle vier Bogen dieser Vorhalle vermauert sind (im Grundriß einfach schraffiert). Ein Beweis, daß der Turm zur Zeit der Türkenkriege wehrhaft umgebaut wurde und somit statt des jetzigen Dachhelms einen hölzernen Wehrgang besaß. Das zweite Geschloß war eine Turmpore, für gottesdienst-



liche Zwecke bestimmt, hatte zwei Fenster gegen den Kirchhof zu, von denen eines jetzt zugemauert ist („e“ im Längsschnitt), das andere heute als Zugang zu den Glocken und zum Kirchenaufboden dient. Aus der Empore führen in die Turmmauer verlegte Stein- stiegen zum dritten und vierten Geschloß hinauf („d“ und „f“ im Längsschnitt). Das vierte und fünfte Geschloß dieses Turmes dürfte zur Zeit der Er- bauung der jetzigen Kirche aus Stein neu erbaut worden sein, dafür ist das oberste Geschloß aus Ziegeln als jüngster Zubau zu werten.

Von der einstigen dreischiffigen romanischen Pfeilerbasilika ist, außer den Seitenschiffresten, noch bloß ein Pfeileraufsatz des ersten Arkadenbogens er- halten geblieben („c“ im Grundriß und Längs- schnitt). Alles übrige ist leider spurlos verschwunden. Statt in ein düsteres, niedriges Kirchenschiff treten wir in eine große und helle, auf hohen Pfeilern ruhende spätgotische Hallenkirche ein (siehe Längs- schnitt, im Grundriß kreuzschraffiert).

Über ihre Erbauung sind wir sehr gut unter- richtet.<sup>1</sup> Die Kirche war um das Jahr 1498 durch den Meister Andreas, Steinmez von Herrmannstadt, erbaut worden. Doch bei Auszahlung des verein- barten Lohnes von 400 Gulden forderte der Bau- meister für die Wölbung und Ausschmückung der Fenster noch eine weitere Entlohnung, da diese Arbeit in dem Bauvertrag nicht mit einbedungen gewesen war. Diese Angabe bestätigt durch ein Schreiben auch der Pleban Johannes von Meschen, der bei Abschließung des Bauvertrages zugegen gewesen war. Er fügte noch hinzu, daß der Meister Andreas auch in Meschen die Kirche erbaut und für die Aus- schmückung der Fenster eine besondere Entlohnung von 100 fl. erhalten habe. Dieses Schreiben des Plebans Johannes von Meschen ist erhalten geblieben und bewährt uns zugleich einen Einblick in die damaligen Baukosten einer Kirche.<sup>2</sup>

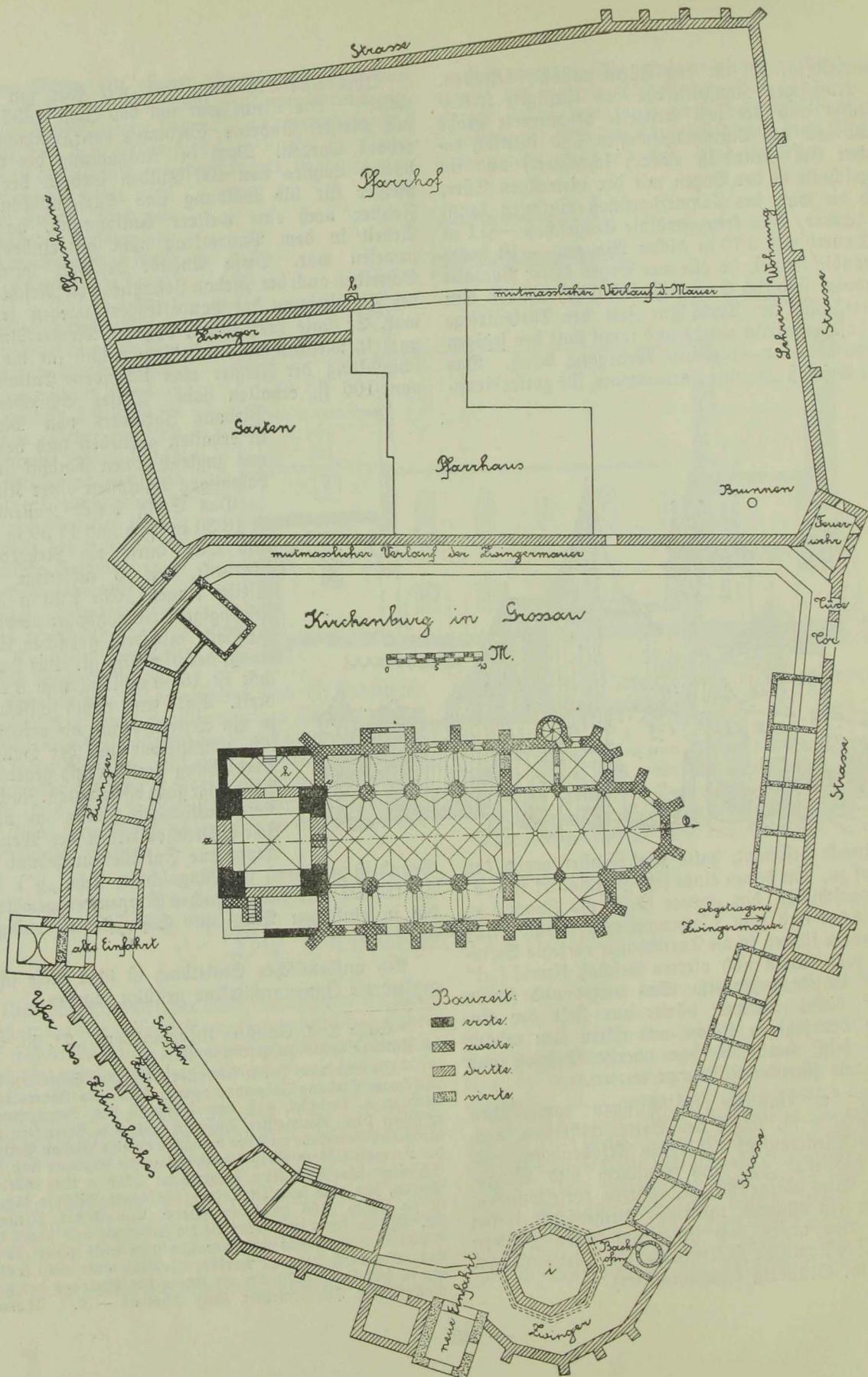
Das Schiff dieser Hallenkirche ist 18·30 m lang und 17·50 m breit und wird durch ein Netzgewölbe überdeckt, das 6 achteckige hohe Pfeiler tragen. Ein 1·20 m dicker spitzbogiger Triumphbogen verbindet die Halle mit dem gotischen Chor- raum, der dreiteilig ist. Das Haupt- chor ist 15·50 m lang und 8·40 m breit. Links und rechts schließt sich je ein Seitenchor an, die ursprüng- lich unmittelbar mit der Halle in Verbindung standen und gegen das Hauptchor ganz offen waren. Nach der Reformationszeit wurde das nörd- liche Seitenchor neben der Wendel- treppe zur Sakristei umgebaut (im

Grundriß punktiert, im Längsschnitt siehe „g“). Die Chorräume sind mit einfachen Rippenkreuzgewölben, die in einfachen Trag- und Schlußsteinen endigen, überführt.

Ein unförmliches Satteldach ist über diese schön gegliederte Innenarchitektur gestülpt worden.

<sup>1</sup> Siehe J. R. Schüllers Urkundensamml. „I“, Nr. 627, im Nationalarchiv zu Herrmannstadt.

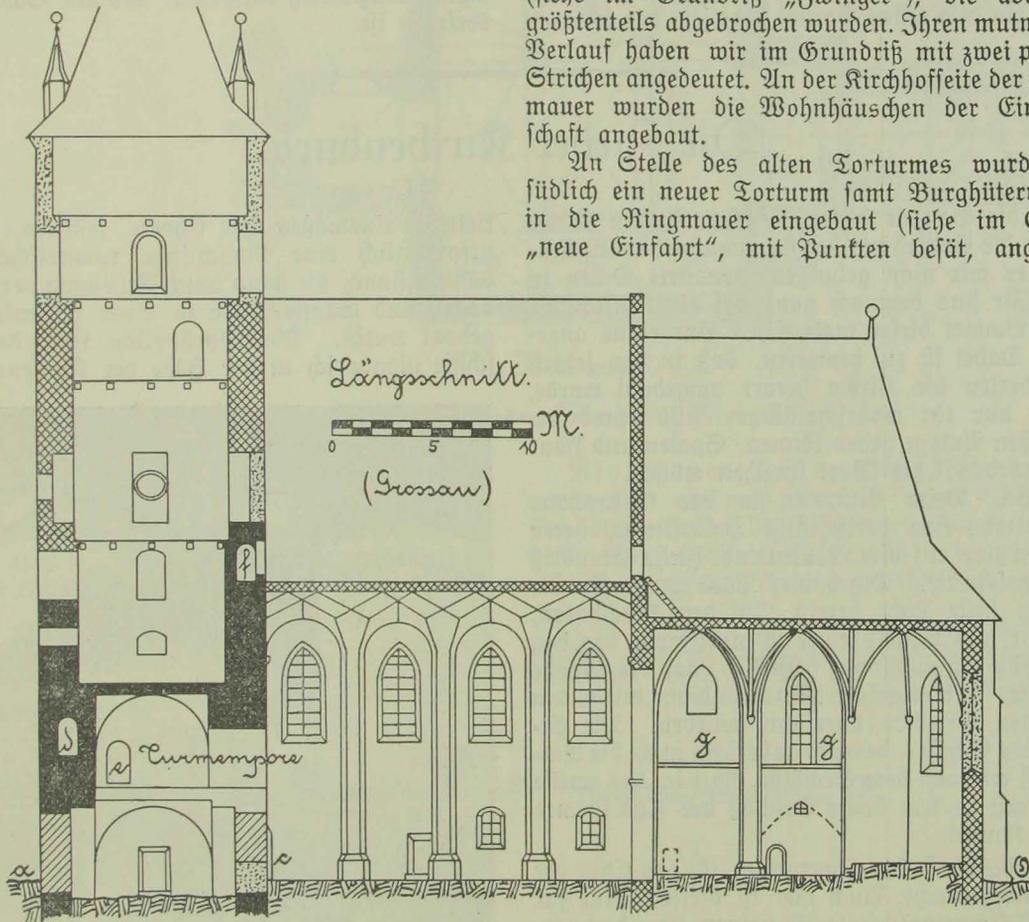
<sup>2</sup> In dem vom Herrn Verfasser erwähnten Schreiben des Meschener Plebans Johannes vom 8. Nov. des Jahres 1498 wird u. a. berichtet, daß dem Abschluß des Bauvertrages zwischen dem Baumeister Andreas und den Vertretern der Großauer Gemeinde auch der damalige dortige Pleban Petrus, der Herrmannstädter Bürgermeister Magister Thomas und der Schreiber als Vermittler beigewohnt hätten. Der Pleban Petrus, der auch den Titel eines Moldauer Bischofs führte, ist im Jahre 1486 gestorben (Herm. Cap.-Archiv, Urkunde Nr. 39). Es kann also jener Vertragsabschluß und damit der Anfang des Neubaus der Servatiuskirche nicht später als in das Jahr 1486 angelegt werden. Zugleich aber nicht früher als in das Jahr 1472, da als Zeuge des Vertrags der Her- mannstädter Bürgermeister Mag. Thomas — d. i. Thomas



Ringmauer. Wie ein streng gehütetes Kleinod wird die Kirche von einer großen, mit Türmen bespickte Wehrmauer umgeben (siehe Grundriß). Dieser Bering dürfte aus dem XVI. Jahrhundert stammen, als die Türken das Land wiederholt verwüstet haben und die Bevölkerung vor dem sicheren Tod hinter steinerne Ringmauern geflüchtet ist. Damals wurde die Ringmauer ständig in gutem Zustande erhalten. Seit aber

riß „alte Einfahrt“) einigermaßen erhalten. Wenn auch der alte Torturm, den die Sturmflut anstürmender Feinde nicht zum Wanken bringen konnte, endlich doch der unterwühlenden Wasserflut des daneben fließenden Zibinsbaches zum Opfer fiel, so sind hier die zwischen doppelte Mauern eingebauten engen „Zwinger“-Räume erhalten geblieben. Und diese engen Zwinger sind in Großau sehr kennzeichnend (siehe im Grundriß „Zwinger“), die aber leider größtenteils abgebrochen wurden. Ihren mutmaßlichen Verlauf haben wir im Grundriß mit zwei parallelen Strichen angedeutet. An der Kirchhoffseite der Zwingermauer wurden die Wohnhäuschen der Einwohnerschaft angebaut.

An Stelle des alten Torturmes wurde weiter südlich ein neuer Torturm samt Burghüterwohnung in die Ringmauer eingebaut (siehe im Grundriß „neue Einfahrt“, mit Punkten besät, angedeutet).



friedliche Zeiten die Kriegswirren ablösen, ist die Ringmauer nicht mehr ausgebeffert worden, sie fiel an vielen Stellen zusammen und wurde abgetragen.

Seine alte Fassung hat der Bering noch nördlich und südlich von der alten Einfahrt (siehe im Grund-

Alttemberger — angeführt wird, dieser aber im Jahre 1472 zum ersten Mal als Bürgermeister urkundlich bezeugt ist. (Archiv des Ber. f siebenb. Landesf., Bd. XII, S. 212). Es hat demnach der Neubau der Großauer Kirche in einem der Jahre 1472—86 begonnen und, wenn das Prozeßjahr 1498 als Jahr der Vollendung angesehen wird, mindestens 12, aber wahrscheinlich noch mehr Jahre gewährt. Eine Unterbrechung der Bauarbeiten ist sicher im Jahr 1493 eingetreten, in welchem nach Aufzeichnungen des Großauer Plebans Dr. Bassilius die Türken Großau verheerten (Zeutsch, Sachsengesch., I, S. 138).  
Dr. G. U. Ech.

Wenn wir durch diesen Torturm in den Kirchhof eintreten, empfängt uns rechter Hand ein jetzt allein stehender achteckiger Turmkoloß aus Stein (siehe im Grundriß „i“) der sich machtvoll über die Ringmauerhöhe erhebt (siehe Abbildung der Kirchenburg). Er ist ein riesiger Wehrturm, der hier in der Zwingermauer, wo die äußere Ringmauer basteiartig vorspringt, als Gegenwehr gegen die aus dem Rotenturmpaß hervorbrechenden Türken errichtet worden ist. Ursprünglich war er noch um ein Geschöß höher, als er jetzt ist. Es fehlt ihm nämlich das oberste, gewöhnlich aus einer dünneren Mauer über den Nasenkrantz vorgefragt errichtete Wehrgeschöß. Dies Geschöß wurde wahrscheinlich, da es baufällig war,

abgetragen, so daß jetzt das spitze Dach unmittelbar auf den Gußlöchern der Pechnasen liegt. Von diesem Turm aus konnte auch der in den Kirchhof bereits eingedrungene Feind wirksam beschossen werden, da die Pechnasen rund um den Turm kränzförmig herumlaufen (im Grundriß mit doppelten Strichen angedeutet).

Da die Burg gegen Norden zu nicht durch den Bach geschützt war, sind hier zwei Vorhöfe angebaut worden. In dem ersten Vorhof steht jetzt das schmutze

Pfarrhaus in einem Obstgarten friedlich eingebettet. Unweit davon ist der Schöpfbrunnen, der auch zur Zeit der Belagerung die Bevölkerung mit dem köstlichen Raß labte. Dieser Vorhof scheint ursprünglich auch mit einem engen Zwinger gegen den zweiten Vorhof zu abgeschlossen worden zu sein. Bei „b“ (im Grundriß) glaube ich noch ein kleines Scharwachtürmchen feststellen zu können, das aus der Ringmauer kanzelartig vorspringt und mit Schießscharten versehen ist.

## Die Zieder Kirchenburg.

Über die Bauzeit dieser hübschen kleinen Kirche und über die Entstehung der sie umgebenden Kirchenburg ist es mir nicht gelungen, genauere Daten zu finden. Wir sind demnach ganz auf die Rückschlüsse von der Bauart dieser malerischen Burgruine angewiesen. Dabei ist zu bemerken, daß in den letzten Jahrhunderten die Kirche derart umgebaut wurde, daß wir nur ein wahrscheinliches Bild ihrer ursprünglichen Anlage geben können. Spaten und Haxe werden da das letzte Wort sprechen müssen.

Kirche. Beim Eintreten in das Gotteshaus empfängt uns eine dreischiffige Hallenkirche, deren hohes Gewölbe auf vier Säulen ruht (siehe Grundriß und Längsschnitt). Durch vier Paar große Fenster flutet das helle Licht herein. Auf dem Dachboden, wohin wir uns mittels einer Wendeltreppe begeben können, läßt sich nur soviel feststellen, daß die Wände des Schiffes mit Ziegeln erhöht und dann mit einem neuzeitlichen Gewölbe überführt wurden. Die Erhöhung des Schiffes beweist außerdem auch die Tatsache, daß wir von dem Gewölbe, statt in das zweite Geschloß, erst in das dritte Geschloß des Chorturmes eintreten können.

Im Erdgeschloß des Chorturmes ist das Chor der Kirche untergebracht. Auch hier ist dieser Turm zur Zeit der Türkeneinfälle als Wehrturm über das vorhandene Chor wahrscheinlich am Anfang des 16. Jahrhunderts errichtet und mit einem hölzernen Wehrgang gekrönt worden. Den Charakter des Wehrturmes beweisen übrigens die ausgesparten Schießscharten aller Geschosse (siehe Längsschnitt). Das große Fenster des Chores gegen Süden dürfte später gebrochen worden sein. Ob das Chor gegen Osten schon ursprünglich gerade geschlossen war oder erst bei der Ummantelung mit dem Chorturm die gerade Form erhielt, ist ungewiß. Beide Ansichten können wahr sein. Soviel ist klar, daß das Chor, wegen dem darüber gebauten Wehrturm, von seinem alten Aussehen am wenigsten einbüßen konnte. So können wir nach dem niederen runden Triumphbogen und nach den

kleinen Ausmaßen des Chores feststellen, daß hier ursprünglich eine dreischiffige romanische Pfeilerbasilika stand, die dann durch Erhöhung der Arkadenbögen und Schiffswände zu einer Hallenkirche umgebaut wurde. Die ursprüngliche Höhe der Seitenschiffe glaube ich in der Höhe der Kirchenmauer bei

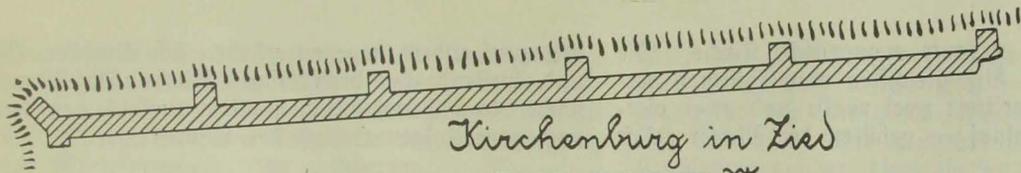


Zieder Kirchenburg.

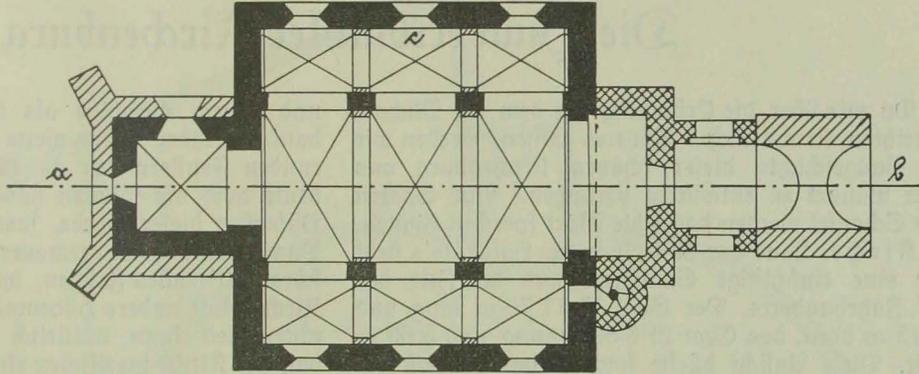
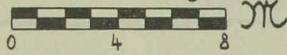
Foto R. E. Krafft.

„e“ (siehe Längsschnitt), wo ein kleiner Mauerabsatz vorhanden ist, gefunden zu haben.

Die Wendeltreppe samt dem Vorbau (kreuzschräffelt im Grundriß und Längsschnitt) bis zum Turm bei „b“ (einfach schräffelt) dürfte erst bei der Vergrößerung der Kirche angebaut worden sein. Die Annahme, daß die Kirche ursprünglich ohne Wehrturm nur so groß war, wie die von mir schwarz angelegte Fläche im Grundriß) anzeigt, ist wahrschein-



Kirchenburg in Lienz



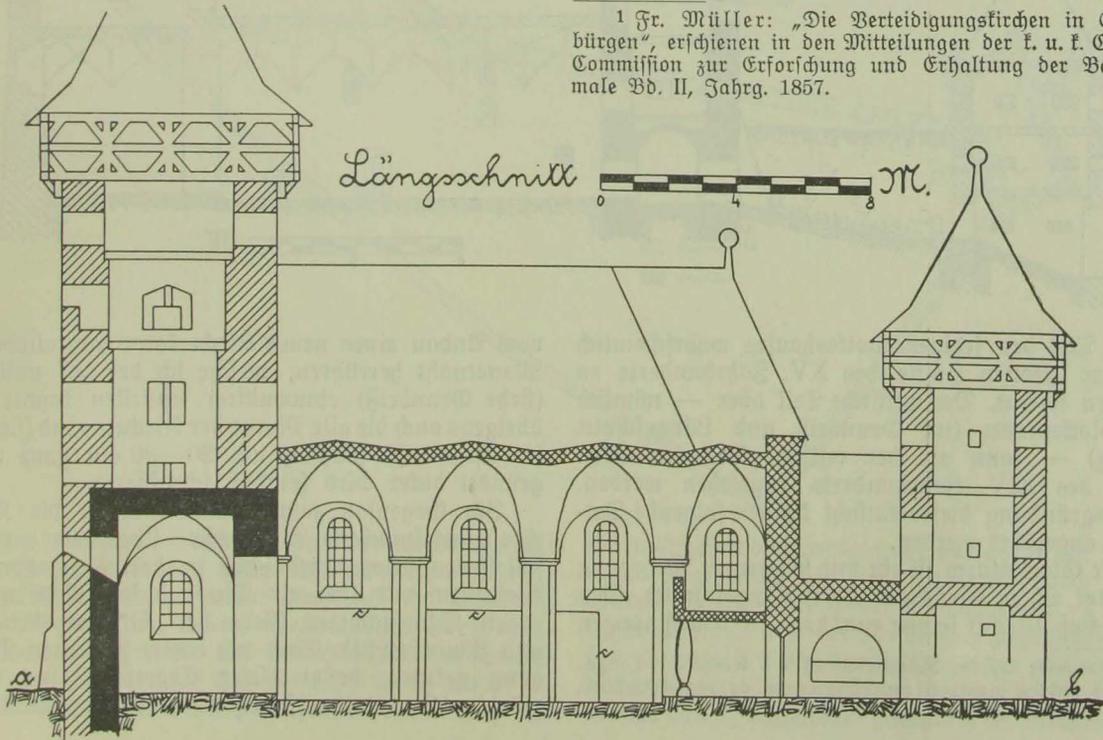
Bauzeit:

■ erste, ▨ zweite, ▩ dritte.

licher als die Vermutung, daß das Schiff bis zum Turm „b“ gereicht hätte. Im letzteren Fall würde dieser Turm „b“ der noch stehende alte Kirchturm sein, was nicht möglich ist, da sein innerer Aufbau die Merkmale eines Wehrturmes hat (siehe Längsschnitt).

Ringmauer. Von der einst schützenden Burgmauer steht nur noch ein Rest gegen Süden (siehe Grundriß). Zum Glück besitzen wir eine Beschreibung dieser Burg aus dem Jahre 1857<sup>1</sup>, die also lautet: „Einen malerischen Anblick gewährt die . . . auf einer

<sup>1</sup> Fr. Müller: „Die Verteidigungskirchen in Siebenbürgen“, erschienen in den Mitteilungen der k. u. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale Bd. II, Jahrg. 1857.



Längsschnitt



Anhöhe in Zied erbaute evangelische Kirche. Die Ringmauer starrt hier gleichsam von Thürmen verschiedener Construction: zwei runde und zwei vier-eckige — mit Umlauf — gehören der Mauer selbst

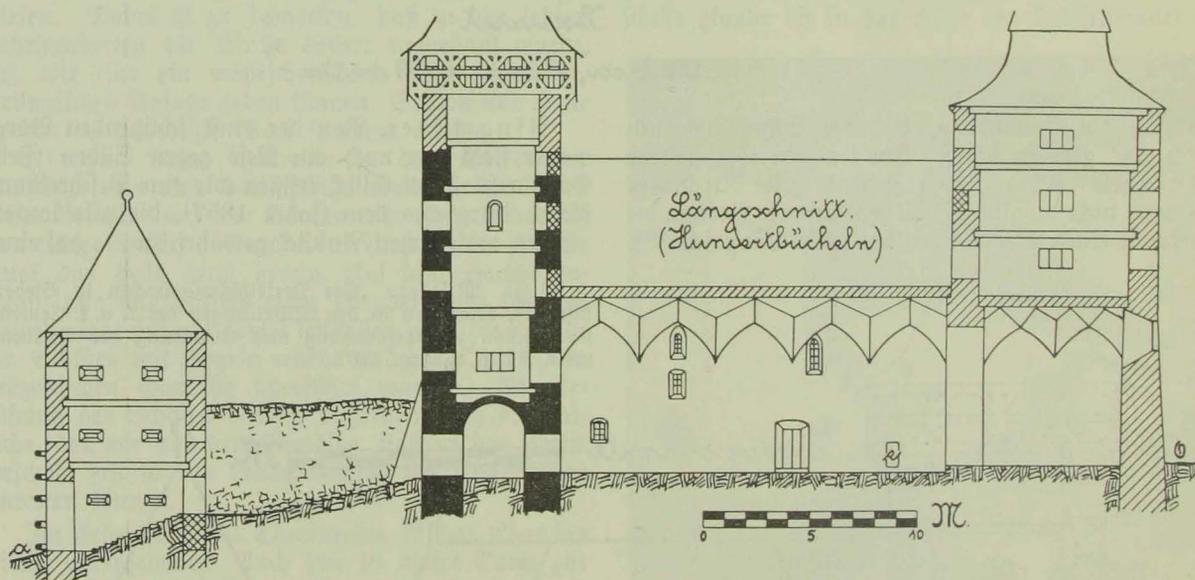
an; zwei andere dagegen erheben sich über dem Ost- und Westende der dreischiffigen Kirche. Die Mauerfläche des höheren östlichen bildet zugleich den demnach geradlinigen Schluß des Chores . . . .“

## Die Hundertbüchler Kirchenburg.

Da wir über die Erbauung der dem hl. Michael geweihten Kirche nichts Näheres wissen, werden wir die Baugeschichte dieser schönen Kirchenburg aus ihrer Bauart zu entwickeln versuchen.<sup>1</sup> Nur Spaten und Schaufel werden das letzte Wort sprechen können.

Kirche. Laut der Untersuchung Halaváts's steht hier eine einschiffige Saalkirche aus der Zeit des XV. Jahrhunderts. Der Saal ist 17·70 m lang und 16·15 m breit, das Chor ist 6·50 m lang und 5·60 m breit. Diese Ansicht dürfte soweit stimmen, daß der

und seinem Gewölbe als typische Vorhalle ausgebaut. Darüber ist das vierte Geschöß mit den weiten, runden Fenstern nur als die Glockenstube, wo auch heute noch die Glocken hängen, anzuspochen. Das Ostfenster dieser Stube, sowie die darunter liegende Dachbodentüre ist vermauert (im Längsschnitt kreuzschraffiert), alles Zeichen, daß die jetzt daran gebaute Kirche einst andere Höhenmaße hatte. Dieser Höhenunterschied kann natürlich auch davon abhängen, daß die Kirche inzwischen einfach erhöht wurde. Aber



größte Teil des jetzigen Gotteshauses wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts zu stammen scheint. Der westliche Teil aber — nämlich der Glockenturm (im Grundriß und Längsschnitt schwarz) — kann als der restliche Teil der alten Kirche des XIV. Jahrhunderts angesehen werden. Zur Begründung dieser Ansicht können folgende Tatsachen angeführt werden.

Der Glockenturm ist ein mit hölzernem Wehgang gekrönter echter Kirchturm (siehe Längsschnitt). Das Erdgeschoß ist mit seinen rundbogigen Türöffnungen

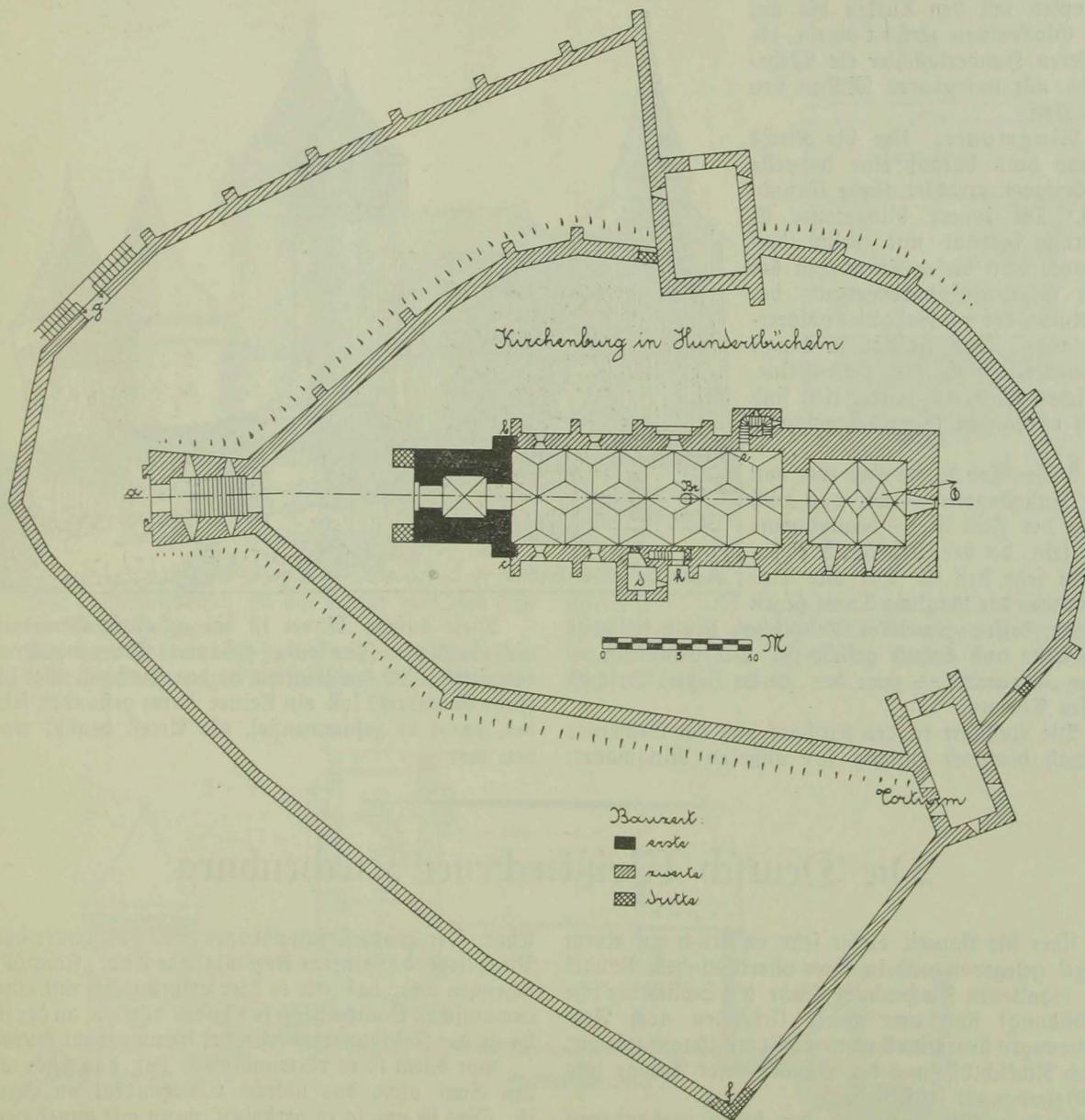
vom Anbau einer neuen Kirche kann nur allein jene Mauernacht herrühren, welche ich bei „c“ und „d“ (siehe Grundriß) einwandfrei feststellen konnte, wo übrigens auch die alte Mauer der Kirchenwand (schwarz im Grundriß) plötzlich um 20—30 cm ganz un begründet dicker wird (einfach schraffiert).

Im Gegensatz zum Glockenturm ist die Kirche eine ausgesprochene Wehrkirche. Über dem geradgeschlossenen Chor erhebt sich in drei Geschossen ein Wehrturm mit über ein Meter dicken Mauern und engen Schießscharten (siehe bei „O“ im Grundriß und Längsschnitt). Einst mit einem hölzernen Wehgang gekrönt, besitzt dieser Chorturm eine merkwürdige Dachhaube (siehe das Schlichtingsche Bild).

<sup>1</sup> Halaváts Gyula: Szászalmi ág. ev. templom. Dolgozatok az erdélyi nemzeti muzeum érem- és régiségtárából. 1916. év, I. füzet.

Ob dieser Turm erst später, mittels Ummantelung des Chores im Jahre 1636 — wie Halaváts vermutet — gebaut wurde, oder schon ursprünglich im Plane vorgesehen war, können wir ohne Freilegung des Mörtelverputzes nicht entscheiden.

unter das Satteldach der Kirche eingezwängt sind. Das Erdgeschoß, ursprünglich nur von der Kirche zugänglich, jetzt vermauert (kreuzschraffiert im Grundriß) und durch eine neugebrochene Türe mit dem Kirchhof verbunden, dient als Kumpelkammer. Gegen



Zu den oberen Geschossen des Turmes, sowie auf den Kirchen-Aufboden führt eine im Grundriß viereckige Wendeltreppe empor (bei „e“ im Grundriß und Längsschnitt). Einen merkwürdigen Vorbau besitzt unsere Wehrlirche auf der Südseite des Saales („d“ im Grundriß). Es sind die Reste eines ursprünglich 3—4 Geschöß hohen Wehrturmes, die

Osten ist neben diesem Geschöß eine Türe in der Kirchenwand angebracht („h“ im Grundriß) durch die und mittels Steinstiegen in der Kirchenmauer — die ursprünglich nur von der Kirche aus zugänglich waren (im Grundriß kreuzschraffiert) — das obere Geschöß dieses Turmrestes erreichbar ist. Jetzt wird über diese Stiege das „Holzgalater“ (Empore) der Kirche betreten.

Dieser Seitenwehrturm samt den Stiegen in der Mauer hat bei Kirchen, die nur für gottesdienstliche Zwecke erbaut wurden, gar keinen Sinn. So beweist uns diese Bauweise untrüglich, daß unsere Kirche, nachdem das alte Gotteshaus bei den schweren Kämpfen mit den Türken bis auf den Glockenturm zerstört wurde, die tapferen Hundertbüchler als Wehrtürme mit unsagbaren Mühen neu erbauten.

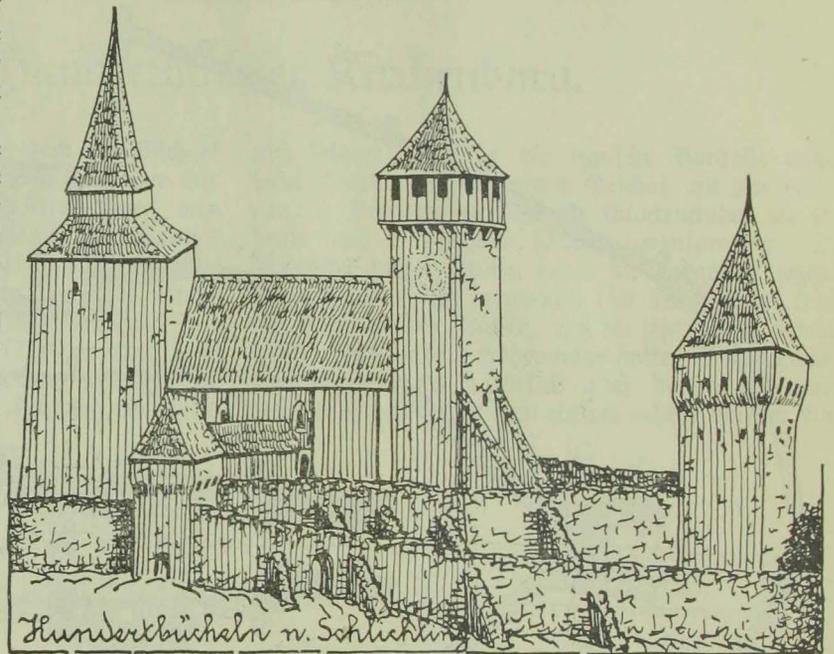
**Ringmauer.** Um die Kirche wurde bald darauf eine doppelte Ringmauer errichtet (siehe Grundriß). Die innere Ringmauer ist eiförmig gebaut und besitzt drei Türme. Von diesen Türmen ist der dem Glockenturm vorgebaute der Torturm, der mit Fallgitter absperrbar war. Das Falltor ist längst vermodert, doch die Hakensteine, zwischen denen das Gitter lief, sind noch vorhanden (siehe Längsschnitt bei „a“).

Dieses Tor dürfte aber eher von den Fußgängern — wie das auch heute der Fall ist — benützt worden sein, da der Weg durch diesen Turm sehr steil ist. Der alte Torturm war der längliche Turm gegen Süden, dessen gewölbtes Erdgeschos heute teilweise mit Erde und Schutt gefüllt ist. Der Grundriß — siehe „Torturm“ — zeigt das zweite (letzte) Geschos dieses Turmes.

Die Auffahrt in den Kirchhof aus der Gemeinde geschah demnach entlang der äußeren Ringmauer,

die Anhöhe in einem langen Bogen nehmend, sehr bequem für die Wagen und im Bereiche der Verteidiger.

Eine zweite Ringmauer umgibt, den östlichen Teil freilassend, den der Chorturm schützt, den inneren Bering.



Diese äußere Mauer ist bei „g“ (siehe Grundriß) unterbrochen. Zweiseitig gebauter Treppenaufgang vermittelt hier den Eintritt in den Kirchhof. Bei „t“ (siehe Grundriß) soll ein kleiner Turm gestanden sein, der, bevor er zusammenfiel, als Arrest benützt worden war.

## Die Deutsch-Weißkirchener Kirchenburg.

Über die Bauzeit dieser sehr malerisch auf einem Hügel gelegenen und in ihrer altertümlichen Bauart gut erhaltenen Kirchenburg (siehe die Schlichting'sche Abbildung) sind uns weder Urkunden noch Aufzeichnungen übermittelt worden. Somit können wir nur durch Rückschlüsse aus der Bauart dieser Anlage ihre Entstehungszeit feststellen.

**Kirche.** Der Grundriß der heute vorhandenen Kirche (im Grundriß schwarz) zeigt uns einen 13·40 m langen und 6 m breiten Saalbau.<sup>1</sup> An diesen stößt das 5·67 m lange und 5·40 m breite und runde

<sup>1</sup> A budapesti m. kir. állami felső építő-ípariskola 1911 évi szünidei felvételei, von wo wir den Grundriß und Längsschnitt der Kirchenburg, ergänzt und baugeschichtlich schraffiert, übernommen haben.

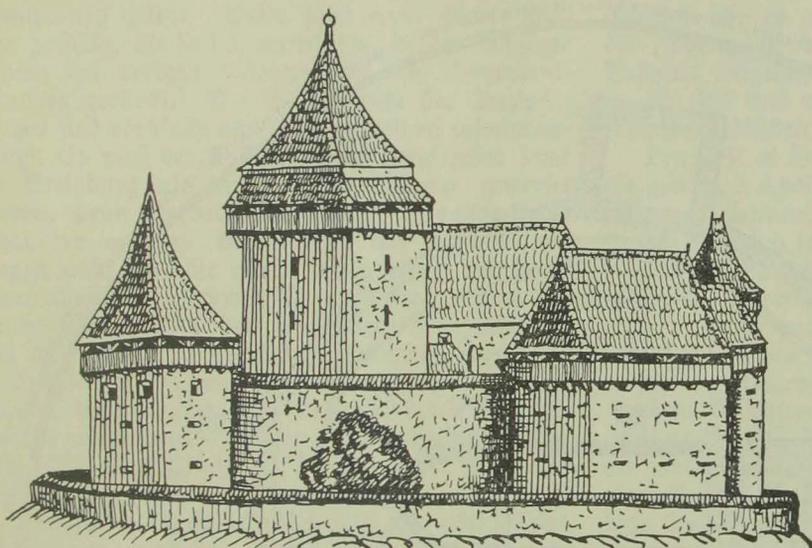
Chor. Der runde Triumphbogen und das hinter dem Altar liegende steinerne Kapitäl (siehe Abb. „Kapitäl“) bezeugen uns, daß wir es hier ursprünglich mit einer romanischen Saalkirche zu tun haben dürften, an der im Laufe der Jahrhunderte sehr viel herumgebaut wurde.

Vor allem ist es verwunderlich, daß das Chor an den Saal ohne das übliche Chorquadrat angebaut ist. Dies ist nur so zu verstehen, wenn wir annehmen, daß die alte romanische Apsis in den schweren Türkenkämpfen des XV. Jahrhunderts zerstört und das übriggebliebene Chorquadrat dann einfach rund abgeschlossen wurde. Nur genaue Nachgrabungen werden hier das letzte Wort sprechen können.

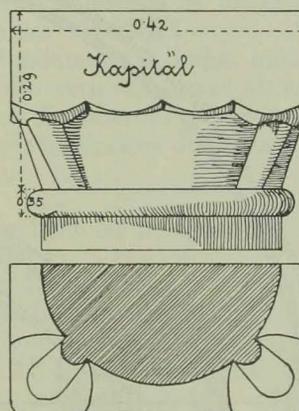
Heute besitzen Saal und Chor eine kahle Stuckdecke. Vorher dürften sie mit einem gotischen Gewölbe

überführt gewesen sein, da Dr. H. Müller „drei im Kirchhof herumliegende sorgfältig gearbeitete Schlußsteine, sowie einige Stücke von Gewölberippen des ehemaligen Kreuzgewölbes“, die jetzt spurlos verschwunden sind, vorfand.<sup>1</sup>

Laut den Kirchenbüchern von Weißkirch<sup>1</sup> wurde im Jahre 1715: „vom Almosen-Geld so zu Ausbesserung und Erneuerung unserer geschwächter und mit Lebens-Gefahr den Besuchern drohender Kirche eingesammelt worden, aus Cron- und Hermann-Städter



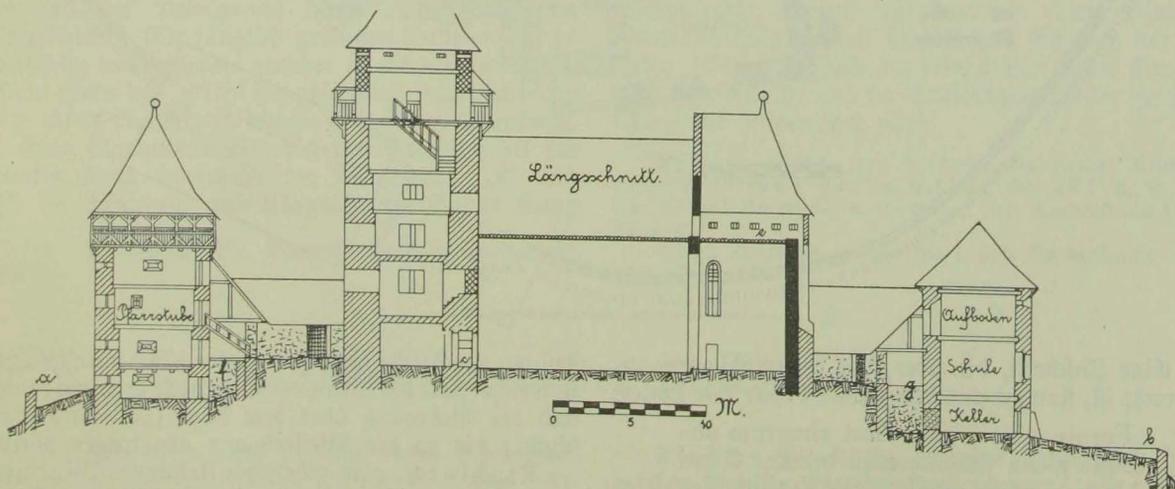
Deutsch-Weiskirch nach Schlichting.



Über Umbauarbeiten an der Kirche berichten drei genaue Aufzeichnungen.

Aus dem Jahre 1494 finden wir einen Ausgabe-posten in den Rechnungen des Hermannstädter Bürger-

tistricht fl. 71 Den 84, Item: aus Schäßburger tistricht fl. 10 Den 18, item Aus Müllenbacher tistricht fl. 15 Den. 82, aus Groß-Schenker, Medwischer und Boltescher fl. 17 Den. 27, aus dem Leschkircher — nach-



meisters Johannes Agatha: „pro structura ecclesiae Vyszkirch flor 8“.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Dr. H. Müller, Zur Geschichte des Keiser Stuhles Archiv d. B. f. Sieb. Landeskunde, Bd. XXXVII, S. 433.

<sup>2</sup> Quellen zur Geschichte Siebenbürgens, Bd. I, S. 176.

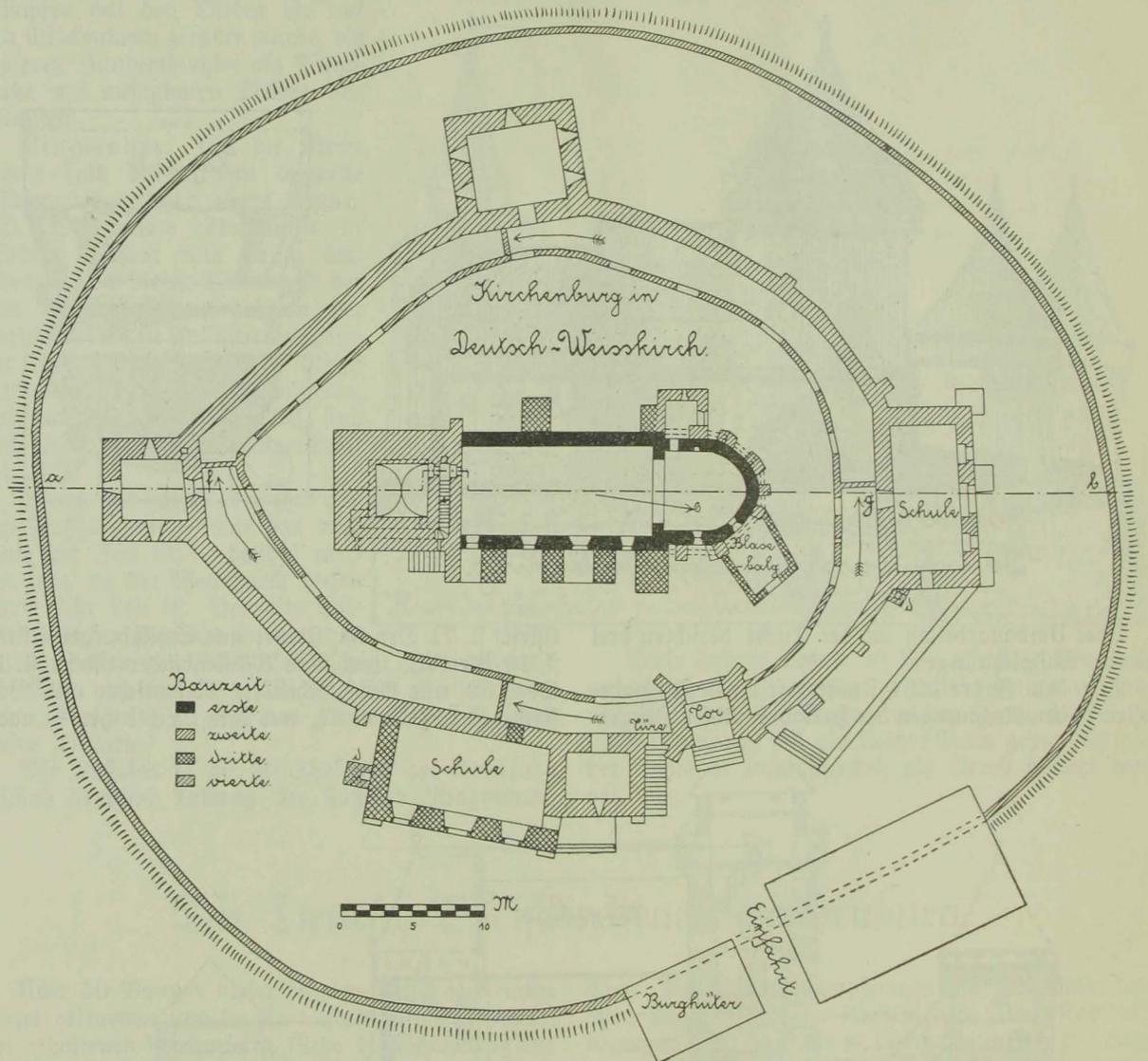
demo dem Collector gegeben worden Den. 34 — fl. 1 Den. 7, item von Clausenburg und Rösner tistricht fl. 12 Den. 92.“ „Bon des Dooß Mechels

<sup>1</sup> Veröffentlicht von M. Binder in dem Korrespbl. des Vereins f. Sieb. Landeskunde, Jhg. 1910, S. 87/88.

Straaffe" fließen in die Kirchenkasse fl. 4 und „von Thomas Mechels Hones Straaffe" fl. 3 Den. 97: Zusammen fl. 137 Den. 07.

Die Kosten für die Herstellung der Kirche betragen zusammen fl. 133, Den. 97.

barmachung der Kirche stammen, insbesondere die Umbauung des Wehrturmes (Bergfried). Im Jahre 1715 sind wahrscheinlich die mächtigen Stützpfiler an die Kirche angebaut worden (im Grundriß kreuzschraffiert). Eine allgemeine gründliche Wiederher-



Eine Inschrift, die über dem Triumphbogen angebracht ist, stammt aus dem Jahre 1743. Sie lautet:

„Fornix autem quae erat rimarum undique plena periculumque minans Genti Albanæ jussu ampl. Sedis Patrum desumpta et hoc erectum est tabernaculum. Anno MDCCXXXIII.“<sup>2</sup>

Aus der Zeit um 1494 dürfte vielleicht die Wehr-

<sup>2</sup> Dr. H. Müller, Zur Geschichte des Keuper Stuhles, Archiv d. Vereins f. sieb. Landestunde, Bd. XXXVII, S. 433.

stellung der Kirche wurde im Jahre 1743 durchgeführt, zu welcher Zeit die Kirche die Stuckdecke erhalten konnte und der Wehrgang über dem Chor („e“ im Längsschnitt) bis zu den Pfeilerbogen abgetragen wurde.

Kirchturm. Ein mächtiger steinerner Wehrturm 8·30×8·80 im Ausmaße, wurde der Kirche als Bergfried vorgebaut. (Siehe Grundriß und Längsschnitt.) Dieser Turm besitzt sechs Geschosse, von denen die untersten zwei tonnengewölbt sind. Das Erdgeschöß, wohin man aus der Kirche durch eine eisenbeschlagene Türe („c“ im Längsschnitt) eintreten kann, ist voll-

ständig dunkel. Um und über dieses Erdgeschloß windet sich eine in der Ost- und Südmauerdicke führende Steintreppe („c“ im Grundriß) in das zweite und dritte Geschloß. Durch kleine Schlißfenster fällt etwas Licht in diesen engen Gang, den wir uns genauer ansehen wollen. Die Stufen sind aus großen, schweren Steinplatten gelegt. Unter solch einer Platte fand man zufällig, als sie sich verrutschte, in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts alte Pergamenturkunden versteckt.<sup>1</sup> Die Seitenwände des Treppenganges sind ebenfalls aus großen Steinen zusammengefügt. Es muß der Aufbau dieses Bergfriedes samt der Steinburg als eine riesige Leistung gewertet werden, wenn wir bedenken, daß die damalige kleine Schar der mutigen Bevölkerung mit ihren kleinen Wagen nicht nur die vielen Steine aus der steinarmen Gegend zusammenführte, sondern diese steinernen Wahrzeichen der furchtbaren Türkenkämpfe auch aufrichten und siegreich verteidigen konnte.

Das sechste Geschloß des Turmes dürfte mit seinen großen Schallöffnungen und dünnen Wänden als Glockentube eine neuere Zutat sein. Die Jahreszahlen am Dach 1670, am Südfuß 1672 und am Nordfuß 1823 geben wohl die einzelnen Wiederherstellungszeiten an.

Ringmauer. Die Kirche wird von zwei ovalen Ringmauern umgeben. Die äußere ist etwa bis 1—2 m oberhalb des Erdbodens abgetragen und scheint ohne Türme gewesen zu sein. Dafür ist die innere Mauer mit drei flankierenden Türmen, zwei Basteien und mit einem Torturm außerordentlich stark befestigt worden (siehe Grundriß). Von den Türmen war nur das dritte Geschloß des Westturmes heizbar und diente als Aufenthaltsort des Pfarrers zur Zeit der Belagerung (siehe „Pfarrstube“ im Längsschnitt). Die länglich gebauten Basteien waren zweistöckig und wurden nachher in Schulzimmer umgebaut (siehe bei „g“ im Längsschnitt); dabei erhielten sie je einen Rauchfang angebaut („d“ im Grundriß).

Eine Eigentümlichkeit dieser Kirchenburg ist der gedeckte Gang innerhalb der Ringmauer („f“ und „g“ im Grundriß und Längsschnitt). Dieser Gang

<sup>1</sup> G. D. Teutsch, Die Generalkirchenvisitationsberichte, Seite 63.

ist durch vier Querwände in fünf Teile eingeteilt. Der Teil dieses Ganges gegen Nordwest ist waagrecht, die übrigen vier Abteile fallen gegen je einen Turm oder eine Bastei in der Richtung der Pfeile (siehe Grundriß) steil ab („f“ und „g“ im Längsschnitt). Der Grund dieser Eigentümlichkeiten liegt darin, daß dadurch, wie es aus dem Längsschnitt ersichtlich ist, der Zugang zu den Erdgeschossen der Türme und Basteien freigelassen wurde.

Es sind uns mehrere Inschriften in dieser Burg erhalten geblieben:<sup>1</sup> Anno MDCXXX

Pro aris et focus fundamentum hujus munitio-  
nis jactum 3 Aprilis, finis vero structurae ob varias  
beo . . . . dentum opus distrahentes et remorantes  
causas cum deo 14 Juni architectore Joh. Hartmann  
und Pax optima . . . . .

Rerum . . . . .

In pace de bello et in bello de  
Pace cogitatis

Extractum 1630.

Den Westturm ziert folgende Inschrift:

Anno MDCLVIII fundamentum hujus munitio-  
nis jactabatur martii XXII, finis vero post varias  
discretionones III. Julii, magna industria comunitatis  
1649.

Die in den Inschriften angeführten Jahreszahlen dürfen sich, obwohl im Text unzweideutig von Neubau die Rede ist, doch nur auf grundlegende Renovierungen beziehen. Solche Arbeiten waren nach einem Brand oder einer Belagerung notwendig, die dann durch den Architekten Joh. Hartmann durchgeführt wurden.

Daß auch um diese Kirchenburg einst der blutige Kampf tobte, beweist uns der von einem eisernen pfeifenförmigen Pfeil durchbohrte Schädel, der im Jahre 1898 innerhalb der Ringmauer beim Graben gefunden wurde<sup>2</sup> und im Bruckenthalmuseum zu Hermannstadt aufbewahrt wird.

<sup>1</sup> Dr. H. Müller, Zur Geschichte des Reperer Stuhles. Archiv d. Vereins f. sieb. Landeskunde, Bd. XXXVII, S. 432 bis 433 und Korrespbl. d. Vereins f. sieb. Landeskunde 1911, Seite 23.

<sup>2</sup> Vgl. Korrespbl. d. Vereins f. sieb. Landeskunde, Jhg. 1898, Seite 145.

## Die Kleinscheller Kirchenburg.

Über ihre Erbauung herrscht tiefes Schweigen. Wir wissen nur soviel, daß die schöne, große spätgotische Kirche der heiligen Katharina geweiht war.<sup>1</sup> Von den doppelten Ringmauern sind noch schwache Reste vorhanden, doch läßt sich die Burg noch ziemlich gut ergänzen (siehe weiß im Grundriß).

<sup>1</sup> Vgl. Zimmermann-Werner-Müller, Urk.-B., III, S. 600.

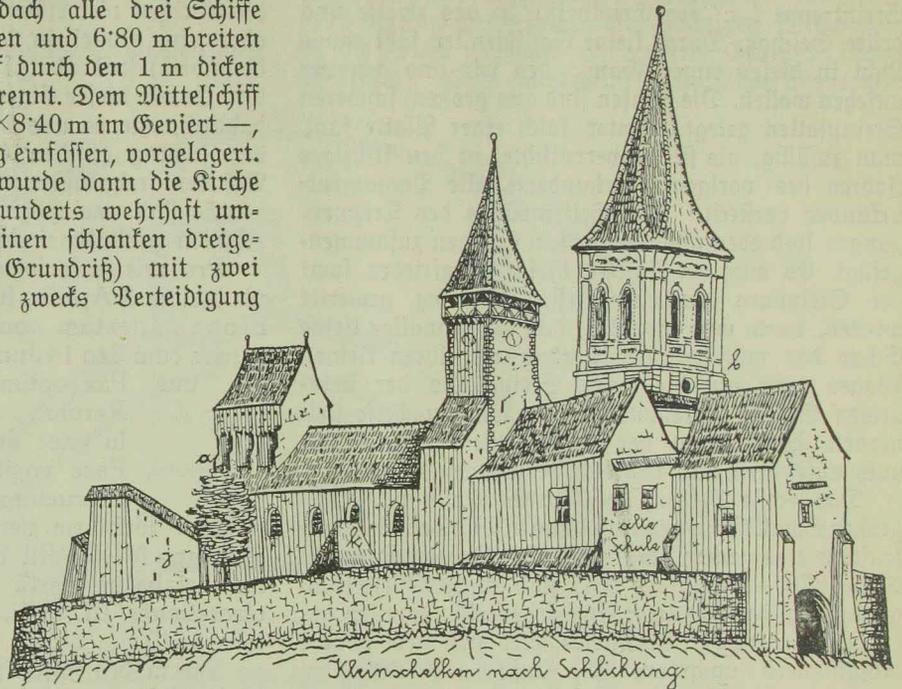
Kirche.<sup>2</sup> Die Kirche ist eine geräumige spätgotische Basilika (im Grundriß schwarz), die wiederholt umgebaut wurde. Das Mittelschiff ist 21.50 m lang und 6.80 m breit, dagegen sind die gleichlangen

<sup>2</sup> Halaváts Gyula, „A kisseki templom és templomerőd“. Sonderabzug aus dem „Arch. Ért.“ 1912, Seite 368—373, wo ein Grundriß der Kirche vorliegt.

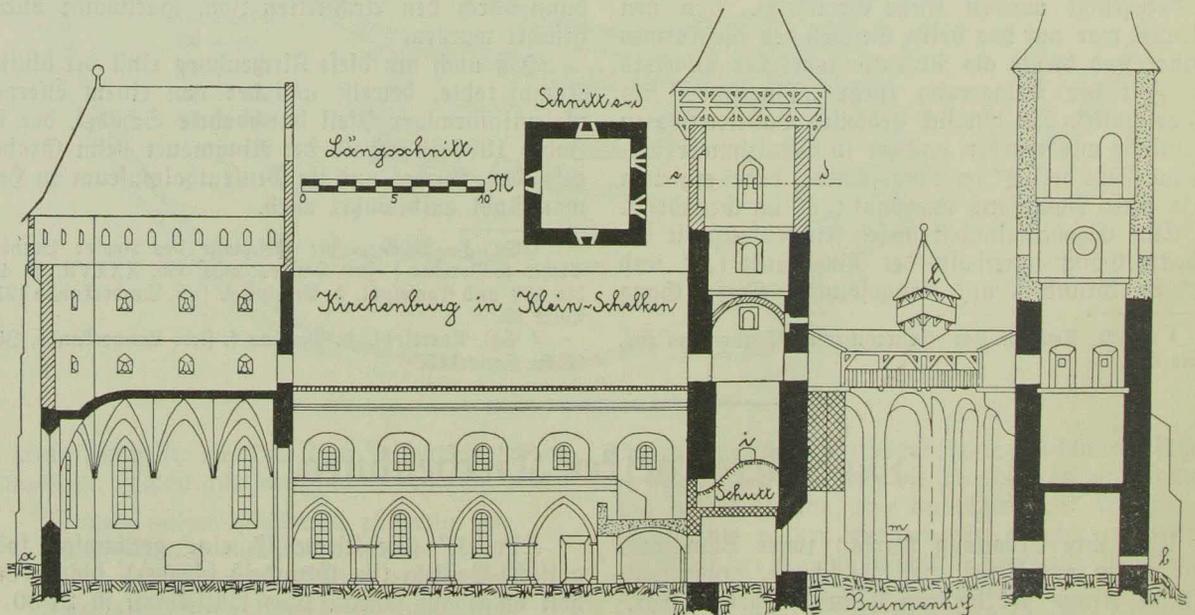
Seitenschiffe 3·30 m breit und wurden mit später aufgebauten Emporen (siehe Längsschnitt) so erhöht, daß jetzt ein großes Satteldach alle drei Schiffe überdeckt. Vom 11·80 m langen und 6·80 m breiten gotischen Chor wird das Schiff durch den 1 m dicken spitzbogigen Triumphbogen getrennt. Dem Mittelschiff ist ein viereckiger Turm — 6·60×8·40 m im Geviert —, den die Seitenschiffe beiderseitig einfassen, vorgelagert.

Gegen die Türkeneinfälle wurde dann die Kirche am Anfang des XVI. Jahrhunderts wehrhaft umgebaut. Das Chor erhielt einen schlanken dreigeschoßigen Wehrturm (siehe Grundriß) mit zwei Reihen Schlüsselschießcharten zwecks Verteidigung der Burg und mit darüber hervorspringenden Pechcharten zwecks Verteidigung des Chorfußes. Eine Reihe spitzgiebeliger Schießlöcher schließt den Wehrturm ab (siehe „a“ in der Abbildung). Der Kirchturm wurde mit einem wehrhaften Stockwerk („c-d“ im Längsschnitt) erhöht und mit einem hölzernen Wehrgang gekrönt. Zugleich wurde der Haupteingang unter dem Turm zugemauert und bloß ein einziger kleiner, leicht verteidigungsfähiger Zugang offen gelassen. Der Haupteingang ist erst seit 1788 wieder frei gemacht worden. Eine Eigentümlichkeit dieser

abgetrennt und mit zwei Stockwerken erhöht. Der Einstieg erfolgte in diese Seitentürme mittels der



Türe „i“ (siehe Längsschnitt), durch die man in das oberste, dritte Geschoß kam, welches durch eine Ziegeltonne vom zweiten Geschoß abgetrennt ist.



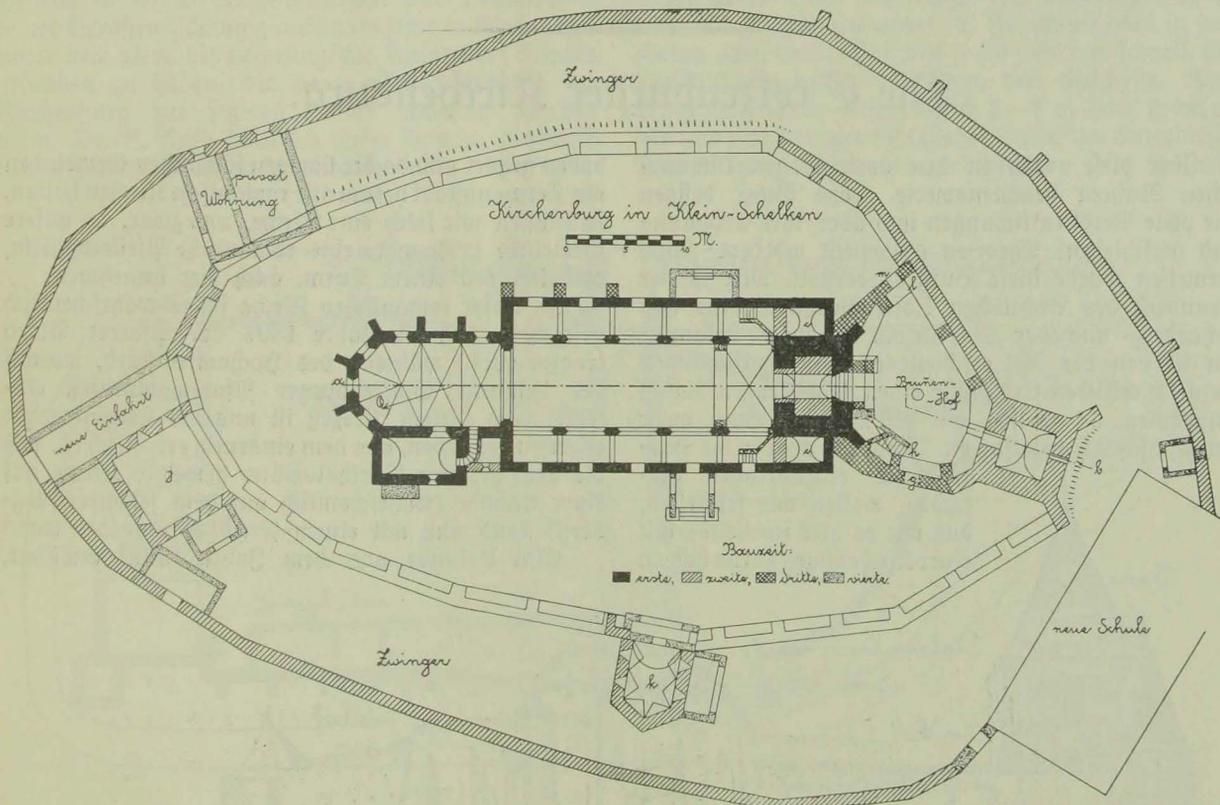
Wehrkirche bildet der wehrhafte Aufbau jener Teile der Seitenschiffe, die sich neben dem Turm befinden („c“ im Grundriß und in der Abbildung). Diese Teile wurden durch Quermauern von der Kirche

Dieses Tonnengewölbe besitzt nur eine enge vier-eckige Öffnung, durch die man sich in die unteren, jetzt ganz finsternen und „hundert Kerzen tiefen Geschoße“ — wie der Volksmund sagt — herablassen kann.

Ringmauer. Die große Wehrkirche wird von einer doppelten Ringmauer umgeben. Leider ist von der inneren Ringmauer außer den drei Türmen sehr wenig erhalten geblieben. Doch glaube ich ihren Verlauf im Grundriß naturgetreu ergänzt zu haben. Es war eine 80 cm dicke elliptische Steinmauer, deren Wehrgang, wie die Reste zeigen, aus runden Schwibbogen gebildet wurde. Bei Erbauung der neuen Schule (siehe Grundriß) ist diese Ringmauer zwecks Gewinnung der Bausteine fast vollständig abge-

gebung hinein. Von den Türmen der Nordseite fehlt jede Spur.

Der allerinteressanteste und besterhaltene Teil ist der „Brunnenhof“ (siehe Grundriß und Längsschnitt). Wenn wir heute durch die mit Pechnasen und Fallgitter bewehrte Tür („g“ im Grundriß) in diesen Hof eintreten, würde es uns garnicht wundern, wenn uns mit Vorderlader und Lanze bewaffnete, hohe Bauerngestalten den Eintritt verwehren würden. So mittelalterlich unberührt wirkt dieser durch hohe



tragen worden. Drei Türme dieses Beringes sind aber stehen geblieben. Der größte ist der viereckige Turm bei der „neuen Einfahrt“ („j“ im Grundriß und in der Abbildung). Er lagert sich mit seiner dreigeschossigen breiten Stirne behaglich in den Zwinger hinein und fällt gegen das hohe, schmale Chor pultdachartig ab. Ganz vereinsamt steht der fünfeckige Steinturm im jetzigen Kirchhof („k“ im Grundriß und in der Abbildung). Er hat zwei Geschosse, die durch ein Ziegelgewölbe getrennt sind. Die größten Umbauten erfuhr der dritte Turm („b“ im Grundriß und in der Abbildung). Ursprünglich zu einem niederen dreigeschossigen Wehrturm ausgebaut, wurde er als Glockenturm noch einmal so hoch erhöht (siehe „b“ im Längsschnitt). Mit seinem modernen Aussehen (siehe „b“ in der Abbildung) paßt er garnicht in die altertümliche Um-

Mauern abgeschlossene Raum, in deren Mitte der jetzt zugeschüttete Brunnen stand.

Die Türkneinfälle des XVI. Jahrhunderts müssen Kleinschelt sehr schwer heimgesucht haben, da seine Bewohner sich trotz den doppelten Ringmauern und der starken Wehrkirche in ihrer Burg noch immer nicht sicher genug fühlten. So ist es zu erklären, daß sie sich noch dazu entschlossen, an einem geeigneten Plage durch Zuziehung und Erhöhung eines Teiles der Ringmauer einen dritten hohen Bering als letzte unbezwingbare Zufluchtsstätte der Gemeinde zu errichten. Am geeignetesten erschien der enge Platz um den Brunnen, zwischen dem Kirchturm und dem jetzigen Glockenturm. Mit unsagbaren Anstrengungen wurden hier zwei fast 14 m hohe, dicke Quermauern (im Grundriß kreuzschraffiert) errichtet und dadurch ein ovaler Wehrbau geschaffen,

der für damalige Zeiten für uneinnehmbar galt. War doch dieser Brunnenhof nicht nur durch zwei Wehrtürme flankiert, sondern konnte noch durch die beiden Seitentürme „c“ verteidigt werden. Auf der turmlosen Nordseite wachte das über dem Schnittpunkt der Burgmauern erbaute Scharwachttürmchen („l“ im Längsschnitt) auf die Sicherheit der Burg. Die Durchgangstüre unter diesem Türmchen bei „m“, sowie der Treppenaufgang bei „h“ sind selbstverständlich neuere Anbauten. Den Zutritt zum hohen

Wehrgang, der auf schlanken, hohen Pfeilern ruht, vermittelten die Wehrtürme, sodaß der vielleicht in den Brunnenhof eingedrungene Feind von dem Wehrgang aus konzentrisch vernichtet werden konnte.

Verstummt ist das Kriegsgeheul der plündernden Türkenhorde, verklungen ist der Kriegslärm jener Zeiten, erhalten aber ist geblieben die mächtige Kirchenburg, die noch in ihren ruinenhaften Resten die riesenhafte Leistung und unbezwingbare Kraft unserer Vorfahren verkündet.

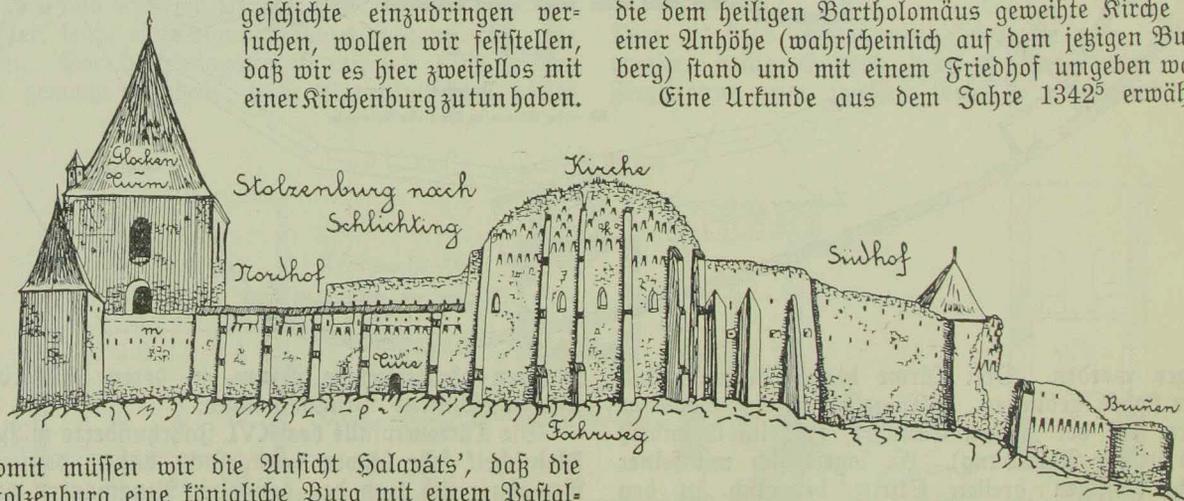
## Die Stolzenburger Kirchenburg.

Über diese, noch in den vorhandenen kümmerlichen Ruinen beachtenswerte große Burg besitzen wir viele Veröffentlichungen und über ihre Erbauung sind verschiedene Theorien aufgestellt worden.<sup>1</sup> Auch vermessen wurde diese Burg wiederholt. Mir ist der Grundriß des Architekten Josef Baron Bedeus von Scharberg und der des Julius Halaváts bekannt.<sup>2</sup> Da in den bis jetzt erschienenen Veröffentlichungen die geschichtlichen Ereignisse einen sehr großen Raum einnehmen, so wollen wir diesmal die Burg mehr baugeschichtlich untersuchen. Bevor wir aber in die Baugeschichte einzudringen versuchen, wollen wir feststellen, daß wir es hier zweifellos mit einer Kirchenburg zu tun haben.

boden gehört und da die übrigen sächsischen Gemeinden um Herrmannstadt herum alle romanische Kirchen hatten, so müssen wir solch eine Kirche, und zwar, da unsere Gemeinde groß war, eine romanische Pfeilerbasilika, vielleicht mit einem Turm, auch hier annehmen.

In dieser romanischen Kirche ist es wahrscheinlich geschehen, daß im Jahre 1394 der Pfarrer Wlrad (rector eccl.) während des Hochamtes starb, worauf der bekannte Stolzenburger Pfarrwahlprozeß einsetzte. Aus diesem Prozeß ist uns ein Zeugenverhör erhalten geblieben, aus dem eindeutig ersichtlich ist, daß die dem heiligen Bartholomäus geweihte Kirche auf einer Anhöhe (wahrscheinlich auf dem jetzigen Burgberg) stand und mit einem Friedhof umgeben war.<sup>4</sup>

Eine Urkunde aus dem Jahre 1342<sup>5</sup> erwähnt,



Somit müssen wir die Ansicht Halaváts', daß die Stolzenburg eine königliche Burg mit einem Pastalbau in der Mitte wäre, unbedingt fallen lassen.<sup>3</sup>

I. Kirchen. a) Romanische und gotische Bauten. Da die Gemeinde Stolzenburg zum alten Königs-

in Verbindung mit einem Ablass, auch eine Allerheiligen-Kapelle in Stolzenburg. Elf Kardinäle verleihen nämlich in diesem Jahr auf Bitten des Stolzenburger Plebans Walbrunus all denen, die an verschiedenen (in der Urkunde genannten) Festtagen oder an deren „Oktaven“ die Allerheiligen-Kapelle besuchen, um zu beten oder um dem Gottesdienste beizuwohnen, dann denen, die bei einem Verfehlung des Priesters

<sup>1</sup> Die letzten größeren Veröffentlichungen, auf die wir hier Bezug nehmen, sind: Dr. Julius v. Hannenheim „Die Stolzenburg“ 1929. — Johann Plattner „Die Burg Stolzenburg und die zerstörte äußere Ringmauer“, Tageblatt 1924.

<sup>2</sup> J. Halaváts „Szelindek vára“, erschienen im Arch. értesítő Bd. XXXI, Seite 1—12, welchen Grundriß wir ergänzt und anders schraffiert hier bringen.

<sup>3</sup> Vgl. Viktor Roth „Die sieb.-sächs. Kunst in der magy. Forschung“, Archiv d. Vereins f. sieb. Landeskunde Bd. XXXIX, Seite 587—598.

<sup>4</sup> Zimmermann-Berner-Müller, Urkundenbuch Bd. III, Seite 85 ff.

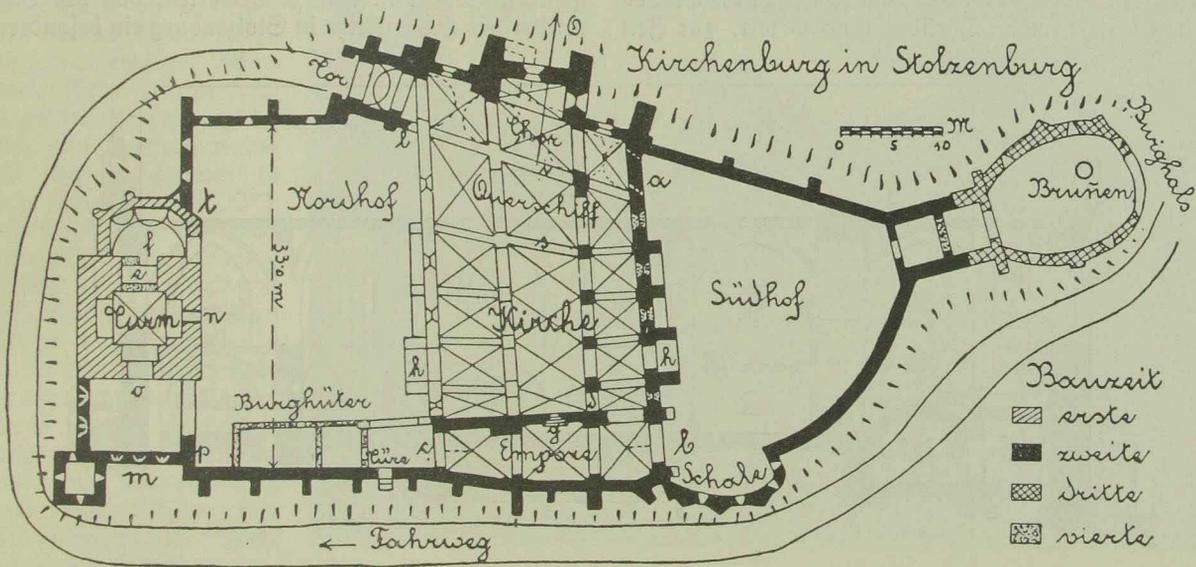
<sup>5</sup> Urk.-Buch Bd. II, Seite 2.

dem hl. Leichnam nachfolgen, weiters, denen, die beim Abendläuten drei „Ave Maria“ mit gebeugten Knien beten und denen, die zum Kirchenbau, zur Beleuchtung oder zur Ausschmückung der Kapelle etwas beitragen oder endlich im Testament dafür etwas aussetzen, je 40 (also 11×40) Tage Ablaß.

Im Jahre 1344 wird diese Urkunde bekräftigt und mit einem 40tägigen Ablaß verlängert.<sup>1</sup>

Der Standort dieser Kapelle ist strittig. Pfarrer Henrich in seinen Aufzeichnungen und Halaváts in seiner Veröffentlichung glauben im jetzigen Kirchenchor unter dem Berg die ursprüngliche Anlage der Kapelle gefunden zu haben, die dann nach Zerstörung der Kirchenburg zur jetzigen Kirche erweitert worden wäre. Dr. B. Roth kann sich dieser Ansicht, die durch nichts gestützt wird, nicht anschließen.<sup>2</sup>

b) Glockenturm. Der in der Mitte der Nordseite der Burg stehende und 12 m im Geviert messende Turm wird im Allgemeinen und insbesondere durch Halaváts als der „Bergfried“, der stärkste Wehrturm der Burg bezeichnet. Was die außerordentliche, 3.40 m Dicke der Grundmauer anbelangt, so könnte Halaváts recht haben. Doch der innere Aufbau zeigt uns, daß wir es nur mit einem Glockenturm zu tun haben, der niemals für Wehrzwecke gebaut worden war. Seine große Dicke rechtfertigt der Umstand, daß er bloß aus Ziegeln gemauert ist, sie nimmt aber in den oberen zwei Geschossen mit je 60—80 cm schnell ab. Dieser Turm besitzt im ganzen drei Geschosse. Das Erdgeschoß dürfte ursprünglich 5—6 m hoch gewesen sein und war kreuzgewölbt (siehe „Turm“ im Grundriß). Der Eingang dürfte bei „o“ gewesen sein, wo wir



Im August des Jahres 1713 erhielten die Stolzenburger vom Hermannstädter Magistrat die Erlaubnis zu einer Sammlung von Unterstützungen im ganzen Lande zum Zwecke des Wiederaufbaues ihrer, während der Rákóczy'schen Revolution zerstörten Burg und Kirche.<sup>3</sup>

Wie wir sehen, so ist die Ausbeute der Urkunden betreffs Erbauung der ältesten Kirchen und Kapellen sehr mager. Wir wenden uns nun den noch vorhandenen Burgresten zwecks Feststellung der älteren und neueren Kirchenbaureste zu. Wir können hier unschwer Reste zweier verschiedenen Kirchenbauten feststellen.

auch heute durch eine hohe rundbogige Öffnung in den Turm eintreten. Bei „n“ ist eine enge spitzbogige Öffnung, teilweise verschüttet vorhanden, deren Bestimmung heute unklar ist. Darüber befindet sich ein großes gotisches Fenster, welches das nötige Licht in dieses Erdgeschoß hineinließ. Heute dient es als Türe zu der dahinter eingebauten Speckkammer. Gegen Norden hat dies Erdgeschoß eine aus der Mauerdicke 1.60 m tief ausgesparte Nische. Durch diese Nische war die Mauerstärke und damit der Widerstand gerade dem Feind zu geschwächt worden, eine Bauart, die bei Bergfrieden niemals vorkommt. Übrigens ist auch der breite offene Eingang bei „o“ kein Merkmal eines Wehrturmes. Gegen Osten ist heute bei „e“ (im Grundriß punktiert) der Turm mit dem später eingebauten großen Pfarr-Kornkasten aus der Zehntenzeit abgeschlossen. Aber ursprünglich war hier durch einen großen Spitzbogen das Erd-

<sup>1</sup> Urk.-Buch Band II, Seite 21.

<sup>2</sup> U. a. D.

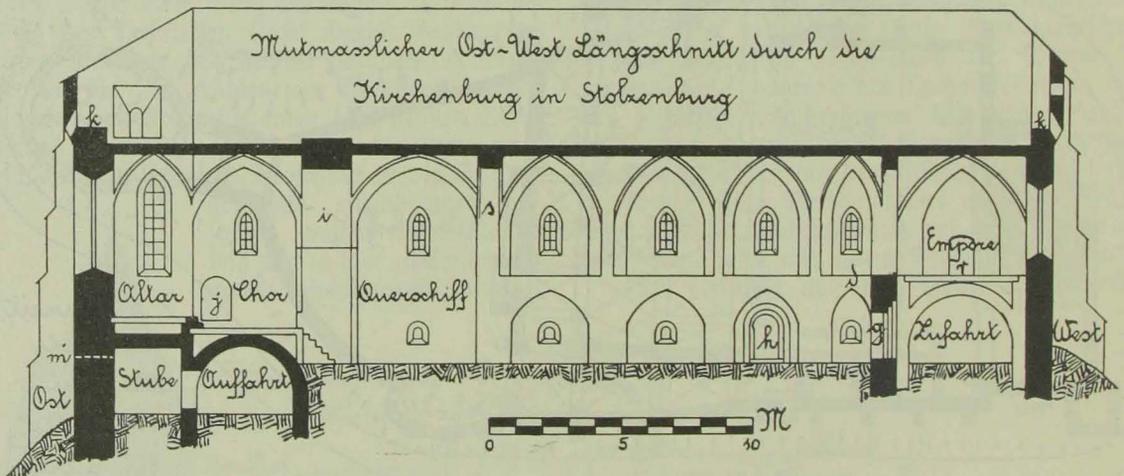
<sup>3</sup> Bruckenth. Museum, Handschr.-Abt., Schriften aus dem Nachl. Peter Binders v. Sachsenfels, II., 2.

geschoß gegen den dahinter liegenden chorartigen Raum („f“ im Grundriß) geöffnet. Wenn wir dazu noch bemerken, daß dieser Chorraum gegen Osten liegt, so glaube ich ruhig annehmen zu können, daß wir hier eine gotische Kirchenanlage (im Grundriß einfach schraffiert), bestehend aus dem Glockenturm und einer Kapelle, vor uns haben, die dann teilweise zerstört, in die neue Burganlage mitverbaut wurde.

Wir besitzen auch noch andere untrügliche Zeichen dieser untrügerischen Bauart. Das kaum 2 m hohe zweite Geschoß des Turmes hat je eine rundbogige Fensteröffnung — also keinen Kanonenstand, wie Halaváts annimmt — gegen Osten und Westen. Dagegen öffnet sich das dritte Geschoß nach jeder Himmelsrichtung, also auch gegen den Feind hin, mit je einer großen rundbogigen Schallöffnung, da hier die Glocken untergebracht sind. Darüber können wir, zur Zeit

gebauten Rauchfang, wurde mit Balkendecke, kleinen Fenstern und Schießscharten versehen und diente als Pfarrstube zum Aufenhalt des Orts Pfarrers.<sup>1</sup> Somit wurde die alte Kapelle für Gottesdienste nicht mehr benützt, stand doch unweit von ihr inmitten der neu erbauten Kirchenburg die schöne große Hallenkirche (siehe „Kirche“ im Grundriß schwarz).

c) Hallenkirche. Zum erstenmal wird die Burg in der Geschichte im Jahre 1529 erwähnt, als sie von den Truppen des Stefan Zapolya, Woiwoden Siebenbürgens, erobert wurde. Also muß die Kirche samt den Ringmauern in der Zeit vor 1500, wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts aus Ziegeln erbaut worden sein. In diesem Zeitraum werden die Hallenkirchen in den Landgemeinden, z. B. im benachbarten Großau und in Meschen, aufgeführt. Dabei ist hier zu bemerken, daß der Baumeister der Hallenkirche in Stolzenburg ein besonderes



der Erbauung der Kirchenburg, einen hölzernen Wehrgang annehmen.

Von der alten Kapelle ist wenig in ihrer ursprünglichen Bauart erhalten geblieben. Das dreiteilige Chor ist nur bis zur Höhe von 1—2 m alt, da die bei „t“ (im Grundriß) anstoßende Ringmauer nur bis zu dieser Höhe Mauernaht zeigt, darüber ist sie aber mit der Kapellmauer eng verbaut. Dies beweist, daß die Kapelle bis zu 1—2 m Höhe zerstört wurde und, als die neue Ringmauer aufgebaut wurde, die Mauern der Kapelle zwecks Verteidigung wieder erhöht wurden. Dabei ist der innere Raum der Kapelle durch Einbau des Kornkastens vom Turme abgetrennt und mittels eines tiefen Gewölbes in zwei Geschoße eingeteilt worden. Das gewölbte Erdgeschoß bekam eine Tür gegen den Nordhof zu und diente wahrscheinlich als Pfarrkeller, das zweite Geschoß erhielt auch eine Tür (vielleicht wurde ein altes Chorfenster dazu benützt) und ostwärts einen ein-

Augenmerk haben mußte auf zwei Dinge. Und zwar auf den schmalen, unebenen Rücken, auf welchem zu kurzen Platz er die große Kirche erstens einengen und zweitens mit dem Burgbau einheitlich verschmelzen mußte. Beides hat der Baumeister in vorzüglicher Weise durchgeführt, denn wenn auch die Kirche zuerst wahrscheinlich allein gebaut wurde, wie es die Mauernahten der anstoßenden Ringmauern zeigen, so liegt dennoch dieser ganzen Burganlage ein einheitlicher Gedanke zu Grunde, der Gedanke einer Kirchenburg.

Daß die Kirche mit der Burganlage auf einmal geplant war, das beweist untrüglich folgende Tatsache. Im Längsschnitt (und Grundriß) können wir deutlich beobachten, wie die Pfeilerbogen von Osten nach Westen immer enger und die Entfernung der Pfeiler voneinander immer kürzer werden. Bei „d“ (im Längs-

<sup>1</sup> Korrbblatt d. Vereins f. Sieb. Landeskunde Jhrg. 1926. Seite 76: Berschlüttete Keller auf der Stolzenburg.

schnitt und Grundriß), beim letzten Pfeiler und Bogen ist dies besonders ins Auge fallend. Und diese Kürzung der Halle war nur darum nötig, um vor dem Haupteingang der Kirche („g“ im Längsschnitt und Grundriß) für die Zufahrt aus dem Südhof in den Nordhof („c—b“ im Grundriß) genügend Raum ersparen zu können. Dafür wurde wieder der Raum über dieser Zufahrt kreuzgewölbt und als Empore zur Kirche zugezogen (siehe Längsschnitt).

Ähnliches sehen wir auch bei der Auffahrt vom Torturm in den Südhof („Tor—a“ im Grundriß und „Auffahrt“ im Längsschnitt). Hier steigt die Auffahrt in einem langen, dunkeln Tonnengewölbe langsam unter dem Kirchenchor an, das darum wieder über der Ebene der Halle etwa 1—2 m höher liegt. Anschließend an das Chor stößt der auf Stützpfeilern ruhende viereckige Altarraum (siehe „Altar“ im Längsschnitt), der zugleich auch ein vorspringender Teil der Ringmauer ist (siehe Grundriß bei „O“). Außerdem stand das Chor mittels der Türe „j“ (Längsschnitt) in unmittelbarer Verbindung mit den Wehrgängen der Ringmauer.

In dem Grundriß habe ich, den vorhandenen fargen Resten gemäß, die Hallenkirche zu rekonstruieren versucht und darnach auch einen mutmaßlichen Ost-West-Längsschnitt (siehe diesen) angefertigt.

Laut diesen Plänen stand hier eine spätgotische dreischiffige Hallenkirche mit einer Querschiffanlage und Emporenbauten im Westen und über den Seitenschiffen (siehe die Abb. Mittelschiff und Seitenschiff gegen Osten, die nach den photographischen Aufnahmen E. Fischer's verfertigt wurden). Auf diesen Aufnahmen sind ersichtlich bei „i“ und „s“ die Triumphbogenansätze des Querschiffes, die es vom Mittelschiff und Chor trennten (siehe den Grundriß). Bei „St“ ist das Tonnengewölbe eines Raumes sichtbar („Stube“ im Längsschnitt), von wo der unterirdische Gang bis zum Pfarrhaus seinen Anfang hätte nehmen sollen. Gegen Osten besitzt dieser Raum auch eine Mauernacht („m“ im Längsschnitt) eines zugemauerten Torbogens, dessen Bedeutung unklar ist. Bei „h“ (im Grundriß) besitzt die Kirche zwei Seiteneingänge aus dem Nord- und Südhof.

Die Länge des Mittelschiffes wechselt zwischen 38—39 m und die Breite zwischen 6—7 m. Die

Länge und Breite der Seitenschiffe war sehr verschieden, da sich die Ostmauer der Kirche gegen Süden, dem Bergabhang folgend, verengt. Die Länge des Nordseitenschiffes wechselte zwischen 26—27 m und die Breite zwischen 4—5 m, dagegen die Länge des Südseitenschiffes wahrscheinlich zwischen 31—33 m und die Breite zwischen 5—6 m.

Aus diesen Zahlen werden die schwierigen Bodenverhältnisse deutlich sichtbar, mit denen der Kirchenerbauer fortwährend zu kämpfen hatte, die vor allem bei dem Einwölben der fast durchwegs schiefen Quadrate ihren Höhepunkt erreichten.

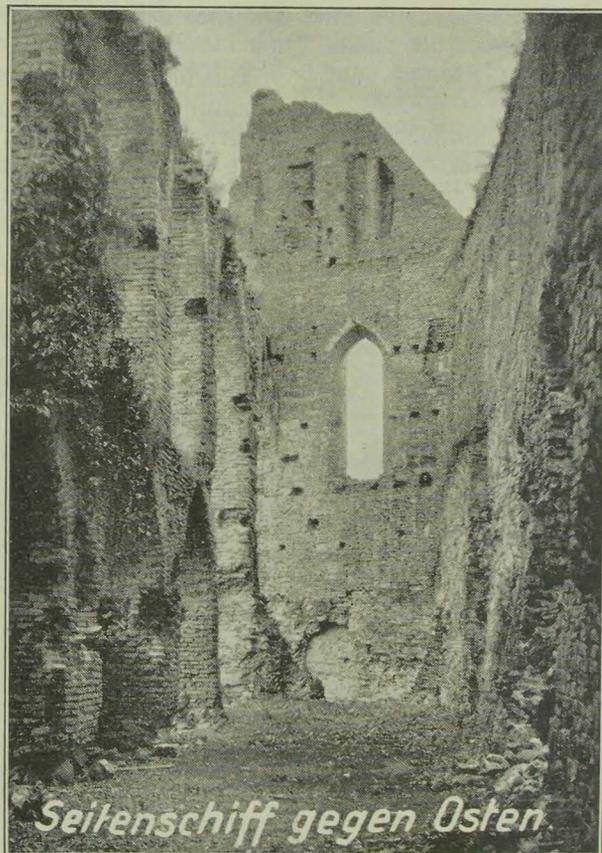
Und wenn wir die noch stehenden hohen schlanken Pfeiler und kühnen Bogen bei dieser Kirchenruine



betrachten, so müssen wir mit grenzenloser Bewunderung über die Titanenarbeit unserer Vorfahren staunen, die alle Hindernisse überwindend mit einer Zähigkeit und Selbstlosigkeit ihre Kirchen und Burgen bauten, die der Ausfluß nur eines tiefen Gottvertrauens sein konnte. Es ist bemerkenswert, daß diese Hallenkirche innerhalb der Ringmauer nirgends mit Schießscharten oder Pechnasen bewehrt zu sein scheint. Und dies dürfte die schwache Seite dieser Burg gewesen sein. Denn der in den Südhof oder Nordhof eingedrungene Feind konnte, ohne auf besondere Gegenwehr zu stoßen, mit Leichtigkeit die Kirche besetzen. Und damit war das Schicksal dieser Burg entschieden.

II. Ringmauer. Der Bodenbeschaffenheit entsprechend umgibt den Hügel eine starke und hohe Ziegelmauer, die mit ihren hervorspringenden Stützpfeilern, Türmen und Pechnasen ein sehr malerisches und bewegtes Bild zeigt (siehe das Schlichtingsche Bild mit der Westseite der Burg).

Am stärksten befestigt war diese Westseite, da hier unter den Mauern der Fahrweg zum Burgtor vorüberführte. Zuerst mußte sich der Feind um die runden Mauern des Brunnenhofes — die samt dem Brunnen ein späterer Zubau sind — schlängeln, um dann in den Schußbereich des Südturmes zu kommen. Aber zugleich wurde er auch von der Flanke des weitausladenden Mauerbogens des Südhofes erfaßt. Nachher führte der Fahrweg um die vorspringende „Schale“ herum (siehe Grundriß), von wo der Feind beschossen und aus den vielen Pechnasen der Kirche („k“ im Längsschnitt und in den Abbildungen) tüchtig begossen werden konnte. Bis zum Nord-West-Eckturm besitz die Ringmauer unten Pechnasen, darüber Schießscharten, die teilweise zerstört sind. Vor dem Eckturm springt die Ringmauer plötzlich 1·5 m zurück („m“ im Grundriß und Abbildung). Dieser Mauerteil ist mit dreiteiligen Hofenscharten bewehrt. Bei „p“ (im Grundriß) ist eine Mauernacht vorhanden, die nach dem Glockenturm hinweist. Auf der Nordseite ist die Ringmauer bis zum Torturm auffallend arm an Schießscharten und bloß von dem kleinen Eckturm aus konnte der Feind in die Flanke genommen werden. Der Torturm schloß mit einem



*Seitenschiff gegen Osten*

Fallgitter, eichenem Tor und Pechnasen den Eingang zur Burg ab.

Die Erzwingung des Torturmes und der Auffahrt in den Südhof durch das dunkle und lange Gewölbe war bestimmt eine der schwersten Arbeiten, da dies Gewölbe wahrscheinlich durch Falltüren und Absperrtore fast uneinnehmbar gemacht werden konnte und durch wenig Mannschaft leicht zu verteidigen war. Für diese Männer dürfte vielleicht die Seitenstube (siehe „Stube“ im Längsschnitt und „St“ in dem Lichtbild) als Wachtzimmer gedient haben. Die Eroberung der Burg durch diesen Gang war fast aussichtslos und der Feind bediente sich daher lieber der List und Überumpelung.

Für Fußgänger waren zwei Türen angebracht. Die eine war an der Westseite und wird noch heute benützt (siehe „Türe“ im Grundriß und auf dem Schlichting'schen Bilde), die andere war bei „l“ (im Grundriß), wo ich die Reste einer Türe feststellen konnte, die den Nordhof

unmittelbar mit der Auffahrt verband. Eine zweite Ringmauer, die vom Südturm nach West und Ost ausgehend das Pfarrhaus und die heutige Kirche mitumsaßte, wurde im Jahre 1706 gänzlich abgetragen.

## Die Magareier Kirchenburg.

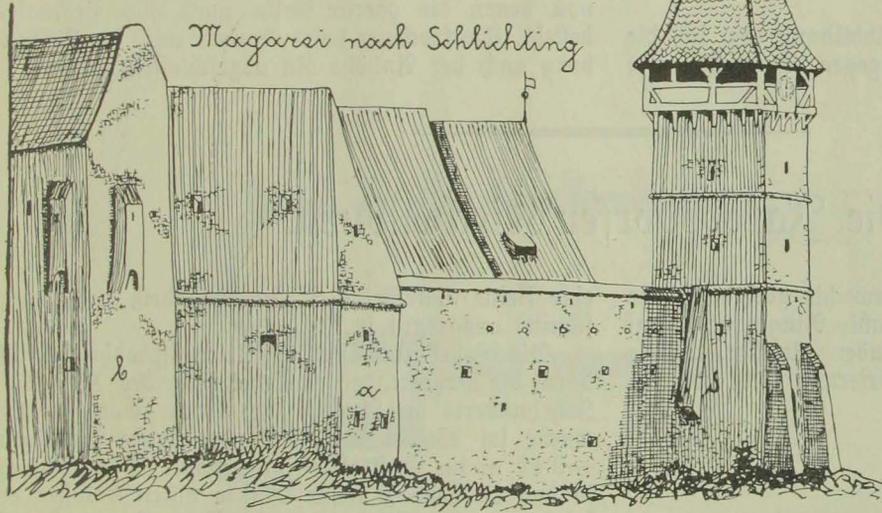
Hoch oben auf einer steil abfallenden Bergnase steht diese malerische Burg. Niemand weiß, wann sie gebaut und befestigt wurde: doch die Steine sprechen eine klare Sprache.

Kirche. Eine einfache spätgotische Saalkirche des XIV. Jahrhunderts empfängt den Eintretenden (im Grundriß schwarz). Der aus Stein gebaute 16·50 m lange und 9·80 m breite Saal hat heute eine flache Stuckdecke. Die zwei Eingänge sind mit gotischen Werk-

steinen eingefast. Durch einen runden 70 cm dicken und 5·80 m breiten Triumphbogen treten wir in das dreiteilige Chor ein. Sein altes Gewölbe, das bestimmt auf Konsolen ruhte, ist nicht mehr vorhanden. Statt dessen ist ein auf Halbpfeilern ruhendes Ziegelgewölbe (im Grundriß doppelschraffiert) eingebaut worden. Das Chor ist 8·90 m lang und 6·80 m breit.

Kirchenburg. Eine einfache aber sehr interessante Ringmauer, die auf der Kante einer Bergnase

steht, umgibt die Kirche (siehe das Schlichtingsche Bild). Die Burg hatte vier Türme. Von diesen Türmen steht nur noch der fast ganz aus Ziegeln erbaute Torturm (siehe im Grundriß „Torturm“). Die gewölbte Einfahrt unter diesem Turme konnte durch ein Fallgitter und durch ein eichenes, schweres Flügeltor abgeschlossen werden. Heute ist eine kleine Türe in das Loggewölbe eingebaut (doppelt schraffiert im Grundriß). Das Geschoß über der Einfahrt war heizbar, da noch

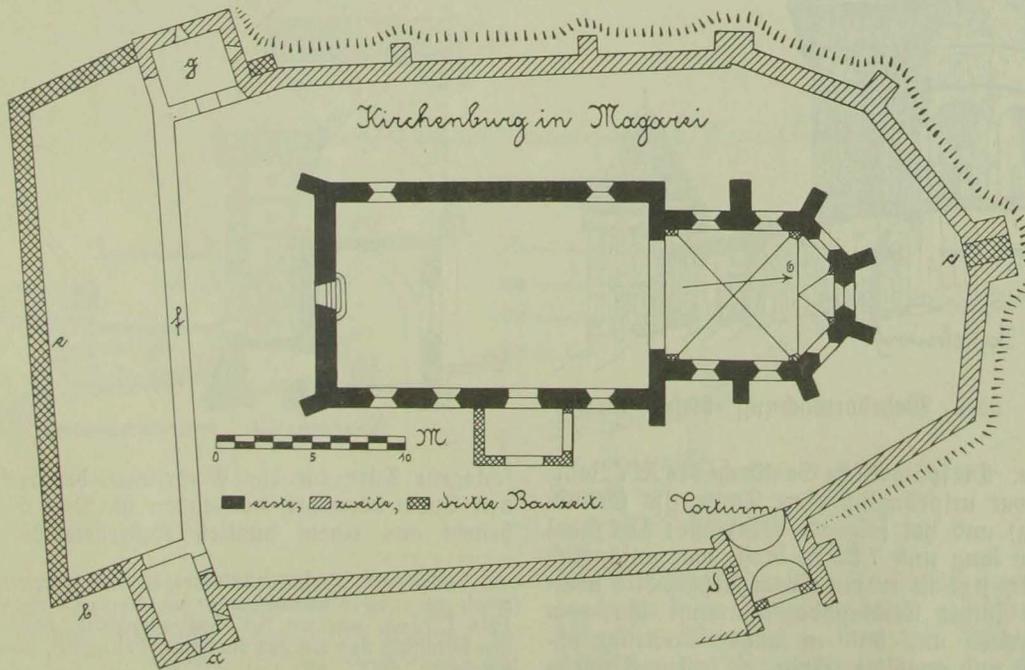


bewehrter Scharwachturm, unter dem eine Türe für die Fußgänger vorhanden war, die aber zugemauert wurde (doppelt schraffiert im Grundriß). Die andern zwei Türme, mit je zwei Geschossen und Pultdach, standen bei „a“ und „g“ (siehe Grundriß). Sie sind heute nur noch in Ruinen vorhanden, die sie verbindende Ringmauer „f“ ist gänzlich abgetragen. Statt dessen springt eine hohe Ringmauer — „e“ im Grundriß doppelt schraffiert — in einem Viereck gebaut, hervor. Wir sind beim interessantesten Teil der Burg angelangt.

Es läßt sich hier heute leider nicht mehr genau die ursprüngliche Bauart dieser Burg verfolgen. Es wäre möglich, daß auch die Mauer bei „f“ stand, als man die Mauer bei „e“ aufführte, dann hätten wir hier einen Zwinger der die Aufgabe der doppelten

heute der Rauchfang vorhanden ist (im Grundriß und im Bilde bei „d“). Der zweite Turm stand bei „c“. Dieser war nur ein kleiner, mit einer Schießnische

Bertheidigung hatte, da gerade an dieser Stelle die Bergnase in eine Anhöhe übergeht und die Burg da am leichtesten zu stürmen war. Es wäre aber auch



möglich, daß ursprünglich die Kirche mit den zwei Türmen „a“ und „g“ und mit der Mauer „f“ be- wehrt war und erst später, als die Burg von dieser Seite wiederholt bestürmt und nach tapferer Gegen- wehr sogar eingenommen wurde, die Ringmauer mit diesem Zwinger verstärkt und vergrößert wurde. Für diese letztere Annahme spricht auch die Bauart, da die Mauernaht bei den beiden Türmen genau er- kennbar ist, wo noch unter der Naht alte Lünche an den Türmen zu finden war.

Auf der Schlichtingschen Abbildung läßt sich die Steigerung der Wehrhaftigkeit gegen die Anhöhe hin

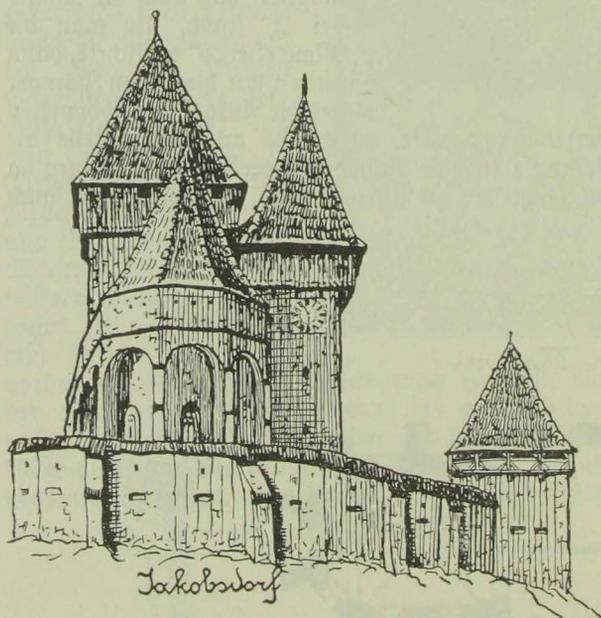
sehr gut verfolgen. Neben dem Torturm „d“ haben wir eine niedrige Mauer, die trotzdem drei Reihen von Schießscharten hat. Daneben erhebt sich der Turm „a“, der mit der Stirne seines Pultdaches schon etwa 2—3 m über der Ringmauer steht. Da- neben bei „b“ fängt die Zwingermauer schon in der Höhe des Turmes an und bleibt in dieser respektablen Höhe von 7 m bis zu dem Turme bei „g“. Sie hat auch drei Reihen von Schießscharten, von denen die oberste Reihe ganz aus Pechnasen besteht. Ein trockener tiefer Graben wird die Kirchen- burg nach der Anhöhe hin abgeschlossen haben.

## Die Jakobsdorfer Kirchenburg.

Die dem heiligen Jakob geweihte gotische Kirche steht inmitten ihrer Türme und Ringmauern auf einer die Gemeinde überragenden Anhöhe. Keine Urkunde oder mündliche Überlieferung weiß von der

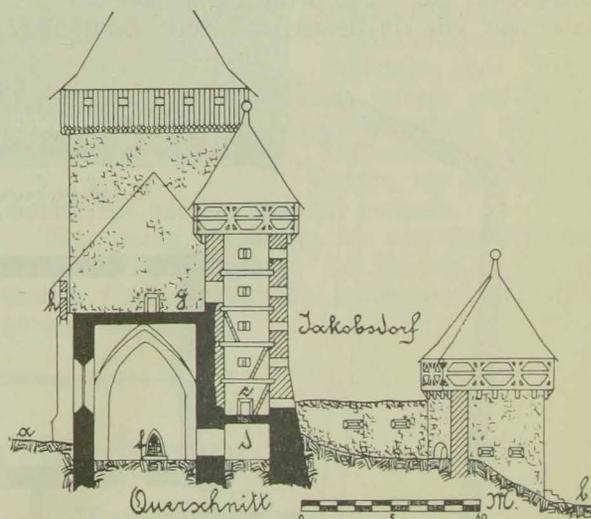
eine kleine Sakristei („d“ im Grundriß und Quer- schnitt) ausgebaut ist.\*

Die Wehrbarmachung der Kirche ist wahrscheinlich durch die verheerenden Türkeneinfälle des XV—XVI Jahrhunderts in Angriff genommen worden. So wurde im Westen der Kirche der große Wehrturm —9'40 m im Geviert — ausgebaut. Der Eingang in das Erdgeschoß dieses 2'50 m dicken Kolosses erfolgte aus der Kirche bei „f“ (siehe Grundriß und Querschnitt), wo noch heute die schwere, eisenbe-



Gründung oder Wehrbarmachung dieses Gottes- hauses.

**K i r c h e.** Die spätgotische Saalkirche des XIV Jahr- hundert war ursprünglich ohne Turm (im Grund- riß schwarz) und hat folgende Ausmaße: Der Saal ist 14'30 m lang und 7'82 m breit, war anfänglich flach gedeckt, jetzt ist er mit einem Netzgewölbe über- führt; ein spitzer Triumphbogen trennt ihn vom 5'75 m breiten und 9'60 m langen dreiteilig ab- schließenden und gewölbten Chor, an dessen Südseite

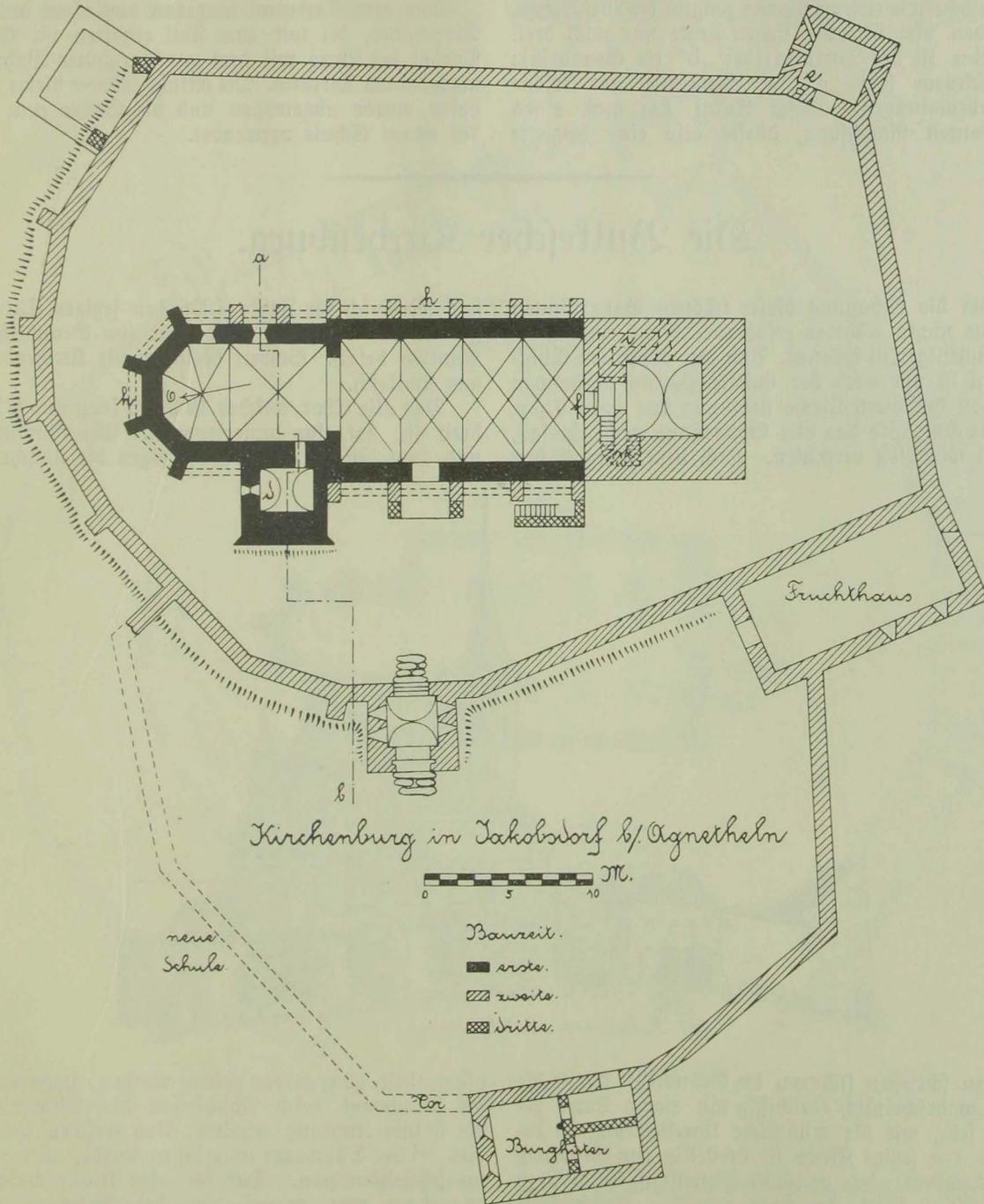


schlagene Türe, die das Eindringen des Feindes in den Turm verwehrt, vorhanden ist. Das Erdgeschoß besteht aus einem dunklen Kellergewölbe. Davor

\* Halaváts Gyula, Jakabfalvi ág. ev. templom. Dolgo- zatok az erdélyi nemzeti muzeum érem- és régiség-tárából 1916 I. füzet, von wo der Kirchengrundriß, baugeschichtlich neu schraffiert und mit den Ringmauern ergänzt, übernommen wurde.

führt eine schmale, dunkle enge Steintreppe in der Turmmauer in das zweite Geschöß, das ebenfalls tonnengewölbt ist und zwei Schießscharten besitzt.

dem Kirchenwehrgang („h“ im Querschnitt), der auf fünfzehn runden Bogen ruhend die Kirche malerisch umgibt. Zu diesem Wehrgang konnte man auch aus



Von da geht es weiter durch Treppengänge, die aus der Mauer ausgespart wurden („i“ im Grundriß) in die übrigen Geschosse. Das dritte Geschöß hat eine Türe („g“ im Querschnitt) als Verbindung mit

dem Wehrturm, der über die Sakristei gebaut wurde, durch die Türe „c“ (Querschnitt) gelangen. Die zwei hölzernen Wehrgänge über den Türmen vervollständigten die Verteidigungsanlage der Kirche. Die

ursprünglich einfache spätgotische Kirche hat sich zu einer mächtigen Wehranlage ausgewachsen.

Ringmauer. Eine einfache mit doppelten Schießlöchern versehene Mauer umgibt die Wehrkirche. Von den vier Türmen stehen heute nur noch drei. Der eine ist der Torturm (bei „b“ im Grundriß); der Eckturm (bei „e“ im Grundriß) hat schöne Außenbemalungen. Dieser Turm hat auch einen eingebauten Rauchfang, dürfte also eine heizbare

Stube (Pfarrstube) gehabt haben. Der vierte Turm ist als wehrhaftes Fruchthaus ausgebaut, besitzt zwei Geschosse mit Schießscharten.

Vor dem Torturm, umgeben von einer anderen Ringmauer, die nur zum Teil erhalten ist, ist der Vorhof der Burg mit dem zur Burghüter-Wohnung umgebauten Torturm. Die östliche Mauer dieses Vorhofes wurde abgetragen und die Steine zum Bau der neuen Schule verwendet.

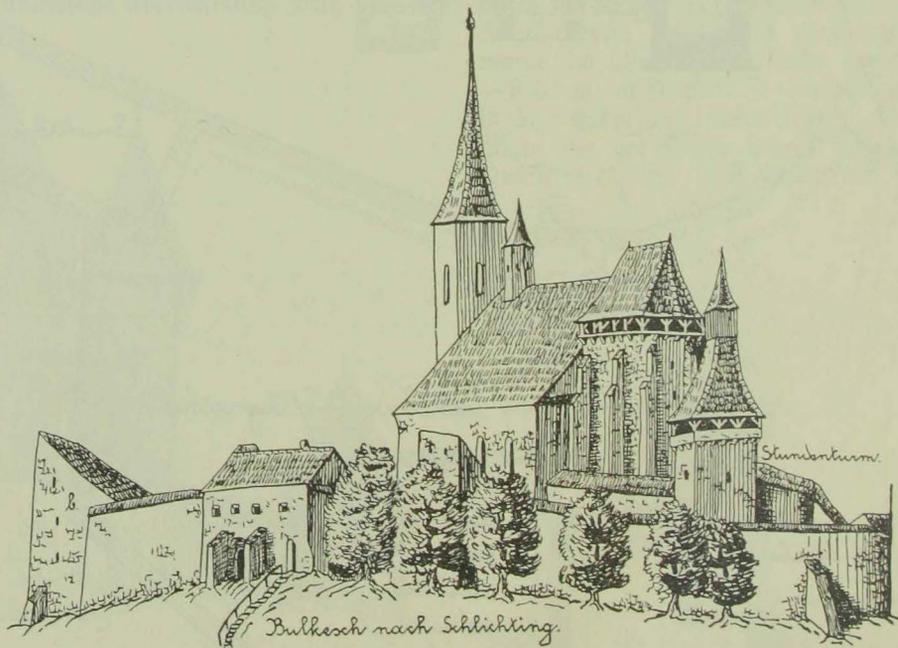
## Die Bulkescher Kirchenburg.

Über die Erbauung dieser schönen Burg können wir gar nichts näheres erfahren. Nicht einmal ihr Kirchenheiliger ist bekannt. Von den doppelten Ringmauern ist nur noch der äußere Bering vorhanden und von der alten Kirche steht nur das hohe Chor.

Kirche. Wie das alte Gotteshaus wohl aussah, können wir bloß vermuten. Nach dem spätgotischen

aus Mediasch im Jahre 1856 den jetzigen Turm — 6·60 m im Geviert — angebaut (im Grundriß mit Punkten besät). Soweit berichten die Kirchenbücher aus Bulkesch.

Das alte Chor, welches 10·20 m lang und 6·10 m breit ist, hat eine bemerkenswerte Eigentümlichkeit, und zwar ist die Südwand, gegen die übliche Ge-



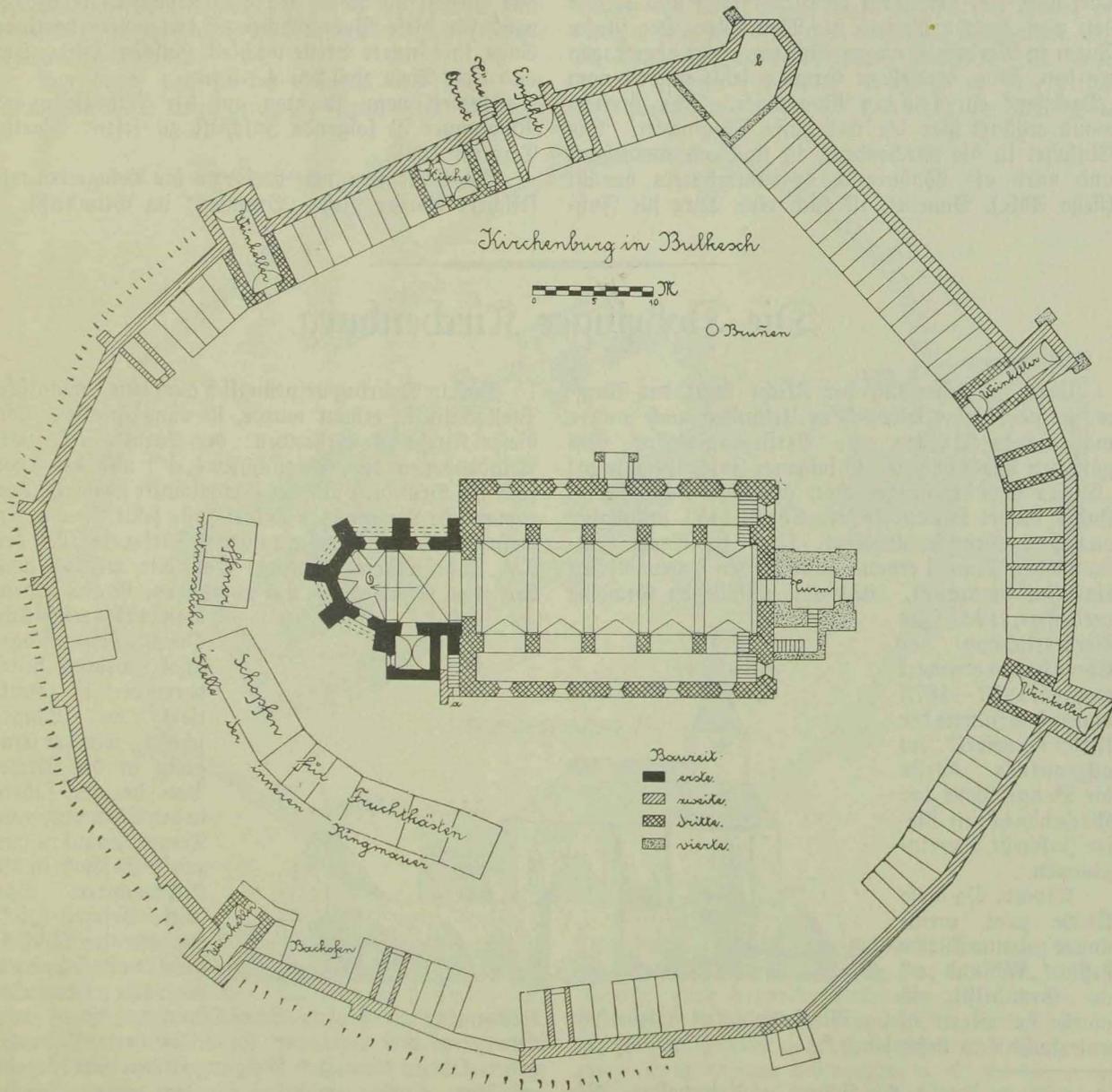
Chor zu schließen (schwarz im Grundriß), dürfte die Kirche wahrscheinlich einschiffig mit einem Turm gewesen sein, wie die mündliche Überlieferung es berichtet. Die jetzige Kirche ist dreiteilig (im Grundriß kreuzschraffiert): das gewölbte Mittelschiff ist 24·20 m und 7·60 m breit, die flach gedeckten Seitenschiffe sind 2·40 m breit und 22 m lang und wurden im Jahre 1807—1810 durch F. Tischler, Baumeister, und M. Kreiter, Maurermeister aus Hermannstadt, erbaut. An diese breite Kirche hatte Adolf Reßler

pflogenheit, ganz gerade gebaut worden. Dagegen hat die Nordwand beim Abschließen des Altarraumes die übliche Knickung erhalten. Aus welchem Grunde dies bei der Südmauer unterlassen wurde, wird wohl nie feststellbar sein. Daß die alte Kirche wehrhaft ausgebaut war, beweist uns der Wehrturm über dem Chor (siehe die Abbildung), das dreigeschossig kühn in die Höhe ragend, uns noch einen kleinen Abglanz von der einstigen Wichtigkeit der großen Kirchenburg verkündet. Der Ausgang zu den Wehr-

geschossen ist heute bei „a“. Daneben und über der Sakristei befinden sich noch Speckkammern.

Ringmauer. Die Kirche wurde von zwei Ringmauern umgeben. Von dem inneren Ring ist heute

— dem sogenannten „Stundenturm“ — für die Nachwelt im Bilde festgehalten. Dieser Bering wurde abgetragen, weil man zur neuen Kirche Bausteine benötigte und weil ihre Breite, wie die Abbildung



nichts mehr zu sehen. Vorhandene lose Steine vor dem „offenen Schoppen“, der um das Chor gelagert und mit vielen Fruchtkästen vollgestopft ist, läßt uns die Stelle vermuten, wo einst diese Ringmauer stand (siehe Grundriß). Das Schlichting'sche Bild hat uns noch einen Teil dieser Ringmauer samt einem Turm

es deutlich zeigt, im engen Raume der alten Ringmauer nicht Platz hatte.

Der äußere Bering ist eine mit sechs Türmen bewehrte runde Ringmauer, die eine breite Anhöhe malerisch umgibt. Fünf Türme sind viereckig, bloß einer („b“ im Grundriß), in sehr schlechtem Zustande,

ist fünfeckig; alle sind mit einem Pultdach versehen und nach Innen offen, wir besitzen hier also richtige Schalentürme des XVI. Jahrhunderts.

Heute sind alle diese viereckigen Türme nach dem Hofe zu verlängert und mit einem Tonnengewölbe überführt (im Grundriß kreuzschraffiert) und dienen den vier Nachbarschaften als Weinkeller. Der fünfte Turm in Norden ist wegen Einsturzgefahr abgetragen worden. Aus demselben Grunde fehlt unweit vom „Backofen“ ein Teil der Ringmauer. Eine Bretterwand ergänzt hier die wehrhafte Ringmauer. Die Einfahrt in die Kirchenburg ist stoßhoch ausgebaut und wird als Wohnraum des Burghüters benützt (siehe Abb.). Daneben ist auch eine Türe für Fuß-

gänger, sowie eine enge Zelle für die Arrestanten vorhanden. Im Hof reihte sich an der Wand entlang zweigeschossig ein Wohnhäuschen an das andere. Da die meisten aus Holz waren, sind schon viele verfault und abgetragen worden. Auch die wenigen Häuschen aus Ziegel sind schon arg hergenommen. Kennzeichnend für diese Wohnstübchen ist die außerordentliche Enge, ihre innere Breite wechselt zwischen 1.40—2 m und ihre Tiefe zwischen 4—5 m.

Unweit vom Burgtor auf der Außenseite der Ringmauer ist folgende Inschrift zu lesen: Martin Tectoris 1689.

Ein tiefer Brunnen versorgte die Belagerten mit frischem Wasser (siehe „Brunnen“ im Grundriß).

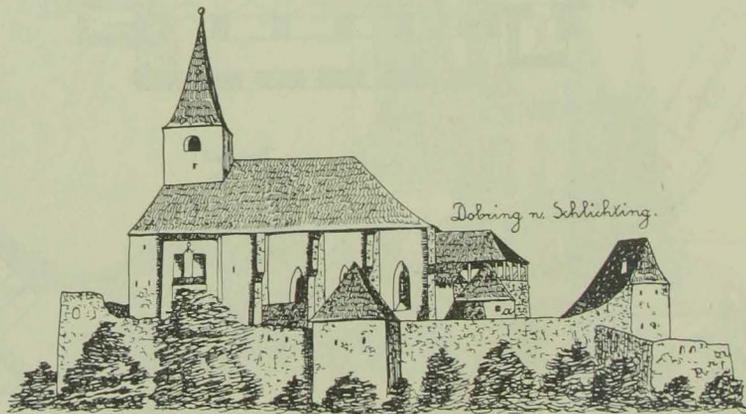
## Die Dobringer Kirchenburg.

Über die Erbauung der Kirche samt der Ringmauer stehen uns leider keine Urkunden noch andere maßgebende Quellen zur Verfügung. Auf dem gotischen Triumphbogen ist folgende Inschrift zu lesen: „Dieses dem dreieinigen Gott geheiligte Haus ist im Jahre unsers Heilandes Jesu Christi 1481 anfänglich aus dem Grunde angelegt, 1515 in einem vollkommenen Tempel erbaut, 1599 in den woywodischen Unruhen verbrannt, 1631 am verfallenen Gewölbe verbessert, 1741 zur Verherrlichung der Ehre Gottes erneuert worden, 1867—1872 wurde das Innere der Kirche renoviert“. Im allgemeinen dürfte die Baugeschichte der Kirchenburg mit dieser Inschrift übereinstimmen.

Kirche. Da diese Kirche zwei, ineinander gebaute Türme besitzt („W“ und „a“ im Grundriß), so wurde sie wegen dieser Merkwürdigkeit wiederholt untersucht und beschrieben.\*

\* Dr. Fr. Teutsch, Die Burgen des Unterwaldes. Jahrbuch des siebenbürgischen Karpathenvereins 1889, Seite 64. Halaváts Gyula, Doborka. Arch. ért. XXVII kötet új folyam, Seite 219 ff. Halaváts Gyula, Doborka vára. Hadtörténelmi közlemények 1915 márcz—jun. füzetéből. B. Roth, Die kirchlichen Baudenkmäler des Unterwaldes. Beiträge zur Geschichte der evangelischen Kirche u. B. in Siebenbürgen, S. 294. Der Grundriß dazu ist im Bruckenthalmuseum vorhanden und wurde nach Einholung der Erlaubnis baugeschichtlich schraffiert und hier zum erstenmal veröffentlicht.

Daß in Dobring ursprünglich auch eine romanische Pfeilerbasilika erbaut wurde, ist ohne Zweifel. Von dieser Kirche ist vorhanden: der Turm („a“), zwei Arkadenbögen des Mittelschiffes („d“) und das Chor („f“ im Grundriß und im Längsschnitt schwarz). Das romanische Langhaus und die Apsis fehlt, sie wurden wahrscheinlich bei den grausamen Türkeneinfällen des XV. Jahrhunderts zerstört. Daß wir wirklich noch den alten Glockenturm vor uns haben, ist aus seinem



Bau restlos ersichtlich. Durch das Erdgeschloß, welches heute vermauert ist (punktiert im Längsschnitt), war der Eingang in die Kirche. Von da aus führte in der Südmauer eine Treppe hinauf in das zweite Geschloß, in die Turmempore. Das dritte Geschloß („b“) war die alte Glockenstube, da sie sich gegen

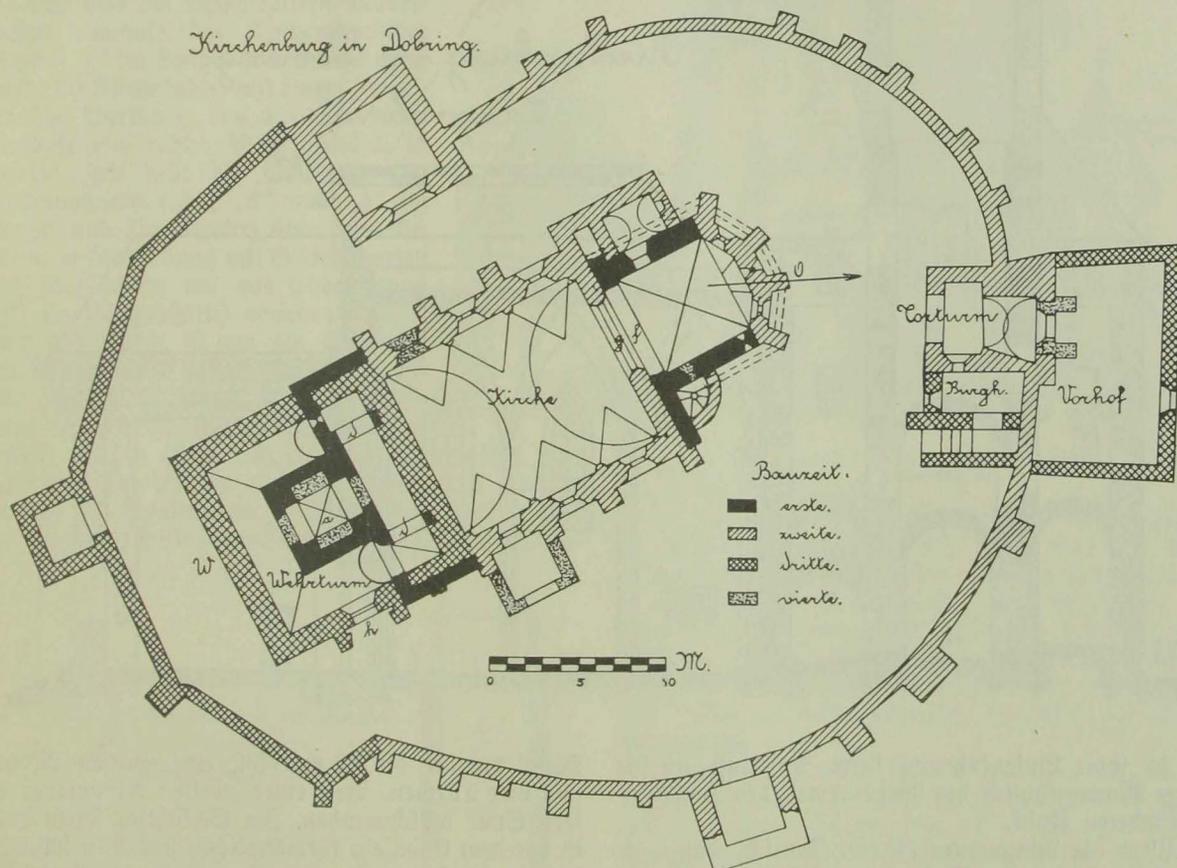
die vier Himmelsrichtungen mit großen Schallöffnungen öffnet, von denen jetzt drei vermauert sind. Die vierte Öffnung, gegen Osten, dient zum Aufgang in den mit Ziegeln erhöhten Turm, wobei „c“ die neuen Schallöffnungen sind. An Stelle der zerstörten Kirche wurde dann laut Inschrift im Jahre 1481 mit dem Bau des neuen Gotteshauses angefangen (im Grundriß einfach schraffiert). Dieser Bau wurde im gotischen Stile aufgeführt und so bekam die Kirche vor dem alten runden Triumphbogen („f“) einen neuen gotischen („g“ im Grundriß). Sie war ursprünglich niederer

und ohne Gewölbe. Das letztere samt der Erhöhung erhielt sie erst beim Bau des Wehrturmes, da sie mit ihm unter ein gemeinsames Dach gebracht wurde.

Laut Inschrift wurde die neue Kirche erst nach 34 Jahren, im Jahre 1515 vollendet. In dieser langen Zeit ist wahrscheinlich nicht nur die Kirche, sondern sind vermutlich zugleich auch die Ringmauer samt Türmen ausgebaut worden.

Die durch den starken Bering und durch die natürliche hohe Lage geschützte Kirche wird manchen

„h“ den mit Fallgittern absperrbaren Eingang und konnte durch die jetzt vermauerten Schießscharten (eine bei „W“) verteidigt werden. In das zweite Geschöß konnte man entweder aus der Kirche mittels einer Leiter durch die Türe bei „j“ (Längsschnitt) oder mittels des Treppenaufganges des Glockenturmes gelangen. Das dritte Geschöß ruhte auf Holzbalken, was die vorhandenen Balkenlöcher beweisen. Es hatte Schießscharten und einen Einstieg aus der Kirche (jetzt vermauert, im Längsschnitt mit Punkten besät).



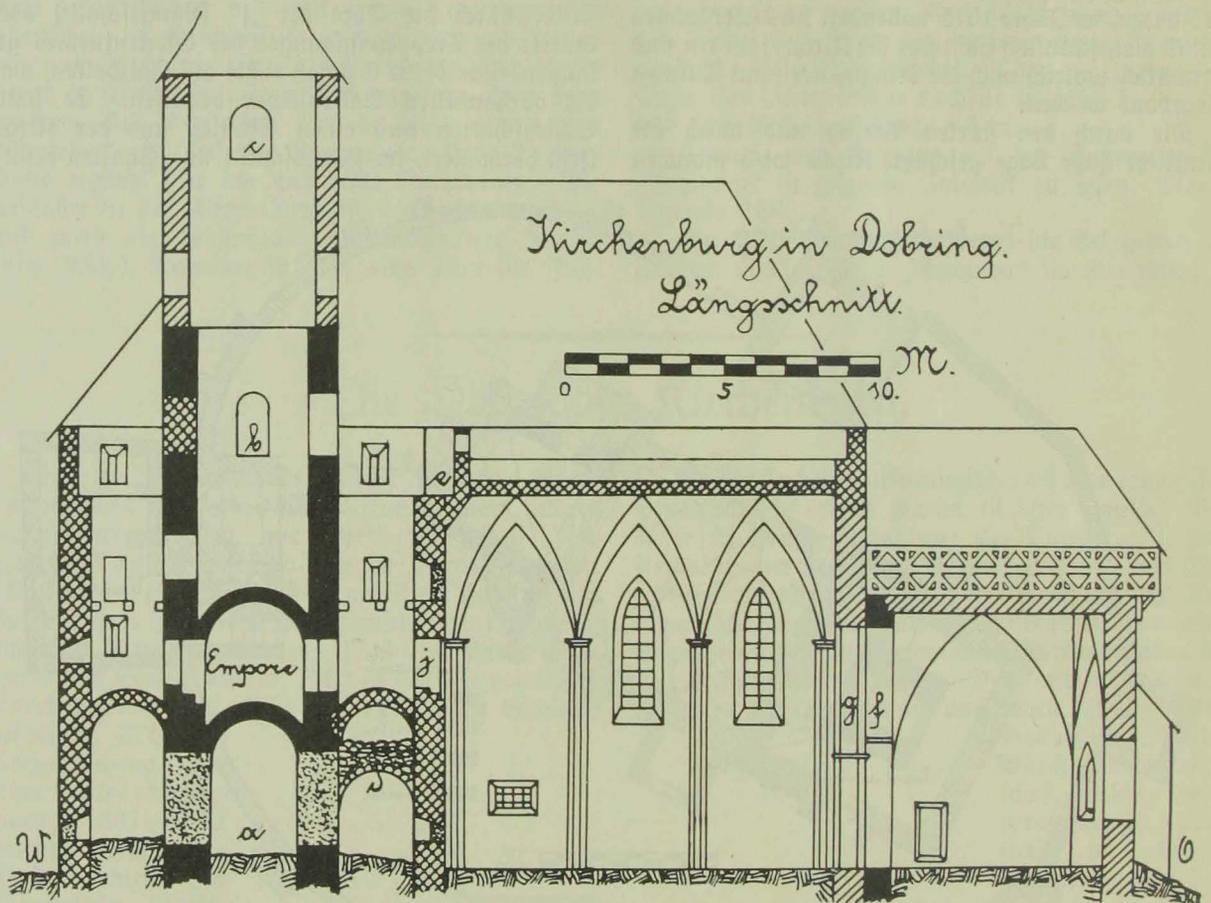
feindlichen Angriff siegreich abgewehrt haben, bis sie im Jahre 1599 dem kampfgeübten Heere des Voivoden Michael des Tapferen zum Opfer fiel. Die Burg wurde eingenommen und in Asche gelegt. Die tapferen Dobringer haben aber dadurch nicht ihren Mut verloren. Sie besserten nicht nur den Schaden aus, sondern bauten ihre Burg mit zäher Ausdauer und mit bewunderungswürdigem Opfermut noch größer und stärker aus. In diese Zeitspanne fällt der Bau des großen Wehrturmes („W“ im Grundriß und Längsschnitt kreuzschraffiert). Mit seinen einen Meter dicken Steinmauern umfaßt er, wie ein Mantel, den schlanken Glockenturm in vier Geschossen. Das erste oder Erdgeschöß ist tonnengewölbt, hat bei

Das vierte Geschöß war teilweise aus der Mauer ausgespart und besitzt außer den üblichen Schießscharten auch doppelte Pechnasen, von denen ein Paar auch in die Kirche sehen („e“ im Längsschnitt). Aus diesem Grunde nahm Halaváts und Roth an, daß zuerst der Wehrturm und nachher die Kirche daran angebaut wurde. Dies dürfte aber nicht richtig sein. Es hat dadurch der Wehrturm, als letzter Rückzugsort, Verteidigungsmöglichkeiten auch gegen einen in das Kirchenschiff eingedrungenen Feind gehabt. Eine bei unseren Kirchenburgen oft vorkommende Tatsache.

Ringmauer. Durch den Bau des großen Wehrturmes mußte auch der Bering an dieser Stelle, wo er nahe an den Glockenturm geführt war, weiter

nach außen verlegt werden. Dieser Teil der Ring-  
 mauer ist im Grundriß kreuzschraffiert. Aus diesem  
 Grunde stößt sie knapp an den Nordturm an, und

sechseckiger Turm ist vor einem Menschenalter ab-  
 gebrochen worden, und dem Graben, der weithin auf  
 der Höhe kenntlich sie einst umzog" sehenswert ist.



hat in ihrer Linienführung beim Anschluß an die  
 ältere Mauer südlich des Wehrturmes den sonst un-  
 begründeten Knick.

Über die Ringmauer schreibt Teutsch, daß „die  
 gewaltige Dobringer Kirchenburg, jetzt noch mit der  
 doppelten Ringmauer und den Flankentürmen, ein

Heute umgibt die Kirche bloß eine einfache Mauer  
 mit vier Türmen. Von einer zweiten Ringmauer ist  
 jede Spur verschwunden. Im Schlichting'schem Bild  
 ist vor dem Chor ein turmähnliches Gebäude sichtbar,  
 daß heute nicht mehr vorhanden ist („a“). Es dürfte  
 dies ein Turm des inneren Beringes gewesen sein.

## Die Trappolder Kirchenburg.

Über die Erbauungszeit, der auf einem Hügel,  
 inmitten der Gemeinde aufgebauten Kirchenburg  
 herrscht tiefes Dunkel. Etwas Licht werfen in dieses  
 Dunkel die Schäßburger Steuerregister aus dem  
 Jahre 1504—1507, laut denen Trappold „relaxati  
 (sunt) ad structuram ecclesiae et fortaliti“ insgesamt

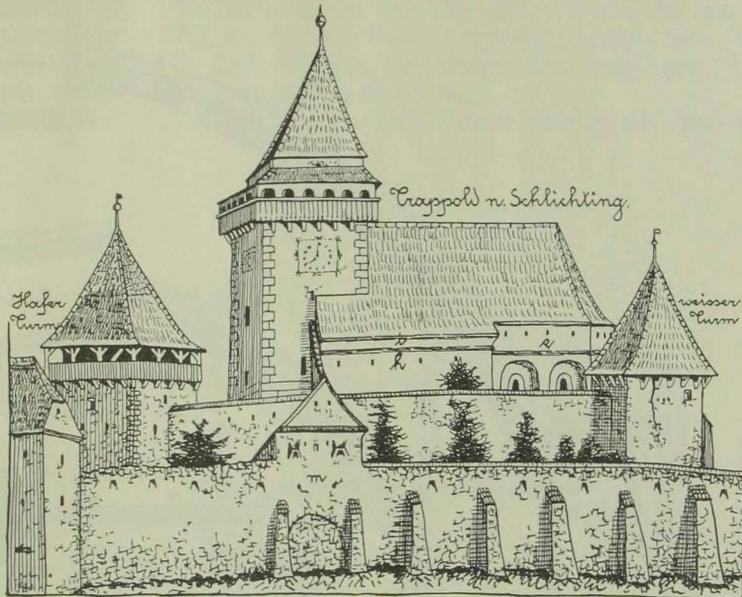
Fl. 45 Den. 18 Steuernachlaß gewährt worden ist.<sup>1</sup>  
 Da zu dieser Zeit die Kirche bereits auf der Berges-  
 höhe stand, so können diese Nachlässe nur für Wehr-  
 barmachung der Kirche und der Burganlage gewährt

<sup>1</sup> Quellen 3. Geschichte Siebenb. Bd. I. Seite 394—412.

worden sein. So scheint auch diese Kirchenburg zur Wende des XV. Jahrhunderts erbaut worden zu sein.

Kirche. Das Gotteshaus<sup>1</sup> (schwarz im Grundriß) ist eine spätgotische Saalkirche mit einem vorgebauten Westturm, der aber wegen Platzmangel zur Hälfte in den Saal eingebaut werden mußte. Dadurch sind links und rechts vom Turme zwei kleine Räume entstanden („r“ und „v“ im Grundriß). Ursprünglich flach gedeckt, wie uns dies die weißgefaltnen Mauerflächen oberhalb des Kirchengewölbes zeigen („c“ im Längs- und Querschnitt), wurde die Kirche später mit einem Ziegelgewölbe überführt, das auf vier dicken Rundpfeilern ruht. Wahrscheinlich in dieselbe Zeit fällt die Erhöhung der Kirchenmauern („h“, „d“ und „e“ im Längs- und Querschnitt) über dem Gewölbe, welcher Raum mit Schießscharten und Gußlöchern um das Chor herum („j“ im Längsschnitt) versehen wurde. Auch der Turm ist um ein Stockwerk (im Längsschnitt einfach schraffiert) erhöht und durch einen hölzernen Wehrgang in verteidigungsfähigen Zustand versehen worden (siehe das Schlichtingsche Bild). Um Chor und Saal unter ein Dach bringen zu können, wurden die Saalmauern später noch einmal erhöht („i“ im Querschnitt doppelschraffiert, siehe auch Längs-

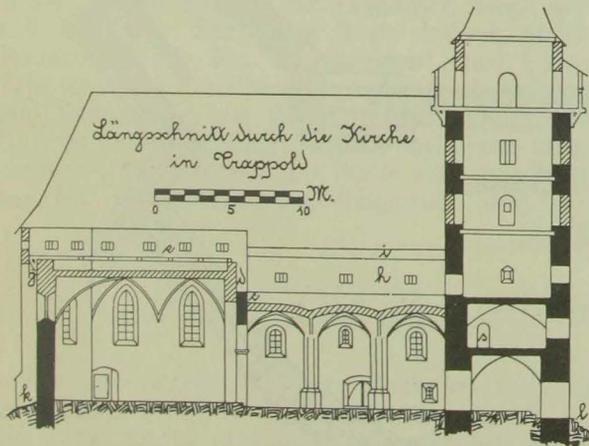
Der Saal ist 13·30 m lang und 11·50 m breit. Der Triumphbogen ist doppelt: der alte runde Bogen (schwarz im Längsschnitt) ist 0·55 m, der hintere spitze, bei der Erhöhung des Chores später einge-



baute ist 0·70 m breit. Das gewölbte Chor ist 11·30 m lang und 7·50 m breit.

Ringmauer. Der allein stehende runde Hügel, auf dem die stattliche Kirche steht war für Verteidigungszwecke wie geschaffen. Um die Kirche wurde mit unsagbarer Mühe und zäher Ausdauer ein doppelter Mauerring mit mehreren Türmen und Basteien gebaut. Hinter diese stützenden Mauern flüchteten die deutschen Kolonisten vor den Türken und Tataren, deren zahllosen Einfälle das Land verwüsteten.

Der innere runde Bering hat drei Wehrtürme (siehe Grundriß): den Haferturm, den Weißen Turm und das obere Fruchthaus. Der erste hat seinen Namen davon, daß man in ihm in der Friedenszeit Hafer aufbewahrt hat. Zu Kriegszeiten war er der Torturm des Innenringes und war mit einem Fallgitter und zwei mächtigen eichenen Toren verschließbar. Im ersten Stock war die Torhüterstube. Der starke Turm war mit einem hölzernen Wehrgang gekrönt. Der Weiße Turm hat von seinem Kalkanstrich den Namen erhalten und war im Gegensatz zum Haferturm ein Wohnturm (siehe Querschnitt), denn so das erste wie das zweite Geschoß hat einen Rauchfang („f“ und „g“) ein Beweis, daß die Zimmer heizbar waren. Er konnte bei Belagerung als Aufenthaltsraum des Pfarrers dienen. Ein hölzerner Wehrgang, der bis auf die Hängeböcke abgetragen wurde, diente zur Abwehr des Feindes. Die ganze Nordseite nimmt das 20 m lange und dreigeschossige

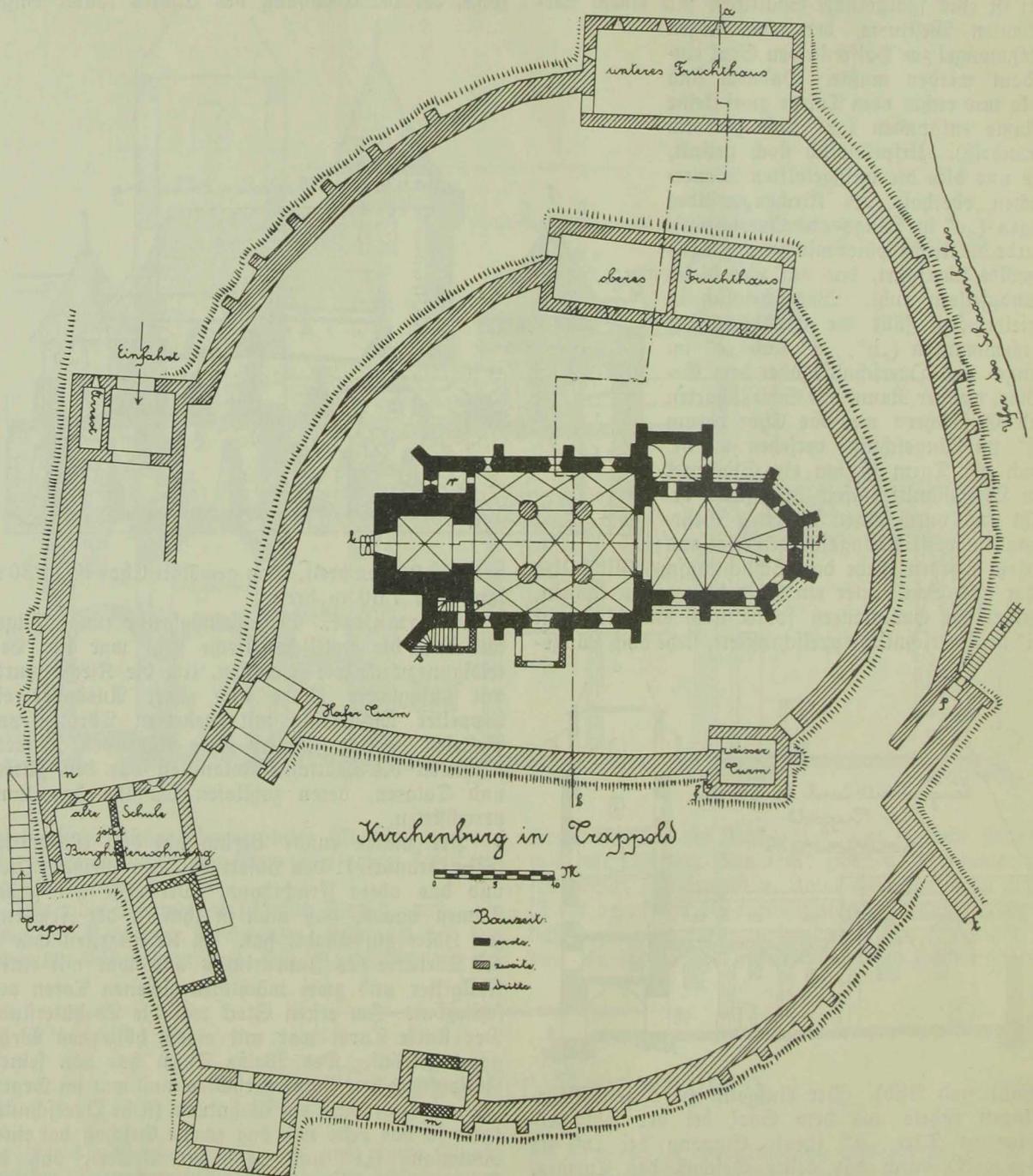


schnitt und Bild). Der Aufgang zu diesen Wehrgängen führte aus dem Saal bei der jetzt vermauerten Türe „v“ (heute Eingang bei „s“ im Grundriß) durch das dritte Geschoß des Turmes.

<sup>1</sup> Vgl. Fr. Müller, Die Verteidigungskirchen in Siebenb., erschienen in den Mitteilungen d. R. R. C. C. z. Erforsch. und Erhalt. d. Baudenkmale, Wien Bd. II (1857), wo auch ein Grundriß der Kirche vorliegt. Vgl. Korrbblatt d. B. f. Sieb. Landeskunde Bd. V (1882) Seite 23.

obere Fruchthaus ein (siehe Querschnitt a—b). Dies ist ein mit Schießscharten bewehrtes großes Magazin der Bevölkerung, wo die Frucht zu Kriegszeiten in

hauses ist das 18 m lange untere Fruchthaus, welches zwecks Flankendeckung der Ringmauer fast zur ganzen Breite aus dem Bering hervorstekt. Und dies mit



hölzernen Läden, zweigeschoßhoch aufbewahrt und verteidigt werden konnte.

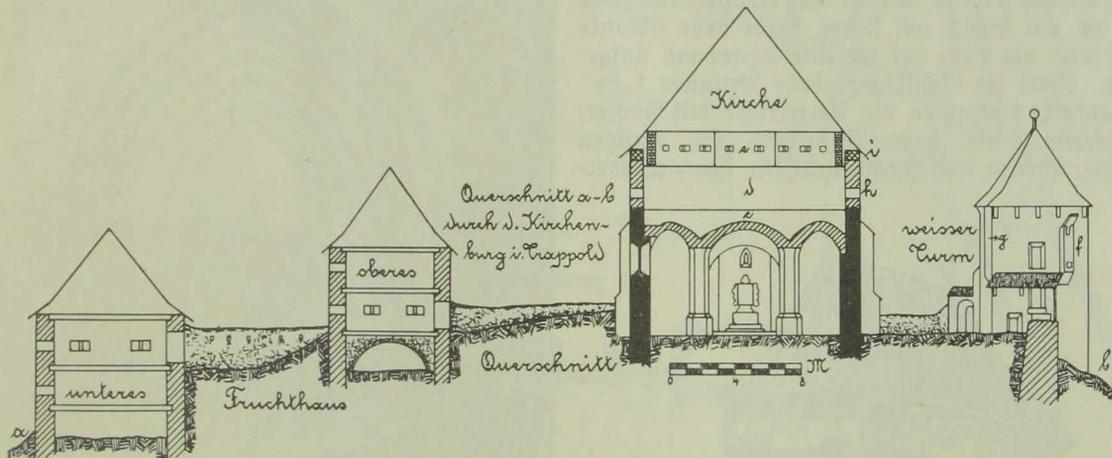
Der äußere Bering mit seinen 30 Stützpfählern, zählt fünf Wehrtürme. Unterhalb des oberen Frucht-

recht, denn da ist die verwundbarste Stelle der Burg, da hier die Mauer bis an den Fuß des Hügels herabreicht („a“ im Grund- und Querschnitt). Die Einfahrt in die Burg wird von einem zweigeschoßigen

breiten Torturm behütet. Im Erdgeschoß ist die breite mit eichenen Torflügeln versperrbare Einfahrt für die Fuhrwerke, daneben eine kleine schmale Kammer — jetzt für Arrest verwendet — für den Torwächter mit einer Schießscharte. Darüber das „alte Rathaus“ genannte, jetzt in ein Heimatmuseum umgebaute Wehrgeschoß. Der nächste große Turm wurde in ein Schulgebäude und jetzt zur Burghüterwohnung umgebaut (siehe Grundriß). Er war

Rechnasen des oberen Geschosses verkünden hier, daß sie etwas unter ihnen zu verteidigen haben. Bei genauerem Hinsehen werden die Umrisse eines vermauerten Torbogens sichtbar (im Grundriß kreuzschraffiert). Dieses Tor dürfte zur Abfahrt der leeren Wägen aus der Burg verwendet worden sein, da der steile Abhang vor diesem Tor kaum zur Einfahrt mit Last geeignet war.

Bei „t“ bricht eine Mauer plötzlich ab. Daß sie



neben dem Tor, welches in den inneren Bering und zur Kirche führte so aufgebaut, daß er, samt dem Haferturm, den in die Burg hereinstürmenden Feind aufhalten und vernichten konnte. Neben diesem Turm ist bei „n“ ein Eingang für Fußgänger, desgleichen auch bei „p“. Der vierte Turm springt, zwecks Flankenschuß für das Tor bei „m“ stark hervor (siehe Grundriß und Abbildung, wo der vierte Turm ganz links, unter dem Haferturm teilweise sichtbar ist). Seine drei Geschosse werden mit einem abgewalmten Dach überdeckt. Der fünfte und letzte Turm liegt bei „m“ innerhalb der Ringmauer. Bloß zwei

als die Fortsetzung einer dritten Ringmauer anzusehen wäre, die später abgebrochen wurde, ist kaum anzunehmen, sie dürfte eher die Rolle einer Stützmauer gespielt haben.

Die Kirchenburg hat auf der Ostseite keine Türme. Hier fließt unmittelbar entlang der Burg der Schaafsbach, der mit seinem breiten und tiefen Bachbett ein genügendes Hindernis war.

Die Trappolder Kirchenburg ist mit ihren Türmen und Dächern, mit ihren Ringmauern und Winkeln, eine der malerischsten Burgen Siebenbürgens.

## Die Bogeschdorfer Kirchenburg.

Die Erbauungszeit dieser am Rande der deutschen Siedlungen gelegenen schönen Kirchenburg ist uns unbekannt. Weder schriftliche, noch mündliche Überlieferungen sind uns darüber erhalten geblieben. Sie wird, wie die Kirchenburgen der benachbarten Gemeinden, zum Schutze gegen die Türkenfälle um die Wende des XV. Jahrhunderts erbaut worden sein.

Kirche. Das der heiligen Maria geweihte Gotteshaus (schwarz im Grundriß) ist eine spätgotische Saalkirche des XIV. Jahrhunderts mit einem vorgebauten breiten Glockenturm, in dem das reichgeschmückte große Kirchenportal eingebaut ist. Ein

kleineres Portal führt an der Südseite der Kirche direkt in das Kirchenschiff, welches 9·20 m breit und 17·30 m lang und mit einem Netzgewölbe überdeckt ist. Ursprünglich dürfte die Kirche eine getäfelte Holzdecke gehabt haben.

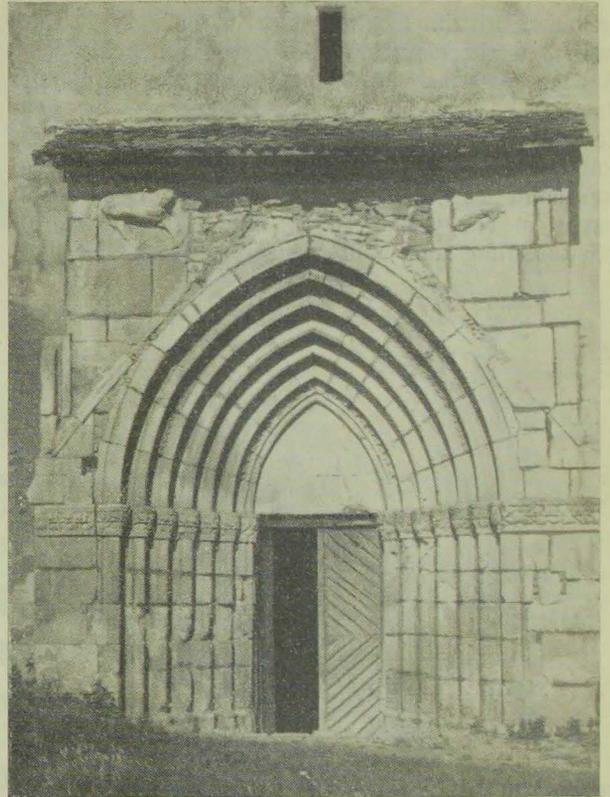
Vor dem spitzen Triumphbogen besitzt das Schiff beiderseits je eine halbmertertiefe und 2·50 m breite, für Nebenaltäre freigehaltene Nische („a“ im Grundriß). Das 6·30 m breite und 11·47 m lange Chor ist mit einem Netzgewölbe überführt und besitzt bei „b“ einen rundgeschlossenen Chorfuß.

In der Zeit der Türkenfälle des XV. Jahr-

hunderts wurde die Kirche öfters niedergebrannt und die Gemeinde verwüstet. Um nicht vollständig ausgerottet zu werden, ist die Bevölkerung, gleich den übrigen Gemeinden zum Bau der Kirchenburg geschritten.

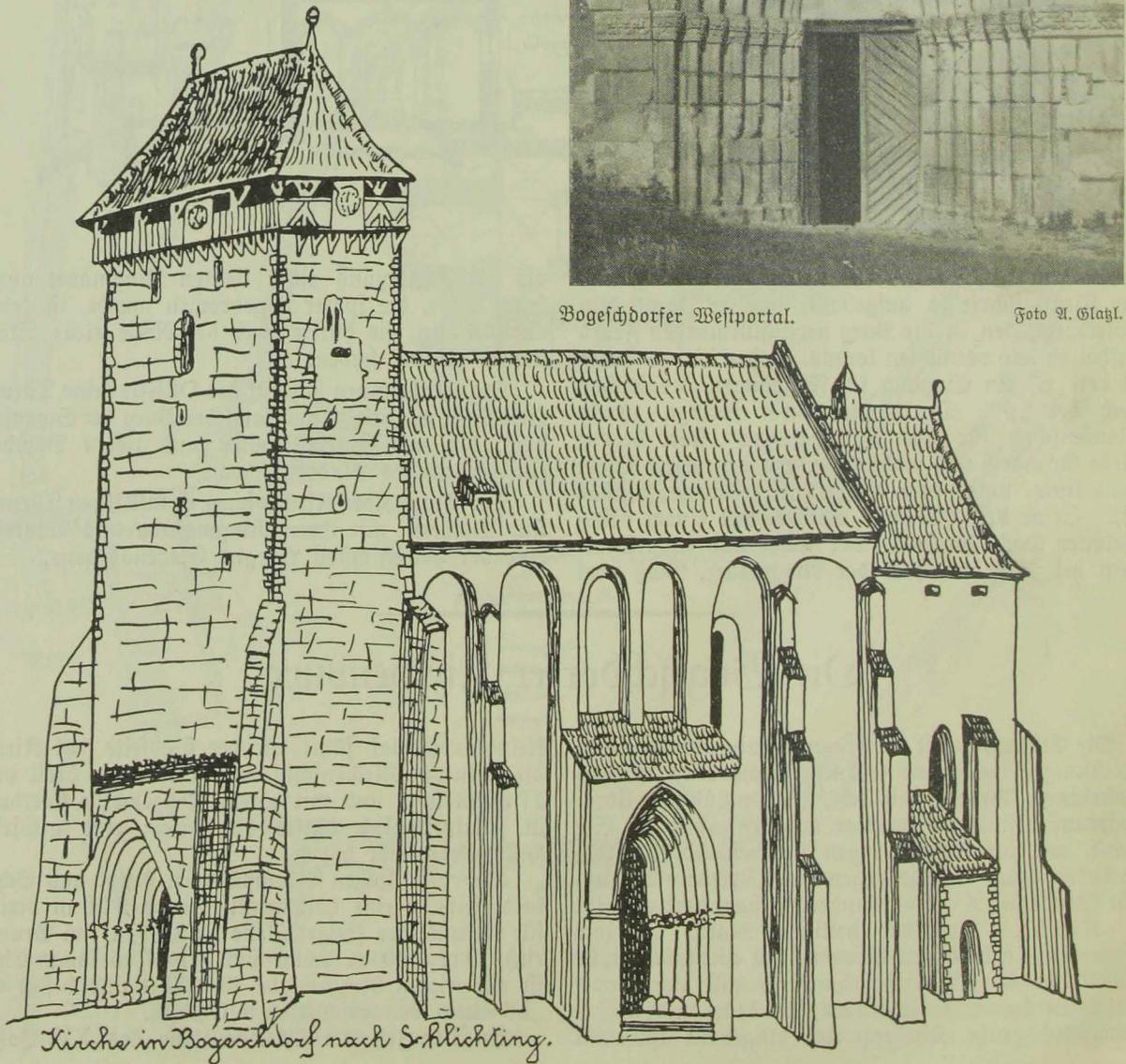
Zuerst ist die Kirche wehrhaft ausgebaut worden, in dem der Turm mit einem Wehrgeschoß erhöht, mit Schießlöchern versehen und mit einem hölzernen Wehrgang gekrönt wurde (siehe das Schlichtingsche Bild). Nachher hat sowohl das Schiff, wie auch das Chor je ein gemauertes Wehrgeschoß erhalten und zwar wurde es am Schiff auf sieben Paar neue schlanke Pfeiler und am Chor auf die alte Chorwand aufgemauert. Zwei im Schiff gegrabene Brunnen („Br“ im Grundriß) versorgten die Verteidiger mit Wasser.

Nachdem diese hohe Wehrkirche die blutigen Tataren-, Türken- und Kuruzeneinfälle siegreich über-



Bogeschdorfer Westportal.

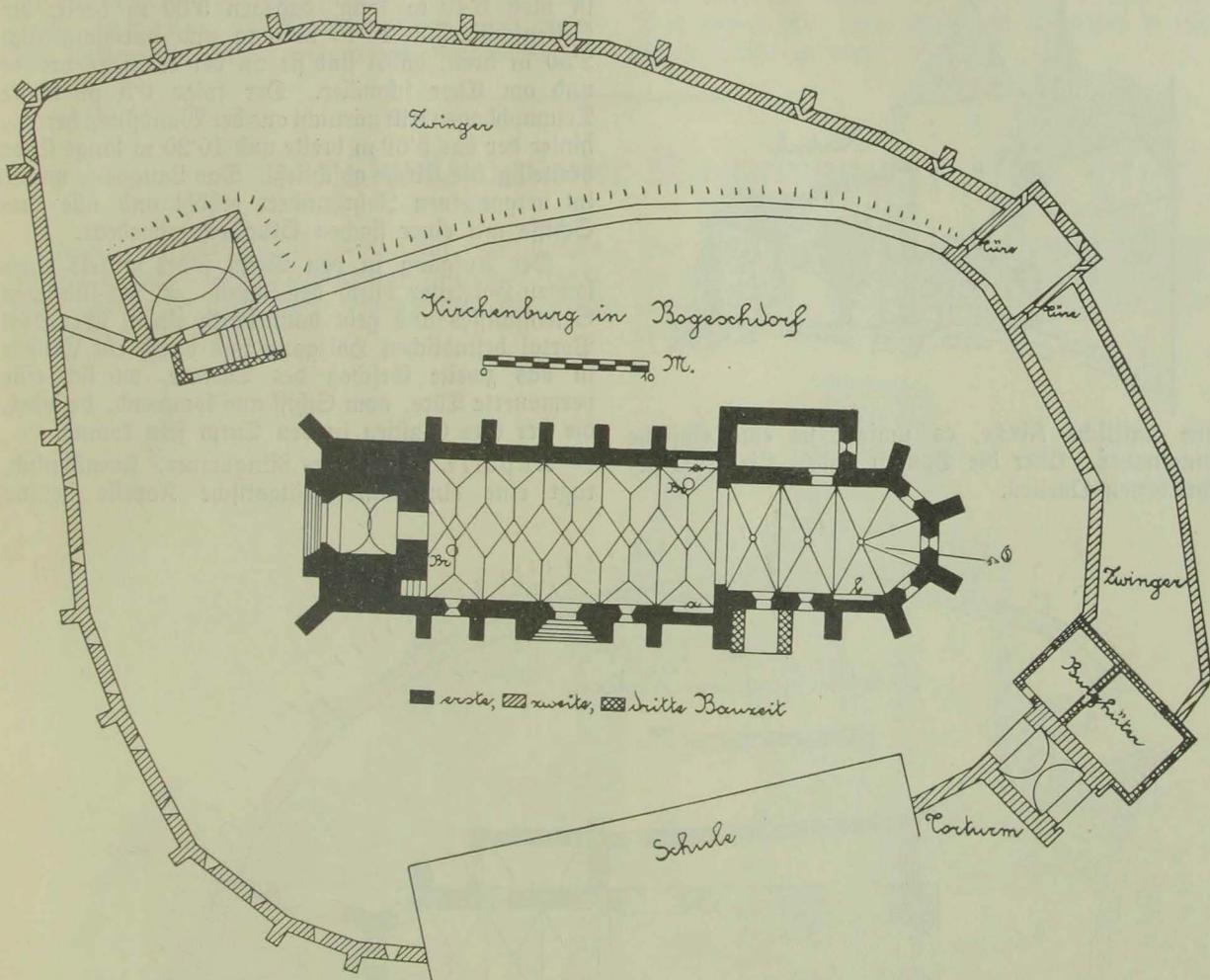
Foto A. Glasl.



Kirche in Bogeschdorf nach Schlichting.

lebt hatte, wurde auf den Glockenturm, an stelle des morsch gewordenen Wehrganges eine Blechhaube gestülpt, das Wehrgeschoß über dem Schiff bis auf die Pfeilerbogen abgetragen und die Pechscharten zwischen den Bogen vermauert.

Süden mußte sie dem Schulgebäude weichen, nach Norden zu fehlt nur die innere Ringmauer. Die Wehrtürme nordwestlich und nordöstlich von der Kirche, wenn auch im schadhaften Zustande, stehen noch. An den letzteren schließen sich die beiden Ringmauern



Während einer gründlichen Herstellung des Kircheninneren fand man im Jahre 1899 Reste alter Malereien, ein Beweis, daß auch diese Kirche mit Fresken bemalt war.<sup>1</sup>

Die Ringmauer ist auch teilweise niederge-rissen worden (im Grundriß nicht schraffiert). Gegen

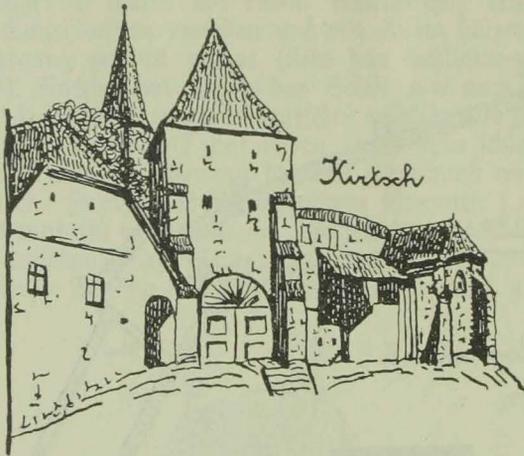
<sup>1</sup> Vgl. Korrbblatt d. B. f. sieb. Landeskunde Bd. XXIV (1901), Seite 118.

— zwei Zwinger bildend — an, die durch zwei Türme (siehe im Grundriß „Türme“), miteinander in Verbindung standen. Ein viergeschoßiger hoher Torturm mit Schießlöchern und Fallgitter verschloß die Ringmauer von der Außenwelt.

Bemerkenswert sind die „Sofenscharten“ genannten Schießlöcher der nördlichen Ringmauer, die je einen Stützpfiler zwischen zwei Ausschüß-löchern haben (siehe den Grundriß).

# Die Kirtcher Kirchenburg.

Sie steht hoch oben, die Gemeinde überragend, auf einer vorspringenden Bergnase. Den Berg krönt

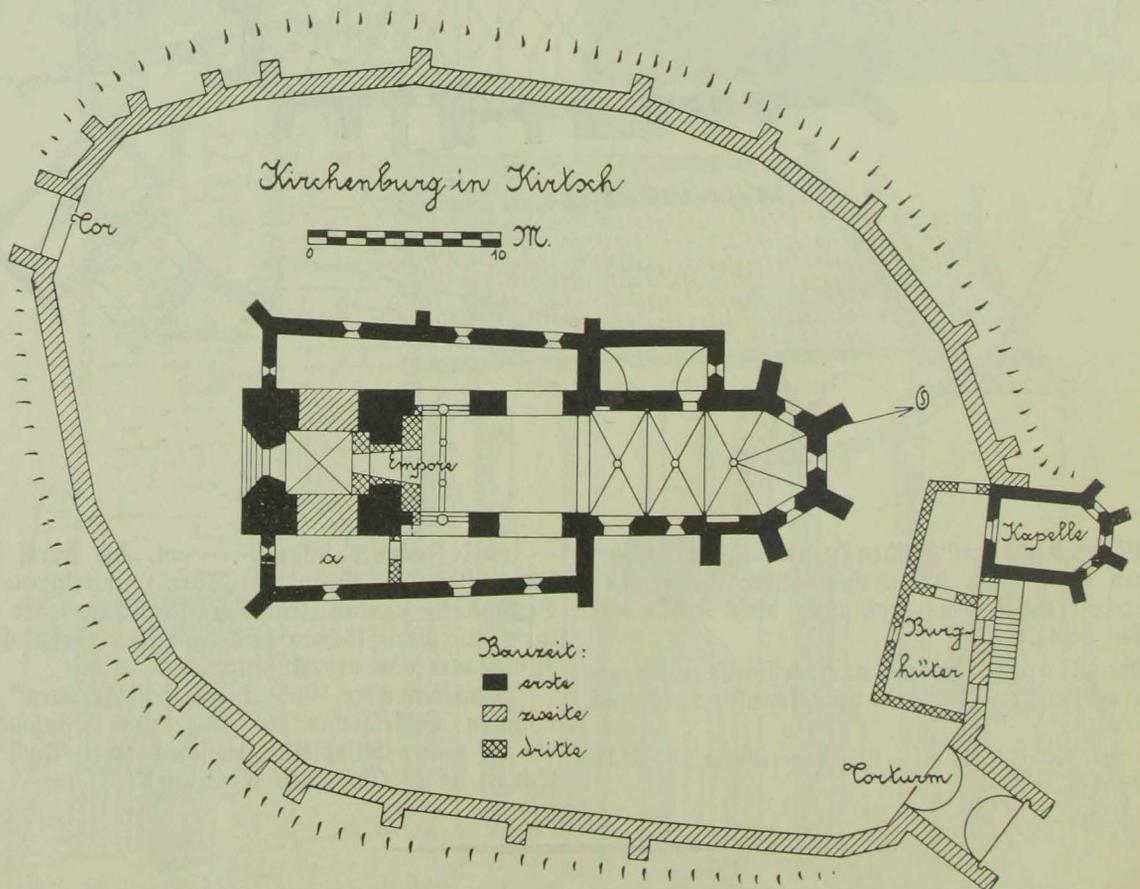


eine stattliche Kirche, es umfaßt sie eine einfache Ringmauer. Über die Bauzeit haben wir keine geschriebenen Quellen.

Kirche. Sie ist eine spätgotische Pfeilerbasilika mit einem Turm an der Westseite (schwarz im Grundriß). Diese Seite ist sehr reich geschmückt. Das Mittelschiff ist bloß 8·40 m lang, dagegen 5·00 m breit, die Seitenschiffe sind 15·40 m lang und durchschnittlich 2·30 m breit, dabei sind sie an der Westseite breiter und am Chor schmaler. Der Spitze 0·5 m breite Triumphbogen tritt garnicht aus der Wandflucht hervor, hinter der das 5·60 m breite und 10·20 m lange Chor dreiteilig die Kirche abschließt. Das Langhaus wurde im vergangenen Jahrhundert erhöht und alle drei Schiffe mit einer flachen Stuckdecke abgedeckt.

Der Ausgang in den Turm führt mittels einer langen Holzleiter durch den Raum „a“ des südlichen Seitenschiffes und geht dann durch einen, über dem Portal befindlichen Holzgang und durch ein Fenster in das zweite Geschoß des Turmes, wo sich eine vermauerte Türe, vom Schiff aus kommend, befindet, die der alte Einstieg in den Turm sein konnte.

Kapelle. Aus der Ringmauer, turmähnlich, ragt eine eingebaute spätgotische Kapelle heraus



(schwarz im Grundriß), die leider in einem sehr baufälligen Zustande ist. Wegen der Unebenheit des Bodens ist sie zweigeschossig gebaut. Das untere Geschoss ist als Kellerraum benützt worden, das obere Geschoss bildet die Kapelle. Wem sie geweiht war, ist uns unbekannt. Spuren alter Malereien sind an den altersgrauen Wänden sichtbar.

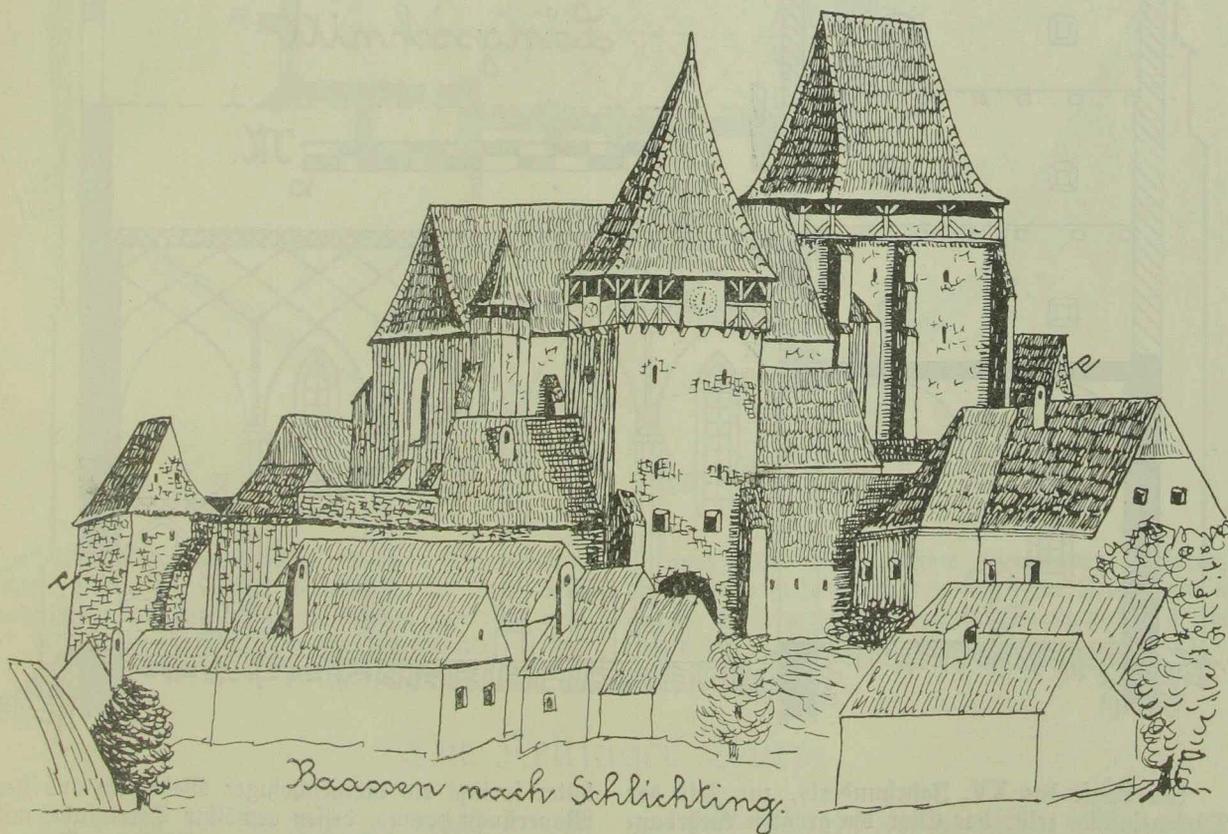
Ringmauer. Die Kirche wird von einer ovalen den Bodenverhältnissen angepaßten Ringmauer, die

durch zwanzig Pfeiler gestützt wird umgeben. Die kleine Burg hat eine ideale Lage, da sie außer den zwei Einfahrten, die leicht zu verteidigen waren, vollständig sturmfrei war. Die Ringmauer dürfte zur Zeit der Türkeneinfälle des XVI. Jahrhunderts erbaut worden sein. Ein mächtiger, dreigeschossiger Turm, mit Falltüre versehen, schützte die Einfahrt in diese Burg. Das andere Tor beim Westturm ist später in friedlichen Zeiten gebrochen worden.

## Die Baaßener Kirchenburg.

Hoch oben über der Gemeinde auf einer flachen Bergnase steht diese Kirchenburg. Niemand kennt ihren Erbauer, noch weiß jemand die Zeit ihrer Gründung.

Das jetzige Netzgewölbe („g“ im Längsschnitt) wurde auf vier Paar eingebaute Ziegelhalbsäulen in 11·00 m Höhe gelegt, bei welcher Gelegenheit auch die Fenster vergrößert wurden.



Kirche. Die große geräumige turmlose Kirche ist eine spätgotische Saalkirche des XIV. Jahrhunderts (schwarz im Grundriß). Der Saal ist 19·00 m lang und 8·90 m breit, war ursprünglich mit einer niederen Holzdecke, in etwa 9·0 m Höhe überdeckt, dadurch reichte das alte Dach nur bis „h“ (Längsschnitt).

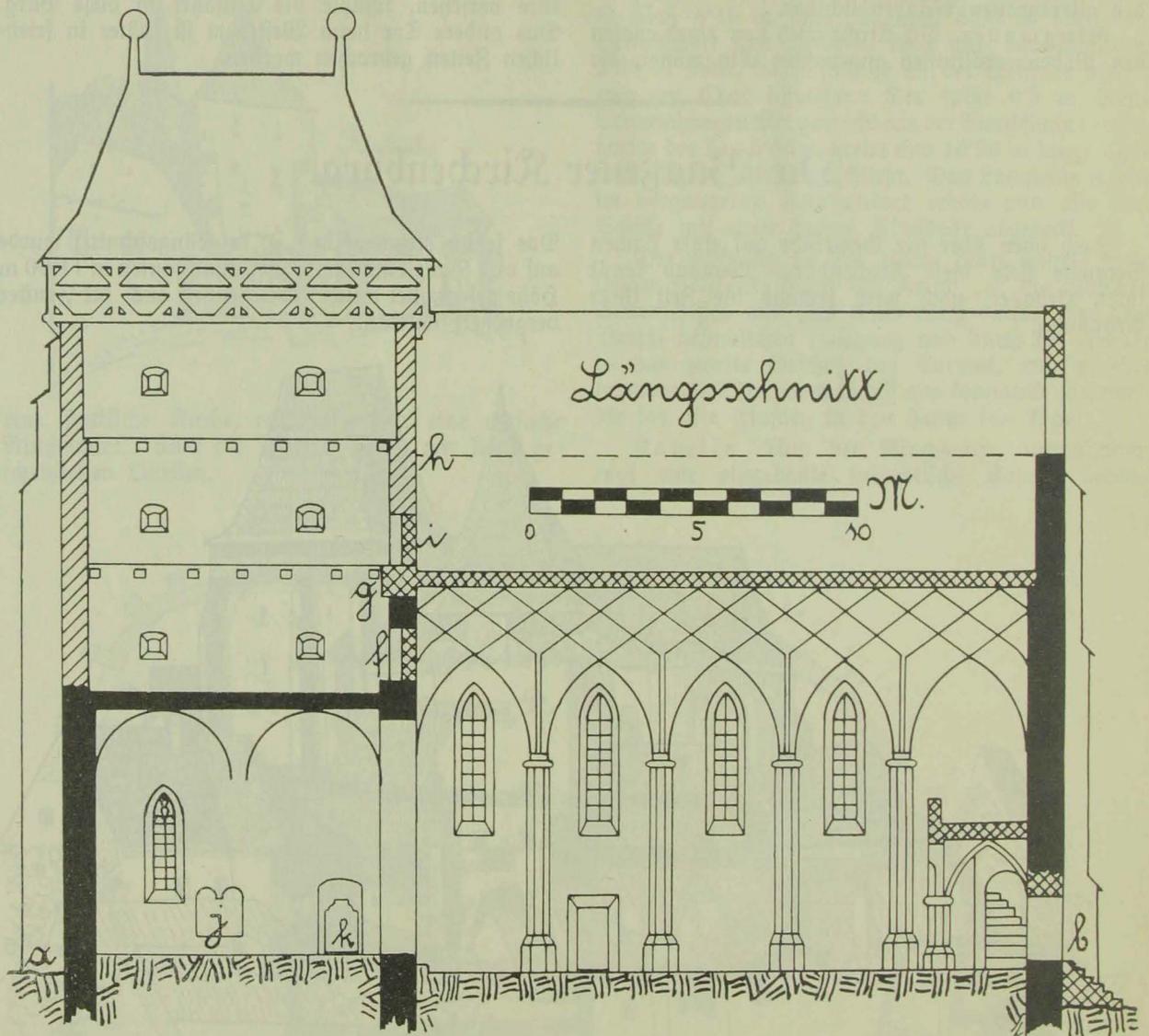
So der alte wie der neue Aufbodenzugang des Chores („f“ und „i“ im Längsschnitt) ist zugemauert worden. Statt dessen können die Chorwehrgänge mittels der später angebauten Wendeltreppe („d“ im Grundriß) erreicht werden. Der Zugang zu dieser Treppe führt durch die alte Chortüre „k“. Aus

welchen Gründen wohl diese Wegumleitung geschah, läßt sich heute nicht mehr feststellen.

Das rundgeschlossene einfache Portal dürfte eine jüngere Zutat sein, denn darüber befinden sich Reste eines älteren Portals oder einer Rose.

sicherten von dieser Seite die stolze Wehrkirche vor jeder Überraschung. Im Längsschnitt bei „j“ ist der 1,40 m breite Chorfuß sichtbar.

Ringmauer. Die wuchtige Wehrkirche wird von einer einfachen Ringmauer umgeben. Als Tor-

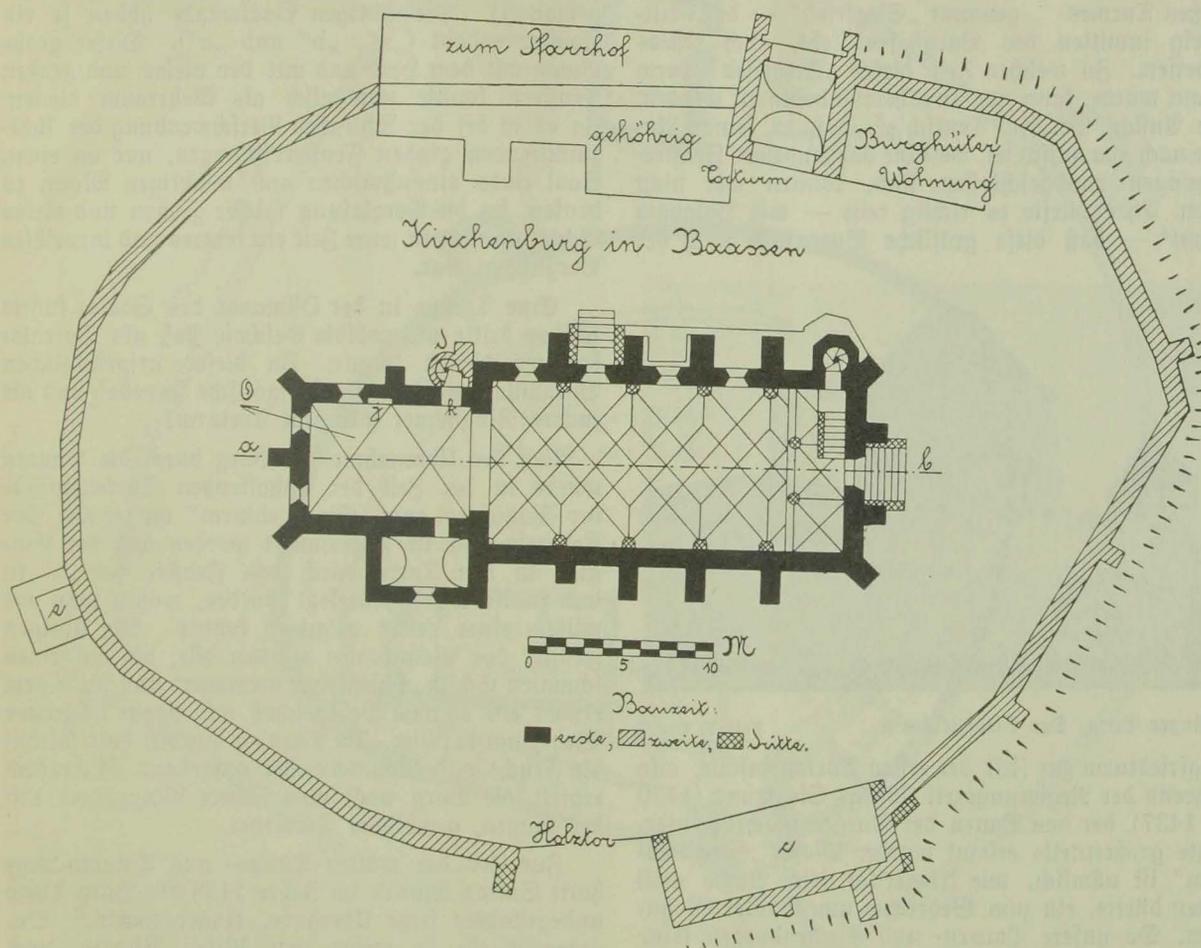


Im Laufe des XV. Jahrhunderts, zur Zeit der Türkeneinfälle erlitt das Chor die größten Wehrbau-Umbauten. Es ist 8,70 m lang und 6,00 m breit und schließt gegen Osten ganz flach ab. Da das Gelände gegen Osten zu anstieg, von da aus die Kirchenburg daher leicht anzugreifen war, wurde hier das Chor zu einem Wehrturm ausgebaut. Drei gemauerte, wuchtige Wehrgeschosse und ein hölzerner offener Wehrgang — im Jahre 1896 abgetragen —

hüter springt ein viergeschöfziger Wehrturm aus der Mauerflucht heraus, dessen gewölbte Toreinfahrt mit einem Fallgitter absperrbar war. Über der Toreinfahrt sind die Fenster der alten Burghüterstube sichtbar. Die neue Wohnung des Burghüters ist nebenan angebaut worden. Gegen Westen zu hat die hohe Ringmauer, da abfallendes Gelände davor ist, keine Türme. Erst gegen Norden, wo eine Zufahrt in die Burg wieder möglich wird („Holztor“ im Grund-

riß), ist ein, jetzt für Schopfen hergerichteter Turm vorhanden (siehe „c“ im Grundriß und das Bild). Gegen Osten sind die Reste eines kleineren Turmes sichtbar

den Kirchenrechnungen — von 17 Schuh Höhe auf 9 Schuh abgetragen und damit die Mauer um den Schulhof aufgeführt. Im Westen der Kirchenburg



(„e“ im Grundriß und Bild). Größere Wehrturmanlagen waren hier nicht notwendig, da diese Seite vollständig vom mächtigen Chorturm beherrscht war. Im Jahre 1873 wurde die Ringmauer — laut

ist auch eine zweite äußere Ringmauer zu sehen, doch wurde diese durch den dortigen Frauenverein zwecks Sicherung der oberen Ringmauer erst im Jahre 1911 aufgeführt.

## Die Kellinger Burg.

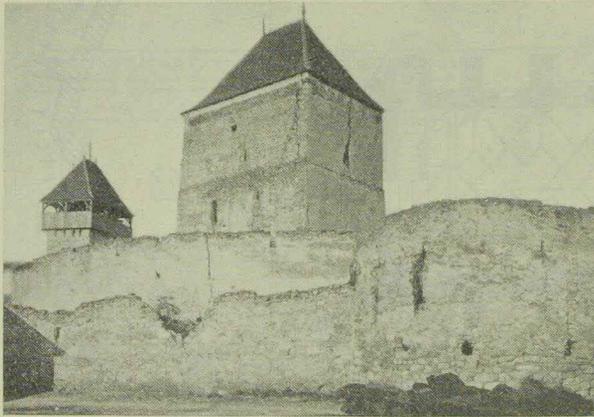
Schon früh tritt der Graf von Kelling — Chil de villa Kelnuk — in die Geschichte der ungarischen Könige entscheidend ein. Im Jahre 1267 in der großen Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn, zwischen dem ungarischen König Bela IV und dem Herzog Stefan, steht er auf der Seite des jungen Stefan, auf dessen Seite er mutig und erfolgreich mitkämpft. Zum Lohn erhielt er, als Stefan nach

dem Tode seines Vaters, als Stefan V. den Thron bestiegen hat, reiche Schenkungen.<sup>1</sup> Seine Nachkommen vermehrten den Besitz teils durch Kauf, teils durch Heirat. Der letzte Graf von Kelling war Johann von Weingartskirchen, der durch Einheirat den Grafenhof erbt und da er dies Grundstück

<sup>1</sup> Fr. Zimmermann und C. Werner Urkundenbuch Bd. I, Seite 105 und 110.

nicht benötigte, es im Jahre 1430, trotz der Einsprüche seiner Söhne<sup>2</sup>, der Gemeinde verkaufte.

Ob zu dieser Zeit die Burg schon stand, können wir nur behaupten und an der Hand der Bauart des großen Turmes genannt „Siegfried“ — der breitspurig inmitten des Burghofes steht, auch restlos beweisen. Zu welcher Zeit dieser „Siegfried“-Turm erbaut wurde, kann nur annähernd bestimmt werden. Die Ansicht Dr. Fr. Teutsch's<sup>3</sup>, daß er seiner Anlage nach romanisch sei, weil die vorhandenen Fensteröffnungen rundgeschlossener sind, können wir nicht teilen. Eher dürfte es richtig sein — wie Halaváts betont<sup>4</sup> — daß diese gräfliche Burg also auch der



Kellinger Burg: Der Siegfriedturm.

Foto A. Glasl.

Siegfriedturm zur Zeit der ersten Türkeneinfälle, also während der Regierungszeit Königs Siegmund (1410 bis 1437), der das Bauen der Burgen mächtig unterstützte größtenteils erbaut wurde. Dieser „Siegfriedturm“ ist nämlich, wie kriegerisch sein Name auch lauten dürfte, ein zum Wehrturm umgebauter Wohnturm. Da unsere Bauern- und Kirchenburgen keine solche im Burghof alleinstehende Wohnturmanlage kennen, kann er nur aus der Gräfenzeit stammen.

Heute ist er viergeschossig ausgebaut. Ursprünglich hatte er nur drei Geschosse gehabt. Die Bauart jedes Geschosses ist verschieden. Das erste Geschoss war der gewölbte Keller. Er besaß eine ebenerdige Türe und in der Ostmauer einen steinernen Treppenaufgang, welcher in das zweite Geschoss beim Fenster „b“ einmündete (siehe Grundriß des Wohnturmes).

Das zweite Geschoss war ebenfalls tonnengewölbt und war der große Wohnsaal (9'40×4). An der Westseite strömte ein großer offener Herdofen „d“,

<sup>2</sup> Fr. Zimmermann u. C. Werner Urkundenbuch Bd. IV, Seite 400—402.

<sup>3</sup> Dr. Fr. Teutsch, Unsere Burgen 15. Die Kellinger Burg. Jahrb. d. sieb. Karpathen-Bereins IX. Jahrgang (1889), Seite 72.

<sup>4</sup> Halaváts Gy. Kelnek vára, Hadtörténelmi közlemények Jhr. XIII (1912), Blatt 41.

dessen Rauchmantel in einem Ziegelfamin am Fuße des vierten Geschosses endigt, behagliche Wärme aus. Links und rechts vom Ofen sind zwei große rundgeschlossene Fensteröffnungen vorhanden (jetzt zugemauert). Die übrigen Saalwände haben je ein Fenster gehabt („a“, „b“ und „c“). Dieser große Raum mit dem Herd und mit den vielen und großen Fenstern konnte unmöglich als Wehrraum dienen. Ja es ist bei der sichtlichen Verschwendung der lichtzuführenden großen Fensteröffnungen, nur an einen Saal eines einflußreichen und mächtigen Mann zu denken, da die Verglasung solcher großen und vielen Lichtöffnungen in jener Zeit ein teures und luxuriöses Vergnügen war.

Eine Treppe in der Ostmauer des Saales führte in das dritte ungewölbte Geschoss, daß als Vorratskammer dienen konnte. Zu dieser ursprünglichen Burganlage gehörte die spätgotische Kapelle<sup>5</sup> und die innere Ringmauer mit dem Torturm.

Nach der Übernahme der Burg durch die Bauern wurde in der Zeit der anhaltenden Türkeneinfälle der Wohnturm zum „Siegfriedturm“ umgebaut. Der Kellereingang ist zugemauert worden und der Einstieg in den Turm durch das Fenster bei „b“ in das zweite Geschoss verlegt worden, wohin man nur mittels einer Leiter gelangen konnte. Die übrigen Fenster des Wohnsaales wurden alle, bis auf einen schmalen Schlitze, schließlicher vermauert und der Turm erhielt ein viertes Wehrgeschoss mit einem hölzernen Wehrgang darüber. Im Burghof wurden bald darauf die Frucht und Wohnhäuschen aufgebaut. Außerdem erhielt die Burg noch eine äußere Ringmauer mit der langen, gewölbten Torwehre.

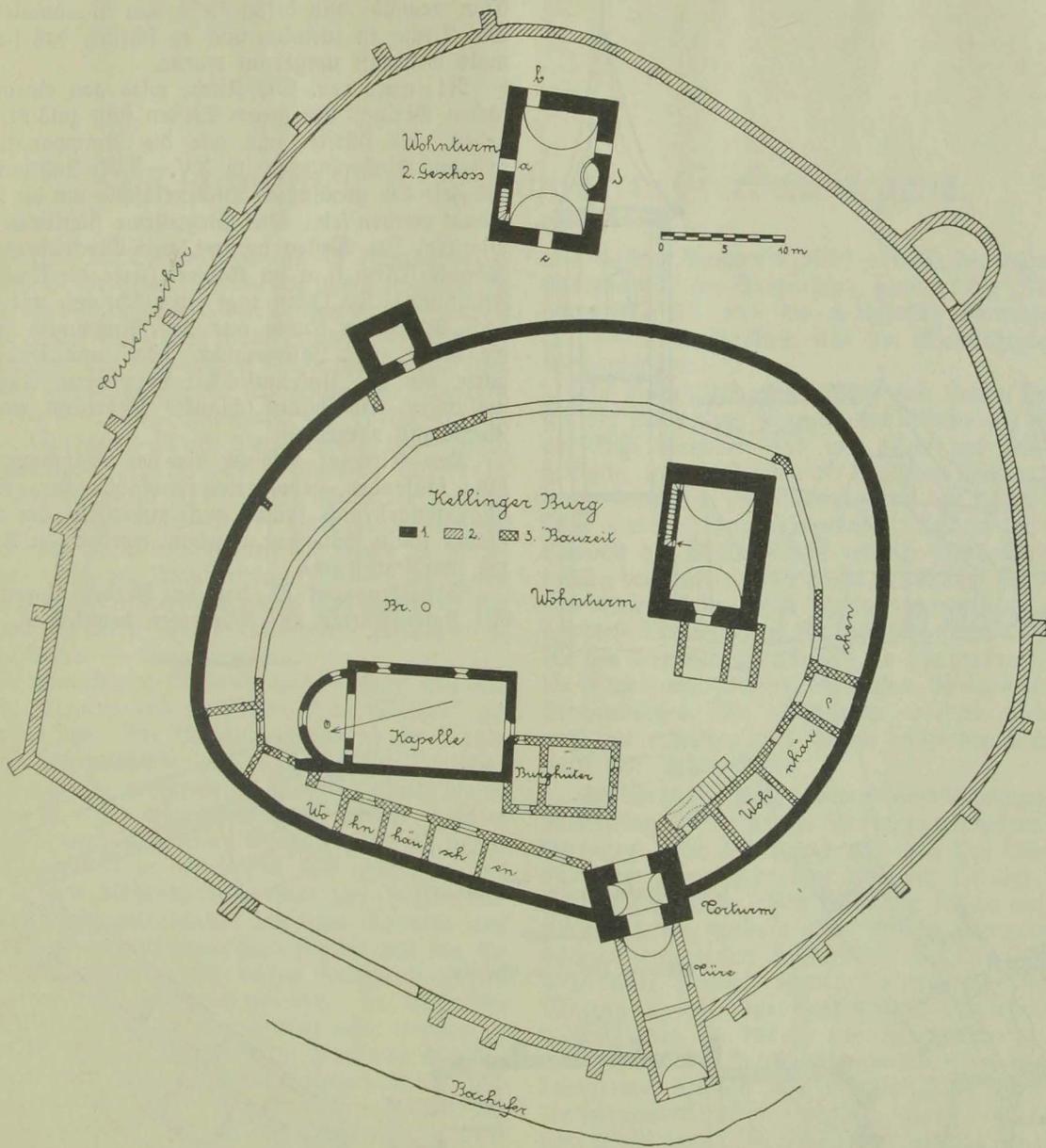
Zur Zeit der wüsten Türken- und Tatarenkriege hatte Sultan Murad im Jahre 1438 die Burg durch unbegründete feige Übergabe, eingenommen.<sup>6</sup> Dagegen wurde sie weder von Mihai Biteazu, noch von den Kuruzen besetzt.

Das jetzige Aussehen der Burg schildert J. Wolff treffend:<sup>7</sup> „Die Dächer der Kellinger Burg sind verbrannt, die Türme geborsten und zerfallen, aber noch ragen die Mauern hoch hinaus über die Dächer der Menschen und noch stehen sie so fest, als wollten sie dauern bis zum Ende der deutschen Gemeinde. Auch aus der Ruine noch spricht Achtung gebietend die Beharrlichkeit und Kraft jenes Bauerngeschlechtes, das ein solches Werk zu errichten vermochte“.

<sup>5</sup> B. Roth, Kirchl. Baudenkmäler d. Unterwaldes, Hftd. 1922, Seite 292; er hatte hier irrtümlicherweise eine romanische Kirche festgestellt.

<sup>6</sup> A. Amlacher, Kellings Untergang im Türkeneinfall von 1438. Korrespondenzblatt d. B. f. sieb. Landeskunde Jh. XXX/1907, Seite 33.

<sup>7</sup> Zitiert von Fr. Teutsch, Unsere Burgen. Jahrbuch d. sieb. Karpathenvereins Jahrg. IX/1889, Seite 72.

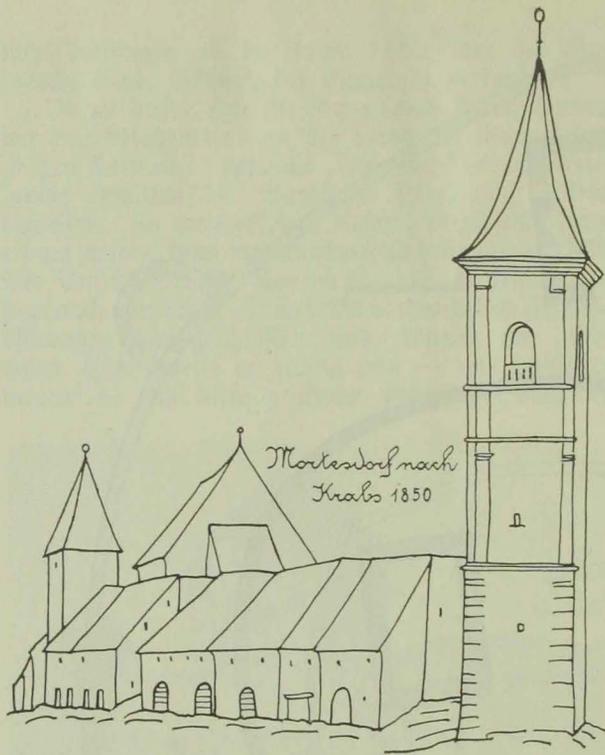


## Die Mortesdorfer Kirchenburg.

Das kleine sächsische Mortesdorf, weit abgelegen vom großen Verkehr in einem Seitental der Großen Kofel, wird zuerst im Jahre 1319 als untertänige Gemeinde — villa Mortini — bei einem Teilungsprozeß erwähnt. Von der Erbauung der Kirchenburg finden wir weder in dieser noch in den späteren

Urkunden eine Erwähnung.

Kirche. Die dem heiligen Martin geweihte einfache spätgotische Saalkirche liegt inmitten der Gemeinde. Das Schiff ist 17·40 m lang und 7·30 m breit und hat eine glatte Stuckdecke, dagegen ist das 5·30 m breite und 9·0 m lange dreiteilig geschlossene

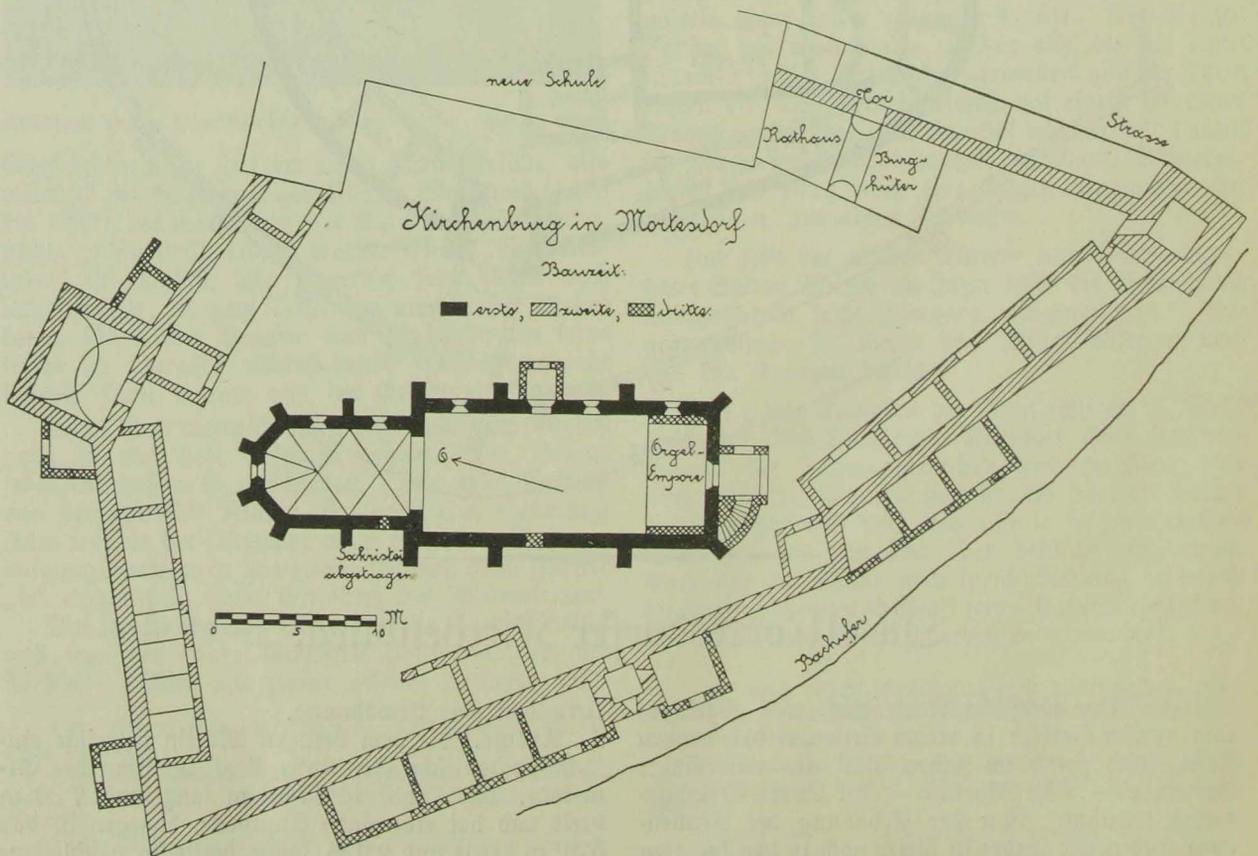


Chor gewölbt und besitzt Reste von Wandmalereien. Die Kirche ist turmlos und es scheint, daß sie niemals wehrhaft umgebaut wurde.

Ringmauer. Die Kirche wird von einem einfachen Bering, der gegen Westen spitz zuläuft, umgeben. Er dürfte auch wie die Ringmauern der anderen Kirchenburgen im XV.—XVI. Jahrhundert, zur Zeit der grausamen Türkeneinfälle um die Kirche erbaut worden sein. Drei Wehrtürme flankieren diese Mauern. Im Westen hat der, zum Glockenturm umgebaute Turm 6 m im Geviert (siehe die Krabs'sche Zeichnung). Im Osten ragt ein mächtiger, mit Pultdach versehener Turm aus der Ringmauer hervor. Er besitzt zwei Jahreszahlen 1648 und 1865 und hatte bis zur Unkenntlichkeit verwitterte Außenbemalungen. Ein kleiner schlanker Wehrturm war der Nordwand vorgebaut.

Den Kirchhof beleben die der Ringmauer entlang laufenden, gemauerten Fruchthäuschen. Wegen Platzmangel sind später auch außerhalb der Ringmauer solche Häuschen angebaut worden (im Grundriß kreuzschraffiert).

Bemerkenswert ist, daß der Bering abwechselnd mit Hofenscharten und Pechnasen bewehrt ist.



## Die sächsischen Kirchenburgen Siebenbürgens.

Zur Zeit der Türkenkriege des XV Jahrhunderts, nachdem die türkischen Sultane das schwache griechische Kaiserthum überrannt und den ganzen Balkan erobert hatten (1453 Eroberung Konstantinopels), war die Zerrissenheit der katholischen Kirche sehr groß. Drei bis vier Päpste befahden sich zeitweilig: Benedikt XIII (1394—1424), Innozenz VII (1404—1406), Gregor XII (1406—1415), Alexander V (1409—1410) und Martin V (1415—1431), Clemens VIII (1415 bis 1431), Benedikt XIV (1424). Auch der deutsche Kaiser Sigmund (1410—1437) hatte alle Hände voll zu tun, um die Unbotmäßigkeit des Adels zu unterdrücken. Als der Hussitenkrieg (1519—1436) seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, standen die Türken kampfbereit, in die südliche Ecke seines Reiches — in Siebenbürgen — einzudringen.

Die Bevölkerung Siebenbürgens besteht aus Rumänen, Ungarn und Deutschen, die „Sachsen“ genannt werden. Die Sachsen wanderten zur Wende des XII. Jahrhunderts, zur Zeit der großen deutschen Ostkolonisation, größtenteils aus der Rhein-Moselgegend ein. Sie waren ins Land gerufen worden, um die schwach bevölkerten Ödländer Siebenbürgens zu besiedeln und zu verteidigen. Sie gründeten mit der Zeit viele blühende Gemeinden und Städte, entwickelten ein wohlhabendes zünftiges Gewerbe und betrieben einen weitverzweigten Handel mit den benachbarten Ländern. In diesem Wohlstand griffen die Türken mit blutiger Hand ein. Da eine Hilfe von Westen aus nicht zu erwarten war, mußten sie sich selber schützen. Wiederholte grausame Einfälle der Türken mit längerer, kürzerer Unterbrechung und Uneinigkeit der Völker Europas kennzeichnen die Jahre 1421—1526, bis sich auch Siebenbürgen unter die Türkengewalt beugen mußte.

Etlche markante Begebenheiten aus jener Zeit sind: die Türken verwüsten im Jahre 1421 das ganze Burzenland, im Jahre 1437 hausten sie 45 Tage im ganzen Lande, verheeren es und schleppen 70,000 Menschen in die Sklaverei, im Jahre 1479 drang Ali-Beg mit Feuer und Schwert in Siebenbürgen ein, im Jahre 1493 raubt er fünf Tage lang im Lande der Sachsen. Der Thronstreit in Siebenbürgen zwischen König Ferdinand und Zapolya (1526—1556), die Kämpfe des Woiwoden der Walachei Michael des Tapferen (1599—1601), die blutigen Regierungszeiten der siebenbürgischen Fürsten: Sigmund, Andreas

und Gabriel Bathori's (1592—1613), der letzte große Türkeneinfall ins Burzenland, genannt die „Tatarenflucht“ (1658) und die grausamen Kurukenkriege (1704—1711) erhöhten nur die Wehrfähigkeit der Kirchenburgen.

In dieser Zeit vieler Nöte und Leiden wuchsen still die schützenden Mauern und Türme um Städte, um steile Anhöhen und vor allem um das Allerheiligste, um die Kirchen der deutschen Siedler, unter deren steinerner Obhut wenigstens das nackte Leben sicher war und das heimgesuchte Volk in der stillen Andacht der Gottesdienste und in inbrünstiger Anbetung des Gekreuzigten Trost und Labsal fand. Nur aus diesem felsenfesten Gottvertrauen heraus läßt sich diese Titanenarbeit der handvoll Siedler erklären, die um ihre Kirchen wie um ein schützendes Kleinod die Ringmauer (Bering) aufbauten. Viele von diesen Kirchenburgen sind abgetragen worden, viele sind noch gut erhalten, aber immer bildet die Kirche den Kern der Wehranlagen.

Die einfachste Anlage war ein verteidigungsfähiger Mauerring um die Kirche. Bei einer Einnahme dieses Beringes durch den Feind war das Los der Burg und ihrer Verteidiger aber besiegelt, da eine zweite Verteidigungslinie fehlte. Wo die Kirche auf einer Anhöhe stand, genügte diese Anlage, denn das Erstürmen der steilen Lehne war im Angesichte der Verteidiger ziemlich schwer. Wenn diese einfache Ringmauer noch mit flankierenden Türmen unterbrochen war, so konnte der herannahende Feind wenigstens unter Kreuzfeuer genommen werden. Ein bedeutender Vorteil war es, wenn statt einer, zwei Verteidigungslinien vorhanden waren, da dadurch den Verteidigern die Möglichkeit geboten war, falls der erste Bering vom Feinde besetzt wurde, sich in die zweite Verteidigungslinie zurückzuziehen. Dies geschah entweder durch Verdoppelung der Ringmauer oder durch die Wehrbarmachung der Kirche selber (Wehrkirche). Bei den Wehrkirchen wird entweder der Kirchturm zum Wehrturm umgebaut, oder das Chor allein, oder samt dem Schiff wehrhaft erhöht. Es können auch alle drei Möglichkeiten auf einmal auftreten. Unsere stärksten Kirchenburgen haben nicht nur zwei- bis dreifache Ringmauern, sondern auch die Kirche ist am stärksten als Wehrkirche ausgebaut worden (z. B. Heltau). Über die Erbauer dieser Verteidigungswerke wissen wir nichts,

nicht ein einziger ist uns glaubhaft überliefert worden. Soviel dürfte aber gewiß sein, daß aus dem Westen zugewanderte Fachkräfte, die nach Erbauung der städtischen Wehrmauern und königlichen Burgen frei wurden, bestimmt auch am Bau der ländlichen Wehrbauten führend, ratend inmitten der rührigen Bevölkerung standen. Gewisse Übereinstimmungen zwischen den Wehrbauten am Land und in der Stadt, lassen diesen Schluß unbedingt zu. So z. B. fällt uns die Ähnlichkeit zwischen dem Schäßburger und Kaisder Stundenturm auf. In der Repper Gegend kommen auffallend viele fünfeckige Wehrtürme vor. Alle diese sind auf den Bau des fünfeckigen Wehrturmes in der Repper Burg zurückzuführen, deren Erbauung um 1643 fällt. Der Homoroder wurde 9. April bis 12. Mai 1657, der Kazendörfer 1676, die Draaser 1650, der Galter um 1660 und der Meeburger, der sechseckig ist 1675 erbaut. Die Befestigungen Kronstadts haben enge, schmale Zwingermauern, ebenso besitzen etliche Kirchenburgen des Burzenlandes auch solche, nur zur Verteidigung der Ringmauer dienende Zwinger.

Das Bauen dieser Kirchenburgen unterstützten: 1. die ungarischen Könige, vor allem König Sigmund (1392—1437) und König Matthias Corvinus (1458 bis 1490); 2. die Päpste mit den vielen Ablässen (siehe Näheres bei der Beschreibung der Henndörfer Kirchenburg) und 3. das Land mit größeren, kleineren Steuernachlässen (siehe Näheres bei der Beschreibung der Meeburger Kirchenburg). König Sigmund hielt sich in dem Jahre 1427 ein halbes Jahr im Burzenland, zwecks Förderung und Beschleunigung der Wehrbauten in Stadt und Land, auf. So befahl er den Bauern beim Bau der Stadtbefestigungen mitzuhelfen, mit seiner Erlaubnis wurde im Jahre 1457 die Marienburg wieder hergestellt. Der Bau der Kirchenburgen schritt im Angesichte der drohenden Türkeneinfälle im ganzen Lande rüstig weiter, so daß der Hermannstädter Dechant schon im Jahre 1436 an den Papst berichten konnte, daß die Türme und die besetzten Kirchhöfe den Bedrängten als Zuflucht dienten. Auf die Fürbitte des Magisters Ladislaus Thabiasy von Hezeldorf erlaubt König Matthias im Jahre 1471, daß im Falle eines allgemeinen Aufgebotes der dritte Teil der Bevölkerung Hezeldorfes zur Verteidigung ihrer Kirchenburg zurückbleiben könne. Dasselbe Recht war im Jahre 1466 schon Agnetheln zugestanden worden. Eine Urkunde aus dem Jahre 1493 befreit die Kaisder für die Dauer des Kirchenburgbaues von jeder Kriegslast und von der Pflicht der Heeresfolge. Eine andere Urkunde aus demselben Jahr bedroht die Kaisder, welche sich der Hilfeleistung beim Bau der Kirchenburg entziehen oder gar entgegenstellen sollten, mit Gefangennahme und Beschlagnahme ihres Vermögens.

Es wird gerne auf die Urkunde Andreas II. aus

dem Jahre 1291<sup>1</sup> hingewiesen, daß das Vorhandensein der sächsischen Kirchenburgen bereits aus diesem Jahre eine urkundliche Bestätigung erhalten hätte.<sup>2</sup> Die Übersetzung der betreffenden Stelle kann in folgender Fassung gegeben werden: ... „außerdem sollen die Türme oder Befestigungen, die bei den Kirchen erbaut oder an anderen Orten zum Schaden angelegt wurden, vollständig zerstört werden.“ Wenn man auf den Zusammenhang sieht, in den dieser Satz hineingestellt ist so geht daraus hervor, daß es sich nicht um unsere sächsischen Kirchenburgen handeln kann. Der König verbietet dem ungarischen Adel, von den reisenden Landesbewohnern Zoll einzuheben, will überhaupt, daß alle solche Zollstätten, die unter dem ungarischen König Ladislaus IV. errichtet wurden, abgeschafft und daß auch durch die älteren Zollstätten nur Kaufleute, die von einem Land ins andere fahren, geschagt werden sollen. Da setzt nun obiger Satz ein. Die Edelleute hatten offenbar an den Straßen — wie die Ritter am Rhein — Wegsperrern, bei Kirchen und an anderen geeigneten Stellen Türme oder Befestigungen zum Eintreiben des Zolles angelegt. Diese Anlagen waren pro nocumenta, zum Schaden errichtet und sollten entfernt werden. Auch der nachfolgende Satz der Urkunde handelt von gewalttätigen Übergriffen des Adels, der Zusammenhang ist also klar.

Die Zerstörung der sächsischen Kirchenburgen wurde tatsächlich erst am siebenbürgischen Landtag vom 1. November 1545 beschlossen, um mit dem fertigen Baumaterial die Befestigungen der sächsischen Städte rasch zu beenden.<sup>3</sup> Dieser törichte Beschluß, der die Kopflosigkeit der damaligen Zeit so recht deutlich in Erscheinung bringt, wurde niemals durchgeführt. Wir wissen, daß die Obrigkeit schon im Jahre 1521 gerade die Wehrbarmachung der Kirchen anbefohlen hat.<sup>4</sup> Das für die Stadtbefestigungen noch notwendige Baumaterial haben die Städte aus eigenen Mitteln herstellen und zuführen lassen. Im Landtage vom 23. Februar 1614 forderte sogar Fürst Gabriel Bethlen von den Sachsen, sie mögen dieses stark ausgebaute Befestigungssystem ihrer Städte und Dörfer in einem Kriegsfall in den Dienst des Staates

<sup>1</sup> Zimmermann-Werner Urkundenbuch Bd. I. Seite 174: ... Praeterea turres sive castra super ecclesiis aedificata ut locis aliis pro nocumento constructa penitus evellantur“.

<sup>2</sup> F. Müller, Die Verteidigungskirchen in Siebenbürgen. Mitteil. d. R. A. C. C. Bd. II, Seite 212.

<sup>3</sup> B. Roth, Die deutsche Kunst in Siebenbürgen. Hftd. 1934, Seite 9.

<sup>4</sup> H. Szilagyi, Monumenta comitialia regni Transilvaniae Bd. I. Seite 224: „Item ut omnia castella et fortalicia inter dom. Saxones in pagis exstructa demoliantur ac ex eorum ruinis civitates Cibiniensis, Brassoviensis, Segeswar, Zaazsebes fortificentur“ zitiert aus Teutsch, Gesch. d. ev. Kirche in Sieb. Bd. I., Seite 256.

<sup>4</sup> H. Ruz, Magazin f. Gesch. usw. Sieb. Bd. I., Seite 426.

stellen.<sup>1</sup> Als Siebenbürgen nach 1526 unter türkischer Oberhoheit kam, ließen sie die Kirchenburgen in der Hand der Sachsen. Die Vorhersage der Habsburger, daß diese Befestigungen den Türken auszuliefern sein werden, hat, wenn auch im Jahre 1661 ein derartiges Vorgehen angedroht wurde, niemals stattgefunden.<sup>2</sup> Von einem türkischen Baueinfluß kann somit keine Rede sein.

Mit der kritischen Auseinandersetzung dieser Urkunden und Verordnungen will ich die Befestigungsmöglichkeit unserer Kirchen noch vor dem XV. Jahrhundert nicht in Abrede stellen. Ihre Wehrhaftigkeit dürfte aber in Einfriedigung des Kirchhofes mit Palisaden und Erddämmen bestanden haben, die heute nicht mehr nachgewiesen werden können. Alle vorhandenen Wehrbauten an und um unsere sächsischen Kirchen sind aber unbedingt erst im XV.—XVI. Jahrhundert entstanden. Dies bestätigen vollauf auch meine baugeschichtlichen Untersuchungen.

Überall konnte ich feststellen, daß die an den romanischen und gotischen Kirchtürmen und Kirchenschiffen vorhandenen Wehrbauten zweifellos spätere Umbauten darstellen. Wir besitzen Kirchtürme, wo die alten Portale mittels einer Steinmauer ummauert (Rothbach, Radeln usw.), lose umfaßt (Agnetheln), turmartig umgeben (Dobring) oder einfach vermauert sind (Rohrbach, Wurmlach usw.). Wir besitzen Choranlagen, wo die mit schönen Maßwerken versehenen Fenster mittels eines Steinturmes ummauert (Hamruden, Reithausen usw.) oder mittels wehrtragender Pfeiler vermauert sind (Seligstadt, Deutsch-Weißkirch usw.). Diese Beobachtungen können nur so aufgefaßt werden, daß ursprünglich weder der Turm noch das Chor unserer Kirchen besetzt waren.

Nur drei Ausnahmen gibt es von dieser Regel. Diese sind die Wehrkirchen von Henndorf, Klosdorf und Schweischer. Sie sind im XV.—XVI. Jahrhundert an Stelle älterer, von den Türken zerstörter gotischer Kirchen im Wehrstil errichtet worden. Die Henndorfer und Klosdorfer Wehrkirche ist auch heute noch in jenem alten Zustand erhalten geblieben, dagegen sind im Jahre 1894 der Wehrkirche in Schweischer die drei Wehrgeschosse über der Kirche abgetragen worden.

Es ist reizvoll die Entwicklung dieses Wehrstiles an Hand unserer Kirchenbauten zu verfolgen. Da im Mittelalter die Kriegstechnik im Überhöhen des Feindes mittels Steinmauern bestand und der Feind durch Beschädigung des Fußes dieser Mauern ihr Zusammenstürzen bezweckte, so waren in unseren Dörfern, wo fast alle Bauernhäuser aus Holz gebaut waren, die hohen Steinkirchen zur Verteidigung vor-

züglich geeignet. Die Zugänge des Turmerdgeschosses wurden zugemauert, die Fensteröffnungen der übrigen Geschosse wurden zu Schießscharten verengt und unter dem Dach erhielt der Turm, zwecks Verteidigung des Turmfußes einen hölzernen Wehrgang mit Beschscharten. Für diese Zwecke eigneten sich vorzüglich die massigen dicken romanischen Kirchtürme. Seit dieser Zeit hatten unsere Kirchtürme wirklich die doppelte Aufgabe des Glockenträgers und des Verteidigers übernommen.<sup>3</sup>

Von diesen Wehrtürmen konnte das Schiff noch verteidigt werden, aber zur Verteidigung des Chores reichte es bei den damaligen Schießprügeln und Armbrüsten nicht aus. So wurde das Chor mit einem hölzernen Wehrgang erhöht, wohin man vom Kirchturm über die hölzerne Balkendecke des Schiffes gelangen konnte.

Die dreischiffige Kirche war mit ihren niederen Seitenschiffen zum Anbringen der Wehrgänge nicht geeignet. Darum wurden entweder die Seitenschiffe abgebrochen, die Arkadenbögen des Mittelschiffes zugemauert, um dadurch über der hohen Fläche dieser Mauer den hölzernen Wehrgang wirksam anbringen zu können (Draas, Bodendorf, Rohrbach usw.), oder es wurden die niederen Seitenschiffe gelassen und über ihren Eingängen turmartige Wehrgebäude aufgebaut (Meschen, Heltau usw.).

Durch die wirksame Verteidigung der Wehrtürme angeregt, wurden etliche Kirchen, die keine Türme hatten, mit Türmen oder turmähnlichen Gebäuden erhöht. Dies geschah entweder nur an der Fassaden- seite, im Westen, oder nur an der Chorseite im Osten, oder an allen beiden Seiten oder um die ganze Kirche, also auch um das Schiff herum. Auch eine Vermischung dieser vielen Möglichkeiten war nicht ausgeschlossen.

Im Westen konnte der Turm in die Kirche eingebaut (Schönberg, Denndorf) oder an die turmlose Westfassade angebaut sein. In diesem letzten Fall scheint die Fassadenmauer mit ihrem alten Portal ganz in die massive Mauer der riesigen Wehrtürme verbaut zu sein. Grundrißmaße etlicher Türme sind: Roseln 9'40×9'20, Probstdorf 8'40×7'40, Neustadt (Agnetheln) 9'20×9'20, Befokten 12'50×11'70 (der

<sup>3</sup> Dagegen behaupteten: a) Henszleman Imre, Uti jegyzetek a királyöldröl (Reiseaufzeichnungen vom Königsboden) Archäologiai Ertesítő XIII (1879) 253 ff. zitiert im Archiv d. B. f. Sieb. Landeskunde Bd. 39 (1915) Seite 517: „Diese Türme haben sie (die Sachsen) nicht nur gegen die Türken gebaut, denn es gibt solche, welche die türkischen Einfälle an Alter übertreffen“. b) B. Roth, Zur Charakteristik der romanischen Kirchenarchitektur in Siebenbürgen. Korrbblatt d. B. f. Sieb. Landeskunde Jhg. XXXIV (1911) Seite 35—36: „... der romanische... Kirchturm... nichts anders ist als der unter Beibehaltung der ursprünglichen Bestimmung seiner Verwendung mit der neuen Bestimmung des Glockenträgers übernommene alte Bergfried“. c) E. Sigerus, Sieb. sächs. Kirchenburgen, Hermannstadt. 1923, Seite 5.

<sup>1</sup> M. Depner, Das Fürstentum Sieb. im Kampf g. Habsburg, Verlag Kohlhammer, Stuttgart 1938, Seite 36.

<sup>2</sup> G. Müller, Die Türkenherrschaft in Sieb., Hftdt. 1923, Seite 27.

mächtigste aller angebauten Wehrtürme), Bodenbach 7·80×8·40, Deutsch-Weißkirch 8·40×8·30 Meter.

Nur im Osten erhielten die Wehrkirchen Chor-türme gewöhnlich dann, wenn auf der Chorseite die Gefahr, also ansteigendes Gelände, Anhöhe vorhanden war, deren Überhöhung bezweckt war (Baafzen, Buzd [Mediasch], Seligstadt usw.).

Doppeltürmig wurden die turmlosen Kirchen in Schönberg und Denndorf ausgebaut.

Bei kleineren, einschiffigen Saalkirchen wurde die ganze Kirche turmartig mit mehreren Wehrgeschossen erhöht und mit einem Wehrgang gekrönt (Klosdorf usw.). Bei größeren Kirchen konnten außer dem Wehrgang auch verschiedene Wehrtürme vorhanden gewesen sein (Wurmloch usw.).

Die hölzernen Wehrgänge über den Balkendecken der Mittelschiffe und Chöre, die dazu mit Schindel-dächern abgedeckt waren, haben zwar die Wehrfähig-keit der Kirche erhöht, aber zugleich die Feuer-sicherheit der Kirche stark vermindert. Während der grausamen Türkeneinfälle sind dadurch viele Wehrkirchen dem Feuer zum Opfer gefallen. Dies zu verhüten wurden vor allem die Schiffe mit einem Ziegeltonnengewölbe vom Wehrgang abgetrennt. Die hölzernen Wehr-gänge wurden statt mit Brettern verschlagen, mit Ziegeln, wie die hölzernen Fachbauten, ausgefüllt. Als die Feuerwaffe immer größere Durchschlags-kraft erhielt, wurden die hölzernen Wehrgänge durch gemauerte ersetzt, was zugleich die Wehrfähigkeit der ganzen Kirche erhöhte.

Die gemauerten Wehrgänge wurden in zwei ver-schiedenen Arten ausgeführt. Entweder wurde durch stufenweise hervorgefragte Ziegeln für den Wehr-gang der nötige Vorsprung ausgefragt. Dadurch ent-stand eine vorspringende Wand von Pechnasen, über denen die Schießlöcher in der ziegeldicken Brust-mauer angebracht wurden (Almen usw.). Oder es wurde der ganze Ziegelwehrgang auf Ziegelbögen, die auf Steinpfeilern ruhten, aufgemauert, wobei die Pechscharten hinter den Bogen versteckt waren (Nadeln, Jakobsdorf usw.).

Durch diese gemauerten Wehrgänge erhielten unsere Wehrkirchen und Wehrtürme ihren charakteristischen Stil. Die Vielgestaltigkeit der Pechnasen und ihre Verzierung brachte Leben und Abwechslung in die großen starren Linien der Kirchenburgen. Die auf schlanken Pfeilern und runden Bogen ruhenden Wehrgänge, die oft die ganze Kirche umgeben, lösen wieder durch ihre bewegten Linien die steifen großen Linien der Kirchen und Türme wohlthuend auf.

Den Übergang vom hölzernen zum Ziegelwehr-gang beweisen uns die noch vorhandenen einzelnen hölzernen Hängeböcke, die z. B. über dem Chor des Deutsch-Weißkirchner Kirche zwischen dem Ziegel-wehrgang und Chormauer noch übrig geblieben sind.

Je mehr und je höhere Wehrtürme und Wehr-geschosse eine Kirche über sich vereinigt hatte, desto uneinnehmbar war sie. Wenn außerdem die Wehr-kirche auch noch von einer oder mehreren Ring-mauern (Bering) und Türmen umgeben war, konnte sie nur durch Aushungern oder Überrumpeln einge-nommen werden (Kleinschelfen).

Der einfachste Bering ist eine niedere, 4—5 m hohe Ringmauer mit einem niederen Torturm. Wenn hinter dieser Ringmauer eine einfache turmlose Saal-kirche ohne Wehrbauten liegt, haben wir die ein-fachste Wehranlage einer Kirchenburg vor uns (Groß-alisch usw.). Wenn dieser Bering 6—8 m hoch, mit 3—4 Wehrtürme versehen wurde, war ihre Er-stürmung schon viel schwerer, da der Feind von den Wehrtürmen aus in die Flanke genommen werden konnte (Waldhütten usw.). In allen beiden Fällen fiel die Besatzung der Burg nach Überwindung des Beringes in die Hände der Feinde, da kein zweiter Mauerring, wohin sich die Bauern hätten zurück-ziehen können, vorhanden war. Eine zweite Ring-mauer kann einen Teil oder den ganzen ersten Bering umgeben, entweder in Form einer Zwingermauer ohne Türme (Tartlau, Honigberg, Deutsch-Kreuz, Ham-ruden), oder in Form einer, teils mit, teils ohne Türmen bespicksen Steinmauer (Meschen, Ragen-dorf usw.). Hinter diese zweite äußere Ringmauer wurde im Kriegsfall das Vieh getrieben.

Eine zweite Verteidigungslinie kann ohne Ver-doppelung der Ringmauer, auch durch Wehrbar-machung der Kirche selber erzielt werden, so daß die Besatzung nach dem Eindringen des Feindes in den Bering sich in die Wehrkirche zurückziehen konnte. Je wehrhafter diese Kirche war, desto sicherer war die Aussicht auf das Entsetzen der Burg (Schön-berg, Henndorf usw.).

Wenn eine Kirche mit Ringmauern und durch Ausbau zur Wehrkirche wehrbar gemacht wurde, also beide Möglichkeiten der Verdoppelung der Wehr-linie durchgeführt wurden, so erhalten wir drei Ver-teidigungsgürtel an unseren Kirchenburgen, die wieder sehr verschieden, teilweise oder ganz ausgebaut werden konnten z. B. teilweise in Nadeln, Meschen, ganz in Hamruden, Deutsch-Weißkirch usw. Vier Verteidigungsgürtel besitzt Klein-Schelfen, wo der vierte Gürtel der hohe Brunnenhof ist.

Nach dem Grundriß der Ringmauer können die Beringe rundlich oder viereckig sein. Welche Form wohl die ältere ist, läßt sich nicht einwandfrei fest-stellen. Es gilt im allgemeinen die Regel, daß die rundliche Grundrißform die älteste ist.

Die sächsischen Kirchenburgen können nach Sigerus<sup>1</sup> in zwei große Gruppen eingeteilt werden: 1. Kirchen-burgen, bei denen die Kirche nicht wehrhaft ausge-

<sup>1</sup> Sigerus, Sieb. sächs. Kirchenburgen Hftd. 1923 S. 5.

baut, sondern bloß mit Ringmauern umgeben ist. Dieser Bering kann einfach oder mehrfach, mit oder ohne Türme (Wehrbauten) gewesen sein. 2. Wehrkirchenburgen, bei denen außer den Ringmauern (Bering) auch die Kirche wehrhaft ausgebaut ist. Bei der Wehrkirche kann wehrhaft sein der Turm, das Schiff und das Chor und zwar entweder je einer oder je zwei, oft auch alle drei von diesen Kirchenteilen. Jede dieser Wehranlagen kann wieder ein- oder mehrgeschossig sein. Bei der Wehrbarmachung der Kirche finden wir eine so große Mannigfaltigkeit in der Ausführung dieser Ziele, daß hier eine schablonenhafte Einteilung unmöglich ist.

Diese Kirchenburgen Siebenbürgens sind keine Einzelercheinungen in der Baugeschichte Europas. Wir finden sie vom Norden angefangen bis Süden, bis an das Mittelmeer überall zerstreut. Nur ihr Aussehen, den Verhältnissen angepaßt, wechselt von Land zu Land.

Aus der Fülle dieser Wehrbauten wollen wir etliche Typen erwähnen:

In Dänemark ist das Schiff der Wehrkirche von Ny Larsker (Bornholm) oder die in Bjernede (Seeland) ganz rund, an das sich das ovale Chor anschließt. Das Dachgeschoß dient zur Abwehr des Feindes.<sup>1</sup> Im Vergleich mit den sieb.-sächs. Wehrkirchen ist die Befestigungsart der polnischen Kirchen einfach zu nennen. Sie beschränkt sich auf die Anlage von Schießscharten im Kirchendach und zum Teil auch in den untersten Umfassungswänden, so wie auf turmartig besetzte Treppenhäuser (Kirche zu Synkovicz [1410], Malomozejfow [1407]).<sup>2</sup> An der böhmischen Grenze im sächsischen Erzgebirge sind zur Zeit der Hussitenkriege (im XV. Jh.) mehrere Wehrkirchen entstanden, so im Dörntal, Mittelfayda, Lauterbach usw. Alle besitzen einen hölzernen Wehrgang, der um die ganze turmlose Kirche läuft.<sup>3</sup> Bei den Kirchenburgen in Unterfranken und in der Steiermark besteht die Umwehrung der Kirche aus einer fortlaufenden Reihe von Wohngebäuden (Gaden), die gegen den Hof zu Holzgalerien aufweisen, z. B. in Oberstreu (Röhndorland).<sup>4</sup> Es sind aber auch richtige Kirchenburgen mit Ringmauern und flankierenden Türmen noch in Deutschland erhalten: die St. Oswaldi-Kirche in Eisenerz (1532), Mariaaal (Kärnten XV. Jh.)<sup>5</sup>, Arzberg, Thiersheim (Fichtel-

gebirge), Dörrenbach (Rheinpfalz XV. Jh.), Walldorf und Ostheim (Thüringen) usw.

Unseren Wehrkirchen am ähnlichsten sind die wehrhaft ausgebauten Kirchen des Regierungsbezirkes Koblenz und Cassel in Deutschland. So ist in Salzböden das Kirchenschiff, in Kröffelbach das Chor in Frohnhausen der Glockenturm, wehrhaft erhöht.<sup>6</sup> Die Chorturm-Wehranlage läßt sich auch bei den Dorfkirchen der Regnitzau nachweisen.<sup>7</sup> In Reinstadt (Thüringen) besaß das Kirchenschiff sogar einen regelrechten Wehrgang unter dem Dach, das laut einer Inschrift im Jahre 1473 vollendet wurde.<sup>1</sup>

Je mehr wir in Frankreich nach Süden gehen, desto bizarrere Formen nehmen die Wehrkirchen an: ihrer kirchlichen Form entkleiden sie sich ganz und ähneln mehr und mehr einer von Zinnenkranz und Pechnasen strotzenden Festung. So in Lothringen die Kirche von Chazelles, Lorry-Mardigny, in der Provence die Kirchen von Saint Maries de la Mer, Agde, Cruas, Royat und andere.<sup>8</sup>

Der vollkommenste Ausbau dieser Wehranlagen fand im Süden beim Bau des Papstpalastes in Avignon (1336—1376) und im Norden beim Bau des Hochmeisterpalastes der Marienburg (1351—1382) statt, von wo er dann seinen Siegeslauf, den örtlichen Verhältnissen angepaßt, über ganz Europa antrat. So fand diese Bauart, begünstigt durch die ungarischen Könige, auch nach Siebenbürgen Eingang.

Viele von diesen siebenbürgischen Wehranlagen sind im Laufe der Zeit abgetragen und umgebaut worden. Ihr ursprüngliches Aussehen auf Grund der alten Kirchenmauern festzustellen, war oft schwer. Auch standen mir weder schriftliche Unterlagen, noch geschulte Hilfskräfte bei den Vermessungen zur Verfügung. Ich war, da in Aussicht gestellte Unterstüßungen ausblieben, vollkommen auf mich angewiesen. Ob ich mich trotzdem während den schwierigen Aufnahmen aller Kirchenburgen zur richtigen Beurteilung der Erbauung dieser Monumentalbauten deutscher Kolonisten durchgerungen habe, wird die Zukunft zeigen. Betonen will ich, daß in den Grundrissen und Schnitten auf das Hervorheben der Wehrhaftigkeit der Kirchenburgen und deren Entwicklung die größte Sorgfalt verwendet wurde, dagegen die Holz- und anderen Konstruktionen oft vollständig vernachlässigt wurden. Nicht unerwähnt soll bleiben die Tatsache, daß diese Arbeiten außerberuflich, also nur in der freien Urlaubszeit durchgeführt wurden und ich mir alle wehrbautechnischen Kenntnisse auf autodidaktischem Wege aneignen mußte.

<sup>6</sup> A. Rappaport, Befestigte Dorfkirchen. (Denkmalpflege Jh. XIV [1912], S. 73).

<sup>7</sup> Fr. Scheven, Die mittelalterliche Befestigung d. Dorfkirchen in Regnitzau (Erlangen 1914, Seite 14).

<sup>8</sup> R. S. Clafen, Der Hochmeisterpalast der Marienburg (Königsberg 1924, Seite 65).

<sup>1</sup> S. Bergner, Befestigte Kirchen (Zeitschrift f. christl. Kunst Jh. XIV. [1901], Heft 7 u. 8).

<sup>2</sup> A. Grotte, Neue Forschungen über kirchl. Verteidigungsbauten. (Die Denkmalpflege Jh. 23 [1921], Seite 56—59).

<sup>3</sup> A. Klengel, Die Erzgebirgischen Wehrkirchen (Landesverein Sächsischer Heimatschutz Mitteilungen Heft 10—12, Bd. VIII [1919]).

<sup>4</sup> J. M. Rib, Das Unterfränkische Dorf, Verlag B. Filser-Augsburg 1926.

<sup>5</sup> B. Grueber, Die besetzte Kirchenanlage Maria-Saal in Kärnten. (Ostr. Monatschrift f. d. öffentl. Baudienst usw. Jh. I [1920], Heft 1—2).

Eine falsche Ansicht will ich aber schon jetzt berichtigen. Es heißt im allgemeinen, daß im Nösnerlande keine Kirchenburgen gebaut wurden. Dies ist nicht richtig. In der Bisftriger Gegend waren genau solche Kirchenburgen gebaut worden, wie im übrigen Sachsenlande, nur sind diese bis auf etliche kümmerliche Baureste längst abgetragen worden. So besitzt z. B. in Dürrbach die Kirche noch einen gemauerten Wehrgang über dem Kirchengewölbe, in Mettersdorf steht noch neben der neuen Kirche der alte schöne Torturm der abgetragenen Kirchenburg, in Senndorf ist der hohe Torturm der Ringmauer noch mit einem hölzernen Wehrgang gekrönt, die Sakristei in St. Georgen besitzt eine Schießscharte, die von der abgetragenen Kirchenburg hieher eingemauert wurde, der Torturm der abgetragenen Wermescher Kirchenburg hat im ersten Geschoß zugemauerte Schießlöcher, der Wehrturm der abgetragenen Kirchenburg in Lechnitz besitzt im zweiten Geschoß noch guterhaltene Schießscharten, doch der Zugang von diesem Wehrgang auf die abgetragene Ringmauer ist vermauert usw.

Die Abtragungswut hat hier in Nösen mit den Kirchenburgen so gründlich aufgeräumt, daß das einstige Vorhandensein dieser Bauten bereits in Vergessenheit geraten ist.

Der Zustand der Kirchenburgen in Südsiebenbürgen ist auch nicht rosig zu nennen. Viele ihrer Türme sind voll mit Sprüngen und schlecht gedeckt, die Ringmauer ist oft baufällig und umsturzbereit. Wieder andere Türme sind nur dadurch ihrem Verfall entgangen, daß sie für andere Zwecke Verwendung fanden. In vielen Gemeinden des Altlandes wird in ihnen Speck aufbewahrt („Speckturm“). In Trappold und Großschenk wurde in einem Hafer („Haferstube“, „Haferstube“), in Hundertbücheln gedörrte Pflaumen („Pelsenturm“) eingelagert, in Braller und Großau wurde je ein Turm der Feuerwehr übergeben, in Deutsch-Weißkirch wurde einer zu Schulzwecken umgebaut, in Radeln wurde der Burghüter in einem Turm untergebracht usw.

Wenn dann ein Turm altersmüde und nahe dem Zerfall war, wurde er einfach abgetragen, ein Wiederaufbau im alten Wehrstile — eine Art Denkmal-

pflege — gab es und gibt es nicht. Wenn das so weitergeht, werden wir in absehbarer Zeit unsere noch vorhandenen Kirchenburgen an den Fingern einer Hand abzählen können, da ihr Zustand einem besorgniserregenden Tiefstand entgegeneilt. Darum wäre die Erhaltung dieser Kirchenburgen ein Gebot der Zeit, die keinen Aufschub mehr verträgt.

Als rühmliche Ausnahmen sind zu vermerken: 1. der im Jahre 1919 in Meschen durchgeführte naturgetreue Wiederaufbau des nördlichen Wehrtürmchens der Kirche, welches durch das Erdbeben im Jahre 1916 stark gelitten hat, 2. der neu errichtete hölzerne Wehrgang auf dem Kirchturm in Pretai im Jahre 1930, 3. der Kirchturm mit Wehrgang in Dunnesdorf im Jahre 1929, der 378,000 Lei — in damaliger entwerteter Währung — kostete, 4. die Wiederherstellung im Jahre 1935 eines Vastei-Dachstuhles samt dem hölzernen Wehrgang in der Deutsch-Weiskirchener Kirchenburg, die etwa 50,000 Lei Mehrausgaben verursachte als ohne Wehrgang, 5. die stilgemäßen Herstellungsarbeiten an der Birtihälmer Kirchenburg, die aber nicht von der dortigen Kirchengemeinde getragen und geleitet werden.

Verlassen und verfallen sind heute die Wehrgänge unserer Kirchenburgen. Verstummt ist längst das Kriegsgeheul der plündernden Türken- und Tatarenhorden, verklungen ist der Kriegslärm jener heldischen Zeiten. Die heldenmütigen Erbauer und Verteidiger unserer Wehrkirchen ruhen längst unter dem grünen Rasen der Kirchhöfe. Geblieben sind aber die mächtigen Kirchenburgen jener Zeit, die noch in ihren ruinenhaften Resten die riesenhafte Leistung und unbezwingbare Kraft unserer Vorfahren verkünden. Das heutige Geschlecht geht gedankenlos an diesen greisen Steinmauern vorbei. Doch die Steine erzählen uns von den unendlichen Leiden der grausamen Türkeneinfälle und von der siegreichen Gegenwehr, mit welcher das fernige deutsche Kolonistenvolk mutig dem Feinde entgegentrat.

Aus dem blutroten Strauß heldischen Zeitalters Siebenbürgens, brachte ich — meinen beschränkten Mitteln entsprechend — eine Blütenlese wehrhafter deutscher Vergangenheit.





## Inhaltsverzeichnis.

	Seite		Seite
Die Meeburger Kirchenburg . . . . .	1	Die Kirchenburg in Bußd bei Mediaş . . . . .	64
Die Schönberger Kirchenburg . . . . .	3	Die Großkopischer Kirchenburg . . . . .	66
Die Henndorfer Kirchenburg . . . . .	5	Die Hezeldorfer Kirchenburg . . . . .	69
Die Kirchenburg in Scharosch an der Kofel . . . . .	9	Die Wurmlocher Kirchenburg . . . . .	72
Die Klosdorfer Kirchenburg . . . . .	10	Die Schaaler Kirchenburg . . . . .	75
Die Radler Kirchenburg . . . . .	13	Die Frauendorfer Kirchenburg . . . . .	76
Die Seligstädter Kirchenburg . . . . .	16	Die Kazendorfer Kirchenburg . . . . .	78
Die Denndorfer Kirchenburg . . . . .	18	Die Mergelner Kirchenburg . . . . .	80
Die Neithausener Kirchenburg . . . . .	21	Die Großauer Kirchenburg . . . . .	82
Die Meschner Kirchenburg . . . . .	24	Die Zieder Kirchenburg . . . . .	86
Die Bodendorfer Kirchenburg . . . . .	26	Die Hundertbüchler Kirchenburg . . . . .	88
Die Almener Kirchenburg . . . . .	29	Die Deutsch-Weißkirchener Kirchenburg . . . . .	90
Die Meschendorfer Kirchenburg . . . . .	31	Die Kleinscheller Kirchenburg . . . . .	93
Die Deutschkreuzer Kirchenburg . . . . .	33	Die Stolzenburger Kirchenburg . . . . .	96
Die Rohrbacher Kirchenburg . . . . .	34	Die Magareier Kirchenburg . . . . .	100
Die Großlaßler Kirchenburg . . . . .	37	Die Jakobsdorfer Kirchenburg . . . . .	102
Die Hamrudener Kirchenburg . . . . .	39	Die Bulkescher Kirchenburg . . . . .	104
Die Draaser Kirchenburg . . . . .	42	Die Dobringer Kirchenburg . . . . .	106
Die Großschenker Kirchenburg . . . . .	45	Die Trappolder Kirchenburg . . . . .	108
Die Kirchenburg Probstdorf bei Agnetheln . . . . .	49	Die Bogeschdorfer Kirchenburg . . . . .	111
Die Kirchenburg in Scharosch bei Großschenf . . . . .	51	Die Kirtischer Kirchenburg . . . . .	114
Die Neppendorfer Kirchenburg . . . . .	53	Die Baasener Kirchenburg . . . . .	115
Die Waldhüttener Kirchenburg . . . . .	55	Die Kellinger Kirchenburg . . . . .	117
Die Braller Kirchenburg . . . . .	57	Die Mortesdorfer Kirchenburg . . . . .	119
Die Kirchberger Kirchenburg . . . . .	59	Die sächsischen Kirchenburgen Siebenbürgens . . . . .	121
Die Pretaier Kirchenburg . . . . .	62	Karte Rumäniens mit dem Kirchenburgengebiet . . . . .	127



UB WIEN



+AM252614505



